Die Erzherzogliche Prinzessin Arville.

T. I:

2 Bde
11629

Holzmann-Bohatta
II 1993

1154

8 Pz

M. Stošić
12. III. 52

Der Vorsatz ist recht gut, daß Werck muß uns gelingen
Hertz und Tapferkeit kan man zu Ehren dringen.

Die Liebhaberin der Tugend und Weisheit,

vorgestellt
unter dem Bildnisse
der Herzogl. Prinzeßin

ARVILE,

in ihren mannigfaltigen sehr schmerzlich und betrübten, doch löblich und heldenmüthig überstandenen

Geschichten.

Aus dem Italiänischen ins Deutsche übersetzt
Von
Johann Jacob Schatzen,
Lehrer der Sprachen in Augsburg.

Erster Theil.

AUGSBURG,
gedruckt bey Joh. Michael Späth.
1760.

Stadtbibliothek
Augsburg
1962.35

Vorbericht

an den geneigten Leser.

Demnach ich vor ungefehr 4. Jahren, aus billigen Ursachen meine Vaters- und Geburts Stadt Straßburg zu verlassen, und mich dargegen in hiesiger Reichs-Stadt nieder zu setzen gedachte; ich auch sogleich in den ersten Tagen meiner Ankunft, und zwar den 16. Decembris 1755. auf mein bittliches Gesuche von Einem Hochedlen und Hochweisen Rath, zu einem Lehrer der Italiänischen und Französischen Sprachen angenommen worden; anbey aber meine Verrichtungen nicht allein in Unterweisung sothaner Sprachen, sondern auch zugleich, in Uebersetzung guter und nützlicher Bücher bestehen, so habe ich unter andern Werken anjetzo, und zwar

weilen ich von verschiedenen Stands-Personen darum ersuchet worden, mich entschlossen, ein vortrefflich Italiänisches Werk in unsere Deutsche Sprache, unter dem Titel: **Die Liebhaberin der Tugend und Weisheit** zu übersetzen, und selbiges dem geehrten Publico durch offentlichen Druck, in dreyen Theilen, bekannt zu machen.

Wenn nun die meiste Romainen und Heldengedichte, so annoch in Deutschland zum Vorschein gekommen, sehr weitläuftig geschrieben, und manchen Personen zu lesen allerdings verdrießlich fallen, so ist hingegen dieser, welcher nichts anders als das Bild einer mit widerwärtigem Glücke unaufhörlich kämpfenden Prinzessin vorstellet, mit solcher Kürze verfasset, und dessen Inhalt mit solcher Annehmlichkeit vermischet, daß der Leser die wenige Stunden, so er etwa diesen Blättern schenken möchte, gar nicht bedauren wird.

Gleichwie aber von dem Italiänischen Exemplar, nicht auch zugleich der vierte Theil ebenfalls mit ins Deutsche übersetzet worden, so dienet zu wissen, daß solches

dar-

darum geschehen, weil dieser 4te Theil erst lange nach der Auflage der drey ersten, als welche schon wirklichen völlig geschlossen waren, und die ganze Geschichte in ihrem ordentlichen Zusammenhang vollständig in sich begreifen, ans Licht getreten, selbiger ansonsten auch nicht mit der nemlichen beliebten Kürze, gleichwie die 3. vorhergehende, sondern etwas weitläuftig verfasset ist, und der Inhalt des ganzen Theils sich sehr wohl und füglich in einige Capitel einschränken lassen würde, derohalben denn auch solcher Theil als überflüssig angesehen, und folglichen mit gutem Bedacht übergangen worden: Uebrigens ist noch zu erinnern, daß der Uebersetzer dieser Blätter sich an die Italiänische Urschrift gar nicht durchgängig gebunden, sondern um besserer Deutlichkeit, und um bessern Zusammenhangs der Deutschen Sprache willen, verschiedene Stellen mit einigen Redensarten entweder vermehret oder vermindert, ja auch wohl gar ein und andere Capitel, welche den Verstand der Sache nur dunkel machten, nach Gutbefinden davon gelassen, dergestalten daß gegenwärtiges Werk nicht eigentlich als eine buchstäbliche Ubersetzung seines Italiänischen Originals zu achten ist.

 Sollte

Sollte nun diese meine erste Arbeit von dem Publico einer günstigen und geneigten Aufnahme gewürdiget werden, so wird mich selbiges noch mehrers ermuntern, alle meine Kräften und natürliche Talenten ferners daran zu strecken, um den Leser mit mehrern und von mir selbsten ausgearbeiteten Werken aufzuwarten; Dessen Gewogenheit sich bestens empfielet

Der Uebersetzer.

Erstes Capitel.

Meine erste Auferziehung.

Meine Begegnisse zeichne ich bloß zu meiner eignen Ergötzung auf; ich suche nicht, wie andere Frauenzimmer meiner Zeit etwa zu thun pflegen, den eitlen Ruhm, mich selbsten durch öffentlichen Druck bey der Nachwelt zu verewigen. In einer Zeit, welche an Büchern und Schriften reicher, als an Gelehrten ist, und in welcher, damit man viele Bücher zusammen drucken könne, man sich schon begnüget, wenn man sie nur zu schreiben weis, glaube ich, daß meine Gesinnung weit besser, als jener ihre seyn müsse, welche sich nur an anderer Leute ihren Schwachheiten belustigen, anstatt daß sie andere mit den ihrigen belustigen könten.

Wenn ich von aller dieser meiner Bemühung mir einigen Vortheil wünsche, so ist es blos dieser, daß ich meine noch lebende Tochter etwa damit unterweisen möchte; sintemalen bey denen zarten Gemüthern der Jugend ein gutes Exempel immerdar mehrere Kraft und Eindruck geben muß, als die Grundsätze der allerstrengesten Weltweisheit vermögen, und unter allen Beyspielen muß bey einer

Tochter vornehmen Geschlechts das Beyspiel einer Mutter den größten Eindruck machen. Wird selbige diese meine Geschichten, so ich zwar unter ihren Augen mit eigener Hand aufgezeichnet, durchlesen, so können sie ihro ohne Zweifel zu einer beständigen Unterweisung dienen; und wenn sodenn aus selbigen, mitten in einer Welt, so voller Betrug ist, und wo man fast, so zu sagen, nicht ehender recht zu leben lernt, als bis man stirbt, meine Tochter zu leben erlernen wird, so darf ich mich gewißlich rühmen, daß ich nicht wenig Nutzen geschaft.

Ohneracht dessen aber, so därften meine gegenwärtige Lebensgeschichten keinem andern, der die Neugierde oder Gelegenheit, selbige zu lesen, bekommen wird, auch nicht verdrießlich noch unnütz seyn, sintemal ein jedes Geschlecht, eine jede Handthierung oder Gewerb, ja ein jedes Alter von einer Person, welche doch nicht gar allerdings von Erkenntniß und Verstand entblöset wäre, welche die vornehmste Oerter und Landschaften der Welt durchzogen; welche auf der großen Schaubühne dieser Welt unterschiedliche Rollen gespielet; welche mit Leuten von allerley Geschlechte, Stand, Herkunft und Bedienungen einen ganz vertrauten Umgang gepflogen; und welche die allerdenkwürdigste Abwechslungen des Glücks erfahren hat, etwas neues und angenehmes zu erlernen finden wird.

In dem Augenblicke, da ich schreibe, finde ich mich allerdings vergnügt über demjenigen, so ich bishero in der Welt gelernt hab; es ist dahero auch nicht gar unwahrscheinlich, daß mehr als einer, sich

über

über demjenigen, so er nur durch Lesen erlernet hat, gleichfalls vergnügt befinden wird. Ich habe auch bey allen meinen Widerwärtigkeiten niemals einen bessern Trost gefunden, als denjenigen, so man in einer strengen und gründlichen Tugend schöpfen kann. Nebst diesem, so hat mich die Erfahrung belehret, daß alle Vorsichtigkeiten menschlicher Klugheit zum öftern vereitelt werden, und daß an deren statt das Schicksal zu wirken pflegt, und daß gemeiniglich Betrug und Untreue den Sieg erhält; alleine ich habe auch zugleich erkannt, daß alles dieses wider die Grundregeln einer wahren Philosophie nichts vermag, und daß mitten in den Unglücksfällen dennoch derjenige glücklich seyn kann, welcher, wenn er sich an die blose Eingebung einer gesunden Vernunft und Tugend hält, seine Glückseligkeit in sich selbsten suchet. Wenn die Jugend, welche so sehr begierig ist, anderer Leuten ihre Geschichten zu erfahren, aus der Lesung derer Meinigen, nichts anders als dieses erlernte, so würde ich, blos um dieser einigen Absicht willen, meine Zeit durch Schreiben nicht übel angewendet haben.

Es seye aber nun der Erfolg dieser meiner Unternehmung beschaffen wie er will, so wird es dennoch, dieweil ich nur andere mit Lust zu unterweisen suche, nicht nöthig seyn, meine Aufführung auf irgend einerley Weise zu bemänteln.

Mein Leben ist ein ununterbrochener Zusamenhang der allerseltsamsten Dingen, welche, weñ sie mir nicht selbsten begegnet wären, ich kaum zu glauben im Stande wäre. Ja alle diejenige, von denen die gegenwärtige

Sie-

Geschichte Meldung thut, können mir das Zeugniß geben, ob ich die Wahrheit schreibe, und ob ich schon tausend löblicher Absichten halber, sowohl aus Freundschaft, als Erbarkeit, selbige nicht überall mit ihren wahrhaften Namen benenne, so werden sie doch, wenn sie anders die Gedult haben, solche Beschreibung durchzulesen, alsobald von sich selbsten erkennen, wer ich seye, und bekennen müssen, daß ich aufrichtig geschrieben; denn, wenn eine Frau auch sogar solche Dinge von sich aufzeichnet, so ihr wenige Ehre machen, so muß man wahrhaftig sagen, daß die Liebe zur Wahrheit in ihr über die natürliche Eigenliebe den Sitz erhalten, und wo sodenn die Liebe zur Wahrheit das Scepter führet, so verdienet sie ja billig, daß man auch sogar ihre Fehltritte übersehe.

Mithin ist die einzige Gewogenheit, so ich von meinen Lesern mir ausbitte, diese, daß sie mir meine begangene Schwachheiten etwa zu gute halten mögen: je strenger ich gegen mich selbsten verfahre, da ich sogar die geheimste Regungen meines Gemüthes ans Licht stelle, desto bescheidener und leutseliger hoffe ich auch, daß sie gegen mich sich bezeigen möchten, wenn sie die Aufführungen meiner Jugend durchgehen werden. Es ist genug, daß wir Menschen seyen, um fehlen und irren zu können, denn ich verlange nicht, daß jemand glauben solte, ich hätte gar nicht gefehlet, alleine ich will mich begnügen, wenn ich aus allen meinen Fehltritten jenen grossen Nutzen schöpfen kann, solche hinführo zu verabscheuen, und in dieselbe nimmermehr zu verfallen.

Es

Es beobachtet die Natur im mindesten keinen Unterschied in unserer Geburt, denn alle werden wir auf nemliche Art und Weise zur Welt gebohren; bloß das Glück ist es, welches uns einen gewissen Unterschied zeiget, dieweilen die Umstände unserer Geburt unterschieden sind. Wird einer in einem hohen Stande gebohren, so tritt er gleich in den Besitz eines Guts, so er nicht erworben; wird er hingegen arm gebohren, so wird er eines Rechts beraubt, so doch sein gehören solte, nämlich daß er andern Menschen gleich wäre, die doch, eigentlich zu sagen, alle miteinander Brüder sind. Was meine Geburt anbelangt, so weis ich nicht, unter was für eine Anzahl ich gesetzt zu werden verdiene, denn da ich einmal anfienge zu wissen, was Leben ist, so wußte ich noch nicht einmal, wie ich auf die Welt gekommen war.

In einem zehenjährigen Alter sahe ich mich zwischen vier Mauren, in Gesellschaft anderer Fräulein meines gleichen, verschlossen, so aus eben der Ursache, nämlich, wohl auferzogen zu werden, daselbsten aufbehalten wurden. Hier hatte ich zwar an allem, so mir zu meiner Nothdurft diente, keinen Abgang gelitten; allein woher mir alles dieses zukäme, das wußte ich nicht. Jedoch ohne mich um den Ursprung dessen zu bekümmern, genosse ich alle Süßigkeiten eines Lebens, das ich für das beste in der ganzen Welt hielte, dieweilen ich von der Welt keine Bekanntschaft hatte, und ich kaum mich selbsten erkannte; Meine Gedanken beschäftigten sich dahero auch mit nichts anders, als mit denjenigen, so ich vor Augen sahe. Man redete mit mir von

nichts als solchen Dingen, die ich etwa zu begreifen fähig ware, und mit allen deme, ließe mich die Natur durch ihre heimliche Regungen dennoch fühlen, daß ich für dasjenige, so ich täglich genosse, gegen jemanden verbunden seyn müßte, als welchem ich sonderheitlich diese meine Glückseligkeit zu danken hätte.

Auch sogar wilde Bestien zeigen sich gegen ihre Gutthäter verbindlich. Dahero kein Wunder ist, wenn ich, da ich mich auf das Beste versorgt und erzogen fande, endlichen auch zu wissen verlangte, wer mich denn also beschenkte, damit ich mich dankbar gegen denselben bezeigen könnte. Dieser natürliche Antrieb wuchs mit den Jahren, und ob er schon jezuweilen von tausenderley Beschäftigungen wiederum zerstreuet und unterbrochen worden, hat er doch nach und nach mein flüchtiges Wesen überwunden, und dagegen die reifeste Betrachtungen in mir hervorgebracht.

Meine Gespielinnen wurden von ihren Aeltern, und vornehmen Standspersonen, so ihnen mit Blutsfreundschaft zugethan waren, zu verschiedenen malen in unserem Kloster heimgesucht, zu mir aber kame niemand. Inzwischen ließ ich mir von meiner je mehr und mehr in mir zunehmenden Eitelkeit schmäucheln, daß ich ja nicht geringer als andere wäre, so daß ich mich oftmals mit den Gedanken beschäftigte, zu wissen, wie ich gebohren wäre, und wie etwa mit der Zeit mein Stand beschaffen seyn möchte. Mein Geist, welcher sich von diesen neuen Vorstellungen hin und her getrieben fande, ware alsdann in einer solchen Unruhe, der-

gleichen ich bishero nie erfahren hatte: Sie entstunden zwar aus einem löblichen Grunde, gleichwie die Erfahrung von der Welt mir es auch nachmals genug zu erkennen gegeben, alleine sie unterliessen nicht mir die bis auf diese Stunde in meiner Einsamkeit geschmäckte Süßigkeiten allerdings zu verbittern. Auf die sorgloseste Ruhe folgten die peinlichsten Unruhen, und fiengen an, sich bey den herrlichsten Tägen meines Alters einzustellen, ja zu einer Zeit, da ich, so zu sagen, kaum annoch einige Bekanntschaft meines Lebens hatte.

Da ich nun nicht wußte, wer meine Aeltern wären, und ich weder Freunde noch Verwandschaft hatte, auf welche ich nach natürlichem Rechte zählen könnte, so ist es leicht zu erachten, daß die Besorgung des Zukünftigen mich nicht wenig bekümmerte. Unsere Hofmeisterinn, eine Frau von Verstand und Jahren, hätte ohne allen Zweifel mein Gemüth besänftigen können, sie aber, ob sie schon mein heimliches Anliegen bis auf den innersten Grund erkannte, bezeigte darüber nicht allein ihre Unempfindlichkeit, sondern sie bemühete sich sogar, mit allem Fleiße die Gelegenheiten zu vermeiden, auch bloß davon reden zu hören. Sie merkte nur allzuwohl, daß wenn ich, um aus dieser Verwirrung heraus zu kommen, mich an sie gewendet hätte, ich sie nur in eine noch grössere Verwirrung, als die meinige war, versetzt haben würde, dahero sie denn, anstatt mich um die Ursache meiner Unruhen zu befragen, an nichts anders gedachte, als selbige durch ihre Schmäucheley und Liebkosungen zu ersticken oder zu zerstreuen. Geist und Herz stritte

bey ihr in der Großmüthigkeit um die Wette, und ihre Arten zu verfahren stim̃ten in allem vollkommen überein; mit lauter Wohlthaten bemühete sie sich, meinem Verlangen vorzukommen, und liesse sich überhaupt angelegen seyn, mir mit erneuerten Merkmalen ihrer Zärtlichkeit alle Tage frischerdingen zu begegnen, so daß ich fast nicht wußte, was ich mehrers von ihro verlangen solte.

Eines Tages, als sie mich etwa nicht so tiefsinnig, wie sonsten gesehen, ließe sie in Gegenwart aller andern meiner Cammerädinnen, in Ansehung meiner Famille, einige Worte fahren, welche mir einen prächtigen Begrif davon gaben, und mich muthmassen machten, daß selbige eine der vornehmsten in ganz Frankreich wäre. Damals dachte ich zwar der Sache nicht gar reiflich nach, zu erinnern aber weis ich mich noch wohl, daß meiner Eitelkeit hierdurch ein vollständiges Vergnügen geschahe; da ich aber nach der Hand die Sache etwas weitläuftiger überlegte, so wurde auch zugleich mit meiner Neugierde mein Mißvergnügen vermehret.

Der allgemeine und verworrene Begrif, so mir unsere Hofmeisterinn von meiner nicht geringen Herkunft bereits hatte eingeflößet, stim̃te mit dem Pracht und mit der Zärtlichkeit meiner Aufwartung auf das trefflichste überein. Dann ob ich gleich mich zwischen dem engen Raum einer Einöde versperret sahe, so hatte ich dennoch allen Ueberfluß an Kleidern, Geld und Geschmuck, um eine sattsame Figur zu machen, und mich bey den geringsten Ergötzlichkeiten vor andern hervor zu thun. Und da mich die Natur mit einer hellen, geschmeidigen und über alle Maaße annehm-

nehmlichen Stimme begabt hatte, so bekame ich einige Neigung zur Singkunst, als welche ich auch vermittelst des geschicktesten Meisters in Avignon, (welches auch der Ort meines Klosters ware) drey ganzer Jahr lang getrieben und ausgearbeitet, zu Ende deren ich wohl singen, und zugleich die Viole und das Clave-Cimbel spielen konnte. Da nun diese anmuthige Beschäftigungen meine Grillen in etwas zertheilten, so hatten sich auch zugleich meine Unruhen guten theils gemindert. Damals ware das Lesen und Studiren meine herrschende Regung; schon in den zartesten Jahren hatte man mich die Englische, Deutsche und Italiänische Sprachen lernen lassen, und alle diese, benebst der Französischen, welche ohnedem meine Muttersprache ware, haben nicht wenig beygetragen, meinen Geist mit allerley Erkenntnissen, so weit über mein Geschlechte hinaus giengen, auszuschmücken. Eine unendliche Anzahl von Geschichtbücher, Poesien, Romanen und Reisebeschreibungen, die ich mit heftigster Begierde durchgelesen, gaben mir von Tage zu Tage einen neuen und herrlichen Begrif von jener grossen Welt, so ich noch nicht gesehen hatte, und um welcher willen ich dennoch erschaffen zu seyn glaubte. So sehr mich aber das Lesen ergötzte, so sehr betrübte ich mich auch, wenn ich dasjenige bey mir erwoge, so ich gelesen, indem ich nicht wußte, was ich noch dereinstens auf der großen Schaubühne der Welt für eine Person zu spielen hätte, und ob ich mich unter die Zahl der glückseligen Menschen, oder aber vielmehr, (wie mir ein so widerwärtiger Anfang zum voraus ver-

kündigte) unter die noch grössere Anzahl derer Mißvergnügten zählen dörfte.

Das II. Capitel.

Ungewißheit meiner Aeltern.

Mit allen diesen unruhigen Beschäftigungen, und zugleich mit dieser Ausübung des Geistes rückte ich nach und nach in mein 16-jähriges Alter, allwo jedoch meine damalige Bildung, welche so zu sagen gleichwohlen ihre vollkommene Reife erreichet hatte, wenig unterschieden gewesen seyn muß von derjenigen, so ich anjetzo besitze, ob ich gleich noch einmal so alt, und von meinen mancherley Begegnissen, in etwas verändert bin. Sollte nun mein Leser meine wahrhafte Abbildung zu wissen verlangen, so kann ich ihm um so viel ehender ein Genüge leisten und ihn versichern, daß ich selbige in ihrem natürlichen Wesen vorstelle, als ich eben zu der Zeit, da ich mit Aufzeichnung meiner Geschichten beschäftiget bin, mich grad vor einem Spiegel hinüber sitzend befinde.

Meine Leibesgröße belangend, so ist selbige mittelmäßig, mager zwar von Person, in den Gliedern aber wohl und vortrefflich ausgetheilt, die Farbe ist keine der weissesten, jedennoch überall gleich, reitzend und lebhaft, und da meine Gesichtsbildung nichts weiches, noch weibisches an sich hat, so zeiget sich um so vielmehr anmuthiges darinnen; schwarz, groß,

mun-

munter und geistreich sind meine Augen, und schwarz sind meine Haare und Augbrauen; ein kleiner Mund, eine wohlgebildete Nase, und mehr als gewöhnlich rothe Lippen. Was mein Temperament betrift, so ist es so schnell als sanftmüthig und gelind; um mich in ausserordentliche Freude zu versetzen, so braucht es viel darzu, und um ein geringes kann ich in die gröste Betrübniß gerathen; zum Zorn bin ich nicht weniger leicht zu bewegen als zur Willfährigkeit, ja ob wohl das Feuer meines Zorns nur gleichsam ein Strohfeuer ist, so ist es dennoch in seinem ersten Aufsteigen, die größte Brunsten anzurichten, vermögend. Ja alle und jede Fehltritte, so ich in meinem Leben begangen hatte, haben durchgehends von nichts anders als von dem ersten Auflauf meines feurigen Naturels ihren Ursprung genommen, und alle traurige Folgen, so daraus entstanden, kamen, so zu sagen, bloß von meiner philosophischen Gleichgültigkeit her, dero auch das schmerzhafteste Unglück nicht so hart und rauh geschienen, als die eingebildete Schande, wenn ich von einem übel gemachten Schritte wiederum solte zurückgehen, und sodenn für verzagt gehalten werden, wenn ich einem noch größern Unglücke auszuweichen suchte.

Also bin ich anjetzo beschaffen, und eben also war ich auch dazumalen in dem 16ten Jahr meines Alters, allwo ich denn durch die vielerley Unruhen, welche von Tage zu Tage zugenommen, die vortrefflichste Gelegenheit hatte, mich mehr und mehr selbsten zu erkennen. Ich wurde auch unter andern in die größte Bekümmerniß versetzt, als mir ein-

stens von unserer Hofmeisterinn ein gewisses Schreiben überreichet wurde, welches sie mir in Gegenwart meiner Gespielinnen mit diesem Ausdrucke zu Handen gestellt: Nehmet hin Fräulein, dieses ist ein Brief von eurer Mutter, wenn ihr ihn durchlesen, so ertheilet darüber eure Antwort, und reichet mir sodenn selbige in meine eigene Hand.

Ich empfienge ihn mit jener Begierde, als mir das heftige Verlangen zu wissen, wer denn meine Aeltern wären, nur immer einzugeben vermochte, ich eröffnete ihn auch mit einer innerlichen Regung des zärtlichsten Respects, als ich bis anhero noch niemahlen in mir empfunden hatte; Alleine o Himmel! wie mußte ich nicht erstaunen, daß weder Unterschrift noch Tagzahl darinn zu sehen war! Plötzlich veränderte sich meine vorige Freude in die grausamste Verwirrung, und diese Verwirrung drang mir von dem Gemüthe bis ins Herze, und zertheilte sich sodenn in alle meine Sinnen, und ein kalter Schweis machte mich an allen Gliedern zittern. Die Worte der Ueberschrift waren also: "An die "Fräulein von Arvile, in dem Kloster an der neuen "Straße zu Avignon in der Provence.„ Der Inhalt des Briefs aber war folgender:

Geliebteste Tochter!

"Die Umstände, so Euch verborgen sind, und welche zugleich mich bemüßigen Euch annoch eine Zeitlang zu lassen, allwo ihr Euch anjetzo befindet, dienen inzwischen zu nichts anders, als nur die Begierde Euch zu sehen, in meiner Brust zu vermehren. Die Zeit erlaubt zwar solches noch nicht. Ihr

aber

aber, fahret indessen nur fort, Euch durch Uebung eurer vortrefflichen Gemüthsgaben meiner Neigungen immer mehr und mehr würdiger zu machen. Meine Zärtlichkeit verlanget von Euch einige Zeilen in Antwort, welches ihr mir nicht verweigern könnet, ich aber werde meines Orts nicht das mindeste verabsäumen, so zu eurer Auferziehung erforderlich ist. Laßt euch übrigens nicht von einem eiteln Vorwitz einnehmen, daß Ihr mich jetzo schon kennen möget, erwartet vielmehr, in der Hoffnung eure Vernunftskräften dereinstens prächtig hervor leuchten zu lassen, in geziemender Gelassenheit jenen Tag, welchen ich selbsten noch nicht einmal euch zu bestimmen im Stande bin. Endlichen so empfanget hier beyschlüßig diese hundert Duplonen, so ihr nach eurem Belieben verwenden möget, gewähret mir eure Liebe, ich beharre

Eure geneigteste Mutter.

Ich lase diesen Brief hin und her mit einer unglaublichen Verwunderung: Auf die Verwunderung stellte sich sodenn die Unruhe des Herzens ein, und diese ware so heftig, daß da ich wirklich auf den Füßen zu stehen keine Kräften mehr fühlte, ich alsobald, gleich als wäre ich alles Gebrauchs meiner Vernunft beraubt, auf mein Bette gesunken. Ich wälzte mich daselbsten mit den Augen, welche von Thränen ganz aufgeschwollen waren, und ohne daß ich einmal ein Wort hervor bringen konte, hin und wieder, gleichsam als ob ich jemand suchte, der mir diesen großen Zweifelsknoten entwickeln sollte, bald nahm ich meinen Brief zur Hand, bald warf

ich ihn wiederum weg, aus Ungedult, daß er, obwohl als ein lebloses Ding, bey meinem Schmerzen unempfindlich geblieben. Ich zoge meine Vernunft zu Rath, und suchte darinnen einige Wege, wodurch ich meinen geängstigten Geist wiederum besänftigen möchte; alleine da war alles vergebens, jeder Gedanke, jede Betrachtung, jeder Gegenstand stellte mir ein solches Geheimniß vor, welches mit lauter Dunkelheit angefüllet war, und daraus ich nicht das mindeste Licht erkennen konnte. Von der Welt hatte ich weiters keine andere Wissenschaft, als bloß was ich aus den Büchern erfahren. Dasjenige nun, was ich vorhin gelesen hatte, machte mir tausenderley Begriffe schöpfen, welche, in Ansehung ihrer Möglichkeit, und da sie sich mit meinen Umständen auch insoweit nicht übel vergleichen liessen, mir auszuführen ein leichtes geschienen, jedoch, ein jeder solcher Begriff konte mich betrügen: und nach zwo Stunden, worinn ich mich in den tiefesten Ueberlegungen beschäftigt gehabt, so wußte ich dennoch zu letzte nichts anders und gewisses, als bloß daß ich eine Mutter hatte, welche mir gerne zu erkennen gegeben, daß ich ihre Tochter wäre.

Und siehe, in solchem Zustande mußte ich meine Hofmeisterinn erblicken, welche mit Fleiß in mein Zimmer gekommen, mich heimzusuchen. Und als sie mich halb auf dem Bette liegen sahe, setzte sie sich zu mir auf den Rand, und sagte mir auf die verbindlichste Weise: Und wie meine Fräulein! ist es nicht so, daß, so unverhofft Euch dieser Brief ist zugekommen, so großen Trost ihr ebenfalls daraus geschöpfet habt? Gewißlich, meine Frau, versetzte ich

ihr,

Ihr, es würde mich solcher nicht wenig erfreuet haben, woferne nur meine Mutter ihren Namen nicht in der Feder gelassen hätte. Und was sollte Euch dieses nutzen, erwiederte sie hierauf, genug, daß ich ihrer Zärtlichkeit gegen Euch versichert bin, und wovon Euch noch über das die 100. Duplonen, welche ich euch gegenwärtig auf ihren Befehl reichen muß, selbsten überzeugen können, wenn ihr auch je daran zweifeln wolltet. Und als sie dieses sagte, zoge sie einen grünen seidenen Beutel aus dem Sacke, worinnen sich die angezeigte Summe befand. Diesen nahm ich mit vollem Unwillen aus ihren Händen, und sie begabe sich nach ein und andern liebreichen Ausdrücken wiederum zurück.

Kaum aber hatte sie sich vom Bette aufgerichtet, um ihren Abschied zu nehmen, siehe, so erblickte ich auf der Erden einen andern Brief, so ihro, während daß sie den Beutel herausgezogen, und ohne daß sie es gewahr worden wäre, entfallen. Ich hatte schon wirklich den Mund eröffnet, und wollte sie wiederum zurück berufen, damit sie ihn zu sich nähme, alleine sie ware schon unter der Thüre, und mein eigener Vorwitz hielte mir den Mund geschlossen. Ich ließ sie also gehen, nahme den Brief zur Hand, und bemerkte zugleich, daß es die nemliche Schrift wäre, so ich in meiner Mutter ihrem Briefe gesehen hatte, ich sprang voller Begierde aus dem Bette, schloße die Thüre meines Zimmers zu, und eröffnete ihn mit unglaublicher Bangigkeit meines Gemüths. Vor allen Dingen sahe ich mich nach der Unterschrift und der Tagzahl um, alleine mit was Bewunderung wurde ich nicht erfüllet, da ich

eben so wenig das eine als das andere gefunden; ich hielte ihn alsobald gegen den ersten, und die Handschrift schiene mir sogleich die nemliche zu seyn, die Schreibart aber ware verändert. Mit einem Worte, es wurde meiner Hofmeisterinn darinnen zu verstehen gegeben, wie daß es nunmehro Zeit wäre, mich nach und nach zu bereden, ich möchte das glückselige Leben eines Klosters erwählen, und daß in solchem Fall 1000. Duplonen zu meiner Aussteurung bereit wären.

Ich konte fast selbst nicht glauben, daß dasjenige, so ich gelesen, wahr wäre, ich lase dahero zu wiederholten malen beede Briefe, und hielte sie auf das genaueste gegen einander: Ich faßte hierauf den Argwohn, als ob unsere Hofmeisterinn mich etwa dadurch in Versuchung setzte, maßen all ihr Bezeugen gegen mich nur lauter List und angenommenes Wesen zu seyn schiene. Ich sahe zwar hierzu keinen Grund, jedennoch berückte mich auch der mindeste Schein, und ein jeder lebloseſter Schatten ware für mich ein Geheimniß, welches ich etwa bloß zur Helfte erkennen konnte.

Ich ruhete eben mit einem Arm auf meinem Nachttische, und stellte bey mir selbsten allerley Betrachtungen an, welche jedoch im̃er eine wider die andere gelaufen, als mittlerweile die Thür meines Zim̃ers, welche noch zugeschlossen, plötzlich aufgestoßen worden, und eine Flamändische Jungfrau hereingetretten, welche mich seit fünf Jahren her als Aufwärterinn bedienet hatte, sie nannte sich Celestina, und überbrachte mir die Antwort über eine gewisse Sache, darum ich sie frühe Morgens ausge-

schickt

schickt hatte: Dieser ware mein Naturell dergestalten bekannt, und auf die mindeste Bewegungen meines Gemüths gab sie solche genaue Achtung, daß sie meine damalige Unruhe zur Stunde gewahr worden. Sie wollte auch bereits mich um die Ursache befragen, da ich aber solches bemerket, hielte ich für besser, ihro mit der Antwort selbsten vorzukommen, du siehest, sagte ich zu ihr, daß ich heute über alle maßen bekümert bin. Eben wollte ich es sagen, versetzte sie, allein was mag wohl die Ursache seyn, daß ich Euch in solchem bedrängten Zustande antreffen muß? Solltest du wißen, meine Celestina, fuhr ich weiter fort, was mir vor Kurzem begegnet ist, du würdest gewißlich, nicht weniger als ich, dich selbsten darüber verwundern müssen, denn schaue es seynd noch keine zehen Minuten, so hörte ich der Fräulein von Terme, welche mich in den Garten hinunter rufte, ihre Stime, ich eröffnete alsdenn mein Fenster, um zu sehen was sie wollte, und siehe, da floge der allerschönste Vogel, so ich noch in meinem Leben gesehen, über meinen Kopf hinaus, auch weis ich nicht, wie er zuvor in mein Zimer herein gekommen, oder wer ihn etwa herein gebracht, dieses aber weis ich wohl, daß ich viel Geld darum geben wollte, wenn mir dieser Vogel nicht entrunnen wäre. Wann euer ganzes Unglück nichts anders als dieses ist, versetzte sie, so darft ihr euch ohne anders zufrieden geben, und ist der Schade mit geringem wieder zu ersetzen, über das aber so wißet, ... Ich verlange jetzt von nichts anders zu wißen, fiel ich ihr in die Rede, dieser Vogel macht mir wohl größere Sorge und Aengsten, als du dir einbilden kanst. Sie

Sie gienge hierüber fort, und lachte; ich aber ergötzte mich herzlich über meinen geschickten Einfall, womit ich mich gegen mancherley vorwitzige Nachfragen, so sie in Ansehung meiner Bestürzung an mich hätte machen können, beschirmet und verwahret hatte, auch benahm ich meinen übrigen Gespielinnen den Argwohn, so sie etwa hätten schöpfen können, wenn sie mich bey dieser Gelegenheit, tiefsinniger als gewöhnlich, hätten antreffen sollen. Die Sache gelunge mir, und niemand hatte mich weiters mehr mit Fragen deßwegen belästiget. Inzwischen liebten mich alle in diesem Kloster, massen ich durch tausenderley Ehrenbezeugungen mir ihre Liebe und Zuneigung erworben hatte; Auch ich sahe mich nach Vertrauten und Freundinnen um, und zwar gemeiniglich nach solchen, die mich nach meinem Naturell am füglichsten zu seyn bedünkten: Ich machte mir eine Freude daraus, wenn ich allen guts erweisen konnte, alleine es ware mir nicht weniger angenehm, wenn auch die andere das nemliche gegen mir beobachten wollten. Nichts hatte ich auf der Welt mehrers gehasset als den Undank, und jedoch findet man nichts gemeiners darinnen, als diesen. Höflichkeit und Großmuth führten in meinem Gemüthe das Zepter; Falschheit und Aufgeblasenheit hingegen sind immerdar der Vorwurf meines unversöhnlichsten Hasses gewesen. Ich hätte mir gerne bey Jedermann eine solche Redlichkeit des Sinnes anzutreffen, welche alle Proben aushalten könnte, gewünschet, alleine die Erfahrung der Welt belehrte mich mit der Zeit, daß diese Redlichkeit nicht allein bey sehr wenigen zu finden, sondern

dern

dern selbige auch sogar schädlich, und gefährlich bey uns selbsten ist. Dieses aber sage ich, ohne jemanden dadurch zu beleidigen; denn gewißlich, wenn mehrere Redlichkeit bey uns wohnte, so würden wir auch bey andern nicht so viele Falschheit finden.

Dem seye jedoch wie ihm jetzt wolle; meine Vertrauteste unter allen ware die Fräulein von Terme; und dieser, dieweilen sie mir ihr ganzes Herz entdeckte, verheelte ich gleichfalls nichts von dem meinigen: Eine unvergleichliche Bescheidenheit ware die Richtschnur ihrer Sitten, und eine Unveränderlichkeit ihrer Bezeugungen machten mir ihre Gesellschaft lieb und angenehm. Und da die Fräulein von Rennes fast die nemliche Gemüthsart an sich hatte, so waren wir auch meistentheils von frühe Morgens bis in die späte Nacht beysamen geblieben.

Die erste von diesen meinen Freundinnen ware von Natur geneigt zu den Flüßen, deswegen sie denn sich auf alle Weise und Wege in Ansehung ihrer Gesundheit schonen mußte. Die Aerzte hatten ihro angerathen, sich vor der Abendluft zu hüten, alleine diese Enthaltung ware ihr so viel abgeschmackter, als ihr dadurch ihr angenehmster Zeitvertreib geraubet worden. Eines Abends als wir in dem Garten miteinander spatzieren giengen, wurde sie von ihrer Unpäßlichkeit, und von einem heftigen Husten dergestalten überfallen, daß man sie alsogleich in ihr Zimer tragen, und zu Bette bringen mußte.

Ich brachte ihretwegen diese Nacht in größten Sorgen zu, und meine Betrübniß ware den folgenden

den

den Tag noch viel grösser, als man mich in aller Eile und Schnelle vor ihr Bette berufen, allwo ich sie fast mehr tod als lebend angetroffen. Ich fiele auf solchen schreckbaren Anblick in die schmerzhafteste Verzweiflung, und es machte mir mehrers zu schaffen, meinen eignen Kummer in mir zu stillen, als daß ich meine allerliebste Freundinn zum Tode hätte können bereiten helfen. Sie warf mir einen obwohl schwachen, doch holdseligsten Blick entgegen, und sagte zu mir: Es ist in Wahrheit vergebens, daß ihr euch kränken möget, allermassen ich mich, (es seye GOtt Dank gesagt) weit besser als ihr Euch etwa einbilden könnet, befinde; Sie reichte mir hierauf die Hand, und es schiene auch, als ob sie sich wieder an den verlohrnen Kräften in etwas erholen wollte, blos in der Absicht, mich wiederum aufzumuntern. Ich weinte aber bitterlich, und sanke auf ihr Bette nieder; Ach nein, fuhre sie fort, meine Liebe, weinet doch nicht, und stellet eure Seufzer ein, wo ihr anders diese letzte Augenblicke meines Lebens nicht mit noch grössern Leydwesen zu erfüllen gedenket, dieses ist eigentlich der rechte Zeitpunct, wo der Mensch seine Vernunft gebrauchen kann; warum sollen wir denn ein Leben, davon wir ja nicht eigene Herren sind, so hoch schätzen? und warum sollte uns ein Tod, welcher das einzige und unstreitige Erbtheil unserer Geburt ist, zum Abscheu dienen? Sondert uns gleich der Tod voneinander, könnt ihr mich dennoch, so lang ihr auf Erden lebet, im Herzen tragen, damit ich aber desto leichter in eurem Herzen leben könne, sehet da, so habt ihr mein Bildniß, behaltet selbiges bey euch, als eine

ohn=

ohnfehlbare Probe jener Freundschaft so ich unverletzt mit mir zu Grabe trage, und so oft ihr selbiges betrachten werdet, so erzeiget mir dabey jedesmal die Liebe, und bekennet, daß ich euch immerdar mit zärtlicher Freundschaft in meinem Leben verpflichtet gewesen.

Sie redete, und ich weinte, als eben der Graf Terme ihr Bruder ins Zim̃er getreten, welcher, da er sie in solchem Zustande sahe, eine gute Weile ohne alle Bewegung stehen geblieben, ohne daß er auch nur ein Wort hätte hervorbringen können. Die Kranke aber war die erste, ihn aufzumuntern, und sagte: Fürwahr, geliebter Bruder! es könnte mir euer Besuch zu nicht geringem Vergnügen gedeyen, wenn ihr mir selbiges nicht durch eigenes Mitleid so heftig zu mindern euch, allem Ansehen nach, bemühen würdet. Der Graf setzte sich sodenn gegen mir über, und die Betrübniß, so er mir auf dem Gesichte abgemahlt sehen konte, diente nur, ihne noch mehrers in Kleinmuth zu bringen. Ich stunde derohalben auf, um zu dem Zim̃er hinaus zu gehen, und sie alle beede in Freyheit zu lassen, alleine er ergriffe mich bey der Hand, und wollte daß ich durchaus bey ihnen verbleiben sollte.

Mein Bruder, fuhre die Kranke zu reden fort, ihr treffet mich allhier in einem Zustande an, worinnen mir, wie ihr selbsten wohl sehet, viele Worte zu machen, unmöglich fällt, ich spühre mit jedem Augenblicke, wie sehr mein Leben sich zu seinem Ende neiget; bin ich gleich in der schönsten Blühte meiner Tage, so verdrießt mich doch gar nicht zu sterben; denn ein Leben, wie das meinige, welches

mit so vielen Schwachheiten und Beschwernißen geplagt gewesen, kann und muß den Tod nicht anders als eine Labsal erkennen. Es mußte der Graf selbsten in seiner Schwester die Großmuth ihrer Gedanken bewundern, selbige öffentlich billigen und rühmen, er konnte aber der Heftigkeit seines Schmerzens nicht länger mehr widerstehen, stund auf umarmte sie, und gienge davon, nachdem er ihro jedoch zuvor nochmals versprochen hatte, des folgenden Morgens sie wiederum zu besuchen.

Während nun daß er sich von der sämtlichen Gesellschaft beurlaubte, beehrte er mich vorzüglich derer andern, mit einem verbindlichen Blicke, alleine ich gedachte wenig daran, sintemalen meine äußerste Betrübniß mich völlig ausser mir selbsten hielte. Einige Stunden darauf ist die Fräulein von Terme gestorben: Ich verbliebe hierüber untröstlich, und ihr Bruder kam erst wiederum zurück, da er, gleich anderen, ihrer Beerdigung beygewohnet.

Das III. Capitel.

Mein Widerwille gegen das Klosterleben.

Einige Tage hernach ließ mich der Graf von Terme herunter berufen, und fragte mich, ob ich auch wüßte, was sich mit dem Bildniße seiner Schwester zugetragen, welches man unter ihrem übrigen Hausgeräthe nicht finden könnte. Da er nun unversehens dazu gekomen, so durfte ich nicht läugnen, daß ich es in Händen hätte, und bekannte ihm aufrichtig, wie ich es bekommen, wiewohl mich diese Bekänntniß einigen Widerstand gekostet, dieweil ich befürchtete, er möchte mir selbiges wiederum zurück fordern, alleine er versicherte mich mit den verbindlichsten Worten des Gegentheils: es ist mir lieb, sagte er zu mir, daß es in euren Händen ist, dieweilen ihr ohne Zweifel selbiges in dem nemlichen Werth halten werdet, worinnen ich es selbsten würde gehalten haben, doch aber, da ihr das Angedenken meiner Schwester durch Aufbehaltung ihres Bildnißes zu verehren würdiget, so übernehmet auch zugleich allhier dieses Kästlein, welche schon vorhin dazu bestimet ware. Indem er also redete, nahm er mir das Bildniß aus der Hand, richtete es nach seinem Belieben in das Kästlein, überreichte mir beedes auf das verbindlichste, und

beurlaubte sich von mir, ohne mir einmal Zeit zu lassen ihme dafür zu danken.

Als ich hierauf wieder in mein Zimmer zurück kam, wurde ich von einer unversehenen Schwermuth überfallen, darzu sich noch das Angedenken der verstorbenen Freundinn, die Ungewißheit meiner Geburt, mein gegenwärtiger Zustand, samt tausenderley schmerzhaften Bekümernißen über das Zukünftige, schluge; da ich nun, um mit mehrerer Freyheit meinen betrübten Gedanken in meinem Gemüthe Platz zu lassen, allein zu bleiben verlangte, so trug ich der Celestina verschiedene Verrichtungen auf, die sie alsogleich aus dem Hause zu gehen verpflichtet. Ohne mehr zu wissen was ich thate, gienge ich mit großen Schritten meine Kamer auf und ab, ich setzte mich auf mein Bette, ich eröffnete ein Buch, und schloß es wiederum zu, ich nahme die beeden Briefe meiner Mutter, um selbige etwas genauer zu erforschen, in die Hand, alleine ich konte nichts weiters daraus ersehen, als zuvor; endlichen zog ich auch das Kästlein mit dem Bildniße der Fräulein von Terme aus dem Sacke, gleichsam als ob ich bey Betrachtung dessen ihren Todesfall beklagen wollte, alleine o Himel! wie groß ware nicht meine Bestürzung, da ich anstatt des ihrigen das Bildniß ihres Bruders darinn erblicken mußte.

Alsdenn erkante ich, wiewohl zu späth, den Fehltritt, so ich aus blinder Zärtlichkeit gegen meine Freundinn begangen hatte, da ich mich sogar auf solche Weise betrügen ließ. Tausenderley Gedanken sowohl von Furcht, als Scham und Erbarkeit bemeisterten sich meiner Sinnen, ich machte alsobald

die Schachtel in Verwirrung und Zorn wiederum zu, um selbige die Tage meines Lebens nim̃ermehr zu eröffnen, ich beschloße sogleich, dem Grafen zu verstehen zu geben, wie daß ich mich beleidiget fände, wann er mir nicht das Bildniß seiner Schwester wieder geben, und dargegen das seinige zurücknehmen würde, ich war wirklich im Begriffe, es ihme nebst einem Schreiben wieder zu senden, und es würde auch dieses geschehen seyn, wo ich nicht befürchtet hätte, denen Pflichten der Bescheidenheit dadurch zuwider zu handeln, zu welchem Ende ich auf Gelegenheit warten wollte, bis ich ihn etwa auf ein andermal zu Gesichte bekäme, alleine es dünkte mich anständiger zu seyn, wenn ich ihn niemalen mehr zu sehen verlangte.

Mitten in dieser kum̃ervollen Bestürzung traffe mich Celestina an, welche eben dazu gekom̃en, und mir lächelnd sagte: Ey, meine Fräulein! wisset ihr nicht, daß jene eurer vertrauten Freundinnen, welche euch so oftmals zu besuchen kame, die Fräulein Larose, in abgewichener Nacht mit einem ihrer Liebhaber von Hause entloffen; sie wollte mir auch den ganzen Verlauf des Handels erzählen, und nach diesem den vornehmen Einzug einer gewißen Standsperson, welche durch Avignon passirte, als sie nacher Paris gegangen, beschreiben, mit einem Wort, durch ihr lustiges Geplauder ergötzte sie mich nicht wenig, ohne daß ich mich mit beschwerlichen Nachdenkungen quälen dörfte, dergestalten daß ich den Ueberrest dieses Tages auf das ruhigste zugebracht, und die darauf gefolgte Nacht nicht weniger wohl und ruhig geschlafen.

Durch den Schlaf bekam ich zwar wieder neue Kräften, alleine das Angedenken meiner Unglücksfälle konnte ich auf keine Weise aus meiner Brust vertilgen; nach und nach kamen mir jene zwey bedenkliche Briefe wieder neuerdingen in Sinn, und nach und nach fühlte ich eine Wallung meines Geblüts, vor Schröcken, daß ich mich wider meinen Willen in einem Kloster eingesperrt sehen mußte; anbey merkte ich bey mir selbsten, daß mich der Himel zu einem solchen Lebensstand gar nicht ausersehen hätte, die Beyspiele so vieler anderer, anstatt mich darzu anzufrischen, machten mir im Gegentheil lauter Greuel; und aus diesem allem erkannte ich die ohnumgängliche Nothwendigkeit, darinn ich war, je länger je mehr, einstens auf mich selbsten bedacht zu seyn. Die gewöhnliche Stille der Nacht, die abgelegene Winkel des Hauses, und die überaus süsse Ruhe dieser meiner Einsamkeit munterten mich jezuweilen auf, meine reifeste Gedanken zu Rath zu ziehen, um mich zu entschließen, was für eine Parthey ich ergreifen sollte, woferne man zu Erwählung eines Standes gegen mich Gewalt brauchen würde; die allerverzweifelsten Entschlüsse konten meinem an sich selbst feurigen und lebhaften Naturel auf keine Weise widerstehen, und um zu einem erwünschten Zwecke zu gelangen, wurden mir von meiner angebohrnen Gleichgültigkeit die gelegenste Mittel an Hand gegeben. Ob ich wohl mich lange hin und wieder besonnen, konnte ich dennoch nichts eigentliches bey mir festsetzen, alleine ich ware bereit, alles zu unterfangen, und ich war auf das unabänderlichste entschlossen, mein Leben

hin-

hinführo durchaus nicht mehr in einem freywilligen Kerker zuzubringen.

Als nun das kleine Schiflein auf solchem Meer der innerlichen Bitterkeiten, ohne Ruder schwiñen mußte, so gieng ich einstens unter andern, in dem abgelegensten Gang unsers Gartens ganz alleine spatzieren, als eben die Fräulein von Rennes zu mir trate, welche mich von seiten des Grafens von Terme begrüßte und vermeldete, wie daß er sich meines Wohlseyns halben auf das sorgsamste erkundigen ließe. Ich dankte ihro deswegen wie sichs gebührte, und wollte ihro zugleich auftragen, ihme sein Bildniß wieder zurück zu bringen, alleine es kame die Hofmeisterinn herbey, die mich auf die Seite gerufen, unter dem Vorwande, sie hätte einige Worte mit mir zu sprechen.

Was ich hierbey vornehmlich argwohnte, ware dieses, daß selbige etwa von dem besagten Conterfait einige Wissenschaft haben, und mich zu solchem Ende ausforschen möchte; derohalben ich auch, weilen ich sie für eine Weibsperson, welche in dem Handwerk der Kinder-Auferziehung ziemlich erfahren ware, kannte, mich alsobald auf meine Hut gesetzet. Aus meiner blosen Gesichtsmine wäre sie im Stande alles zu errathen, was mich in meiner Brust quälen konnte, ich beflisse mich also, mich mit solcher Ungezwungenheit zu verstellen, daß sie im mindesten keinen Argwohn schöpfen konnte.

Sie fienge an, mir von der Fräulein von Rennes zu sprechen, und ermahnte mich, ich möchte mich mit ihro nicht allzusehr gemein machen; sie redete ferner auch von der Verstorbenen, und sagte,

daß zwischen ihnen beeden, ob sie schon Basen gewesen, dennoch ein sehr großer Unterschied sich befunden hätte; und als sie endlichen mit großer Bescheidenheit die Eigenschaften meines Gemüths erhoben, kam sie unvermerkter Dingen wider auf die Ursache, warum sie mich sonderheitlich gerufen hätte. Ihr wisset, sagte sie zu mir, daß ich euch lieb habe, und ich wollte wünschen, daß ihr auch wüßtet, wie sehr es mir angelegen ist, euch vollkommen vergnügt zu sehen, euer Alter gibt euch genugsam zu erkennen, daß es nunmehro Zeit seye, daß ihr auf das Zukünftige gedenket, und was für ein Stand euch am angenehmsten zu seyn dünket, damit ihr es dereinstens nicht selbsten bereuen dörfet: Es ist die Welt dergestalten mit Betrug erfüllet, daß niemand einer größern Sicherheit sich schmeicheln kann, als derjenige, so am meisten davon entfernt lebet; ich habe mich im̃erdar an Leuten belustiget, welche die ganze Welt in ihrer Zellen suchen, und ihre Glückseligkeit in nichts anders als in sich selbsten gründen, die Rosen unserer Zeiten haben alle ihre Dornen, in der Welt hat das Laster seine Herrschaft, weilen die Zahl der Lasterhaften größer ist; und wo je die Tugend gelobt wird, so ist sie doch keiner geringen Verfolgung ausgesetzt; nichts wird für gut befunden, als der äusserliche Schein, und dieser Schein wird nicht einmal denenjenigen zugeeignet, die dessen am meisten würdig sind, sondern nur denen, die ihn am meisten mißbrauchen, um andern dadurch Schaden zu thun. In der Welt, meine Tochter, werden wohl tausenderley Umstände beysam̃en erfordert, wenn man sich also in die

Höhe schwingen will, eine anständige Figur darinn zu machen. Euch in der Welt um Glück, Ruhm und Ehre zu bringen, ist nur ein einiger ungefehrer Zufall hinreichend genug, und der allergeringste Mensch auf der Welt kann euch offt mehr schaden, als euch der gröste Monarch zu nutzen vermögend ist.

Ich hörte diese ihre wohlüberlegte Rede mit heftigster Begierde an, um zu sehen, wohin sie eigentlich damit abzielte: damit sie aber desto freyer zu reden fortfahren möchte, so bemühete ich mich, ihr in allem recht zu geben, ich billigte ihre Grundregeln, und machte sie glauben, daß meine Gesinnungen mit den ihrigen in allem gleich wären. Hiemit nun geriethe sie ins Netze, und drückte sich folgender gestalten aus: Ey wie sehr trösten mich doch, meine Tochter, diese eure so billige Gedanken, verbleibet dabey, und bewafnet eure Sinnen wider alle Hindernisse so euch von Leuten in den Weg gestreuet werden können, welche gewißlich an nichts weniger als an euer Bestes gedenken, verlasset euch übrigens in so critischen Umständen auf Niemand als auf mich und auf euch selbsten. Eure Frau Mutter, so viel ich weis, hat euch zwar in die Welt bestimmet, alleine sie betrachtet nicht die ..... Aber wie! habt ihr auch schon jenen ihren Brief, so ich euch neulich eingehändiget, beantwortet? Noch nicht, versetzte ich ihr, jedoch so bald ich werde zu Nacht gegessen haben, so soll die Antwort fertig seyn, worinn ich ihr zugleich bemerken werde, daß ich von der Welt durchaus keine Liebhaberinn seye, und daß, wenn sie mich liebet, sie mir erlauben möchte, daß ich soweit davon entfernet leben dürfte, als es nur immer möglich ist.

Auf diese Worte umarmte sie mich zärtlich. Wir spatzierten alsdenn durch einen schattigten Weg, und hörten, daß man inzwischen zur Tafel läutete, ich gienge und speißte, begabe mich aber alsbalden in mein Zimmer, und schrieb an meine Mutter, unter folgendem Inhalt:

Liebwertheste Mutter!

" Die Umstände, so euch ohne Zweifel, mir meinen Stand und meine Herkunft noch immer zu verbergen, verpflichten, werden mir von Tage zu Tage erträglicher, weilen ich weis, an Euch eine meiner zärtlichen und schuldigen Liebe so würdige Mutter zu haben. Den Brief, so ihr euch die Mühe gegeben an mich zu schreiben, habe ich aus den Händen unserer Hofmeisterinn richtig empfangen, ich habe ihn auch mit solchen Neigungen einer Liebe und Respects empfangen, dergleichen ich bishero noch niemalen verspüret habe. Mein Vergnügen vollkomen zu machen, werdet ihr mir die Gnade erzeigen, zu glauben, daß ich euch liebe, ob ich euch gleichwohlen nicht kenne, und daß ich gegen eine so liebenswürdige Mutter mich allezeit als eine gehorsamste Tochter erzeigen werde. Was eure Person anbetrift, so gestehe ich gerne, daß ich zwar einen näheren Bericht zu haben, herzlich verlangte, nur damit ich euch desto würdiger verehren könnte, alleine mit allem diesem unterwerfe ich mich Eurer Klugheit, und begnüge mich, versichert zu seyn, daß ich in eurem Angedenken ruhen darf: Uebrigens aber, liebwertheste Mutter,

so

so wüßte ich fürwahr nicht, was ich mitten unter den Süßigkeiten dieser meiner Einsamkeit mir bessers wünschen könnte, ausser bloß daß ich das Vergnügen haben möchte, Euch zu umarmen, und euch in vollkommenstem Vergnügen zu sehen.

In hefftigstem Verlangen und Sehnsucht bis mir der Him̃el sothanes Glück schenken möchte, statte ich Euch inzwischen für alle bisherige hohe Gewogenheit den verpflichtesten Dank ab, mit angefügter Bitte, Ihr wollet die Zeugnisse meiner tiefesten Ehrfurcht und schuldigsten Dienst-Eifers mit geneigtem Gemüthe aufnehmen, womit Euch zu versicheren die Ehre hat Eure

gehorsamste und demüthigste

Tochter D. A.

Ich stunde des Morgens zeitlich auf, und überlase meinen Brief, welchen ich so befand, wie er seyn sollte, um sowohl nach dem Sinne der Hofmeisterinn, als auch meiner Mutter eingerichtet zu seyn. Ich war mit mir selbsten zufrieden, und bildete mir ein, genug gethan zu haben, da ich die eigentliche Gesiñungen meines Herzens sowohl darinnen zu verdecken gewußt, und aller beeden ihre Absichten zu nichte gemacht, welche mit so wenig Aufrichtigkeit gegen mich zu verfahren schienen. In dieser ersten Hitze meines Alters, und damit verknüpften Leidenschaft, konnte man mir leichtlich verzeihen, daß ich sie beede ausbezahlt, wie sie es verdienten; alleine o gerechtester Him̃el! wie bald mußte ich nicht gewahr werden, daß die Unternehmungen der Jugend eben so schlüpferig als schnell

seyn, und daß ich durch solchen Kunstgrif leider mich selbsten mehr als andere betrogen.

Ich überbrachte den nemlichen Morgen der Hofmeisterinn meinen Brief, und bate sie, selbigen zu versiegeln, ich zweifelte auch gar nicht, daß sie der Vorwitz verleiten möchte, selbigen zu lesen, allein ich wußte auch zugleich, daß sie nur dardurch in ihrem Wahn, worein ich sie den Tag zuvor gesetzt hatte, bestärket würde. Als ich aber auf dem Wege ware, siehe so begegnete mir Celestina, und sagte mir, daß man unten an der Porte meiner warte. Gleichwie ich nun ziemlich nett angekleidet ware, um offentlich unter den Leuten gesehen zu werden, nahm ich den graden Weg nach der Treppe, und gienge fort, ohne daß ich mir jedoch vorstellen konnte, wer etwa derjenige wäre, so nach mir fragen möchte.

Das IV. Capitel.

Meine erste Unterredung, so ich mit dem Grafen von Terme gepflogen.

In dem untersten Zimer, so bey dem Eingange an der Porte gewesen, in welchem ich erwartet wurde, traf ich den Grafen von Terme an, der inzwischen die Gemählde und Tafeln betrachtete, deren sich eine ziemliche Menge daselbsten befand. Kaum als ich seiner ansichtig worden, stunde ich als wäre ich entzücket. Nach den ersten Ausdrücken der Höflichkeit bezeugte ich ihm freymüthig, daß mich sein Besuch nicht wenig befremde. Er antwortete mir in den verbindlichsten Worten, entschuldigte sich wegen genommener Freyheit, und bath mich, ich möchte die Schuld jener herzlichen Freundschaft, die mir den Todesfall seiner Schwester so empfindlich gemacht, und wodurch er, aus Erkänntlichkeit gerühret, die tiefste Hochschätzung für meine Person gefühlet, beymessen.

Meine Ungedult, den Discurs von dem Bildnisse und dem Kästgen auf das Tapet zu bringen, erlaubte mir nicht, daß ich mich allhier mit überflüssigen Ceremonien aufhielte; alleine der Graf hatte nicht willens sich damit einzulassen; ich mußte also die erste seyn ihn gleichsam mit Gewalt dazu zu bringen. Herr Graf, sagte ich zu ihm, der Tod eurer Schwester machte mir in der That so viel zu

schaffen, daß ich neulich kaum an eine Verwechslung, so sich, ich weis nicht wie, mit ihrem Bildnisse zugetragen, gedenken konnte, denn, anstatt des Bildnißes meiner Freundinn, fande ich eines, welches in allem Euch selbsten gleich siehet.

Diese meine Bestürzung bewunderte ihn dergestalten, daß er einen Schritt zurück thate, und mir ganz verwirrt sagte, er hätte niemalen geglaubt, mich mit Verwechslung dieses Bildnißes zu beleidigen. Ich meiner Seits stellte mich zwar, als ob ich darüber zürnte, und thate dergleichen, als wollte ich es ihm wirklich wiederum zurück geben. Vielleicht hat er es nun geglaubt oder nicht, damit er aber nicht gemüßiget wäre, selbiges wieder anzunehmen, machte er mir einen tiefen Reverenz, und gienge davon.

Auf solche Weise beraubte ich mich wider meinen Willen seines vergnügten Umgangs, und als ich wieder in mein Zimmer kam, gab ich mir selbsten den schärfesten Verweis. Und siehe, wie sehr kann doch nicht eine Leidenschaft die Gegenstände verfälschen! Hier hatte ich eine That, so meines Stands und Alters würdig ware, verrichtet, und jedoch mußte ich mich dabey schämen, meine Zurückhaltung dünkte mir überflüßig zu seyn, und gleichwie das Herz schon verwundet ware, so verfiele ich auch leichtlich in die tiefeste Schwermuth.

Durch dieses aber gedenke ich dennoch nicht, meine Schwachheiten vor den Augen der Welt zu rechtfertigen, ich verurtheile hingegen mich selbsten, in diesen Umständen hätte ich bereits meine Vernunft besser gebrauchen sollen, sintemalen die

Unge-

Ungewißheit meines Standes wohl andere Dinge, als Liebsgeschäften von mir erforderte, alleine ich bin ein Frauenzimmer, und ware damalen jung, auch bin ich nicht allein diejenige, die in so zartem Alter schon zu lieben angefangen, denn zum Lieben empfindlich zu seyn, ist genug daß wir Menschen sind; ihre Reitzungen sind süß und anmuthsvoll, der aber keine Erfahrung von der Welt hat, der siehet die Wirkungen nicht ein, wie sehr sie diesen vermeinten Zucker in den bittersten Wermuth verwechseln kann. Unter dem männlichen Geschlechte, gibt es solche Bilder, welche gleich bey dem ersten Anblicke bezaubern; mit allem deme hatte ich dennoch, nachdem ich den Grafen, da er oftmals seine Schwester heimzusuchen kam, gesehen und gesprochen, alle diese Schwierigkeiten überwunden, und ich weis nicht, wie einsmals alle meine zärtliche Neigung, so ich zuvor gegen seine Schwester geheget, alsdenn sich völlig auf seine Person gewendet.

Der verdrießliche Gedanken, daß ich eine so schöne Gelegenheit aus Händen gelassen, ihme mein Herz zu eröffnen, benahme mir Schlaf und Ruhe. Den folgenden Tag war ich annoch mit diesen Gedanken beschäftiget, als wider all mein Vermuthen eine Weibsperson aus der Nachbarschaft mir im Namen des Grafen ein Schreiben behändigte, worinn ich folgende Worte lase:

Gnädiges Fräulein!

" Wenn ihr einige mitleidige Reitzung für das

Bild-

Bildniß, so sich in euren Händen befindet, haben möchtet, so wollte ich mich über den Verlust einer Schwester gerne trösten, in der versicherten Hoffnung, daß ich in eurer Person eine andere gefunden hätte. Da ich nun das Ihrige bey mir aufbehalte, so erlaubet mir anbey, daß ich mich ihrer und Eurer erinnern dörfe. Was mich belangt, so könnet ihr mich immerhin vergessen, dieweilen ohnedem euer Herz gegen mich verändert ist, lebet aber zugleich versichert, daß die bloße Hoffnung in dem eurigen eingeschlossen zu seyn, mir den wehmüthigen Verlust wieder ersetzen kann, woran ihr doch selbsten so großen Antheil nehmet, ich beharre mit tiefem Respect Euer gehorsamster und getreuester Diener

Graf Terme.

Dieser Brief brachte in mir eine ganz neue Veränderung hervor; ich sagte zu derjenigen, so mir selbigen gebracht hatte, sie möchte innerhalb zwo Stunden, die Antwort abzuholen wieder kommen. Selbige nun zu verfertigen, kostete es meiner Bescheidenheit gar nicht vielen Gewalt, angesehen der Graf, da er mich als die Schwester tractirte, meine Zärtlichkeit in gewisser massen selbsten gerechtfertiget, ich fuhr derohalben fort, ihm auf nemliche Gleichniß-weise zu antworten. Ich schrieb ihm, daß da der Handel auf dem von ihme angezeigten Fuße stünde, ich mir es für eine besondere Ehre schätzte, wenn er mich mit einem Theile jener Hochschätzung und Achtbarkeit, so er allzeit gegen einer Schwester getragen, welche weder von ihme, noch von mir jemalen hoch genug gepriesen werden könte, beehren wollte. Die

Die Ueberbringerinn ermangelte nicht, sich auf bestim̃te Zeit einzufinden, ich behändigte ihr den Zettel, und sie empfieng ihn mit äußerster Obsorg, ihn auf das schleunigste an Ort und Stelle zu bringen, so daß ich fast glauben mußte, es würde nicht einmal dieser Tag vorbey gehen, ohne daß der Graf käme, mich heimzusuchen.

Und siehe, was geschahe, gleich eine Stunde hernach erschiene er mit einer frölichen und unerschrockenen Mine, gleich als wäre er versichert, daß ihm die Beute, worauf er loßgegangen, nicht mehr entwischen könnte. Wie groß ist nicht meine Glückseligkeit, sagte er zu mir, (indem er mir zugleich entgegen gienge) daß ich Euch anjetzo so besänftiget sehe, nachdem ich euch, wiewohlen ohne mein Verschulden, so vieles Mißvergnügen verursachet habe! Einer Person, welche wohl denket, wie ihr, fehlet es nicht an Gründen, meine Freyheit zu entschuldigen; Euer Brief hat mich getröstet, indem er mich hoffen macht in Euch die andere Helfte von mir selbsten anzutreffen, und diese einige Hoffnung ist genug, mich zu verpflichten, Euch eure bewiesene Härte zu verzeihen.

So viel ich auch nur immer ihm antworten mochte, so konnte ich dennoch in ihme die Heftigkeit seiner verliebten Hoffnung keineswegs dämpfen. Zwo einige Stunden unserer Unterredung waren mehr als hinlänglich ein bloses Namens-Geschwister-Paar auf einmal in die zwo heftigste Verliebten zu verändern. Unsere mehr als Bruder- und Schwester-Liebe erröthete keineswegs sich öffentlich zu erkennen zu geben, hierauf folgten als-

denn

denn die gegenseitige Erklärungen und aller aufrichtigste Ausdrücke; auch würden wir nicht so bald geendiget haben, wenn nicht die Fräulein von Rennes, welche ich selbigen ganzen Tag nicht gesehen hatte, uns zu unterbrechen, darzwischen gekommen wäre.

Die Raserey und Unwillen, mich in so genauer Unterredung bey ihrem Vettern angetroffen zu haben, konnte man ihr ganz deutlich aus den Augen ablesen. Der Graf, welcher es gleichfalls bemerket, änderte alsbalden seine Rede, und ihr völlig allen Argwohn zu benehmen, sagte er, wie daß ihne dünke, als ob sie ganz bestürzt wäre, und er die Ursache dessen zu wissen verlange. Alleine sie liesse sich durch diese Freymüthigkeit gar nicht berücken, und gabe ihm ohne Bedenken zu verstehen, daß ein so langer Besuch ihr einigen Verdacht erweckte. Der Graf fienge hierauf an, um sie seiner Gleichgültigkeit gegen meine Person zu überzeugen, sich einiger Scherzreden zu bedienen; alleine nachdem er sahe, daß diese seine Bemühung fruchtlos wäre, so nahm er bald nach diesem seinen Abschied. Sie gienge gleichfalls von uns weg, und lächelte; ich aber verwunderte mich keineswegs über ihre Bezeigung, dieweilen ich allzusehr von der Freude eingenommen war, daß ich in einer Landschaft, wo ich zu herrschen suchte, schon einen guten Theil Erdreichs erobert hatte.

Um mich aber meiner Schwachheiten recht zu rühmen, so muß ich sagen, daß der Graf Terme ein liebenswürdiger Cavalier gewesen, welcher Verstand, Tugend, und Verdienste besessen, und

daß ich ihm gerne eine vollkommene Herrschaft über mein Herz wollte eingeräumt haben, wenn ich nur Meister von mir selbsten würde gewesen seyn. Die Fräulein Rennes bemühete sich alsdenn jede unserer Tritte und Schritte mit einem aufmerksamen Auge zu bemerken, jedoch ihrer Wachsamkeit ohneracht unterließen wir nicht in denen folgenden zween Monathen einander drey bis viermal alle Wochen zu sprechen. Die Hofmeisterinn, welche diese unsere Vertraulichkeit inne worden, gab mir so viel zu verstehen, als ob ich ihr einen grossen Dienst erwiese, wenn ich mich von so oftmahligen Besuchungen entübrigen würde, ohne jedoch daß der Graf erfahren möchte, daß diese Abmahnung von ihr herkäme. Diesen Befehl empfieng ich zwar mit geziemender Ehrfurcht, alleine ich erwiederte ihr, wie daß ich mit einem solchen Cavalier mich nicht so leicht entzweyen könnte, daß ferner ich nach und nach, ihrem Willen gemäß, mich von seiner Gesellschaft loß machen wollte, als welche Höflichkeit auf die Seite zu setzen wider die Regeln des Wohlstands gehandelt wäre, und zwar gegen eine Person seines Standes, mit dero ich schon so lange Zeit Bekanntschaft gepflogen.

Meine allzugroße Liebe, so ich gegen ihne geheget, erlaubte mir nicht, mit jener Vorsichtigkeit zu verfahren, so ich doch billig hätte beobachten sollen. Ich fuhre ferner fort, die Besuche des Grafen, so oft als vormals geschehen, zu empfangen. Ich verließe mich auf die Maaßregeln, so wir unter uns genommen, ohne Gefahr miteinander

um-

umgehen zu können, und alles war dahin abgeredet und beschloßen, daß ich dereinstens seine Gemahlin werden sollte, als unversehens mir im Namen meiner Mutter angezeigt worden, daß ich allen künftigen Umgang mit ihme von nun an meiden sollte.

Derjenige so da weis, was Liebe in dem Herzen einer jungen Tochter sey, mag sich leichtlich vorstellen, wie damals mein Zustand beschaffen gewesen, und was für Gedanken mir zugleich in Sinne gestiegen seyn müssen. Dieser Befehl schiene mir eine ohnfehlbare Vorbedeutung zu seyn, daß man schon allbereits bedacht wäre, mich auf ewig in meinem Kloster eingesperrt zu lassen. Die Entfernung des Grafen beraubte mich alles Raths und Hülfe. Nebst meinem eignen Kum̃er beunruhigte mich annoch die Gewalt so ich wußte, daß er sich selbsten anthun müßte. Ich meynte, daß, da er mich nicht mehr besuchen dürfte, dieses schon der erste Grund wäre, meiner gänzlich zu vergessen, und die bloße Muthmassung dieser unglückseligen Vergessenheit brachte mich in Verzweiflung und Todespein.

Uebrigens so durfte ich von allen meinen innerlichen Unruhen von aussen mich nichts bemerken lassen, damit ich nicht etwa denjenigen, so mich aufmerksamlich betrachtet, in seinem Wahn bestätiget hätte; unbeschreiblich ist es, was ich mir selbsten für Gewalt anthun mußte, und wenn ich alleine war, so zerfloß ich beynahe in Thränen, merkte ich aber, daß jemand darzu gekom̃en, so nahm ich ein munter und ungezwungenes Wesen

an, so mir tödliche Marter gekostet, ich rufte derohalben alle meine Verstandskräften zu Hülfe, ich stellte mir meinen Liebhaber vor als das Ebenbild eines der erbaresten Männer, welcher ohneracht so vieler Hindernisse dennoch mit beständiger Liebe mir zugethan zu seyn beharrete, ich bildete mir zugleich ein, allen Unglücksstürmen aus eigenen Kräften sattsam widerstehen zu können, und aus dem Beyspiel so vieler tausenderley anderer Liebsgeschichten, so ich hin und wieder in den Büchern gelesen, nahm ich meine gegenwärtige Unglücksfälle für ein ohnfehlbares Vorzeichen, daß ich noch dereinstens glücklich werden würde. Sollte mir einer damalen gesagt haben, wie sehr ein solcher Tag noch entfernt wäre, und wie lange ich noch darnach seufzen würde, vielleicht, vielleicht hätte ich klüger werden können. Niemand sahe mir in mein Herze, und meine einzige Rathgeber waren Liebe und Verzweiflung. Von dem Grafen wußte ich seit zwey Wochen nicht ein Wort, und ich durfte es auch nicht wohl wagen, ihm von mir einige Nachricht zu geben; dahero denn alle meine Anschläge die Triebe meines feurigen Naturels bestärket, und mich wider alle Anfälle meines widrigen Schicksals mit männlicher Tapferkeit bewaffnet hatten.

Einstens als ich mehr als jemals alles zu unterfangen entschlossen gewesen, um nicht ein Leben, so da ärger und bitterer als der Tod selbsten wäre, zu führen, siehe da trat Celestina herbey, so mich auf die Seite gerufen und mir ein Brieflein von dem Grafen, welches nicht einmal versiegelt

gewesen, und nichts als diese wenige Worte in sich hielte, zu Handen gereicht.

Fräulein! Ich habe nunmehro keine andere Zeit übrig, als nur, daß ich Euch durch gegenwärtiges meine vorhabende Reise nacher Italien kund mache. Die Ordre, so ich deswegen empfangen, leidet weder Aufschub von Mir; noch Antwort von Euch. Wo ich nur immer mich aufhalte, so werde ich jederzeit der eurige verbleiben, beharret getreu, und hoffet.

Diese Nachricht war mir ein Donner ins Herze. Von dem Graf Terme war zwar die Handschrift, alleine die Schreibart, die Kürze, die Ermanglung der Unterschrift, eine so schnelle und unerwartete Abreise, alles dieses war für mich ein Geheimniß, daraus ich kein Wort vernehmen konnte. Ich fragte auch die Celestina, woher sie dieses Brieflein bekommen hätte, alleine sie wußte mir nichts anders zu antworten, ausser daß es ihr eine ihrer Freundinnen zugestellt hätte, dero der Graf selbsten es zween Tag vorher mit eigener Hand überbracht hatte. So ist er denn wirklich fort, rufte ich ganz ausser mir selbsten aus, und ja, er ist fort, noch darf ich hoffen, ihn jemals wiederum zu Gesichte zu bekommen; dieser Streich, (und warum sollte ich daran zweiflen?) kommt mir von niemand als von meiner Mutter her: mit ihren heimlichen Kunstgriffen nimmt sie mir einen Bräutigam von der Seiten hinweg, nur darum, weil sie mich gerne zu einer ewigen Einsamkeit verurtheilen möchte; aber nein, das seye ferne von mir, und sollte ich auch Blut und Leben darüber aufsetzen müßen.

Also

Also redete ich, ohne daß ich einmal wußte, was ich sagte, meine heftige Regung hatte mich fast von Sinnen gebracht, ich wurde auch nicht gewahr, daß da ich in der Anwesenheit der Celestina mich befände, ich ein Geheimniß verriethe, so ich doch bishero mit so vieler Vorsichtigkeit verwahret hatte; alleine, was ware zu thun? der Stein war aus der Hand, mithin so half es nichts, wenn ich schon den Arm hätte zurückziehen wollen, daß selbiger nicht an sein Ziel hinfallen sollte; denn aus diesen wenigen Worten konnte Celestina alles vernehmen. Ich hatte zwar schon vorhin tausend Proben ihrer Redlichkeit, damals aber eröffnete sie mir dergestalten mit thränenden Augen ihr Herze, daß ich nicht Ursache hatte, es zu bereuen, daß ich ihr gleichfalls das meinige eröffnet hatte.

Und gleichwie sie, mich in etwas zu trösten, mir angerathen, ich möchte hoffen, daß ich ohnfehlbar noch dereinsten glücklich werden würde, so fiel ich ihr beherzt in die Rede, und sagte, ja meine Celestina, ich werde es seyn, wofern du nur woltest, daß ich es werde; denn siehe, meine Glückseligkeit bestehet nicht zwischen diesen vier Mauren, um selbige nun zu finden, so muß ich auf meine Freiheit bedacht seyn, und wenn du mir zu dieser wichtigen Unternehmung keine Hand bieten wilst, so rüste dich nur, daß du mich vor deinen Augen verzweifelt sterben siehest.

Diese Worte, welche ich mit einer Munterkeit, so noch weit über mein Geschlechte hinaus gieng, ausgesprochen, fanden bey ihr solchen Eindruck, daß sie nicht wußte, wie sie mir besser ant-

worten sollte, als daß sie sich mir zu Füßen warf, meine Knie umfaßte, und auf das theureste bezeugte, daß sie ihr eigen Leben für mich aufzuopfern bereit stünde. Ich hub sie von der Erden auf, und küßte sie mit einer recht schwesterlichen Liebe, worauf ich ihr endlichen, um mir ihre gute Gesinnungen, welche meinem Vorhaben so ersprießlich zu seyn schienen, zu Nutze zu machen, mein Vorhaben entdecket, und folglichen ihr alles dasjenige aufgetragen, so zu Erfüllung desselben erforderlich ware; ich übergab ihr alles was ich nur immer in Kleidungen, Jubelen und Silbergeschirren kostbares bey mir hatte, damit sie selbiges alles heimlich verkaufen möchte, und nach einigen Tägen brachte sie mir dreyhundert Duplonen nach Hause, welche zusamt denen andern hundert, so mir auf Ordre meiner Mutter ausbezahlt worden, mir guten Muth machten, und mich in den Stand setzten, daß ich mir einbildete, ich hätte um die ganze Welt mich nichts zu bekümmern. Als dieses geschehen, so befahl ich ihro mich mit allem nothwendigen zu versehen, mich als ein Mannsbild zu verkleiden. Ich sagte zu ihr, daß ich ihr alles, so mir von Kleidungen noch übrig bliebe, schenken wollte, und daß dieses ihr zugleich zu einem Merkmal meiner Dankbarkeit dienen könnte, wie auch zu einigem Troste in der harten Nothwendigkeit, worinnen sie sich befände, sich in baldem von mir zu trennen.

Wie! mich von euch entfernen? unterbrache sie mich allhier weinend, dieses soll fürwahr nim-

mermehr geschehen. Ich kann zwar nicht wissen, wertheſtes Fräulein! wie eure Gesinnungen beschaffen sind; wie die meinige beschaffen sind, das weiß ich zwar wohl, ihr möget nur eure Schritte hinwenden wo ihr immer wollt, so werde ich Euch überall folgen, mit Euch bin ich, so zu sagen, erzogen worden, und mit euch will ich auch sterben; soltet ihr aber im Stande seyn mich zu verlassen, so wäret ihr fürwahr jener Glückseligkeit unwürdig, so ich euch von so treuem Gemüthe anwünsche, und ich auch, mit Darsetzung meines eigenen Lebens euch zu verschaffen trachten werde. Sie würde wohl noch weiter zu reden fortgefahren haben, alleine ich fiel ihr in die Rede, und gab ihr Gelegenheit die ernsthafteste Ueberlegungen zu machen, so mir meine eigene Ehre angerathen, denn da ich bemerkte, daß ich zu viel gewagt, so wollte ich nicht, daß man mir dereinstens ihren Untergang aufbürden sollte.

Noch unglückseliger konnte ich zwar nicht mehr werden, als ich schon wirklich war, alleine ich konte doch auch nicht zugeben, daß an meinem widrigen Schicksal auch Sie zugleich Theil nehmen sollte. Jedoch alle diese meine Einwendungen waren vergebens, genug Celestina beharrte darauf, daß sie auf alle Weise und Wege mit reisen wollte. Was war zu machen, ihre Gesellschafft war mir äußerst angenehm, und noch viel nöthiger ihre Hülfe; endlich wurde denn nach verschiedenen Wort- und Gegenworten verabredet, daß wir miteinander entfliehen wolten, und sie nahme auf sich, unsere Flucht dergestalten einzurichten, daß wir von niemanden behindert würden.

Das V. Capitel.

Meine Flucht aus dem Kloster zu Avignon in männlicher Kleidung.

Ich gelange nunmehr zu der Beschreibung jener kühnen Unternehmung meines Lebens, welcher noch unzählig viele andere nachgefolgt, so mir auch hernachmals so viele Bitterkeiten auf den Hals gezogen, und welche denn auch den seltsamen Zusammenhang meiner nicht geringen Begebenheiten ausmachen. Ein Vorsatz so ich in dem ersten Ausbruch meiner heftigen Leidenschaft gefaßt, wurde von mir mit so großer Standhaftigkeit und Gleichgültigkeit, als ob es die geringste Sache von der Welt geweßt wäre, auf das trefflichste ausgeführet. Was meine Geburt anbelangt, so war mir selbige ein Geheimniß, meine Auferziehung war streng, und mein Schicksal meinen Neigungen vollkommen entgegen: Eine unbekannte Mutter, eine verschmitzte Hofmeisterinn, ein verlohrner Liebhaber, ein Kloster so auf mich wartete; dieses alles sind lauter Dinge, wodurch ich vor den Augen der Welt meine Entschliessung entschuldigen könnte, woferne ich nicht die erste wäre, selbige zu verdammen, damit sie nicht anderen zum Beyspiel dienen könne.

Anjetzo erkenne ich erst, daß wegen dem von mir erwehlten so unbesonnenen Weg, das Verhängniß alsdenn Gelegenheit genom̃en, mich hinzuführen, wo es mich nur im̃er gewollt, da es mich hingegen

gegen durch andere Wege, welche nicht so gefährlich und hart gewesen wären, ebenfalls zu meinem Zwecke hätte leiten können; übrigens aber so soll jedoch der glückliche Erfolg einer frevelhaften Unternehmung den Abscheu meines Verbrechens nim̃ermehr in mir erlöschen.

Ich will mich in keine weitläuftigere Betrachtungen hierüber einlassen, als welche ohnedem, da sie aus dem Munde einer Weibsperson herfließen, ob sie schon an sich selbsten nützlich wären, deñoch vor überflüßig geachtet werden könnten.

Celestina hatte also innerhalb wenig Tagen alles dasjenige, so zu unserer Reise erforderlich ware, herbeygeschafft, und kam alsdann mich zu berichten, auf was Art ich mich, selbige glücklich zu vollführen, zu verhalten hätte. Ich sollte nämlich mit Anbruch des Tages in den Garten hinunter gehen, allwo sie eine Leiter bereit halten wollte, um an derselbigen über die Mauer zu steigen, alsdann aber so wollten wir bey Eröffnung der Thore zur Stadt hinaus gehen, und sofort bis nacher Sorgues, welches eine halbe Meile von Avignon entlegen, zu Fuße marschiren, allwo schon eine Kutsche, die nacher Lion zurück fuhr, so sie wirklichen vor 15. Livres, außer dem Trankgeld, verdingt hatte, auf uns warten sollte. Niemand konnte in unserm Falle besser denken, ich küßte und drückte sie hierauf für Freude, daß sie mein Verlangen sowohl zu bewerkstelligen gewußt; nach welchem sie also zu reden fortgefahren: Und jetzo will ich hingehen und sagen, daß ihr euch unpaß befändet, und man mit dem Nachtessen auf euch nicht warten dörfe; ich werde aber suchen,

euch in euer Zimmer etwas zu essen zu verschaffen, damit nicht ohngefehr die andere, daferne sie euch nicht gleich des Morgens bey der Frühstunde sehen würden, auf argwöhnische Gedanken wider Euch verfallen könnten.

Auf welche Entschuldigung denn auch Niemand gekommen, der mich des Abends in meinem Zimmer gestöhret hätte. Celestina gienge späth aus dem Hause, und hinterließ an der Porte, daß sie heute nicht wieder zum Schlafen zurückkommen könnte, dieweilen eine ihrer nächsten Verwandtinnen wirklich in lezten Zügen läge, und von welcher sie ohnmöglich abkommen könnte.

Was ich nur Gutes gehabt hatte, war alles verkauft, oder aus dem Hause geschleppt. Die Nacht dünkte mir ziemlich lange; endlichen aber so rückte jener Augenblick heran, wornach ich so lange geseufzet, um einmal aus meinem Kerker hervor zu kriechen. Kaum wurde die Annäherung des Sonnenlichts durch die aufsteigende Morgenröthe verkündiget, als ich aus meinem Bette, worauf ich mich Abends vorher sauber und nett bekleidet hingelegt, aufmachte, und ganz leise dem Weg des Gartens zueilte, allwo ich auch an dem bestimmten Platze meine Celestina erblickte, welche schon wirklich auf der Spitze der Mauer geseßen, von wannen sie meiner erwartete. Sie zoge alsogleich die Leiter, woran sie von außen hinauf gestiegen, in die Höhe, und langte mir selbige innwarts in den Garten, damit ich hinauf steigen könnte. Dieses thate ich auch mit unglaublicher Geschwindigkeit, wir stiegen alsogleich eine nach der andern an der

nem-

nemlichen Leiter heraus auf die Strasse, allwo mich von Stunde an eine nahe Verwandtin der Celestina, als welche ebenfalls an unserm Geheimniße Antheil gehabt, in ihre Arme aufgenommen, und uns gerades Wegs nach ihrer Wohnung hingeführet.

Diese Begebenheit nun war ein Werk von nicht geringer Wichtigkeit, sowohl vor ein junges Frauenzimmer meines Alters, als auch vor eine Tochter, welche unter der strengesten Zucht auferzogen worden. Ich weiß nicht, war es aus unvermutheter Freude, mich in Freiheit zu sehen, oder aber aus Furcht, auf der That meiner Flucht ertappt zu werden, daß mich ein solches Herzklopfen überfiele, welches mich an allen Gliedern zittern machte, gleich als ob man mich wollte zur Richtstatt führen; man mußte mir dahero mit einigen Herzstärkungen, womit sich unsere Freundinn zu allem Glücke versehen hatte, zu Hülfe komen. Celestina rüstete sich alsdann, mir die Haare nach Art der Mannsleute zuzurichten, und zoge mir ein Mannskleid, welches zwar nicht allerdings prächtig, doch bürgerlich und erbar ware, an; sie selbsten aber legte eines meiner Reisekleider, auf Englische Mode gemacht, an ihren Leib, und als sie mich ersucht, ich möchte ihr den Arm geben, gleich als ob ich ihr Bedienter wäre, beschleunigten wir uns, nach einem zärtlichen Abschiede, so wir unserer Freundinn hinterlassen, auf das geschwindeste aus der Stadt zu eilen.

Das erste Thor so man eröffnete, ware das Fluß-Thor, wir kamen auch just dahin, als man eben im Begriffe gewesen, die Brücke herunter zu

lassen; wir giengen dahero Schritt vor Schritt, ohne daß jemand uns sahe, hinaus auf das Feld, gleich als giengen wir um diese kühle Morgenstunde miteinander auf den Spatziergang. Sobald wir aber nicht mehr zu beförchten hatten, daß uns jemand gewahr würde, beschleunigten wir unsere Schritte, und giengen die grade Straße nach Sorgues zu. Ich lieffe so stark, daß auch kaum meine Celestina mich einholen konte, deßwegen sie mir denn auch scherzweise vorgeworfen, und sagte, Fräulein! seit als ihr aus Avignon herausgekommen, so meynt man ja nicht anders, als hättet ihr Flügel an eure Fußsohlen bekommen. Es lernt uns schon Flügel ansetzen, erwiederte ich ihr, wenn wir nicht wollen, daß man uns einhole; dann sehet, mich dünket, als hätte ich meine Hofmeisterinn auf dem Nacken sitzen, welche mich allen Gewalts wieder in meine Zelle zurück zu schleppen mir nachgeeilet. Ich stunde allhier einige Augenblicke stille, und da ich denn von einer Begierde nach Freiheit völlig eingenommen war, worinn auch eigentlich meine Schwachheit bestanden, so rufte ich den Himmel zum Zeugen an, mir nimmermehr, und sollte mir begegnen was auch nur im̃er gewollt hätte, in die Gedanken kom̃en zu laßen, mich wieder von selbsten in mein Gefängniß zurück zu verfügen, oder aber noch weniger demjenigen Gehör zu geben, der mir solchen Anschlag rathen sollte. Celestina, welche wirklich sich einbildete, daß solches auf ihre Person gemeynt wäre, versicherte mich, daß sie in Ewigkeit mir einen solchen Vorschlag gewiß nicht machen würde, und daß man vielmehr, da eine solche Zurücktretung

einem

einem Philosophischen Frauenzimmer etwas unwürdiges wäre, an dergleichen Reden nicht einmal mehr gedenken sollte.

Inzwischen ließ sich die Sonne an der Himmelsgegend blicken, meine Gefährtin aber fienge an, mich vom Haupte bis zu den Füßen zu betrachten, und brach in ein offenes Gelächter aus, ohne daß ich gewußt hätte, warum? Sie erklärte sich jedoch bald darauf, und sagte: Ey wie bald hab ich doch einen so unvergleichlich schönen Gemahl gefunden, ohne daß ich ihn einmal gesucht habe! Was meynest du denn, fiel ich ihr in die Rede, sehe ich denn in dieser meiner neuen Kleidung nicht prächtig aus? Prächtig, versetzte sie, ist zwar wohl eure Figur, allein zu einem Ehemann ist selbige nicht genug; Fürwahr, recht seltsam ist es, daß eine Frauensperson einer andern ihr Gemahl seyn soll, alleine in unsern Umständen kann man fast nicht wohl anders gedenken, sintemalen ihr zugleich, da ihr durch diese eure Verkleidung euch gewisser maßen den Besitz einer Freiheit, so unserm Geschlechte ansonsten nicht gemein ist, angemaßet, annoch denen Verläumderen das Maul stopfet, indeme einem Weib in Gesellschaft ihres Manns, und einem Manne in Gesellschaft seines Weibs alles erlaubt ist. Celestina sagte zwar dieses alles in Scherz, alleine mit allem dem, so gefiele mir dennoch ihr kurzweiliger Einfall in Ernst, und dieser Gedanke daß wir uns aller Orten, wo wir nur hinkämen, vor Mann und Weib ausgeben wollten, schiene mir um so viel geschickter zu seyn, als wir uns dadurch denen Nachforschungen der Neugierigen entzögen,

und der Gefahr, entdeckt zu werden, desto besser ausweichen könnten.

Wenn dem also ist, erwiederte sie, so wird es sich wohl auch geziemen, daß ihr euch einen geschickten Namen erdichtet, der mit dem angenommenen Bilde, so ihr auf der großen Schaubühne dieser Welt vorzustellen gesinnet seyd, über eins käme; nicht weniger, so müßen wir ein Vaterland aussinnen, worinnen ihr gebohren, die Art und Weise eurer Auferziehung, den Rang so eure Aeltern führen, und endlichen auch die Beweggründe, warum ihr samt eurer Frauen Europam durchreiset. Alle diese Vorsichtigkeiten waren nothwendig, damit wir auch einander verstünden, wenn wir etwa von uns selbsten reden wollten, wie nicht weniger auch den Vorwitz dererjenigen, so uns nachfragen, oder aber sowohl in offentlichen als auch geheimen Zeitungen durch allerley Keñzeichen einige Nachricht zu erfahren sich bemühen sollten, dardurch zu vereitlen.

Es wurde zu dem Ende unter uns beschloßen, daß ich mich für einen Italiänischen Cavalier, welcher an auswärtige Höfe, um Rang und Titel zu erwerben reißte, aller Orten ausgeben sollte. Was den Namen betrifft, womit ich mich nennen lassen sollte, waren wir beede nicht wenig in Sorgen, damit wir einen solchen fänden, der nicht jedermann bekannt wäre, und uns nicht in Gefahr setzten, entdeckt zu werden. Endlichen aber so haben wir ausgemacht, daß ich vor den Grafen von Richard, sie aber vor die Frau Gräfinn meine Gemahlinn passiren sollte. Und wie sehr ergötzten wir uns nicht miteinander über diesen scherzhaften

Ge-

Gedanken; Celestina sagte, die ganze Lüge kostete weiter nichts als nur ein einiges Wort, denn da ich gewohnt wäre, sie in unserer Sprach meine Camerfrau zu nennen, so dürfte ich ja nur das Wort Cammer auslassen, so würde sie gleich zu meiner Frau werden; mit dem Beysatze, sie wollte schon auf die Begehrung unseres Hochzeitfestes bedacht seyn, als welches jedoch, um die Unkösten zu erspahren, ins geheim geschehen möchte: und daß wir beysam̃en schlafen könnten, ohne mindeste Forcht, daß Kinder aus unserer Ehe erzeugt würden, wodurch die Ausgaben unserer Haushaltung verstärkt werden könnten.

Und siehe unter dergleichen Gesprächen langten wir zu Sorgues an; und obschon das Gehen mich ziemlich beschwerte, so spatzierte ich dennoch so munter einher, als wenn ich schon fünf oder sechs Feldzüge unter einem Regimente zu Fuße gethan hätte. Die Freude daß ich aus meinem Kefig war, gabe mir Kräfte genug, und die Hoffnung, daß ich meinen Stand verbessern konnte, würde mich bis ans Ende der Welt getrieben haben. Morgens gegen 10. Uhr waren wir miteinander zu Sorgues, allwo ich unsere Kalesche in Bereitschaft fande, und es brauchte nichts weiter als einzusteigen, und uns wegführen zu lassen.

Dieses ware beyläufig die Stunde, allwo man in dem Kloster merken konnte, daß ich das Reißaus gespielt hätte. Alleine ich bekümmerte mich nicht allein im mindesten nicht darüber, indem ich meine Sicherheit vor mir sahe, sondern ich hatte noch dabey meine Kurzweil, daß ich mir vorstellte, was

man

man anjetzo zu Avignon über meine Geschichten sagen werde, ich meynte nicht anders, als sähe ich alle diese gute Frauen in gröster Bestürzung, einige die Treppe auf und nieder laufen, und mich in dem ganzen Hause suchen, andere aber mit heller Stimme der Hofmeisterinn zurufen, und ihr entgegen schreyen: Ach, meine Frau! wißet ihr auch, daß unsere Fräulein von Arvile entflohen, und daß wir sie in dem ganzen Hause nicht finden können, ihre Kammer ist leer, und jemand muß ihr geholfen haben; Auf derohalben ihr Schwestern! laßt uns der flüchtigen nacheilen, damit sie sich nicht weiter entfernen möge. Der Gedanke aber, so mich am allermeisten ergötzte, war dieser, daß ich alle ihre Wachsamkeit sowohl zu zernichten gewußt, daß ich mich an meiner Mutter gerochen, die mir alle Gemeinschaft mit dem Grafen von Terme untersagen lassen, und endlich daß ich niemand mehr in den Ohren liegen hatte, der mich durch seine schmäuchlerische Worte einem Kloster aufopfern wollte, wozu ich doch gar keinen Beruf zu haben verspührte.

Wenn man gewollt hätte, so wäre nichts leichters gewesen, als daß man uns hätte nachsetzen und ertappen können, alleine da ich wußte, mit was für Leuten ich zu thun hatte, so machte mir auch diese Vorstellung im mindesten keinen Kummer; denn je mehrer Weibsleute beysammen sind, desto weniger sind sie im Stande, in dergleichen Fällen etwas auszumachen; und die Verwirrung läßet bey ihnen nicht zu, daß sie auf kluge Anschläge denken sollten. Ihre Verwunderung zeigen sie mit leerem Geschwätze an, und während daß sie dem Zufalle nachgrü-

blen, vernachlässigen sie just diejenige Mittel, so man allein in der Geschwindigkeit suchen sollte. Ein aufmerksamer Vater, ein vernünftiger Mann hätte mich noch einige Meilen von Sorgues einhohlen können, allermassen wir nach aller Bequemlichkeit unserer Pferde gefahren sind. Mit einem Worte, wenn ich den Schluß zu einer verwegenen Flucht gefaßet, und selbige glücklich ausgeführet, so habe ich solches nicht sowohl meiner eigenen Geschicklichkeit und guten Glücke, als vielmehr der Zaghaftigkeit und Hinläßigkeit dererjenigen zu danken, die sich vergebens darum bekümmerten, und keine Mittel vorzuschlagen im Stande waren, gleichwie ich mit mehrerem zeigen werde.

Das VI. Capitel.

Meine Ankunft zu Lion, und daselbst gefaßte Entschliessung zur Handelschaft.

Mit der Abenddemerung langten wir zu Lion an, und bald nach einigen Tagen hörte man in der ganzen Stadt offentlich von unserer Flucht reden. Man sagte, daß ein junges Frauenzimmer vornehmen Geschlechts ohnvermuthet aus dem Kloster zu Avignon entwichen wäre, und daß niemand wüßte, wohin? Man erzählte die Umstände sothaner Flucht mit vieler Verfälschung, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, sie sagten wie groß ich ohngefehr wäre, und was ich für Kleider auf dem

Leibe

Leibe trüge; man fügte hinzu, daß als man unter den Thoren zu Avignon sich nach einer Person, die auf solche Weise gekleidet wäre, erkundigt hätte, man anders nichts erfahren, als daß man keine dergleichen hätte hinausgehen sehen; daß aber übrigens die gemeinste Meynung wäre, ich seye annoch wirklich zu Avignon in irgend einem Hause verborgen; ja es fehlte auch sogar nicht an Leuten, welche öffentlich behaupteten, ich hätte mich in den Pallast des Grafen von Terme geflüchtet. Siehe, so sehr betrügen sich öfters die Menschen in ihrem Urtheile, und so sehr ist auch eine jede Begebenheit, wenn sie aus einem Munde in den andern kömt, allen dergleichen Veränderungen unterworfen.

In Avignon konnten sie mich suchen so lang sie wollten, und würden mich gewißlich nicht gefunden haben, anbey so hatte es auch seine Richtigkeit, daß sie mich nicht aus der Stadt haben gehen gesehen, indeme die verstellte Kleidung sie betrogen hatte. Inzwischen suchten sie mich jedoch nirgends weiter als nur innerhalb den Mauren ihrer Stadt, und niemand setzte mir nach, auch hätte ich mögen hingehen wo ich gewollt hätte, so würde jedennoch kein einiger, weil man mich aller Orten für ein verheirathetes Mannsbild ansahe, haben muthmaßen können, daß unter meinem Gewand eine Jungfrau verborgen wäre.

Wir hielten uns demnach in unserm Gasthofe zu Lion einige Tage lang stille, und da wir dermalen sonsten nichts anders zu thun hatten, stellten wir die ernsthafteste Betrachtungen über unsere künftige Maasregeln an. Zu Lion konnten wir

nicht

nicht im̃er bleiben, und da wir auch daselbst keine große Bekanntschaft hatten, so konnten wir leichtlich in Verdacht gerathen, und endlich verrathen werden; andern Theils aber, und um die Reise weiter fortzusetzen, so wurden Mittel erfordert; da nun mit Reisen und Fahrlohn unsere Casse von Tage zu Tage abgenommen, woraus hätten wir wohl leben, und zu Bestreitung unsers Unterhalts Gelder genug auftreiben sollen! Aus diesen Gedanken, welche mir einigermassen viele Unruhe machten, suchte mich meine Celestina zu ermuntern, und sagte mir dahero Scherzweise: Ihr seyd ein hübscher Cavalier, wie wäre es, wenn ihr unserm hiesigen Frauenzim̃er eure Aufwartung machtet? es ist fast ohnmöglich daß ihr nicht einigen Gewiñ davon traget, und mithin so ist alsdann uns beeden geholfen. In ünsern Umständen, liebste Gemahlinn, versetzte ich, braucht sich wohl mehrers dazu; dergleichen Frauenzim̃er, so einem Mannsbild sein Glück machen, finden sich in der Welt sehr wenige; sucht man aber eine, so kann man ehender hundert finden, die uns in Untergang stürzen; will man sich ihre Neigungen erwerben, so muß man sich nach dem Wankelmuthe ihres Sinnes zu richten wissen, und so viel als ich gehört und gelesen, so wird fast eine Englische Gedult darzu erfordert, bis man selbigen gewohnen kann. Vor diesem sahe man bey den Mannsleuten auf den Verstand, Bescheidenheit und Gemüthsgaben, und dieses war es, wodurch man sich in den Zusam̃enkünsten beliebt machen konte, heutiges Tags aber haben die Schauspiele, Fresserenen, Gastmahle, Ueppigkeiten und Nar-

-rentheidungen den Vorzug, und auf denjenigen wird am meisten gehalten, der das seinige entweder als ein Narr verpraßet, oder als ein Verzweifelter dem Spielen aufopfert: Wenn ich mir diesen Weg erwählen wollte, so würde mir von den 500. Duplonen, so ich anjetzo habe, nach 5. Tagen etwa kaum ein Kreutzer mehr übrig verbleiben, und die leere Hoffnung eines zweifelhaften Gewinnsts würde ohnstreitig mein Untergang seyn.

Laßt uns dahero auf was anders bedacht seyn, erwiederte Celestina, und ja nicht von den Grundregeln einer so vernünftigen Klugheit abweichen, welche mich immer zu mehrerer Liebe und Hochschätzung gegen eure Person anreitzet. Das Geld, so wir haben, soll nunmehro unser bester Freund seyn, indeme wir nirgendwo mehrere Zuflucht, als eben zu ihme nehmen können; damit wir aber durch tägliche Ausgaben keinen Mangel befahren dörfen, so wollen wir unsere Gelder auf Gewinn legen. Wir sind in einem Lande wo die Handlung im Schwange gehet, allwo man Gold- Silber- und Seiden-Waaren, so kostbar als man sie finden kann, antrifft, und welche man in allen andern Städten Europens theurer bezahlen muß: Laßt uns derohalben anfangen zu handeln, und etwa vor zween dritte Theil von dem Geld, so wir haben, Waaren einkaufen, welche wir alsdenn in andern Ländern wiederum verkaufen können; das Capital kann unberühret bleiben, und mit dem Interesse können wir, gleichwie tausend andere, unsere Unkösten bestreiten.

Wahr ist es, dieser Anschlag ware weit nicht so gefährlich wie der erste, nichts destoweniger hatte

te er ebenfalls seine Schwierigkeiten. Unser Capital war klein, und konte uns nicht so viel Gewinn tragen, daß wir uns alle Nothwendigkeiten daraus hätten anschaffen können; und zu einer einträglichen Handlung wird Geld genug, oder aber wenigstens Credit erfordert. Denn die vornehmste Stütze der reichsten Kaufmannsstuben, so man hin und wieder in Städten siehet, ist die Parole, und mancher hat in seinem Lager vor hundert tausend Thaler Waar, und ist dabey eine halbe Million schuldig, deswegen aber wird er dennoch nicht fallit, indem er alle Tage wieder neue Mittel und Wege findet, sich bey den andern in Credit zu erhalten. Ueber das, sagte ich zu meiner Frauen, so muß man ja auch, wenn man bey der Handelschaft gewinnen will, sich auf den Einkauf, aufs Verkaufen, und auf die Rechenkunst verstehen, und in diesem allem sind wir allerdings unerfahren, so daß es mir, einen Kaufmann abzugeben, nicht weniger Mühe machen würde, als wenn ich etwa einen Arzt, Rechtsgelehrten, oder Soldaten vorstellen sollte.

Solchen Schwierigkeiten nun zu begegnen, stellte mir Celestina das Beyspiel so vieler anderer Frauen vor, welche sie kannte, daß sie mit sehr wenigem Gelde die reichste Handelsfrauen geworden seyen; versicherte derohalben, es würde diese Entschliessung die tauglichste seyn, sagte zugleich, sie wollte zu solchem Ende mit unserer Wirthin sprechen, als welche ihr in dieser Materie einige Erläuterung geben könnte: ich widersetzte mich dieser ihrer Meynung gar nicht, indem ich sie selbsten für eine geschick-

te Frau ansahe, und zugleich mir einbildete, daß man sich auf sie verlassen dörfte.

Tevenot ware der Name meiner Wirthin, diese war eine Tochter eines vormals reich und in gutem Ansehen geweßten Handelsmanns, welcher aber wegen zu hoch getriebenem Pracht banquerott worden. Diese Wunde verhinderte sie, eine Heirath zu treffen, wie sie es gerne gewünscht hätte, nichts destoweniger hatte sie durch ihre Vermählung ihren Stand keineswegs verringert, indeme sie sich an einen Officier verheirathet, mit dem sie etwa vier Jahre gelebt, und welcher in der Belagerung von Barcellona umgekomen. Da sie nun bey so jungen Jahren sich schon in dem Wittibstande sehen mußte suchte sie ihren Unterhalt durch einige kleine Gewerbe, und Vermiethung ausgerüsteter Zimmer vor Standspersonen.

An diese wandte sich meine Celestina, und als sie ihr ihre Meynung eröffnet, empfienge sie auch von derselben allen Unterricht, so uns zu unserm Vorhaben ersprießlich war. Sie führte sie mit sich in der Stadt herum, machte ihr bey den reichsten Handelsleuten zu Lion Bekanntschaft, ließe ihr Zeuge und Tücher von allerley Gattungen zeigen, und belehrte sie, wie sie sich in Kaufen und Verkaufen derselben zu verhalten hätte. Sie handelte selbsten um den Preis, und kaufte ihr überhaupt vor 400. Duplonen Waaren, unter der Versicherung, daß wenn sie ihren Anschlägen, so sie ihr geben würde, folgen wollte, sie bey Wiederverkaufung sothaner Waaren fünfhundert Duplonen heraus ziehen könnte.

Wäh-

Währender Zeit aber daß meine Gefährtinn mit ihrem Handel beschäfftigt war, welches sie nicht alles in einem eintzigen Tage verrichten konnte, brachte ich meine Zeit mit Lesung guter Bücher, deren einige ganz frisch in Druck gekom̃en, zu. Unter andern geriethen mir zwey in die Hände, so ich beede, und zwar mehr als einmal, mit unglaublichem Vergnügen durchlesen; das eine davon führte den Titel: Weltweisheit für das Frauenzimmer, und das andere: Die Kunst wohl zu denken; Das erste war Französisch, und das zweyte Englisch geschrieben, und aus beeden konnte ich, ehe daß ich noch von der Welt grosse Bekanntschaft hatte, in diesen etlichen Tagen genugsam lernen, wie ich ich vernünftig leben müßte.

Das Lesen wurde mir niemalen zum Verdruß, an einem dieser Tagen aber suchte ich einige Ergötzung in frischer Luft; Meine Celestina wollte fast nimmer zurück kommen, und ich gienge auf eine halbe Stunde in eine Caffee Stube. Ich hatte nicht weit dahin von meinem Gasthofe; und als ich unter der Thüre einen Officier angetroffen, gieng ich mit ihme hinein, wir begrüßten einander höflich, und fiengen an, uns niederzusetzen. Es lagen daselbsten die neueste Zeitungsblätter auf dem Tische, der Wirth reichte selbige dem Officier, er aber bedankte sich dessen, und ließ sie in meine Hand kom̃en, damit ich mich ergötzen könnte, wenn ich anders, selbige zu lesen, Lust trüge. Ich schaute gleich nach dem Dato von Avignon, und fande daselbst, daß man in die Länge von meiner Flucht Meldung thate, von der Vertrauten, der Celestina aber wurden al-

ley Umstände angeführt, diese hatte man damalen in dem Laden eines Juden gesehen, daß sie ein Manns-kleid kaufte, dahero man nur wartete, bis der Jud, welcher auf einige Tage über Feld gegangen, wieder zuruck käme, damit man sodann eine deutlichere und umständlichere Nachricht einziehen könnte.

Als ich diesen Artikel in der Zeitung gelesen, gab ich zwar äusserlich kein Zeichen einiger Bestürzung von mir, allein mein Gemüth geriethe hierüber in einige Unruhe, sintemalen in dieser Caffee-Stuben sich einer von solchen befande, so man Zeitungsträger zu nennen pflegt, und welche auf das Zeitungslesen viel begieriger sind, als sie etwa thun würden, wenn man ihnen das Testament eines ihrer Befreundten oder Anverwandten vorlesen sollte: dieser fragte mich alsogleich, ob ich nicht auch auf den Artickel von Avignon gemerkt hätte, und was ich ansonsten von solcher Neuigkeit hielte? Ich antwortete ihm hiemit frey heraus, daß dergleichen Erzählungen gemeiniglich erdichtet oder ziemlich verfälscht seyen, und daß die Zeitungsschreiber, um ihre Blätter voll zu machen, eine Fliege, der Größe nach, als einen Elephanten beschreiben; ja, daß wenn die Begebenheit dieser jungen Avignoneserin wahr seye, man wohl mit nächster Post etwas mehreres würde vernehmen können, weilen solches nicht lange verschwiegen bleiben könte. Ich meynte nun hierdurch, diesem Plauderer das Maul gestopft zu haben; alleine er fuhre fort, mir tausenderley Fragen aufzuwerfen, gleich als hätte er mich am Geruche erkannt, daß ich eine Jungfrau wäre.

Zu meinem Glücke aber hielte just eine Kutsche vor der Thür, ich machte mich alsobald hervor an den Erker, zu sehen, wer es wäre, und als wenn ich die Person, so darinnen saß, schon lang gekannt hätte, ob ich sie gleich mein Lebtage niemals gesehen, zog ich vor ihro den Hut ab, und vereitelte hierdurch den fernern Vorwitz desjenigen, so ich in seinem Argwohn gegen meine Person zweifelhaft gemacht.

Das VII. Capitel.

Freundschaft so ich zu Lion mit dem Herrn von Arcour gemacht.

Die Person, so ich bey ihrem Aussteigen aus der Kutsche gegrüßet, ware ein junger Herr von 25. Jahren, eines feinen und munteren Wesens, und von der höflichsten Lebensart. Er dankte mir auf meinen Gruß, ohne die mindeste Verwunderung, und gleich als ob wir schon viele Jahre lang die beste Freunde miteinander gewesen wären: Und nachdem er seinem Kutscher befohlen, er sollte bis ohngefehr in einer Stunde wieder zurück kommen, so nahm er mich ganz höflich bey der Hand, und machte mich an ein Tischlein hinsitzen, er aber setzte sich gegen mir über. Die Zeitung lag annoch auf dem Tische, daher er Anlaß bekommen mich zu fragen, ob ich sie auch gelesen, und was ich etwa guts neues darinnen ge-

gefunden hätte. Nichts, mein Herr, sagte ich zu ihm, ausser weñ man glauben darf, was von einer gewißen Tochter darinn gemeldet wird, welche aus einem Nonnen-Kloster zu Avignon entsprungen seyn soll, an welcher Geschichte ich der Ursachen halben zweifle, weil die Zeitungschreiber heut zu Tage, da alles ruhig und im Frieden ist, sich die geringste und mindeste Begebenheit zu Nutze machen, damit sie nur etwas zu schreiben bekommen.

Was diesen Umstand betrift, versetzte er, so ist er nur allzuwahr. Ich habe selbsten verschiedene Briefe aus Avignon, so mir das nemliche melden, ja man schriebe mir sogar, daß man aller Orten hin die nachdrücklichste Befehle ausgeschickt habe, daß man, um diese junge Flüchtige aufzusuchen, alle mögliche Nachforschungen machen möchte, damit sie, wo sie sich nur immer befände, entdeckt und angehalten würde. Inzwischen aber, (fuhr er fort) was mich belangt, so hat sie sich gar nicht zu befürchten, daß ich mich bemühen werde, sie weder aufzusuchen, noch selbige auszukundschaften, wenn ich sie auch gleich irgendwo antreffen sollte. Verschiedene muthmassen, als hätte sie den Weg nacher Marseille genommen, um allda auf ein fremdes Schiffe zu sitzen, und nach Holland abzufahren. Wir wollen vielmehr glauben, fiel ich ihm in die Rede, daß an dieser Flucht die Liebe Schuld gewesen, oder aber daß eine Gewaltthätigkeit, so man ihr hat anthun wollen, sie in die Verzweiflung gebracht habe. Ich meines Orts, sagte er ferner, weis es nicht, denn die Umstände, so man davon hört, laufen alle widereinander, hierinnen aber

stim-

men sie sämtlich überein, daß man sie auf ewig zum Klosterleben gewiedmet habe, und daß sie über die unversehene Abreise eines Cavaliers ihres bekannten Freunds untröstlich gewesen, die Sache seye nun wie sie wolle, so kann ich sagen, daß ich ihr Schicksal bedaure, indem man mir schreibt, es wäre eine feine und holdselige Person, mit einem solchen Verstande begabt, desgleichen man nicht bald bey einer ihres Geschlechts antreffen wird. Mit allen Schönen hab ich insgemein Mitleiden, für diese aber ist es ein Unglück, daß sie nicht gerades Wegs hieher nacher Lion gekommen, allwo es ihr weder an Schutz noch Hülfe ermangelt haben würde.

Ich ließ von allen diesen Worten, so er gegen mir redete, nicht ein einiges auf die Erde fallen; ja ich machte mir in meinem eitlen Sinne auf alle seine Ausdrücke, ob es wohl lauter Scherzworte von ihm gewesen, dennoch wirkliche Hoffnung: ich empfand eine herzliche Freude darüber, daß ich mitten in meinen Drangsalen dennoch jemand antraf, der mich, ohne daß er mich einmal kannte, bedauren mochte, ich meynte dahero, ein gewonnenes Spiel zu haben, um so mehr, da ich in Erwägung zoge, daß ich noch viel mehr Hülfe würde genossen haben, woferne ich mich erst hätte zu erkennen geben sollen. Voll von dergleichen Gedanken stellte ich mich gegen jedermann als wenn ich die sorgloseste Person von der Welt gewesen wäre. Inzwischen brachte man zum zweitenmal Caffee, allwo ich mich denn von diesem unbekannten Herrn nöthigen ließ, Gesellschafts halben mit ihm zu trinken, und während diesem kame ein Laquay und sagte zu ihm: Herr, im Namen

meiner Frau soll ich euch fragen, ob ihr derselben das Pferd, wovon sie neulich mit euch gesprochen, um 20. Duplonen lassen wollet? Nein, fuhr er ihn trotzig an, gehe hin und sage ihr, daß ich mich anderst besoñen, und es durchaus nicht verkaufen will. Diß ist ein Pferd, sagte er weiter, (und wandte sich gegen mir,) das ich zwar feil gebotten, und es auch wirklich meiner Schwester um die Helfte wohlfeiler, als es mich gekostet, verkauft habe; anjetzo aber, so quält sie mich seither 14. Tagen her unaufhörlich wegen dem Preis, und ist so keck, daß sie mir alle Tage einen ganzen Thaler weniger schlägt; allein ehender daß ich mich um solchen elenden Bettel lang mit ihr herumzanken sollte, lieber will ich mein Pferd wieder zurück nehmen, und sie mag sehen, wo sie ein anders bekomme.

Unter andern Anschlägen, so meine Wirthinn der Celestina gegeben, wäre auch dieser, daß wir uns ein Pferd anschafften, um unsere Waaren und Reisgeräthe mit geringern Kösten fortzubringen. Ich eriñerte mich also dessen bey solcher Gelegenheit, und sagte zu diesem Freund, ist es Euch denn Ernst, daß ihr eurer Schwester das Pferd nicht mehr lassen wollt, oder thut ihr es nur, um euch an ihr zu rächen? Was! antwortete er mir mit ernsthaftem Gesichte, ich wollte ja lieber mein Pferd einem andern umsonst geben, als selbiges ihr verkaufen; nichts ist in der Welt, das ich ärger hasse, als ihre nichtswerthe Knauserey in dem handeln. Wohlan denn, erwiederte ich ihme, wenn ihr es verkaufen wollt, so laßt mirs zukoñen, denn eben war ich im Begriffe, daß ich mir eins kaufen wollte. Von Herzen gern, ant-

wortete

wortete er mir, allein ihr müßt wissen, daß mein Pferd besser an die Kutsche als zum reuten ist, ich hatte den Cameraden darzu, und alle beede hatten mich 400. Thaler gekostet, nachdem ich es aber verlohren, so hab ich seithero noch niemalen so glüklich seyn können, zu diesem, so ich noch habe, ein gleiches zu bekomen, und sehet, dieses ist die Ursache, warum ich es anjetzo verkaufe. Da liegt nichts daran, war meine Gegenrede, ich brauch es zu nichts anders, als nur mein Felleisen aufzupacken, ich sollte eine Reise nach Orleans machen, möchte aber, um zugleich auch unter Wegs ein und andere Geschäften zu bestellen, und die berühmteste Städte in Burgund zu besehen, nur ganz kleine Tagreisen machen; und hierzu kann mir dieses Pferd vortrefflich dienen: Habe ich alsdann meine Reise zu Ende gebracht, so kann ich allemal mein Geld wieder daraus ziehen, so ich für den Ankauf ausgelegt. Und das ist wahr, versetzte er, ihr denket von der Sache wie sichs gebühret, und ein besser Pferd, als das meinige ist, werdet ihr schwerlich finden. Laßt uns dahero noch einen Caffee reichen, so werde ich mir alsdann die Ehre geben, euch in mein Haus zu führen, allwo ihr es selbsten sehen könnt, und mit vier Worten wollen wir des Handels eins werden. Ich schätze, ihr werdet nicht weniger auch von Orleans nacher Pariß gehen, denn vor euer Alter ist es nunmehro die rechte Zeit, wenn ihr diese prächtige Hauptstadt in Augenschein nehmen wollet, daselbsten könnt ihr Liebseroberungen machen, ja in einer Landschaft wie diese, wo eswas schönes und holdseliges angenehm ist, weiß ich fast nicht, wie ihr

bey

bey allen die Aufwartung werdet machen können, ohne daß ihr eine einzige unter ihnen beleidigen soltet. Wenn ich einmal dort seyn werde, antwortete ich ihm, solls mir nicht bange seyn, mich auf das beste heraus zu reissen; und indem ich also redete, machte er mich in die Kutsche steigen, und führte mich mit sich nach Hause.

Da wir nun vor dem Thore seines Pallasts abstiegen, sahe ich gleich, daß dieses keine Bettlers Hütte wäre. Ein grosser und weitläuftiger Hof stellte sich alsbald meinen Augen dar, dieser ware mit lauter Marmor gepflastert, besetzt mit einer doppeltē Reihe von Säulen, und mit vier Springbrunnen ausgezieret, welche in vier ehernen Schaalen einen häufigen Wasserregen herunter geschüttet. Von dannen führte er mich in einen Saal ebenen Fußes, welcher mit allerhand vergoldten Gypswerke und vortrefflichen Gemählden ausgearbeitet war, worauf er dann sein Pferd herführen ließ, und sagte, sehet hier ist es, ich stehe euch für alle Mängel. Dem Ansehen nach war nichts an ihm auszusetzen, allein von seinem Gebrauche zu urtheilen, gehörte noch mehrers darzu, als über eine Gartenmauer hinüber zu klettern. Derowegen ich ihme denn nichts anders zu sagen wußte, als daß ich mich auf sein Wort verliesse, und er möchte nur die Güte haben, mir den Preis zu melden, so würde ich ihn alsbald dafür befriedigen.

Diß verlange ich anjetzo nicht, versetzte er, und wir werden noch Zeit genug haben, davon sprechen zu können. Der Tag ist annoch warm, und es ist schon lange, daß wir den Caffee getrunken, ich hoffe

also

also nicht, daß ihr mir die Höflichkeit abschlagen werdet, meinen Wein zu versuchen, und uns abzukühlen, werden wir ihn aus dem Eise trinken. Ich thate zwar all meine Möglichkeit, mich dessen zu entschuldigen, alleine seine höfliche Anerbietungen verdienten nicht, daß ich ihm mit einer abschlägigen Antwort hätte begegnen sollen. Ich mußte es derohalben geschehen lassen, und, bis der Wein erkühlte, unterdessen mit ihme einen Spaziergang in den Garten machen.

Für eine bürgerliche Person, kann ich wohl sagen, daß ich die Tage meines Lebens niemalen was prächtiger und köstlicheres gesehen. Grün belaubte Zimer, schattigte Gänge, wohlrichende Geländer, ein beständig grünes Teppich in dem Lust-Stücke, mit ausgetheilten Feldern, und mit den edelsten Blumen angefüllt; lauter Dinge, welche die Augen bezaubern können, und welche mich vor Verwunderung ganz ausser mich selbsten setzten. Mit allem diesem stund ich doch, mitten in solchen Ergötzlichkeiten, und mitten unter so vielen Höflichkeiten, in ängstlichsten Sorgen; ich befürchtete imerzu, ich möchte gegen einer Person von so scharfsinnigem Geiste, mein Bild, so ich als ein Mann vorstellen sollte, nicht genugsam, und wie sichs gebührte, spielen, als welcher mich nämlich, nachdem er mich mit so vielen Verbindlichkeiten erfüllet, gewiß nicht von sich weg lassen würde, ohne daß er zuvor einige Nachricht von meinem Stande und Wesen aus meinem Munde eingezogen hätte; und da ich noch darzu gar einen Staatsmann vorstellen sollte, so wußte ich noch viel weniger, wie ich mich

mit Ehren von einer Gesellschaft loß machen könnte, welche, da sie mir ganz unvermuthet gekommen, mir eines theils verdächtig geschienen; ich bemühete mich dahero, auf meiner Hut zu seyn, damit ich mich in Antworten etwa nicht allzuweit herausließe, jedannoch so ware zu meinem Glücke alle diese Vorsicht überflüssig, indeme nicht ein Wort davon gedacht wurde.

Aus dem Garten kehrten wir wieder in den vorigen Saal zurück, allwo ich ein herrliches Abendbrod zubereitet fand. Ich mußte ihm zu gefallen essen und trinken, allein ich meynte, ich könnte den Augenblick nicht erwarten, mich davon ledig zu machen, weßwegen ich denn auch mehrmalen aufgestanden, und meinen Abschied zu nehmen vermeynte. Allein er hielte mich immer mit den verbindlichsten Worten zurück, und bezeugte mir hingegen, daß mein äusserliches Ansehen ihm ziemlich gefiele, und er an meiner Gesellschaft ein herzliches Vergnügen hätte. Man redete inzwischen von hunderterley unterschiedlichen Dingen, nichts aber von dem so meine Person betraf; und diese seine edelmüthige Gleichgültigkeit war es auch, so mir an ihm, mehr als alles andere, gefiele. Vorwitzige Leute sind gemeiniglich andern zur Last, diese, wenn sie mit Fremden reden, glauben ein Recht über alle Rechte zu haben, selbige über alles auszuforschen, und betrachten dabey nicht, daß einer, der in auswärtige Länder reiset, tausendmal Ursache hat, daß er nichts anders sagt, als nur, was ihm zu sagen beliebt.

Als nun der Abend herbey nahete, hoffte ich

doch

doch endlich, daß mir erlaubt werden würde, nach Hause zu gehen; allein wie sehr erschrack ich nicht, als ich von meinem so freygebigen Gastwirthe hören mußte, daß er mich annoch beym Nachteßen zu behalten verlangte. Ich warte, sagte er zu mir, um mir desto mehr Muth zu machen, auf verschiedene Jungfrauen, meine gute Bekannten, welche alle von gutem Geschlechte, Geiste und Munterkeit sind, die eure Freundschaft wohl verdienen, und die euch während der Mahlzeit gute Gesellschaft halten werden. Ich glaubte solches nur allzuwohl, allein indem ich nicht wußte, wo alle diese Höflichkeiten hinaus wollten, so drunge ich mehr als jemals auf meinen Abzug loß; und da mir aller Vorwand fehl geschlagen, so mußte ich ihm endlichen bekennen, daß ich von Herzen gerne ihm ferner aufzuwarten verblieben wäre, wenn ich nicht wegen einer unumgänglichen Nothwendigkeit anjetzo in meinem Gasthofe seyn müßte. Wenn dieses ist, erwiederte er mir, so will ich euch keine Gewalt anthun; jedoch wenn ich durchaus eure liebenswürdige Gesellschaft verliehren soll, so ersetzet mir doch wieder solchen Verlust, und saget mir zum wenigsten, was für eine unumgängliche Nothwendigkeit euch verhindert bey mir zu bleiben? Hierüber wußte ich keine Ausflucht mehr, und mußte mithin, wiewohl nicht ohne heftigsten Widerwillen meines Gemüths, bekennen, daß meine Frau zu Hause auf mich warte, welche, da sie nicht wüßte, wo ich wäre, diesen Abend in äußersten Sorgen zubringen würde.

Wie, eure Gemahlinn! rufte er voller Verwunderung und Erstaunen aus; wie, eure Gemahlinn!

linn! Durchaus will ich die Ehre haben, selbige gleichfalls zu kennen, ich zweifle gar nicht, daß sie eurer Person nicht würdig seyn wird, und wenn ihr euch in so jungen Jahren schon an eine Frau habt angebunden, so darf man wohl sagen, daß eure Wahl löblich seye, eure Liebsbegebenheiten wollen wir bis an die Tafel verspahren, unsere junge Frauenzimer, so dabey erscheinen werden, erfreuen sich über alle maßen an dergleichen Neuigkeiten. Erlaubet mir indessen, daß ich meine Kutsche hinschicke, diese unbekannte abzuholen, denn ohne sie heute noch zu sehen, soll niemand zu Tische sitzen.

Da man ihm nun zu gleicher Zeit einen Brief überreichte, befahl er dem nemlichen Laquayen, ihme einen Schreibzeug zu bringen, und bate mich, ich möchte meine Gemahlinn mit einigen Zeilen berichten, daß ich sie hier erwarte, und sie keinen Anstand machen solle zu erscheinen. Ich mußte ihm sein Verlangen bewilligen, indem es der Wohlstand also erforderte; und zugleich mit der Celestina ließ er auch die Tevenot, als welche er schon lange zuvor, ehe sie einmal sich verheirathet, gekannt hatte, zur Gesellschaft berufen.

Keine halbe Stunde ware noch verlaufen, so kam die Kutsche schon wiederum zurück. Er hörte selbige nicht so bald in den Hof hereinfahren, als er hinzugelaufen, um der Frau Gräfinn, meiner Gemahlinn, den Arm zu bieten; und Höflichkeits halben thate ich das nemliche gegen der Tevenot, allein ohne heimliches Lachen konnte ich diese Comödie nicht ansehen. Mittlerweile als die Celestina den Willkom̃ von ihme empfieng, hatte ich die erwünsch-

teste

teste Gelegenheit, mich in der Stille bey meiner Haußwirthinn zu erkundigen, wer er eigentlich wäre: worauf ich dann vernommen, daß er sich Herr von Arcourt nennte, welcher, ob er gleich nicht von Adel, dennoch für den reichesten Mann in der Stadt gehalten würde, daß seine ganze Lust und Zeitvertreib in nichts anders bestünde, als darinn, daß er sich suchte gute Freunde zu machen, Gesellschaft zu geniessen, und durch Wohlthaten sich aller honnetten Leute Gunst und Gewogenheit zu erwerben.

Das VIII. Capitel.

Beschreibung von allerley seltsamen Personen.

Es stund nicht lange an, so kam auch die andere Kutsche mit den Baasen und Befreundten des Herrn von Arcours herbey, welche uns sogleich umfaßten und küßten, als wenn wir einander schon von vielen Jahren her gekannt hätten. Niemand konnte je so viel Gegenwart seines Verstands nöthig gehabt haben, als die Celestina und ich bey dieser Gelegenheit gehabt. Weibspersonen sind von Natur vorwitzig, diese aber waren es doppelt, denn je mehr Fragen sie an uns gethan, desto mehr Ehre glaubten sie uns anzuthun, damit wir Anlaß bekämen zum reden. Die Celestina war nicht von so vornehmer Herkunft, daß

sie just eine grosse und wichtige Person bey Gesellschaften spielen konnte, allein sie verstund alles, und konnte auch schwätzen trotz einem gedruckten Buche, und mit Anmuth zu scherzen hatte sie ihres gleichen nicht. Was mich betrifft, so hatte ich ebenfalls von der Welt noch keine Erfahrung, jedoch war ich auch keine von solchen Frauenzimmer, welche eine gebratene Lerche für einen Hasen ansehen, und die, wenn sie die Tage ihres Lebens nicht hinter dem Ofen hervor gekommen, etwa bey Gelegenheit fragen, ob auch das Getraid, gleichwie der Sand, im Meer wachse. Um nun ihren Fragen auszuweichen, mußte ich mir manchmal Gewalt anthun, allein ich riß mich doch immerdar glücklich durch, und gab keiner einigen nichts nach.

Inzwischen kame der Hr. von Arcourt, nachdem er uns auf einige Augenblicke allein gelaßen, wieder zurück, und sagte: Wohlan, meine Frauenzimmer, es ist nunmehro Zeit, daß ich auch sehe, ob mein Koch diesen Abend eurem Geschmacke ein Genüge leisten können, und machte uns also zur Tafel sitzen. Von dieser Mahlzeit will ich anders nichts melden, als daß sie auf das herrlichste und niedlichste zugerichtet war. Jedermann aß, und ware frölich; mir aber machte meine innerliche Unruhe alle Eßlust vergehen; ich befürchtete alle Augenblicke, es möchte mein Gastwirth das Gespräch von der Geschichte zu Avignon hervorbringen, wodurch ich alsdenn, wenn eine von diesen jungen Frauenspersonen was weibisches an mir gewahr werden sollte, in dieser Versamlung erröthen

müßte:

müßte: ein bloßes Scherzwort wäre mir schon genug darzu gewesen, und es hätte nicht mehrers gebraucht, als eine kleine Röthe im Gesichte, daß die Gesellschaft einigen Verdacht wider mich hätte schöpfen können.

Nach vollendetem Abendessen fieng man an einige Arien aus der Opera, so dieses Jahr gespielt worden, zu singen. Celestina sange, Gesellschafts-halben auch mit, und da sie sich verlauten lassen, daß ich ebenfalls etwas von der Musik verstünde, so mußte ich, um mich nicht vor ihnen lächerlich zu machen, mich bequemen, eine Italiänische Arie, so ich auswendig konnte, anzustimmen. Bey der ersten Mensur klopften alle in die Hände, und Hr. Arcourt konnte sich nicht enthalten, überlaut zu sagen, daß ich eine Weiberstimm hätte, und daß er niemalen eine so liebliche und anmuthige Stimme, wie die meinige, gehört hätte: Ich meynte, ich müßte über diese Worte fast in Ohnmacht sinken, ich bemühete mich gleichwohl meine Schamröthe mit einem Lachen zu verbergen, und Celestina, damit sie diese Reden unterbrechen möchte, fieng an von ihren Zeugen, so sie den Tag über gekauft hatte, zu sprechen, und sagte dabey, daß sie niemalen ihr Geld sowohl angelegt hätte. Mehrers brauchte sich nicht als dieses, um eine Versammlung von Frauenzimmer zu verleiten, ihre Meynung alsbalden über die Gattung, Farbe, Mode, und so fort an, zu eröffnen, und ihnen, da dieses ihr vornehmster Gedanke ist, alles andere aus dem Sinne zu schlagen.

Unterdessen hörte ich zwölfe schlagen, und allesamt wollten sich nach Hause begeben, allein Hr. von Arcourt wollte es durchaus nicht zugeben, sondern ließ einer jeden von uns ihr Zimmer in seinem Pallast anweisen, allwo wir denn die Nacht mit Schlafen und Ruhe zugebracht. Mein Hauptgedanke war hierbey dieser, zu wissen, was doch diese so viele und liebliche Gewaltthätigkeiten zu bedeuten hätten, ich glaubte nicht anders, als daß ein gewisses Geheimniß darunter verdeckt wäre, und da ich noch überdas sahe, daß er mir in allem mehrere Ehre und Höflichkeit erwiese als den andern, wie hätte ich denn glauben sollen, daß er gegen eine blosse Mannsperson so viele Hochschätzung hägen könnte. Meiner Celestina kame es nicht weniger bedenklich vor, wir redeten fast die ganze Nacht hindurch davon, ohne daß wir jedoch ein richtiges Urtheil darüber hätten fällen können.

Als es heller Tag war, stund ich auf; Tevenot hatte es nicht sobald gemerkt, als sie von Stundan aus ihrem Zimmer in das meinige kam, und mich fragte, was ich von unserm so höflichen Wirthe hielte? Ich antwortete ihr, daß ich glaubte, er wäre der einige auf der Welt, welcher unbekannten Personen so viele Höflichkeiten anthäte. Und mit allem diesem, fuhr sie weiter fort, ist er doch nichts anders als ein Kaufmanns Sohn, gleichwie mein Vater auch war, mit dem einigen Unterschied, daß er bey seinem Handel ein reicher Mann, mein Vater aber ein Bettler worden. Dieser Arcourt, so bald er, auf erfolgten Todesfalle seines Vaters, von seinem Gut Meister worden,

den, hat er die Handlung aufgegeben, und sucht anjetzo nichts anders, als dasjenige, so er ererbt hat, jedoch ohne dabey zu verderben, in Ruhe und Frölichkeit zu geniessen; Anstatt daß er einem Haufen unnützer Bedienten, welche gemeiniglich ohnedem ihrer eigenen Herren ärgste Feinde sind, zu essen geben sollte, läßt er sich ohne allen Pracht bedienen, und belustigt sich an der Gesellschaft von guten Frennden; mehrers hält er nicht, als einen Koch, einen Kutscher, und zwey Laquayen, was er übrigens zu schreiben oder zu verrichten hat, thut er zu seinem Zeitvertreib, alles selbsten, ohne daß er weder geheime Räthe, Agenten, Haushofmeister, oder andere dergleichen vonnöthen hätte. Auch ist ihm der hiesige Adel gar nicht gehäßig, weil er nicht suchet, aus seinem Stande heraus zu tretten, und gleichfalls geadelt zu werden. Jedermann hält ihn werth, weil er allen Leuten gutes erweißt, und wenn man will, daß er einem Höflichkeiten erweisen soll, so hat man nicht einmal nöthig ihn darum zu bitten, und daß er beeden so viele Ehre angethan, ist es genug, daß er euch vor Fremde angesehen.

Und sehet, von dieser Gemüthsart ist er, alleine er hat eine Schwester, welche ganz anders beschaffen ist: denn je freygebiger er ist, desto geiziger und eigennütziger ist sie. Sie hatte vor diesem einen Präsidenten des Parlaments zum Gemahl, welchen sie wegen ihrer Knauserey, vor der Zeit, und zwar vor Herzeleyd ins Grabe gebracht; anders will ich euch jetzt nichts von ihr melden, als daß sie mit den Versen und Reimen, so auf

Seiden genäht und gestochen waren, und welche ihm zu Zeiten als Beschützer der hohen Schul zugeschrieben worden, ihme einen ganzen Schlafrock ausgefüttert, so daß wenn der Präsident selbigen anzoge, er vom Kopfe bis an die Füsse zu lauter Philosophie und Reimen worden.

Ich mußte über diese Erzählung der Tevenot herzlich lachen, und während diesem kam Arcourt dazu, ohne daß er jedoch hätte wißen sollen daß wir seiner Schwester halber gelacht hätten. Man brachte mir The, und als ich ihn getrunken hatte, befahl er, daß man diesen Morgen Niemand vor ihn ließe, indem er meiner Gesellschaft allein genießen wollte. Auf diese Weise mache ichs oft, sagte er, wenn Leute von Verstande, wie ihr seyd, zu mir kommen, mit welchen ich meine Zeit wohl anwenden kann, alleine es macht mir so viel Verdruß, wenn ich mit gewißen Personen umgehen soll, welche von einem Mannsbild nichts anders als die bloße Figur haben, daß es mir tausendmal lieber ist, wann ich allein seyn kann; Ihr solltet fast nicht glauben können, daß in einer so grossen Stadt, wie diese ist, nichts als der schändliche Wucher und Eigennutz herrschet. Der Pracht, so ihr darinn sehet, ist bloß eine Wirkung des Wuchers und Handels, und hierinn ist nicht einmal ein Unterschied, dann ein jeder will es dem andern zuvor thun. Von der hiesigen Ritterschaft weiß ich euch nichts zu sagen, dieweil ich mit ihnen keinen Umgang hab. Da ich mit Geld-Mitteln besser versehen bin als sie, glaube ich nicht daß ich deßwegen mich weniger zu dün-

ken habe, da sie etwa einige alte Stücke Pergament, oder alte Vorrechts-Briefe, so etwa meine Famille nicht hat, aufweisen könnten. Um deßwillen daß sie in Ansehung meiner Geburt einigen Vorzug haben, bilden sie sich ein, ich wäre verbunden, ihnen aufzuwarten, und hätte ich mirs annoch für eine Ehre zu schätzen, wenn sie mir Befehle ertheilten; ferner so glauben sie, mir eine Gnade dadurch anzuthun, wenn sie mich um ein Darleyhen von 100. Duplonen ersuchen laßen, wenn ich alsdann so keck bin, es ihnen abzuschlagen, so halten sie solchen Abschlag für eine Uebelthat. Um also bey ihnen für einen rechtschaffenen Mann angesehen zu werden, so muß der Geld-Kasten beständig zu ihren Befehlen offen stehen, ihnen, wenn sie die Noth dazu treibt daß sie ihre Landgüter verkaufen müßen, selbige abkaufen, und um den nemlichen Preis bezahlen, als sie sie biethen; Tag und Nacht sollte man bey ihnen mit Spielen zubringen, und es für eine Ehre erkennen, wenn man bey ihnen sein Geld verliehrt, mit einem Worte, um ihrentwillen sollte man zum Bettler werden, und so dann zur Belohnung annehmen, daß sie zu einem sagen, der Herr speise heut mit mir zur Tafel. Gehet ihr mit ihnen um, und wollt es nicht machen wie sie, so fangen sie an, euch von oben bis unten zu betrachten, und werden nicht unterlaßen, euch bey aller Gelegenheit zu beschimpfen und auszuhöhnen; dieser Ursachen wegen nun gehe ich ihrer müßig, und sehe sie an als Kohlen, woran man sich brennen oder schwarz machen kann, und weiß sie mit nichts

beßers, als mit einer höflichen und ganz gehorsamsten Verachtung abzuspeisen.

Wahr ist es, daß ich mich mit unserm Frauenzimmer belustigen, und meine Zeit bey ihnen vertreiben könnte, wenn ich ihnen einen Liebhaber abgeben wollte, allein auch hier hat es seine Anstösse: denn sind sie verheurathet, so muß man sich vor der Eifersucht ihrer Männer hüten, sind sie noch ledig, so schwätzen sie vom Heurathen, und was andere anbelangt, so gibt deren Umgang nur Aergerniß, und lauft wider Ehre und Wohlstand, und wenn ich so schlechterdings und ohne genugsamen Grund eine Frau nehmen sollte, würde mirs Jedermann vor die gröste Thorheit ausrechnen, derowegen denn, und damit ich vergnügt leben möchte, so lebe ich mir ganz allein, ich bin Jedermanns Freund, doch niemanden sein Sclav; und wenn ich einen finde, welcher denket wie ich, so halte ich ihn für meine einige Herzens-Freud, und meyne, ich hätte in ihm die ganze Welt gefunden.

So müsset ihr denn, mein Herr, war meine Gegenrede, entweder ein Einsidler, oder aber ein rechter Weltweiser seyn? Ich bin weder eins, noch das andere, versetzte er mir, sondern ich lebe nach meinem Gefallen, thue was mich recht zu seyn dünket, bin ein Feind der Unterthänigkeit, und lasse mir von Niemanden keinen Zwang noch Gewalt anthun. Werde ich verdrüßlich über das Getöse in der Stadt, so gehe ich über Feld, bin ich alsdann des Landlebens müde, so komme ich wieder zurück, in meinem Hause hab ich gern Freunde um mich, wenn ich einige finde, so mir gefallen;

und

und finde ich keine wie ich sie gern habe, so suche ich meinen Zeitvertreib auf einige Stunden in einer Caffe-Stube, allwo mich dann nichts mehrers ergötzen kann, als wenn ich alldorten eine Menge Leute von allerley Stande und Gattung antreffen kann, welche ihre Lust und Freude haben wenn sie sich an eine Maur hinlehnen, und sich mit allerhand unnützen Geschwätz bey andern lächerlich machen können.

Solltet ihr euch einige Zeit zu Lion aufhalten, und Belieben tragen, euch täglich, gleichwie ich thue, in jene Caffe-Stube wo ihr mich angetroffen habt, zu verfügen, es sollte euch gewißlich solcher Zeitvertreib lieber seyn als alle Schauplätze, und die lustigste Zusammenkünften der ganzen Welt. Für einen, der nur ein wenig die Handlungen der Menschen zu beurtheilen weißt, dem kann ein solcher Ort für eine immerwährende Comödie dienen. Darinnen würdet ihr Zeitungsträger antreffen, welche von zukünftigen Dingen sprechen, als wenn sie gegenwärtig vor Augen stünden; diese wissen alles was in den geheimen Cabinetern vorgehet, sie kündigen Kriege an, stellen Heere ins Felde, belageren feste Plätze, nehmen selbige mit Sturm ein, und spalten zwanzig bis 30000. Mann die Köpfe entzwey, ohne daß einer unter ihnen hinter dem Tische aufstünde, allwo sie sitzen, und einen Caffe Zugsweise ausschlurpfen: Von diesen Kriegsgesprächen gehen sie alsdann, ohne sich irre machen zu lassen, weiter, und kommen in die Materie von dem Policeywesen hinein, die Handelsreglen der Indiani-

schen Compagnie wissen sie bald zu erheben, bald wieder auf das empfindlichste zu schmähen, und der Handlung in der ganzen Welt schreiben sie Gränzen und Gesetze vor. Da ist im mindesten nichts, worauf sie sich nicht verstehen sollten. Ueber jedes Buch, so ans Licht hervor tritt, machen sie ihre Anmerkungen, und nichts ist, das ihrer Tadelsucht entgehen könnte. Und endlich wenn sie mit allen Fürsten in Europa Krieg geführt haben, so geht der Krieg unter ihnen selbsten an, und in diesem Stücke kommen sie einig und allein übereins, daß ein jeder seinen Satz behaupten will, und mithin so gehet die Comödie allemal mit Zank und Streit aus.

Ferner so ware leztlich auch ein gewisser Abt zugegen, doch ohne Abtey, welcher sich einen Marggraf schelten ließ, indem er ein Cavalier von Geburt zu seyn verlangt, diesem mußte man zwey ganzer Stunden lang zuhören, wie er von seiner eigenen Person erzählte, ohne daß jemand ihm zu antworten sich getraute. Unter andern hatte er die vertraulichste Bekanntschaft mit allen Cardinälen zu Rom, und zwey oder drey darunter sind seinenächste Anverwandte, er hatte wirklich ein Bißthum von 4000. Thaler Einkünften ausgeschlagen, überall ist er gewesen, und nichts, wovon man nur immer reden konnte, war ihm unbekannt. Eine jede Dame zu Lion suchte seinen Umgang, und alle Tage verzehrte er richtig 30. Livres sogar nur vor seine kleine Lustbarkeiten. Allein kaum solltet ihr glauben können, mein Herr, daß er mit aller dieser Pralerey, und mit

allem

allem diesem Geplauder eine Perucke auf dem Kopfe truge, welche schon über 10. Jahr alt war, und er bey einem Gassenwirthe täglich vor 10. Kreuzer zu Mittage gespeiset, und 3. Kreuzer mag es ihn etwa alle Tage weiter kosten, um mit seinem 6. stündigen Geschnader eine ganze Versammlung in dem Caffe-Hause zu betäuben, und seine erträumte Heldenthaten daselbsten an Mann zu bringen.

Die Beschreibung einer Person von solcher Gemüthsart, machte daß mir die Lust ankame selbige gleichfalls zu kennen, wir giengen dahero alsobald in die nemliche Gesellschaft, allwo wir den Prahler noch anzutreffen vermeinten, indeme dieses just die Stunde war, da er dahin zu kommen pflegte. Er war aber schon fort, und statt seiner fanden wir einen Gelehrten, welcher alle Werke und Schriften, so nicht von ihm gemacht waren, verschmähete und verspottete. Er zankte sich mit einem andern, der ein Arzt, und nicht weniger aberwitzig als er, war, über (weiß nicht was für) einen Punkt der Gelehrsamkeit herum. Allein unsere Ankunft hatte sie verstöhrt, weßwegen sie sich unter vollem Streiten und Zanken zur Thüre hinaus gemacht, der Herr von Arcourt aber zog mich darauf bey Seite, und sagte mir ferner.

Dieser ist fort gegangen so bald er gesehen daß ich herein käme, weil er sich schämt daß ich ihn kenne. Heut zu Tage macht er den Arzt, und vor etlichen Jahren hab ich ihn als Marktschreyer in Holland gesehen; wenn man selbigen von der

Artzneykunst reden hört, so verstehet er weit mehr als der Hippocrates, und hier giebt es noch gar so aberwitzige Leute, welche ihn einen Doctor nennen, da er doch niemalen den Lorberkranz getragen. Und was thut nicht wohl dieser unser Caffewirth selbsten, dieser stellt seinen Sohn in einen besondern Winkel, allwo er alles was der Doctor sagt, aufschreiben, und nachmals auswendig lernen muß, mit solchem Grunde der Gelehrsamkeit ist er willens ihn nacher Paris zu schicken, und ihn alldorten in der Medicin gleichfalls zum Doctor machen zu lassen, ohne daß er einmal in die Schule zu gehen nöthig hätte, anjetzo sind es schon über zwey Jahre, daß der gute Jung eine gantze Menge von Fragen und Antworten zusammen schreibt, ohne daß er das mindeste davon in Kopfe bringt; Sein Meister, der gelehrte Doctor selbsten hat schon mehr Papier versudelt, als man nicht bald in einem Buchladen antreffen würde: denn gleich wie er sich einbildet alles zu wissen, so schreibt er auch von allem zum Halsbrechen, und hat schon hundert Werke angefangen, davon man noch nicht einmal eine Sylbe unter der Presse gesehen, als welche alle in ihrer Unvollkommenheit verbleiben, und denen Schaben in seiner Studierstube zum Zeitvertreib dienen müssen. Er nennt sich ansonsten Doctor Salamel, welcher Zuname denn nicht weniger seltsam, als seine übrige ganze Lebensart, seyn könnte. Sagen und widerufen, machen und zernichten, wollen und nicht wollen, sind Dinge, welche er in einem Augenblicke zugleich thun kann.

In allem seinem Vortrag siehet man den Unwissenden, und aus seinen Geberden den Marktschreyer. Wie oft hab ich ihn nicht schon vor dem Stadtthor angetroffen, als er seine zwo Schwestern, welche ebenfalls Sternseherinnen waren, am Arme führte, und zwischen welchen er daher stolzierte, als wen er die zwey berühmteste Sibillen bey sich gehabt hätte. Und obgleich allem Ansehen nach selbige ehemals bey den Soldaten im Felde, oder aber auf einer Schaubühne in Diensten gestanden, so sind es doch für ihn lauter unbetrügliche Dollmetscher, bey welchen er sich Raths erholet, sogar wenn er seinen Kranken Recepten vorschreiben soll. In seinem Essen, Trinken, Schlafen und übrigen Handlungen vermeint er etwas besonders vor andern Menschen zu haben, da er doch nur dadurch Anlaß gibt, sich auf ein neues lächerlich zu machen. Von allen seinen Wissenschaften, die er zu besitzen vorgibt, hat er noch keine einige getrieben, weil er noch allemal sehr unglücklich damit gewesen. Neulich unterstund er sich, zweyen Personen vom Fieber zu helfen, und machte, daß sie dabey den Geist aufgeben mußten; ein andermal wollte er einer Bäurin einen faulen Zahn herausziehen, statt dessen aber riße er ihr zwey gute heraus. Endlich so fieng er auch an, über ein gewisses Traurgedicht eines sehr gelehrten Mannes zu schmähen, ohne daß ers einmal gelesen hatte, und als das Werk zum Vorschein kam, wurde es von jedermann gelobt und hochgeschätzt; deswegen aber stehet der Ungeschickte von seiner Meynung dannoch nicht ab, und bildete sich unerachtet

dessen dabey ein, als wäre er das Haupt unter den Gelehrten auf dem ganzen Erdkreise.

Das IX. Capitel.

Von der Celestinä Todesfalle, und Nachrichten vom Grafen von Terme.

Ob ich wohl andere Dinge im Kopfe hatte, so unterließ ich dennoch nicht, dem Herrn von Arcourt mit Lust zuzuhören, als welcher auch nicht so bald seine Erzählung würde geendigt haben, wenn nicht just einer von seinen Bedienten gekommen wäre, welcher uns ansagte, daß wir ohnverzüglich nach Hause kommen möchten, allwo man mit vieler Ungedult unser erwartete. Diese Nachricht war mir ein Donner ins Herze, welches ohnedem in stetiger Furcht eines bevorstehenden Unglücks schwebte, ich thate unterwegs nichts anders, als nachzusinnen, was es doch eigentlich seyn möchte. Es kamen mir dahero tausenderley Gedanken ein, und da meine Flucht aus Avignon mein einiges Verbrechen war, so rührte auch hieraus meine einzige Furcht her, daß ich etwa könnte verrathen, und zu einer nachdrücklichen Strafe gezogen werden.

Wie oft ist doch nicht das menschliche Herz ein übler Vorbot künftiger Dingen, und welche zu erforschen es sich dennoch die äusserste Mühe gibt! Als wir in dem Hause meines Beherbergers ange-

gelangt, fande ich von demjenigen, so ich vermuthete, im geringsten nichts; jedoch konnte das Unglück, so auf mich wartete, in meinen Umständen nicht grösser seyn; denn siehe, meine arme Celestina nachdeme sie ohnversehens von sehr heftigen Leibschmerzen überfallen worden, lage wirklich in letzten Zügen; bloß eine halbe Stunde zuvor hatte sie es gespührt, und da ich kam, hatte sie schon keine Erkänntniß noch Fühlung mehr. Es bilde sich ein, wer nur immer kann, wie groß mein Schmerz und meine Verzweiflung damals müssen gewesen seyn. Ich warf mich mit weinenden Augen aufs Bette worauf sie lag, ich umhalßte sie, rufte ihr mit Namen, allein sie konnte mir weder Gehör noch Antwort geben, ihr Leben bestund fast so zu sagen in nichts mehr als in einem sehr schwachen Augenwenden, woraus man dann das wütende Gicht, so ihr die Gedärme zerrissen, und folgsam den Tod verursachte, schliessen konnte.

Herz und Hände beben mir noch, wenn ich meinen und ihren Zustand beschreiben soll, ja obschon bereits viele Jahre seithero verflossen, so hab ich dennoch jenen betrübten Tag in so frischem Gedächtnisse, daß ich noch wirklich den damaligen Schrecken in meinen Gebeinen fühle; Vergebens war aller Aerzte ihre Hülfe, Arcourt hatte nicht weniger alle Kräften angewandt, mir selbige beym Leben zu erhalten, allein nach zweyen Stunden war meine Celestina tod.

Mein Schmerz, so ich über diesen Trauerfall erlitten, war so heftig und empfindlich, daß er beynahe das Geheimniß, so ich bishero mit so grosser

Sorg-

Sorgfalt bewahret, verrathen hätte; ich gerieth hierüber in so viele und grosse Verzweiflungen, daß Jedermann glaubte, ich würde von Sinnen kommen, endlich mußte man mich mit Gewalt aus diesem Zimmer bringen, in eine Kutsche setzen, und auf ein Lusthaus des Herrn von Arcourt, wohin er mich selbsten begleitet, führen lassen. Ehe wir aber von Lion und aus seinem Pallast abgereißt, befahl er der Verstorbenen ihre Leiche der Tevenot an, ließ durch sie die Veranstaltungen zu der Beerdigung machen, und hieß sie all mein Reisezeug zusammen packen, um selbiges mir nachzuschicken, indem ich nicht willens hatte, von dannen so bald wieder weg zugehen.

Nachdem ich nun aus dem Schlaf meiner schweren Traurigkeit wieder erwachte, und gleichsam wiederum zu mir selbst gekommen, so eröffnete ich meine Augen, und sahe, daß ich mich in einem herrlich ausgerüsteten Zimmer befand, von dessen Fenstern man die angenehmeste Grüne vor Augen hatte. Arcourt stund mir an der Seite, und bemühete sich, durch Anwendung aller seiner Verstands-Kräften, mich über den Verlust einer so liebenswürdigen Gemahlin (wie er sie nemlichen darfür gehalten) zu trösten. Vermög seiner Zusprüche konnte ich ihn ansehen als einen Freund, und vermög seiner Sitten-Reglen als einen klugen Philosophen, ich mußte ihm zwar für seine wohlthätige Bezeugung verbunden seyn, und von der Stärke seiner Gründe war ich nicht weniger überzeugt, jedannoch aber konnte meinen Zustand niemand besser als ich selbsten wissen. Meine vor-

nehmste Absicht ware, auf alle Weise zu verhindern, daß auch so gar Er mein innerstes nicht erkennen möchte, derowegen ich ihne dann ersuchet, mich auf einige Augenblicke alleine zu lassen, und wandte zu meiner Entschuldigung vor, daß ich Lust hätte einen kleinen Schlaf zu thun.

Nicht so bald hatte er dieses vernommen, so begab er sich auf das höflichste hinweg. Worauf ein Bedienter herein trat, welcher die Fenster-Flügel samt der Thür meines Zimmers verschloß, ich aber ließ mich auf einen Ruhesessel nieder, nicht sowohl zu schlaffen, als welches mir in Ansehung meiner Unruhe ohnedem nicht möglich gewesen, sondern vielmehr meinen Schmertz mit Weinen auszulassen, und in meinem kläglichen Zufalle etwa irgendwo einen Trost zu finden.

O thörigte Jugend! sprach ich in meinem Herzen, welches fast in Thränen zerronnen, und ohne daß ich ein Wort reden konnte, wie bald hat doch nicht jene Glükseligkeit vor dich aufgehöret, so du dir, als du aus deiner Einsamkeit entflohen, vorgebildet. Es seynd noch keine vier Wochen, daß du deiner Freyheit, wornach du so begierig gestrebet hast, geniessen dörffst, und siehe, wie viele Peinen, wie viele Unruhen, wie viele Bitterkeiten hat dich nicht solche Freyheit bishero schon gekostet! Und kaum hast du die Thür-Schwelle der Welt erreichet, so verliehrest du schon wiederum jene Getreue, so dich auf deiner Flucht begleitet hat, deine einige Rathgeberin, deinen sicheren Leit-Stern auf diesem stürmischen Meer, allwo du weder Grund noch Ufer siehest, und wo nur das

Stadtbibliothek Augsburg

mindeste Lüftlein, so etwa wehet, dir einen unausbleiblichen Schifbruch drohet. Du bist ohne Freunde, ohne Verwandten, ohne Hülfe, ein Wayse, verhüllet unter einem Gewand, so nicht einmahl dein ist, verlassen, herumirrend, was thust du, was denkest du, wozu wilst du dich entschliessen, warum soltest du dir nicht selbsten zu einem Gegenstande des Hasses werden? Zwar, und wer weiß, vielleicht stirbst du bald, solltest du aber noch lange leben, wie du deinem jungen Alter gemäß hoffen darfst, wie wilst du alsdenn dein Leben einrichten, da deine Geistes-Kräften annoch so schwach sind, und du Niemand anders, der dir rathen könne, mehr um dich hast? Fährst du auf dem Wege, den du nunmehro betreten, zu wandern fort, so stehet es mißlich um deine Ehre, kehrst du aber zurük, und gehest wieder nach Avignon, so stehet deine Freyheit in Gefahr. Gerechter Himmel! soll ich denn in der Welt die unglükselige Figur einer herumschweifenden und geplagten Dirne vorstellen, oder aber, soll ich mich freywillig in eine Einöde versperren, damit ich daselbsten in Verzweiflung sterbe. Ehre und Leben, ist eines so hoch zu schäzen wie das andere. Was hilft aber das Leben, wenn man nur zu seiner Schande leben soll? und was kann man wohl in der Welt eine daurhafte Glükseeligkeit heissen, wenn uns das Glüklich seyn zu einem Verbrechen angerechnet wird.

Da ich nun von lauter dergleichen Gedanken mir meinen Geist ängstigen liesse, thate ich nichts anders, als mich auf meinem Sessel bald auf die-

se, bald auf jene Seite wenden, seufzte, weinte und klagte, und wußte nicht wo ich hinaus sollte. Die Dunkelheit des Orts diente nur, meine Schwermuth annoch zu vermehren. Ich stellte mir hierauf den Tod meiner Celestina als eine Strafe des erzürnten Himmels vor, welcher vermittelst dieses plözlichen Schrekens mich meiner begangenen That halber rühren wolte. Ich meynte nicht anders, als daß nunmehro durch diesen Todes-Fall die ganze Welt für mich gestorben wäre, indem ich Niemand mehr hatte, der mir zu Aufsuchung meines Glüks behülflich wäre, und welches Glük ich jedoch nirgend anderswo, als eben in der Welt, zu finden verhofte. Da ich nun von einem Gedanken in den anderen verfiele, so erinnerte ich mich wieder von neuem meines Klosters, obgleich mir beym blossen Einbilden mir die Haut schon angefangen zu schauren, ich sahe daß ich alldorten, wo nicht ruhiger, doch wenigstens mit grössrer Ehre hätte leben können, allein ich hatte nicht das Herz wieder umzukehren, weil ich nicht so viel Muth hatte, mich selbsten zu verurtheilen; ich wollte, und wollte nicht, alles zugleich, und auf einmal. Ich hätte mir gerne gewünscht, die Ehre und Freyheit mit einander verbinden zu können, wenn ich nur gewußt hätte, wie? Endlichen kame mir nach vielen und unterschiedlichen Gedanken auch der Herr Arcourt in Sinne, ob ich in meinen so verwikelten Umständen nicht etwa von diesem einige Hülfe oder Anschlag erhalten könnte.

Solte es denn möglich seyn, fuhr ich bey mir selbst zu sagen fort, daß dieser edelgesinnte Freund,

der mir so viele Wohlthaten erzeigt, ohne daß er mich einmal kennet, und wenn er erst erfahren solte, wer ich seye, nicht einiges Mitleiden über meinen Zustand fühlen solte, Er rühmt sich ja selbsten, daß er Jedermann guts zu thun suche, und was könnte er sich wohl für eine anständigere Gelegenheit wünschen, diese seine hohe Eigenschaft des Gemüths auch zu meinem Vortheil auszuüben? Und was habe ich denn dabey zu verliehren, wenn ich ihm offenbare wer ich bin, und was hab ich vor Nuzen davon, wenn ich mein Geheimniß bey mir selbst behalte, und mir seine Liebe und Gütigkeit nicht auch zu Nutzen mache? Auf derohalben, und laßt uns mit ihm reden, ihme zu Füssen fallen, und das Herz eröfnen! Er ist reich, er ist noch jung, und hat keine Frau, ist Herr vor sich selbsten, er thut mir die gröste Ehren an, da er sich nur einbildet, ich wäre Männlicheu Geschlechts. Wer weiß, wenn er erst finden solte, daß ich ein Frauenzimmer bin, wenn er mich in Gefahr sehen wird, wenn er erkennen wird, daß ich von allen Menschen verlassen bin, wer weiß alsdenn, was ihm nicht Liebe, Neigung und Ehre, gegen mich in Sinne geben kan?

Mitten in diesen Gedanken, wodurch zugleich meine in lezten Zügen liegende Hoffnung wieder neue Kräften bekam, stunde ich beherzt von meinem Ruhe-Sessel auf, eröfnete die Thür meines Zimmers, und gienge, meinen Beherberger aufzusuchen, und von ihme Stärke und Trost zu erlangen. Da ich nun bey einem seiner Bedienten, den ich just in dem Neben-Saal angetroffen, nach ihme

ihme gefragt, zeigte er mir ihn, daß er eben im Garten spazieren gieng. Ich tratte gegen ihm zu, des festesten Entschlusses, mich ihme zu Füssen zu werffen, und ihn, nach Entdekung meines Standes, um seinen großmüthigen Beystand anzuflehen. Er wurde es nicht gleich gewahr, als ich mich zu ihm nahete, indem er den Rüken gegen der Seite, von der ich herkam, hingewendet hatte, er stunde nun und lase mit gröster Aufmerksamkeit eine Schrift, welches ich aber nicht eher gesehen, als bis ich ganz nahe bey ihme gestanden. Mein Herr! fieng ich an zu sagen , , , Er aber erschrake, und kehrte sich um, gab mir die Schrift so er gelesen, in meine Hand, und sagte: Nun kommt ihr eben recht, mein Herr! nun könnt ihr diesen Brief lesen, der euch gewißlich nicht wenigen Zeitvertreib geben wird. Diesen Augenblik wurde er mir aus der Stadt heraus geschikt, allwo er diesen Morgen mit der Extra-Post aus Italien angekommen; ihr werdet etwas darinnen finden, so euch ein Lachen machen wird wegen einem gewissen Handel, davon wir neulich mit einander gesprochen haben.

Dieses sagte er nur, damit er mich in etwas ermuntern, und ich dargegen nicht so sehr an den Tod meiner Gefährtin gedenken möchte, nicht aber daß er würklich glauben solte, daß etwas in diesem Schreiben enthalten wäre, so meine Person angehen, oder sonsten in andere Wege mir angenehm seyn könte. Solte er zuvor gesehen haben, daß durch Lesung dieses Schreibens er mir nur meine Schwermuth vergrössern würde, so wäre ihm ge-

wiß nicht einmal eingefallen, auch nur mit einem einigen Worte dessen zu gedenken. Da ich nur den Nahmen Italien nennen hörte, klopfte mir schon das Herz in der Brust, ohne daß ich wuste, warum, und meine Hand fieng an zu zittern, als sie den Brief empfangen, gleichsam als ob er mir den neuen Kummer, so er in meiner Seele anrichten würde, zum Voraus verkündigen wolte: als ich ihn nun ganz stille durchlesen, fande ich ihn folgenden Innhalts.

Mein Herr!

„ Es ist vor einigen Tagen ein junges Frauenzimmer aus dem Nonnen-Kloster zu Avignon, allwo man sie die Fräulein von Arvile genannt, entwichen. Gleichwie aber selbige die einige Ursache gewesen, daß man mich wider Vermuthen zu unserer Armee in Italien abgeschikt, so bilde ich mir ein, ich werde ebenfalls die Haupt-Ursach ihrer Flucht gewesen seyn. Einem Freund von eurer Gemüths-Art darf man nichts verheelen. Ich liebe sie zärtlich, und bin ihrer Gegen-Liebe ebenfalls versichert. Die gröste Verbindlichkeit würde ich euch haben, wenn ihr auf meine Kösten in ganz Frankreich, euch auf das genaueste ihrethalben erkundigen möchtet, gleichwie ich denn meines Orts mir ebenfalls alle erdenkliche Mühe gebe, in ganz Italien Nachforschungen zu machen, wenn anders sie ihren Weg in diese Gegenden genommen hat. Ich übersende euch zugleich ein Schreiben von ihrer eigenen Hand, welches ich bishero bey mir verwahret hatte, und welches euch allenfalls zu eini-

ger Erläuterung dienen kan, ich will und kann mich anjezo nicht weitläuftiger erklären, um euch ihre ganze Abbildung zu machen, indem ich genöthiget bin das Bette zu hüten, in Ansehung einer nicht geringen Wunde, so ich die vergangene Woche in einem Treffen bey Tortona davon getragen; sobald ich mich aber wiederum in etwas besser befinde, werde ich nicht unterlassen euch mehrers von sothaner Geschichte zu melden. Inzwischen verlasse ich mich auf eure Güte, und beharre mit aller Ergebenheit

Euer bereitwilligster Diener und Freund

Graf Terme.

Das X. Capitel.

Abermalige Unruhen meines Gemüths, und warum ich von Lion abreisen wollen.

Die Verwunderung, in welche ich über diesen Brief gerathen, ist leichter sich einzubilden als zu beschreiben. Tausenderley Gedanken, welche mit Furcht, Kummer, Liebe und Mitleyden, durch einander vermischt waren, stellten sich meiner Einbildungskraft dar. Das Angedenken des Grafens Terme schiene mir ein Feuer zu seyn, welches in der Asche glimmte, und welches in meiner Brust seine vorige Kraft und Würkung plözlich wiederum entzünden wollte. Währender Zeit,

als ich nichts mehr von ihm hörte, kam er mir wohl jezuweilen in Sinne, allein diese blosse Erinnerung ware doch niemals so empfindlich, daß sie mir weder Trost noch Kummer verschaffen konnte, da ich aber jezt seine eigene Handschrift sehen, und ich seine Liebsregungen, davon er in seinem Briefe Meldung thut, gleichfalls fühlen muste, so sahe ich ihn vor den Augen meines Gemüths in jener lieblich und liebenswürdigen Mine, als ich ihn jemals gesehen. Seine weite Entfernung fiele mir schwer, seine Liebe reizte mich, und mit seiner Verwundung truge ich Mitleyden. Es gereute mich, daß ich nicht gleich den graden Weg nacher Italien, und zu ihme genommen, ich glaubte auch, daß dieses annoch anjezo der sicherste Weg für mich wäre, und welches ich ja allein, ohne anderer Leute ihre Hülfe ausführen könte, anstatt, wenn ich mich dem Arcourt entdeken solte, ich dadurch meine Schande selbsten offenbar machen würde, daß ich ja vielmehr ohne ihn, zum Grafen nacher Italien mich verfügen könnte, welchem es ohnedem auch nicht allerdings angenehm seyn würde, wenn ich andern Leuten meine Schwachheiten eröfnen solte.

Mit diesen und unzehlig vielen anderen dergleichen Betrachtungen hatte ich meine Gedanken beschweret. Der meiste Gewalt so ich mir anthun muste, war, da ich mich bemühete, meine Bestürzung von dem Arcourt zu verbergen. Sobald ich aber den Brief ausgelesen hatte, gab ich ihm denselben, ohne die mindeste Verwunderung darüber zu zeigen, zurük, und lächelte: und als er mich

frag-

fragte, was ich davon hielte, antwortete ich ihm, daß gleich den ersten Tag, da wir von dieser Flucht in der Caffe-Stuben mit einander geredet haben, ich ihme ja zuvor gesagt hätte, daß es die nemliche Beschaffenheit damit haben würde, und daß gemeiniglich an dergleichen Begebenheiten die Liebe Ursach seye. Ich hatte mir zwar gerne gewünscht dieses Gespräch aufs båldeste unterbrechen zu können, damit nicht etwa eine Erröthung meines Gesichts, so auch wider meinen Willen hätte einschleichen können, mein innerstes verrathen möchte: Da aber er seiner Seits immer davon zu reden fortfuhre, so wäre auch jede Zwischen-Rede, so ich gethan hätte, bey ihme im Verdacht gewesen. Damit ich ihm nun einiger massen besser draus helffen möchte, so fragte ich ihn, was er denn willens seye, dem Freund, so ihm diesen Brief geschrieben, zu antworten? Worauf er mir erwiederte, daß er zwar gesinnet wäre, an alle seine Bekannten überall herum zu schreiben, daß aber alle diese Vorsichten und Nachforschungen vergebens seyn würden, indem die Entflohene, wenn sie ja verständig hat handlen wollen, ohne allen Zweifel den geraden Weg nacher Italien genommen haben wird. Mir war es nicht wenig angenehm, daß er auf diesem Gedanken beharrte, dahero ich allem was er mir sagte, keineswegs widersprochen. Unter diesen Reden giengen wir durch einige belaubte Gänge, und Arcourt, welcher alle Mittel hervor suchte, mir das Angedenken der Verstorbenen aus dem Sinne zu bringen, fieng an, mir fast eine nemliche Geschichte von einer

jungen Engelländerin, welche vor einigen Jahren aus Londen entwichen, und mit welcher er zu Lion Bekanntschaft gemacht, da sie nacher Paris verreisen wolte, zu erzählen.

Die Begebenheit war ziemlich lang, und die Umstände davon waren sehr lustig anzuhören, allein ich gab damalen so wenig Achtung darauf, daß mir von allem, was er mir sagte, kaum annoch der zwanzigste Theil erinnerlich ist.

Währender Zeit daß er redete, gedachte ich an mich selbsten, und glaubte anbey, in meinem Zustande genug gethan zu haben, da ich in dem kurzen Verlauf einer Stunde in einer so wichtigen Sache eine eigentliche Entschliessung gefasset. Denn den Arcourt hatte ich würklich mit dem festen Vorsaz aufgesuchet, meinen Stand zu offenbahren, indem ich glaubte, meine Ehre wolte es also von mir erfordern. Als ich aber jenen Brief gelesen, so gab mir meine Ehre just das Gegentheil ein, derowegen ich auch alle Kräften angewandt, mich vor seinen Augen verborgen zu halten, gleichsam als ob ich mir es vor eine Schande gerechnet hätte, wenn er mich für seine Liebhaberin hätte halten sollen. Fürwahr, jemehr ich mich beflissen, mein Thun und meinen Wandel nach den Eingebungen der Vernunft einzurichten, desto weniger konnte ich aus mir selbsten klug werden. Ich fühlte in mir eine zärtliche Liebe gegen meinen Grafen, ich billigte zugleich seine Neigung gegen mich, und ware ernstlich entschlossen, zu ihme nacher Italien zu reisen, alleine ehender solte ich mein Leben gelassen haben, als dem Arcourt diese meine heimliche Anschläge wissen zu

lassen.

lassen. Mit einem Worte, es regierte bey mir die Schwachheit, denn ich ware ein Frauenzimmer, ich wolte mich aber nicht dafür ansehen lassen, weil mir meine Ehre über alles lieb war. Diese Veränderlichkeit meines Willens entstund bey mir aus einem löblichen Grunde der Tugend, dahero ich mich denn auch bemühete, meine Schwachheit alenthalben zu verbergen. In diesem bestunde der vornehmste Grundsaz meiner Philosophie, weun ich nehmlichen in Betrachtung gezogen, daß alle älteste und berühmteste Weltweisen, so sehr sich dieselbe auch immer befleissigen mochten, alle zugestossene Widerwärtigkeiten, mit verächtlichen Augen anzusehen, dennoch alle Menschen gewesen, und aus allen ihren Handlungen überall die Eitelkeit hervor bliken lassen.

Diese waren meine Gedanken, während daß Arcourt mit seinen Gesprächen mir meine Betrübniß aus dem Sinne zu schlagen sich bemühete. Auf alle seine Reden antwortete ich ihm etwa mit halben oder nur unterbrochenen Worten, welche sich auf dasjenige, so er mir sagte, öfters wohl gar nicht einmal schikten, er aber, ob er solches entweder nicht gewahr worden, oder aber aus Höflichkeit und Mitleyden gegen mich, sich gestellt als merkte ers nicht, wurde in seinen Gesprächen dennoch nicht müde, wir giengen ferner in dem Garten mit einander auf und ab, und bald brachte er diese, bald jene Materie hervor, so er nur immer für tauglich erachten konnte, mir meine Bekümmernissen zu tilgen und auszurotten.

Als er aber im besten Reden ware, so fiel ihm einsmals der Graf Terme wider in Sinne, er fragte mich dahero, ob ich, dieweil ich eben aus Italien käme, nicht auch durch Avignon gereiset wäre, und diesen Grafen etwa darinn gekannt, oder wenigstens hätte nennen hören. Nun hatte ich mich gegen dem Arcourt gleich vom Anfange unserer Bekanntschaft für einen Italiäner von Geburt, gleichwie wir beede, die Celestina und ich, ehe als wir nacher Lion gekommen, mit einander unter uns eins worden, ausgegeben; so konnte ich demnach eine solche Frage nicht allerdings für uneben halten. Ich läugnete es jedoch rund weg, dann meine Umstände wollten es dermalen nicht anders mit sich bringen, mit allem dem verursacht bey einem ehrlichen Gemüthe auch auch nur die allergeringste Lüge eine Erröthung.

Diese Frage, noch viel mehr aber die Antwort so ich ihm geben mußte, triebe mir alsogleich die Flamme ins Gesichte, ich wußte auch keinen bessern Vorwand, dasselbige vor seinen Augen, womit er mich allerdings aufmercksam betrachtete, zu verbergen, als daß ich mein Schnuptuch, wie wann ich die Stirne damit abtröcknen wollte, heraus gezogen. In der That schiene die Sonne diesen Tag ziemlich heiß, daß man leicht, und ohne eine starcke Bewegung zu machen, schwitzen konnte. Ich meynte, es wäre mir mein Fund nach Wunsch und Willen ausgefallen, und daß der Arcourt nicht das Mindeste an mir gemercket hätte. Inzwischen aber so dünckte mich dannoch, als wäre mir, während daß ich mein Schnuptuch

heraus gezogen, etwas zugleich mit auf die Erde heraus gefallen, ob ich gleich mich nicht darnach umgeschaut, dieweil ich auf andere Dinge zu gedencken hatte. Als wir hierauf einige Schritte weiter fort gegangen, kehrten wir wider um, indem wir uns aber umkehrten, sahe ich daß sich der Arcourt gebücket, wie wann er etwas von der Erden aufheben wollte, er richtete sich sodann widerum auf, und sagte zu mir: ist villeicht dieses artige Stuck aus eurem Sacke gefallen?

Ich schaute über alle Maaße, von was für einer Artigkeit er dann redete, und wie mußte ich nicht erzittern, als ich die Capsel mit dem Bildniß des Grafen von Terme so er mir damalen in Avignon verehrt hatte, in seinen Händen erblickte. Ich wußte wohl daß ich es bey mir hatte, damit es nicht etwa von Jemand unter meiner andern Haabschaft finden möchte, alleine die vielfältige Begegnisse so mir diesen Tag über zugestossen, machten daß ich es nicht mit genugsamer Sorgfalt verwahret, und es mir also leicht, ohne daß ich es gewahr worden, aus der Tasche heraus fallen konnte.

Und warum hätte ich nicht vor seinen Füssen alsobald nidersincken sollen, nicht sowohl Schande halber, daß ich über einer offenbahren Lügen ertappt würde, als vielmehr daß er hierdurch das Gemeimniß meines Geschlechts erfahren, und ich selbsten mich den empfindlichsten Vorwürffen aussetzen könnte. Hätte den Arcourt nur der mindeste Vorwitz, welcher über das einem Freunde, wie er war, gar nicht zu verüblen geweßt wäre,

gerüh-

gerühret, so wäre es um mich geschehen gewesen. Es würde gewißlich ein iedes anderes Frauenzimmer, wann es an meiner Stelle gewesen wäre, einige Kennzeichen seiner Bestürtzung gegeben haben; ja ich selbsten wurde bestürtzt; alleine nur innerlich, von aussen behielt ich meine völlige Gegenwart des Geistes; mit der grösten Gleichgültigkeit von der Welt nahm ich die Capsel, so er mir dargehalten, aus seinen Händen, und nachdem ich selbige zuvor beschaute, gleichsam als wollte ich sehen, ob sie mir zugehörte, sagte ich ihm frey heraus, ja mein Herr, dieses ist mein, und gewißlich wann es nicht mein wäre, würde es mich nicht schon so viele Seufzer gekostet haben.

Und als ich dieses gesagt, steckte ich sie wider in Sack. Anbey so gaben ihm meine Worte und Gebehrden Anlaß zu muthmassen, es möchte etwa das Bildniß meiner Liebsten darinn verborgen seyn, mein Nutze aber war es, daß er auf dieser Meynung war, damit er es nicht mit selbst eigenen Händen eröffnete, und währender Eröffnung des Grafens von Terme seines darinnen antreffen möchte. Ich muß gestehen, daß ich tausenderley Fragen deßwegen von ihm anhören mußte, alleine es war mir jedannoch ein Geringes, ihn, ohne daß er es merckte, zu betrügen, dann, als er unter andern über das grausame Hertze meiner vermeinten Schönen mie mir schertzte, und mich mit gröster Höflichkeit, um das Bildniß sehen zu dörffen, ersuchte, damit er auch urtheilen könnte, ob sie würcklich meiner Liebe würdig wäre, so ließ ich mich nicht zweymal bitten, aus Sorge, ich möchte

durch

durch einen Abschlag ihn etwa in einem anderweitigen Argwohn bestärcken, ich machte meine Capsel mit eigener Hand auf, doch so, daß man nichts anders als das Bildniß der Fräulein von Terme darinnen erkennen konnte, und des Grafen ihres Bruders seines verborgen bliebe, sintemahlen sie also künstlich gearbeitet war, daß man nicht mehr als bloß ein einiges Portrait auf einmal sehen konnte, ob sie wohl alle beede darinnen waren, und in der Weise, selbige zu eröffnen, ist das Geheimnuß bestanden.

Arcourt ließe sich an dieser meiner Bereitwilligkeit genügen, auch glaube ich nicht, daß ihm einmal eingefallen wäre, daß eine List meine Finger regieret hätte. Inzwischen aber, je länger ich bey ihme verblieben, desto mehrers hatte ich Gefahr zu befórchten, und so sehr bemühete ich mich, von seinen höflichsten und reitzenden Gewaltthätigkeiten loß zu kommen, als ich mich bemühete zu hüten, daß in dieser meiner angenommenen Verwandlung, ich von keiner andern Person, als von mir alleine, erkannt würde.

Nach Verlauf einiger Tage, als ich mich bey ihme aufgehalten, und worinnen mir übrigens nichts Merkwürdiges zugefallen, hatte ich doch endlichen das Glück, daß ich meinen Abschied nehmen durfte, unter dem Vorwande, ich müßte, wichtiger Umstände halben, mich ohne Verweilung in Paris einfinden. Und obschon meine Sinnen eigentlich nacher Italien gestanden, so mußte ich dannoch äusserlich mich gantz anderer Meynung stellen, damit ich mein Vorhaben desto

besser

besser bewerkstelligen könnte. Da ich nun mit meinem bißherigen Herberger um eines seiner Pferde im Handel ware, gleichwie ich oben schon gemeldet, so wollte ich endlich des Kaufs halben mit ihme einig werden, allein er ersuchte mich, ich möchte nicht nur allein das Pferd, sondern auch nebst diesem noch, eine von seinen Chaisen, welche sehr artig und bequem war, als in welche er das Pferd, wann er selbsten über Feld reißte, einzuspannen pflegte, zugleich mit mir nehmen, mit Vermelden, wie daß wir schon den Preis miteinander ausmachen würden, wann ich dereinstens widerum zurück käme.

Gewißlich, in meinem gantzen Leben habe ich keinen höflicheren Mann angetroffen als diesen. Immittelst aber so ruckte die Stunde meiner Abreise herbey, da er dann ein schweres Felleisen mit allem meinem Reisezeug, hinten auf die Chaise aufpacken ließ, und mir den Arm gereicht, damit ich einsteigen konnte, er richtete mir alsdann die Leit-Seile des Pferds in die Hand, und sagte, die Straß nacher Paris wäre gantz gerade, ich sollte es also nur, ohne daß ich es viel zu regieren brauchte, von sich selbst gehen lassen, endlichen so bate er mich, ich möchte seiner eingedenck seyn, und bald widerum zurück kehren, gleichwie ich ihm versprochen hatte. Dieser letzte Abschied preßte sowohl ihme als mir, manchen Thränen aus, wir schieden also voneinander, under sahe mir nach, so weit er konnte, endlichen aber verlohr ich ihn aus dem Gesichte, und niemals konnte ich besser erkennen, wie nothwendig mir seine Gegenwart gewesen, als da ich mich weit von ihme entfernt gesehen. Das

Das XI. Capitel.

Begebenheiten, so mir auf dieser Reise zugestossen, und welche meine vorige Unruhen vermehrten.

Ich war von des Arcourt seinem Lust-Schlosse noch keine Meile weit gefahren, als ich schon wieder neuen Anlaß zu Schmerz und Kummer antreffen muste. Ich sahe nämlichen, daß mitten auf der Land-Strasse eine Kutsche hielt, davon unversehens ein Rad herausgefallen, und um selbige drey oder vier Personen herum, welche sich beschäftigten, das Rad wieder an seinen Ort zu bringen. Wiewolen der Vorwitz unserm Geschlechte angebohren, so ist er doch bey den Reisenden so zu sagen nothwendig. Ein Unglük, so mir viele Arbeit gemacht hätte, wenn es Mir begegnet wäre, gienge mir nicht wenig zu Herzen, da ich sahe, daß es anjezo einem andern widerfahren. Ich hielte dahero gleichfalls mit meiner Chaise still, obwolen mein Pferd einen guten Trab geloffen, wenn ich aber sagen solte, warum ich still gehalten, so wuste ich es selbsten nicht. Man kann sich leicht vorstellen, wie schlecht ich in Regierung der Pferde müsse erfahren gewest seyn, indem ich nicht einmal wuste, wie ich absteigen solte, damit ich diesen Leuten zu Hülfe käme, die doch aller Hülfe höchstens bedürftig waren, ich hielte also still, mehr aus Mitleiden, als

ihnen würklich Beystand zu leisten. Jedoch durch dieses mein Mitleiden begieng ich wider mein Wissen und Willen, eine Grausamkeit an mir selbsten.

Es war nämlich bey dem Postillion, und zwey jungen Reisenden, welche sich alle bemüheten, ihre Kutsche wieder zurecht zu richten, annoch ein Bedienter in der Liwrey, welcher mir steif ins Angesicht sahe, und welchen ich ebenfalls erkannte, in dem Augenblik, da ich mich nicht mehr verbergen konnte, und er mich schon zu viel gesehen hatte. Seine Mine und Kleidung liessen mich gar nicht mehr zweifeln daß dieses des Grafen von Terme sein Bedienter wäre, welcher mich oft in meinem Kloster zu Avignon gesehen, und mir verschiedene Befehle seines Herrn ausgerichtet hatte. Himmel! wie möchte ich nicht über diesen Anblik erschröken, der mich fast ausser mir selbsten gebracht, daß ich kaum mehr wuste, was ich thun oder gedenken solte. Meine Bestürzung wäre denen Umstehenden schon genug gewesen, daß sie mich für eine verdächtige Person hätten halten können, wenn auch gleich ihnen meine Gestalt nicht bekannt gewesen war. Hunderterley Gedanken fuhren mir dermalen durch den Sinn, welche mich, als mich jener von oben bis unten betrachtete, desto mehr des Gebrauchs meiner Vernunft und Gegenwart des Geistes, so ich doch bishero so nothwendig gehabt, beraubten. Dieser, sagte ich bey mir selbsten, hat mich nunmehro gesehen, und daß er mich kennen muß, das zeigen mir seine Kleider, redet er von mir mit seinen Cammeraden, und denen so bey ihm sind, so stehet ja mein Geheimniß, Ehre und Ruhe in höchster Gefahr.

fahr. Und wenn er auch würklich mit Niemand als mit seinem Herren von meiner Begebenheit reden solte, so ist doch selbige anjezo schon in ganz Frankreich so bekannt, daß ich ohnmöglich länger mehr daselbst verborgen seyn kan. Und wer weiß, ob er nicht annoch würklich in des Grafen seinen Diensten steht, und er mit seinen übrigen Hausgenossen, (gleichwie ich auch die andere zwey, so in der Kutsche sassen, dafür angesehen) anjezo zu ihm nacher Italien geht? Die Livrey, so er von ihme trägt, giebt mir hiervon ein klares Kennzeichen, und wenn dieses ist, so wäre es ja viel besser für mich, daß ich mich gegen ihm entdekte, ihn fragte wie sich sein Herr befände, und mit ihm nacher Italien fortreisete, oder daß ich zum wenigsten durch ihn von meinen Umständen dem Grafen einige Nachricht geben liesse. Ich würde auch diesen lezteren Gedanken ins Werk gericht haben, wenn er nicht von einem andern, so darauf gefolget, und welcher mich noch mehrers ängstigte, wäre bestritten worden; denn, sagte ich ferner bey mir selbsten, solte ich mein Geheimniß der Zunge eines Knechts anvertrauen, in Gegenwart unbekannter Leute, und in der Ungewißheit, ob mir diese allzu grosse Vertraulichkeit nicht von der Welt ehender getadelt, als gelobt werden könnte. Wenn ich ihn endlich hätte bey Seite ruffen, und nach meiner Gelegenheit mit ihm allein reden können, so wäre mein Vorhaben noch zu entschuldigen gewesen. Wer konnte mich aber dißfalls versichern, daß ich nicht mehr übles, als gutes anrichtete, wenn ich von mir selbsten eine Wahrheit hätte verrathen sollen, davon er mich doch nicht

hätte überweisen können, und wenn er mich auch ein ganzes Jahr betrachtet haben würde.

Während daß ich alles dieses bey mir überlegte, sahen mich die andern alle mit unverrükten Augen an. Das einzige Mittel, dieses Schauspiel zu endigen, wäre gewesen, daß ich mein Pferd gepeitschet, und mich durch Fortsezung meines Wegs ihrer Neugierde entzogen hätte, allein es giebt Gelegenheiten, wo auch die munterste und aufgewekteste Gemüther bestürzt werden können, ich stunde also und sahe ihnen zu, wie eine steinerne Bild-Säule. Es war ihnen aber, ohneracht aller ihrer angewandten Mühe nicht möglich, ihr Rad wiederum einzumachen, es kam derohalben einer unter ihnen, der mich aus meiner Schlafsucht wieder zu mir selbst geruffen, und mich fragte, ob denn nicht unterwegs ein Dorf oder Herberge anzutreffen wäre, damit sie ihre zerbrochene Kutsche wieder in Stand bringen, und ihre Reise fortsezen könnten. Ich antwortete ihm, (weiß aber nicht wie, oder warum,) daß etwa eine Meile von hier ein Schloß wäre, so dem Herrn von Arcourt zugehörte, ein Mann, welcher allen Leuten Guts zu erweisen gewohnt ist, und bey dem sie alles Nothwendige finden könnten. Ja, ja, sagte dieser Bediente, zum Arcourt, jenem vertrautesten Freund des Grafen von Terme meines Herrn. Ich muste natürlicher Weise wohl wissen, daß sothanes Lust-Schloß nicht weit von uns wäre, alleine bey dieser Begebenheit wäre mir nicht zugleich eingefallen, daß diese beede Herren so vertraute Freunde mit ihme gewesen. Gut, versezte inzwischen einer zu dem andern, wir wollen unser

Gefährt,

Gefährt, so gut als wir können, dahin schleppen, dort finden wir etwa bessere Gelegenheit, es wiederum zu unserem Gebrauch zurichten zu lassen. Also hatten sie unter sich beschlossen, und also hatten sie es auch ohne Verzögerung gethan, ohne daß ich weiter mehr etwas mit ihnen geredet, als daß ich ihnen Glük auf den Weg gewünschet, und ein jedes von uns seine Strasse fortgezogen.

Immittelst giengen sie nach Lion, ich aber nach Paris, allein wer kann mir wohl sagen, was jene damalen von mir, und ich über mich selbsten gedacht habe. Entweder erkannten sie mich würklich für diejenige so ich war, oder aber hatten mich dieselbe in starkem Verdacht! Hätte ich mir wohl einbilden dörffen, daß dieser Bediente des Grafen sich bloß begnügen würde mit demjenigen, so ihm nur von meiner Person dünkte, oder daß er nicht vielmehr auch seinen Reise-Gesellen eröffnen sollte, was er über meine Gegenwart für Gedanken hägte? Ueber alles aber, und wenn er auch schon ja gegen den andern nichts sagte, so würde er doch gewißlich gegen seinem Herrn nicht geschwiegen haben, und was würde sodenn mein Liebhaber von mir gedacht haben, wenn er erführe, daß ich vor ihm weglieffe, und in einer Kleidung, welche sowol meiner Treue, als seiner Zärtlichkeit wenig Ehre machte, alleine die Welt durchreisete.

Alle diese Betrachtungen kamen mir vor Augen, und nahmen mich dergestalten ein, daß ich schon wieder umzukehren, um, dem Arcourt mein Herz zu entdeken, und Rath bey ihm einzuhohlen willens ware. Es hielte mich jedennoch jener natürliche

Gegentrieb, so bey allen redlichen Gemüthern entstehet, wenn man für lugenhaft angesehen werden solle, zurük. Haben die Wohlthaten eines aufrichtig gesinnten Freunds, mir mein Geheimniß nicht von den Lippen abpressen können, warum solte denn der blosse Verdacht, so ich gegen einem Bedienten hatte, und der mich vielleicht nicht einmal gekannt, wie ich befürchtete, anjezo mehrers bey mir vermögen. Hätte nicht der Arcourt von mir sagen müssen, daß ich eine sehr einfältige, oder aber gegen ihm allerdings undankbare Person wäre. Da ich nun übrigens von den Läuften dieser Welt, annoch bishero wenige Erfahrung hatte, so konnte ich auch in gegenwärtigem Umstande mich auf nichts anders als auf den blinden Zufall verlassen, als welches ich auch gethan, und dieser vorgefallenen Geschichte von nun an weiters nicht mehr nachgedacht, ob sie mir gleich nach der Hand noch mehrmalen allerley Unruhen erweket, denn fast den ganzen Weg über, so ich nach Paris machte, konnte ich mir nicht aus dem Sinne schlagen, was meynest du wohl, wird man anjezo in des Arcourt seinem Schlosse von dir sagen, allwo man ohne allen Zweifel von mir sprechen wird. Ich habe aber mit der Zeit erfahren, daß man nicht einmal meinen Namen genennt hat. So viel ist gewiß, daß wenn der Mensch sich quälen will, sein ärgster Tyrann niemand besser als er selbsten seyn kann, und folgsam alle unsere Gemüths-Schmerzen in nichts anders, als in der Einbildung bestehen.

Das

Das XII. Capitel.

Bekanntschaft, so ich mit einem, Namens Duli gemacht, und dessen Geschichte.

Ich glaube nicht, daß jemalen ein Mensch mit mehreren Sorgen und Aengsten, als ich dermalen bey meiner Reise nach Paris hab ausgestanden, gereiset seye. Ich sahe daß ich ganz alleine war auf einer Strasse, so ich vorhin nie weder gegangen noch gefahren, eine Peitsche und zwey Leit-Seile hatte ich in der Hand, die ich nicht wuste zu regieren, ein Pferd voller Muth und Munterkeit liefe vor mir her, mit dem ich nicht wuste in was vor einer Sprache ich reden solte, um es zu bändigen, und unter meinen Gehorsam zu bringen: Die Strasse war zwar gerad und eben, ich zweifelte aber, ob sie immer so seyn würde. Ich trafe nach und nach auch andere Fuhren an, alleine das Ausweichen, und aus dem Wege zu fahren war eine Arbeit vor mich, so mich zittern machte, aus Furcht, daß ich noch gar den Hals brechen möchte. Mein Pferd liefe mit mir, ohne daß man es zu peitschen nöthig hatte, über Berge und Thäler, ob es mir wohl viel lieber gewesen wäre, daß es langsamer gegangen, damit ich es auch besser nach meinem Gefallen hätte regieren und lenken können.

Anbey aber so hielte ich mirs andern Theils für einen Trost, daß ich alleine seyn, und so viel ich

wolte, an meine Umstände gedenken könnte. Ich war auf der Strasse nach Paris, und wünschte mir dargegen auf der Strasse nacher Italien zu seyn, wie solte ich aber zurük kehren, ohne daß ich wieder durch Lion, ohne daß ich wieder bey dem Schlosse des Arcourts vorbey muste, und wenn er mich alsdenn siehet, würde ich ja ohnfehlbar in seinen Augen für eine wankelmüthige und lügenhafte Person angesehen werden. Die Person nun recht vorzustellen, so ich gleichwol nicht war, muste ich mir selbsten vielen Gewalt anthun: blosser Complimenten halber gegen einem Freunde, entfernte ich mich je mehr und mehr von einem zärtlichen Liebhaber, bey welchem ich jedoch meinen Stand verändern, und mir so viele bittere Stunden erspahren köñte, die ich doch nachmals erdulten muste, da ich ihn viele Jahre lang nicht sehen durfte. Mit allem dem so unterließ ich dennoch nicht, meine Reise fortzusetzen, in Hoffnung ich würde etwan unterwegs eine bequeme Gelegenheit antreffen, womit ich wieder umkehren, und meinen Fuß nacher Italien sezen könnte. Ohne an die Gefahren zu gedenken denen ich mich aussezte, dieweil ich ein Weibsbild war, ganz allein auf einer unbekannten Strasse, flüchtig, herumirrend, und so fort an, so muste ich auch auf die Sparsamkeit bedacht seyn, indem ich ja nicht wuste, was mir unter Wegs begegnen könnte, und ich befürchten muste, daß mir das Geld mit der Zeit ausgienge, wenn ich es etwa am besten vonnöthen hätte.

In Gesellschaft dieser meiner Gedanken rükte ich gegen Abend in einem grossen Dorf zwischen Lion

und Macon, welches zehen gute Meilen von dem Ort, wo ich diesen Morgen abgereißt, entfernet ware, an. Ich sahe alldorten zur linken einen Gasthoff, welcher von aussen kein übles Ansehen machte. Ich hielte unter der Thüre, und alsobald erschiene der Aufwärter, welcher mich vermuthlich fahren hörte, und mit der Mütze unter dem Arme sich herbey machte, das Pferd beym Zügel nahme, selbiges in Hof führen ließ, und mir den Arm zum Absteigen gebothen. Vor allem aber wolte ich die Chaise abspannen, und mein Pferd in den Stall führen sehen, damit ich viele Ding lernte, so mir noch unbekannt waren, und ich im Falle der Noth mir selbsten zu helffen wüßte, denn wenn man gesehen hätte, daß mir verschiedene Kleinigkeiten, so doch allen Mannsleuten bekannt sind, unbekannt wåren, was würde man wohl nicht von mir gedacht haben. In der Folge der Zeit meinte auch jedermann, ich besåsse in allerley Fällen die vollständigste Erkänntniß, nicht sowol darum, als ob ich es in der That war, sondern, dieweil ich auf alles, was ich dißfalls von anderen machen sahe, die genaueste Achtung gabe, worzu denn mein unerschrokenes und muthiges Wesen annoch das meiste beygetragen.

Nachdem nun mein Pferd wohl versorgt, und die Chaise unter den Schopf gestellt gewesen, ließ ich mein Felleisen in die Stube, so man mir angewiesen, herauf tragen, und als ich durch ein ander Zimmer, welches in das meinige gieng, durchgeführt wurde, erblikte ich darinn eine Person, dero äusserliches Ansehen mir nicht übel gefiele, ich frag-

te dahero die Kellerin, ob etwa nicht noch ein anderer ehrbarer Gast vorhanden wäre, mit dem ich zu Nacht speisen könnte? Sie antwortete mir, daß würklich Niemand anders da wäre, als jener Kaufmann, den ich selbsten im Vorbeygehen gesehen hätte, und welches ein wakerer Mann, auch sonsten in diesem Gasthause sehr wohl bekannt wäre, indem er zum öftern darinnen einkehrte, und daß ihm auch übrigens meine Gesellschaft höchstens erfreulich seyn würde. Ich gienge alsobald, suchte ihn in seinem Zimmer heim, und bezeugte ihm meine Höflichkeit. Er dankte mir auf das Verbindlichste, wir brachten auch ohngefehr eine halbe Stunde zu, da wir beederseits einander von unsern Reisen erzählten; er kame von Paris her, und ich wolte hin. Unterdessen wurde das Nachtessen in meinem Zimer aufgetragen, allwo wir uns beede hinzu gesezt, und mit dem vortreflichsten Appetit gespeiset.

Dieser mein Tischgenoß nannte sich Duli, welcher, so oft er zwey Bissen eingestekt, allemal auch einen hohen Becher vom besten Wein, so man im Wirthshause haben konnte, dazu ausgeleeret. Sey es nun daß er von Natur ein Plauderer gewesen, oder aber ist der häufige Wein, so er in sich eingeschüttet, Ursache gewesen, daß er anfienge, mir seine Geschichten zu erzählen, gleich als wenn ich ihn darum gebetten, oder daß wir einander schon viele Jahre her gekannt hätten. Er sagte mir unter andern, daß er eine Frau und neun Kinder hätte, daß er aber schon seither einigen Jahren weder die eine, noch die andere gesehen hätte, ja daß er sie auch vielleicht die Tage seines Lebens nimmermehr sehen würde.

Der

Der Zufall dünkte mich seltsam, und meiner Neugierde würdig zu seyn, ich fragte ihn derohalben, wie solches zugegangen. Er ließ sich auch nicht lange bitten, und redete mir folgender Gestalt.

Wisset mein Freund, daß ich in Welschland gebohren worden, und ehemals in Gemeinschaft eines andern Freunds, welcher sehr reich gewesen, einen Handel mit Bauholz geführet. Da wir nun unserer Geschäften halber von Venedig nacher Livorno giengen, und eine ansehnliche Summa Gelds von 25,000 Livres bey uns hatten, so an einen unserer Correspondenten daselbst bezahlt werden solte, so stieß uns unterwegs ein anderer guter Handel auf, welcher meinen Cameraden nöthigte wieder umzukehren. Ich kam also alleine mit dem Gelde, so ich ausbezahlen solte, zu Livorno an, allwo denn gleich meine erste Sorge gewesen, unsern Correspondenten aufzusuchen, und ihme seine Summa einzuhändigen. Zu allem Unglücke aber war er dazumahl ausserhalb der Stadt, wo man ihn auch erst in etlichen Tagen zurük erwartete. Nun weiß ich nicht, was für ein widerwärtiges Gestirne mich damals beherrschte. Ich war gewohnt, meinem Hause seinen reichlichen Unterhalt zu geben, mein Gewerb und Handlung stunde in vollkommenem Flor, in meinem Vatterlande wurde ich von jedermañ für einen rechtschaffenen Mann gehalten, ich hatte eine liebenswürdige Frau, und nicht weniger liebte ich auch zugleich meine Kinder; ohneracht dessen allen, so kam mir ein Gedanke in Sinne, der mir noch heut zu Tage ein Grausen macht, wenn ich mich nur blos

dessen erinnere, und welcher mich in die verzweifelste Entschliessung von der Welt gebracht hatte.

Ich, der ich mich von 25,000 Livres Meister sahe, wiewol sie nicht mein waren, ließ mir träumen, als wolte ich nacher Indien selbige zu verhandlen geben, und hofte, daselbsten ein prächtiges Glük zu machen; ich traf in dem Hafen ein Schiff an, welches bereit war nacher Holland abzuseglen, ich sazte mich darauf, fuhre damit nacher Ostende, von dannen aber ließ ich mich auf einem Holländischen Schiffe nacher Batavia führen. Was meynet ihr wohl, daß meine Correspondenten, und meine Frau und Kinder gesprochen, da sie nicht das mindeste mehr von mir gehöret, alle glaubten, ich wäre mit meinem Gelde ermordet worden. Inzwischen ängstigten die Gläubiger die Meinigen zu Hause bis auf das äusserste, und meine arme Frau gerieth darüber in die schmerzhafteste Verzweiflung.

Während daß man mich in Italien vor todt beweinte, schifte ich nacher Indien, wiewol nicht ohne Begleitung der heftigsten Vorwürfe im Gemüthe, welches mir schon alle klägliche Folgen dieser meiner Reise vorsagte. Dieweil ich aber das Glük meiner liebsten Angehörigen zu Grunde gerichtet, so hätte ich doch zum wenigsten das Meinige befördern sollen, allein dieses geschahe auch nicht, dieweil ich an mir selbsten der schreklichste Feind worden. Und da mir die innerliche Bisse meines geängstigten Geistes Tag und Nacht keinen Friede liessen, so hatte ich auch das Herz nicht im mindesten an etwas zu gedenken, so mir zu einigem Vortheile und Gewinste gereichen könnte. Nicht sobald war ich in

In-

Indien, als ich mich schon wiederum nach einer andern Gelegenheit nach Europa zurück zu kehren umsahe, und nicht sobald war ich wiederum da, so hatte ich eben so wenig das Herz gehabt, mich zu den Meinigen zu verfügen, um selbige aus dem Zweifel zu ziehen, und ihnen zu zeigen, daß ich annoch bey Leben wäre.

Die That, so ich nun begangen, machte mir ein Grausen, meine Gläubiger erwekten mir Furcht und Schreken, auch war das Geld, so ich auf meiner Flucht mitgeschleppt, ziemlichen Theils geschmolzen, und lange nicht genug, weder meine alte Schulden damit zu bezahlen, noch aber meine künftige Hauswirthschaft davon zu unterhalten, der einige und beste Trost, so ich in einem mich so gefährlichen Umstande noch vor mir sahe, war dieser, daß ich, um nicht gar vollends in das alleräusserste Elend zu gerathen, das wenige Geld, so mir annoch übrig verblieben, in Holland zu verhandlen anfienge. Sobald ich also von Batavien alldorten zurük kam, veränderte ich meinen Namen, so daß dieser, womit ihr mich in diesem Gasthofe hattet nennen hören, nur erdichtet ist; ich kaufte mir daselbsten verschiedene Kaufmanns-Waaren von allerley Gattung, lud selbige auf ein Pferd, welches mir meinen ganzen Kramladen auf dem Rüken nachführt, und hiermit gehe ich von Ort zu Orte, und suche auf solche Weise anjezo mein Brod zu gewinnen, es solte mich auch fürwahr diese Lebens-Art gar nicht verdriessen, woferne mich nur nicht jezuweilen das Angedenken meiner Frauen und Kinder auf das schmerzlichste rührete. Ich habe zwar starke

ke Bekanntschaft mit einer grossen Fürstinn zu Paris, und habe schon oftmalen Willens gehabt, mich ihro zu Füssen zu werffen, damit sie vermittelst ihres hohen Ansehens und Gewalts mir behülflich seyn möchte, damit ich ohne Gefahr wieder in meinem Vatterland und bey den Meinigen erscheinen dörfte; damals als sie vor ohngefehr achtzehen Jahren in Rom gewesen, loschirte sie in meinem Hause, und gebahre daselbst eine Tochter, wovon ich euch, jedoch anders nichts sagen will, ausser daß ich dabey einen Eyd der Verschwiegenheit ablegen muste. Nicht allein wäre sie gezwungen mir zu helfen, sondern sie hätte auch Vermögen genug, selbiges zu thun, allein ich muß bekennen, daß als ich neulich in Paris war, so hatte ich das Herz nicht, mich vor ihro sehen zu lassen, und anjezo komme ich von dannen wieder zurük, auf die nemliche Art wie ich hingegangen, da mir inzwischen die Begierde immer je mehr und mehr heftiger zusezt, daß ich meine Liebsten wieder sehen, und ihnen den bey ihnen schon eingewurzelten Wahn, als wenn ich schon längstens todt wäre, benehmen möchte.

Auf diese Weise schwazte mir der Duli, theils auf Italiänisch, theils auf Französisch, ja nachdem es ihme der Wein, welchen er dabey nach und nach eingesoffen, damit er die Kehle wiederum anfeuchtete, auf die Zunge gegeben. Durch seine, wiewol kurze und ganz verwirrte Erzählung wurde ich begierig, ein und andere Kleinigkeiten, so er nur blos obenhin berührte, etwas genauer zu erfahren, allein indem ich aus seinem Gesichte selbsten erkennen muste, wie schwer ihm solche Reden gefallen, und ich

leicht

leicht urtheilen konnte, daß durch fernere und gründlichere Ausforschungen ich ihme nur noch mehrere Betrübniß verursachen würde, so begnügte ich mich mit deme, daß ich ihm in allem Recht gabe, ihn in seinem zugestossenem Unglücke herzlich bedaurte, und dasjenige, so er mir sagte, inzwischen von ihm anhörte, ohne ihn weiters auszufragen.

Als wir nun vom Nachtessen aufgestanden, wolte er mir annoch, wie sehr ich mich auch dessen bedankte, durchaus seine Waaren zeigen, woraus ich aber geschlossen, daß ihm sein fahrender Kramladen seithero nicht wenig Gewinst verschaffet, und er seine Sachen ziemlich verbessert hätte. Unter andern kostbaren Dingen, so er mir in einer Schachtel gewiesen, worinn er verschiedenen Geschmuck von grossem Werthe hatte, ersahe ich ein Frauen-Bildniß in Brillanten eingefaßt, ich fragte ihn aus Vorwiz, was dieses Bildniß für eine Person vorstellte? Das ist, versezte er mir, das Bildniß jener Prinzessinn, davon ich euch erst vor kurzem gesagt habe, welche, bevor als ich mich verheurathet, und zur Zeit da meine alte Mutter noch lebte, fast zwey Monath lang heimlich in meinem Hause loschirte, und daselbsten eine Tochter gebahr, ohne daß man in Rom ein Wort davon gewußt, und ohne daß ich es jemalen einem andern Menschen, als euch, entdekt hätte.

Nachdem er dieses gesagt, nahm er mir das Bildniß aus der Hand, welches ich mit gröster Aufmerksamkeit betrachtet hatte, legte es wieder in seine Schachtel, und fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, ihme von seinen Waaren etwas abzukauffen.

Gleich-

Gleichwie nun meine gute Celestina in Lion einige Waaren zusammen gekauft, die mir alsdenn zu einer unnützen Bürde worden, so sagte ich zu ihm, wie daß ich mehr zu verkauffen als zu kauffen hätte, und daß, woferne er mir nur das Geld, so ich auf verschiedene auserlesene Zeuge verwendet, wiederum zurük gäbe, so wolte ich sie ihm alle um den nemlichen Preiß, was sie mich bey ihrem Ankaufe gekostet, eigenthümlich überlassen. Er ließ sich meinen Vortrag gefallen, gieng wieder in mein Zimmer mit mir zurück, allwo er die Waaren in Augenschein genommen, und nachdeme er selbige nach Wohlgefallen befunden, zahlte er mir mein Geld, und begab sich in sein Schlaf-Gemach zurück.

Das XIII. Capitel.

Geschenke, so mir der Herr von Arcourt gemacht, und Briefe, so ich von ihm angetroffen, welche mich nicht wenig bestürzten.

Währender Zeit als ich mein Felleisen, um die Waaren, so ich verkauffen wolte, heraus zu langen aufgemacht, siehe so erschrake ich abermalen nicht wenig, als ich eine Schachtel darinn fand, welche ich nicht wuste, wie sie hinein gekommen. In der Anwesenheit des Duli liesse ich mich nicht das mindeste vermerken, sobald er aber fort war,

erös-

eröfnete ich selbige mit gröster Begierd, und fand darinnen zur heftigsten Verwunderung eine goldene Sak-Uhr, eine ganz goldene Dose, einen Ring mit Brillanten, einen rothen seidenen Beutel mit hundert Louisd'or bespickt, und einen Brief von des Arcourt seiner eigenen Hand, folgenden Innhalts:

Mein Freund!

" Ich nehme mir hiemit die Freyheit, euch einen Spas zu machen, indem ich gewiß versichert bin, daß ihr das Zeugniß meiner Aufrichtigkeit, so ihr hier beyschlüssig finden werdet, möchtet ihr auch so weit von mir entfernt seyn als ihr immer wollet, aus meinen Händen persönlich zu empfangen, mir abgeschlagen haben würdet. Ich sehe mich demnach gemüssiget, diese Vorsichtigkeit gegen euch zu gebrauchen, dieweil ich starke Gründe vor mir habe, zu schliessen, daß ihr es niemalen von Herzen redlich mit mir gemeinet habt; Inzwischen aber, und da ich euer wahres Zutrauen etwa noch nicht verdienet, so werde ich dennoch nicht unterlassen euch mit stetiger Freundschaft zugethan zu verbleiben, ohne Zweifel mag meine Dienstbeflissenheit eine Gegenliebe verdienen,

Arcourt.

Ich weiß nicht, ob ich mich hierauf mehr über die ganz ausserordentliche Freygebigkeit dieses Mannes, oder aber über das offenbare Kennzeichen so er mir gab, daß er nämlichen mich als die wahrhafte Liebhaberinn des Grafen von Terme erkannte, oder zum wenigsten an die Person, für die ich mich bey

ihme ausgegeben hätte, starken Zweifel trüge, verwundern sollte. Dieser Brief war mir ein Donnerstreich, so mir fast alle Bewegung benommen, und mich in die heftigste Unruhen versezet. Die reichliche Geschenke, so ich vor mir sahe, und welche meiner geringen Casse ein guter Beytrag waren, statt daß sie mich hätten erfreuen sollen, betrübten mich höchlich, dieweil es mir lauter Vorwürfe meines Undanks gewesen. Der beste Trost, so ich bey allen meinen Umständen schöpfen konnte, war dieser, daß ich mir einbildete, es könnte um mein Geheimniß Niemand eine eigentliche Gewißheit haben, als ich; und daß ich anbey glaubte, daß Niemand mich jemals für eine Frauens-Person ansehen würde, woferne ich es nicht von mir selbsten entdeckte. Jedoch auch diesen Trost verlohr ich wiederum durch den Brief dieses Freunds, und ob er schon die Höflichkeit vor mich bezeugte, daß er mich nicht auf frischer That meines Standes überzeugen wollte, so hatte ich doch nicht weniger Furcht, ich möchte leichtlich von einem andern entweder bald oder späth überwiesen werden können, so daß ich alsdenn sowol vor den Seinigen, als auch vor den Augen der ganzen Welt mit Schanden bestehen müste.

Des Arcourt sein Brief konnte auf verschiedenerley Weise erkläret werden, derjenige aber, so sich eines Fehltritts schuldig weiß, der beförchtet allezeit das schlimmere, und selten betrügt er sich. Dieweil ich nun sahe, daß die Bezüchtigung einer Unredlichkeit, so er mir darinnen machte, allerdings falsch wäre, so besann ich mich alsobald auf ein Mittel, wodurch ich mich dargegen rechtferti-

gen

gen könnte, allein es ware fast schwer, daß ich eins fånde, womit ich nicht übel ärger machte; und da ich denn fest entschlossen war, ihme durchaus nicht die Wahrheit zu bekennen, dieweil es nicht mehr Zeit ware, es auch meine Ehre also erforderte, und meine Sicherheit darunter gelitten håtte, so fande ich keinen bessern Rath, als daß ich seine mir gemachte Klagen in gutem Verstande auslegte, und mich durch dieses gnug zu rechtfertigen vermeynte, wenn ich mich stellte, als wåre mir diese zweydeutige Schreib-Art zu dunkel, und mithin ich seine Ausdrüke nicht einmal verstanden håtte.

Nach vielen Ueberlegungen sezte ich in meinen Gedanken eine Antwort auf, so wie ich sie am tauglichsten zu seyn glaubte, und rufte der Kellerin, sie möchte mir Schreibzeug bringen, in Meynung, den Brief alsdenn dorten zu hinterlassen, damit man ihn mit erster Gelegenheit nacher Lion abschickte. Man reichte mir, was ich begehrte, ich sezte mich an ein Tischlein, und hatte bereits etliche Zeilen zu Papier gebracht, als ich mich ohngefehr zu allem Glück noch erinnerte, daß der Arcourt annoch eine Schrift von mir, so ihm kürzlich der Graf in jenem Schreiben, so er mich in seinem Garten lesen lassen, zugeschickt, in Hånden håtte. Ey wie thöricht, rufte ich zitternd und erschrocken aus, du unbesonnene Einfalt, was machest du, wilst du denn allen Gewalts dich in die Grube stürzen, und wer weiß, ob nicht just dieses das Nez ist, so dir der Arcourt mit Fleisse gestellet hat, damit er die Schriften mit einander vereinigen, und er aus deren Gleichheit eine Wahrheit schliessen könne, davon er

anjezo etwa nur blos einigen geringen Verdacht haben mag.

Dieser Einfall brachte mich in noch grössere Sorgen als zuvor, und machte daß ich mir fast auf keine Weise zu helffen wuste. Dankbarkeit, Billigkeit und die Begierde, so ich hatte, mich zu rechtfertigen, wolten durchaus von mir haben, daß ich ihm seinen Brief beantworten, und die darinn gemachte Beschuldigungen zernichten solte. Die Nothwendigkeit, mich verborgen zu halten, und meinen Stand nicht selbsten an Tag zu geben, verbothen mir, daß ich solche Antwort weder jezt, noch inskünftige, eigenhändig verrichten durfte. In solcher harten Entschliessung, da ich nämlichen entweder gegen meinen Gutthäter undankbar, oder aber gegen mich selbsten grausam werden solte, so sähe ich kein besser Mittel vor Augen, als daß ich dem Arcourt durch eine fremde Feder antwortete, und also Pflicht und Klugheit mit einander zu verknüpffen suchte. Und je mehr ich dieses bey mir überlegte, desto mehr schiene mir dieses Mittel annoch das beste zu seyn; denn, sagte ich bey mir selbsten, sobald er einen Brief, so durch eine fremde Hand geschrieben, von mir bekommen wird, so muß ihn doch solcher, wenn er sehen solte, daß die Handschrift nicht mit jener, gleichwie sein Zettel vom Terme ausweiset, übereinstimmte, wenigstens in seinem Argwohne zweifelhaft und wankend machen, besser kann ich mich auch nicht rechtfertigen, als wenn ich mich stellte, als ob ich seine Beschuldigungen nicht einmal verstanden hätte; So seye denn dieses mein lezter Entschluß, angesehen ich,

wenn ich ihm in meinem Schreiben, das seinige empfangen zu haben verheelte, oder aber ihm gar nicht einmal antwortete, seinen Argwohn desto mehr bestärken würde.

Die ganze Schwierigkeit dieses Vorschlags bestunde annoch in diesem, wo ich denn Jemand finden möchte, der mir diesen Dienst leistete, ohne daß er auf die Gedanken käme, als müste ein Geheimniß darunter verborgen seyn. Denn da ich mich gleichsam vor jedem Schatten furchte, so suchte ich auch alle meine Handlungen rein und unverdächtig einzurichten, damit sich niemand mit Grunde an mir ärgern könnte. Auf daß mich aber auch Niemand für was anders, als für den jungen Richard ansehen möchte, so lag mir ob, mich vorzusehen, daß auch keinem einmal in den Sinn fiele, nachzuforschen wer ich wäre, sonderheitlich in einem Wirthshause, wo man auf alles Achtung giebt, und alle Bewegungen und Worte der Fremden in die genaueste Untersuchung nimmt.

Es schiene mir dahero unter allen Anschlägen dieser der tauglichste zu seyn. Ich machte mir mit der Spize einer Scheer einen Stich in den Daumen an meiner rechten Hand, so daß einige Blutstropfen heraus lieffen, und während daß die Hand solcher Gestalten mit Blute beschmieret war, thate ich einen Schrey, und rufte, man möchte mir zu Hülffe kommen. Mein Duli hatte sich noch nicht niedergelegt, sondern war noch auf, und machte verschiedene Rechnungen über den Handel des verflossenen Tages; Dieser war der erste, welcher in mein Zimmer hinein lief, und mich in Ansehung

meiner roth gefärbten Hand fragte, was mir geschehen wäre? Ich klagte ihm hierauf, wie daß ich mich, während als ich meine Feder schneiden wolte, ohnversehens in Finger geschnitten hätte, daß aber meine Wunde mich bey weitem nicht so sehr schmerzte, als der Verdruß, daß ich jezt nicht einmal auf einen Brief, woran mir doch sehr vieles gelegen, antworten, und diese meine Antwort bis Morgen nacher Lion abschiken könnte, und indem ich solches sagte, wickelte ich ein seidenes Schnupftuch um die Hand, damit man meiner vorgegebenen Verwundung desto mehrers glauben möchte. Er aber, ohne daß er sich einmal bekümmerte, selbige anzusehen, versezte mir, daß wenn dieses das gröste Unglük seye, er es mit leichter Mühe vermittlen könnte, ich möchte ihm derohalben nur meinen Brief in die Feder sagen, so wolte er mir zum Schreiber dienen, und was seine Handschrift anbelangte, so solte ich mich auch nicht darüber zu beklagen haben.

Dieses war just, was ich verlangte, ich bewilligte mit vieler Dankbarkeit seinen Antrag, und ließ mir von ihm den Brief schreiben, gleichwie ich ihn in meinen Gedanken entworfen hatte, bathe ihn auch, mir eine Abschrift davon zu machen, um selbige gleich andern meinen Briefen, bey mir zu tragen, und mich bey Gelegenheit deren zu bedienen, worauf wir von einander Abschied genommen, und jeder zu Bette gegangen.

Kaum als der Tag anbrache, machte sich Duli zur Abreise fertig, und wekte mich auf, damit er sich noch zu guter Lezt von mir beurlauben könnte.

te. Ich stunde also ebenfalls auf, rufte die Wirthin, und zahlte ihr was wir verzehret hatten: in dem nemlichen Augenblike gienge derjenige Courier durch, welcher nach Lion ritte, diesem behändigte ich selbsten meinen Brief an den Arcourt, und bathe ihn um richtige Bestellung. Unterdessen aber da man sein Pferd tränkte, und wir zum Zeitvertreib verschiedenes mit einander gesprochen, fragte ich ihn auch unter andern, wie man am leichtesten und wohlfeilsten nacher Italien, (als wohin einig und allein alle meine Sinne gerichtet waren,) reisen könnte; ich muste aber hören, wie daß ich auf der ganzen Strasse nacher Paris nicht die mindeste bequeme Gelegenheit zu einer solchen Reise finden würde, wohl aber in Paris selbsten, allwo man immerdar Leute antreffen könnte, die diese Reise entweder zu Wasser oder zu Lande machten, und mit welchen es mir folglichen Gesellschaft zu machen, und die Kösten zu erleichtern, gar keine Mühe seyn würde.

Ich hatte mithin keine andere Wahl, als daß ich meinen Weg nacher Paris fortsezte, diese Hauptstatt war ich begierig zu sehen, und meine Reise-Kösten waren auch um so viel geringer, als ich ohnedem mein eigen Pferd und Chaise hatte; und durfte ich dennoch keinen Mangel an Geld beförchten, wenn ich auch schon einen gewissen Theil davon auf meine kleine Ergötzlichkeiten verwendete. Die Person eines Mannsbilds, so ich mit aller erforderlichen Ungezwungenheit vorstellte, gefiele mir dergestalten wohl, daß ich, jemehr ich dran gedachte, desto mehr es bereute, daß ich es

nicht auch in der That war, um mit weniger Furcht und Gefahr in der Welt fortzukommen. Ich war also gesinnet nach Paris fortzuziehen, und daselbsten, wo nöthig, neue Maaßreglen zu nehmen. Meine Chaise wurde immittelst angespañt, und selbige zu regieren, war mir auch nicht mehr so unbekannt, wie das erstemahl, ich sezte mich dahero hinein, und zoge meine Strasse.

Nach dreyen Tagen kam ich zu Dijon an, und weil ich diesen Tag nicht mehr weiter zu gehen, damit sowol ich, als mein Pferd ausruhen möchten, im Sinn hatte, so ließ ich das Mittagessen bereiten, währender Zeit ich einen kleinen Spaziergang in dieser schönen Stadt machen wolte. Da ich nun auf dem Markt-Plaze gienge, schaute mir Jedermann nach, so daß ich aus ihrer Verwunderung schliessen muste, daß sie mich für ein Weibsbild hielten. Damit ich aber erfahren möchte, ob deme also wäre, so blieb ich mit Fleiß vor dem Laden eines Waffenschmids stehen, und besahe daselbst allerley Gewehr, von sehr vortreflicher Arbeit. Der Meister, welcher gewahr wurde, daß mir etwas davon anständig wäre, fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, ihme ein Paar Pistolen mit Silber beschlagen, abzukaufen. Gleichwie ich nun allein, und ohne Gesellschaft reisete, so hatte ich Gewehr bey mir zu führen nöthig, die eigentliche Ursache aber, warum ich es kaufte, war, daß ich dadurch diejenige, so mich betrachteten, in ihrem Wahn zu betrügen suchte, daß sie mich desto ehender für eine Manns-Person halten müsten, wenn sie je anderst daran gezweifelt hätten. Ich

han-

handelte demnach um meine Pistolen, und zahlte dargegen fünf Louisd'or, ich liesse mir selbige auch in meiner Gegenwart probieren, nicht sowol daß ich nicht geglaubt hätte daß sie gut wären, als vielmehr damit ich auch lernen könnte, wie ich damit umzugehen, und wie ich mich derselben bey vorfallender Gelegenheit zu bedienen hätte. An Geiste und Muthe fehlte es mir nicht, wohl aber an dem Umgange mit der Welt, und diesen muste ich mir durch meinen Fleiß zu erwerben suchen.

Der Meister ladete die Pistohlen, und schoß sie beede loß, ich machte das nemliche was ich ihn hatte thun sehen, nach, und drukte auch zum zweyten mal, ohne mindeste Furcht, ab. Ich meynte, ich hätte hierdurch die herrlichste That von der Welt vollbracht, befahle dem Meister, er möchte mir selbige scharf mit Kugeln laden, und nachdeme dieses geschehen, stekte ich sie alle beede in Sack, und gienge allerdings vergnügt von dannen, und erfreute mich, daß ich meine verstellte Person mit so vieler Tapferkeit gespielet hatte.

In der That aber, so hatte ich mich in meinen Muthmassungen betrogen, denn wie ich nach der Hand erfahren, so hatten mich die Leute nur darum so scharf betrachtet, dieweilen sie glaubten, daß ich einer von jenen Comödianten, so Abends vorher ein treſliches Stück aufgeführt hatten, seyn müste. Während aber, daß ich ohngefehr vor einem Buch-Laden vorbey gienge, so fiele mir ein, die leztere Zeitung zu lesen, ich kaufte sie, und begabe mich damit in meine Herberge zurük, in Willens, einige Minuten Zeit damit zu vertreiben.

In dem Artickel von Avignon wurde noch immerhin von meiner Flucht gesprochen, der Jud, von dem die Celestina mein Kleid gekauft, wurde in die Gefängniß gebracht, und da sie weiter nichts aus ihm zu bringen vermochten, endlichen wiederum heraus gelassen, welche Nachricht mir denn abermal neue Aengsten erwecket, daß man mir ferner nachsezen, und endlich erdappen könnte. Ich hatte aber meine Zeitung noch nicht völlig ausgelesen, siehe so hörte ich einen Postillon, welcher ganz verzweifelt mit seiner Peitsche geklatschet, und hinter ihm sahe ich eine Post-Chaise, welche mit vier Personen zu Pferde, so darneben her geritten, in den Gasthof herein gefahren.

Ich zitterte alsobald vor Furcht, es möchten dieses Leute seyn, welche um meinet willen hiehero gekommen wären, diese Furcht aber verschwand wieder in einem Augenblike, als ich einen Herrn von nicht geringem Ansehen, vor welchem die andern alle eine tiefe Reverenz machten, aus der Chaise heraussteigen sahe, woraus ich denn geschlossen, es müste dieses eine sehr wichtige und vornehme Person seyn. Als er nun in den Gasthof hereingekom̃en war, fragte er alsogleich, ob Niemand anders da wäre, worauf man ihm denn von mir gesagt, wie daß sich dermalen ein junger Cavalier da befände, welcher auch eben diesen Morgen erst angekom̃en wäre. Nachdem ich dieses gehört, faßte ich einen Muth, und gienge hin, ihn selbsten in eigener Person zu bewillkom̃en. Er dankte mir höflich, und fragte mich unter andern, ob ich schon gespeist hätte, und als er von mir das Gegentheil

ver-

vernom̃en, so erbothe er mir seine Gesellschaft zur Mittags-Tafel an.

Das XIV. Capitel.

Neue Bekanntschaft, so ich zu Dijon gemacht.

Man müste entweder sagen, daß es in Frankreich eine Gelegenheit seye, unter reisenden Personen einander seine Geschichten zu erzählen, oder aber daß ich nur alleine so glüklich gewesen, allemal dergleichen Personen anzutreffen, welche von Natur gerne geschwätzt haben. In meinen Reden zwar, um nicht mehrers von mir zu melden, als ich vor nöthig fand, bin ich ziemlich behutsam gegangen, dieser Fremde aber war kaum in das Zim̃er getretten, so sagte er mir schon, ohne daß ich ihn einmal darum gebetten, wie daß er der Don Gennaro Caranni, ein Obrist-Haus-Hofmeister eines Neapolitanischen Prinzen seye, welcher zu Wasser nach Paris gienge, ihn aber zu Lande, um ihme das Quartier zuzubereiten, voraus geschikt hätte. Und als ich mich über die Kostbarkeit seiner Equipage und Aufputzes, womit ich ihn reisen sahe, verwundern muste, so konnte ich mich nicht enthalten, ihme zu sagen, wie daß ich ihn für den Prinzen, seinen Herrn selbsten gehalten hätte. Ihr irret, mein Freund, erwiederte er mir, ich bin nur einer von seinen Bedienten, alleine

leine gleichwie mein Herr ein sonderbarer Liebhaber der Spahrsamkeit ist, so muß ich, um nicht seiner hohen Würde dadurch nachtheilig zu fallen, mich auf den Reisen sehen lassen, und die Ehre seines Hauses retten.

So seltsam als mir diese Staats-Regel dünkte, so war es doch meine Sache nicht, daß ich sie tadeln solte. Wir sezten uns inzwischen zur Tafel, und währenden Essens, damit wir Materie zum Reden hätten, fragte ich ihn, was denn die Armeen in Italien machten? Er sagte mir, wie daß er die Franzosen bey Mayland hätte lagern gesehen, daß er aber weiter im mindesten nichts dazu zu sezen wüste, indem er ein geschwohrener Feind der gedrukten Zeitungen wäre, und er vor dem Krieg einen solchen Abscheu hätte, daß er nicht einmal davon möchte reden hören, er fragte mich dahero, ob ich gleichfalls nach Paris gehen wolte? Damit ich nun nicht genöthiget wäre, in seiner Gesellschaft zu reisen, so sagte ich zu ihm, wie daß ich eben davon her käme. Ey fürwahr, war seine Gegenrede, dis bedaure ich herzlich, ich würde euch gerne einen Platz in meiner Chaise eingeräumt haben, damit ich ferners eurer Anwesenheit hätte geniessen können, ihr habt ein so holdseliges und artiges Wesen an euch, welches mir so wohl gefällt, als mir noch jemals das feinste Frauenzimmer gefallen, so ich in meinem Leben geliebkoset, als deren Anzahl, so viel ich mich zu erinnern weiß, nicht gering ist; wenn ihr weiter nichts als eine Lust-Reise machet, und mit mir nacher Paris zurük kehren wollet, so erbiethe ich mich, euch

auf

auf meines Herrn seine Kösten dahin zu bringen, und auf seine nemliche Kösten, wenn ihr wollt, werde ich euch bey meiner Rükreise mit nacher Italien führen, und versichere euch, daß euch die Zeit bey mir nicht gereuen wird.

Die Einladung konnte wohl nicht höflicher, noch die Gelegenheit meinem Vorhaben ersprießlicher seyn, alleine jener Punct, daß ihm das Frauenzimmer so wohl gefiele, und daß meine Person, gleich der ihrigen, er hochschäzte, war allzu vermögend, ihm selbiges rund abzuschlagen. Ich unterliesse anbey nicht, ihme, wie sichs geziemte, für seine liebreiche Anerbiethungen zu danken, sagte ihm aber zugleich, ich hätte vor dismal andere Geschäften, so mich von solcher zweyten Pariser-Reise zurük hielten. Liebe und Eigennutz machten mir gleichwol diesen Abschlag ziemlich schwer, alleine mein Stand und Ehre brachten es nicht anders mit sich, und diese waren im̃erdar die Grund-Regel meiner ganzen Aufführung gewesen. Eine so schöne Gelegenheit nacher Italien zu kom̃en, würde ich gewißlich nirgend mehr so leicht angetroffen haben, und mehr als einmal hätte es mich auch gereuet, selbige aus Handen gelassen zu haben, jedoch weder das Geheimniß meines Geschlechts, noch aber meine Umstände erlaubten, daß ich mich, mit wem es auch hätte seyn mögen, gemein gemacht haben solte, sintemalen, und wenn ich auch schon mir selbsten getrauet hätte, ich doch keinem andern deswegen trauen durfte.

Don Gennaro, sobald er gespeist hatte, nahme seinen Weg weiter, meine Abreise aber war

erst

erst bis auf den folgenden Morgen fest gestellt, um nun die übrige Helfte dieses Tages vollends in Ergözlichkeit zuzubringen, und weil man mir sagte, daß heute Comödie gespielt wurde, so nahm ich mir vor, darein zu gehen; Und dieses ware das erste mal, daß ich einen Fuß auf den Schauplatz gebracht, davon ich übrigens keine andere Wissenschaft hatte, als was ich etwa blos in den Büchern gelesen.

So vielerley Dinge, so ich vorhin noch nie mit Augen gesehen, machten mir zwar einen Zeitvertreib, jedoch keine Verwunderung. Gleichwie ich mir aber die ganze Welt mit einem einigen Blike übersehen zu können, gewünscht hätte, damit ich auch alles was seltsam und merkwürdig ware, darinn erlernen möchte, so wurde mir auch endlichen die Zeit lang, daß ich mich als eine blosse Zuschauerin von demjenigen, so ich bishero gesehen, aufhalten sollte, ich suchte derowegen auf die Schaubühne selbsten zu komen, um etwas mehrers von der Beschaffenheit derer Comödianten zu erfahren.

Als ich hierauf zu dem Thürlein getretten, wodurch man in das Kleider-Ziṁer gehen konnte, fand ich daselbst einen Jüngling, welcher ebenfalls da stunde und wartete, bis man ihme von innen aufthäte. An seinem weissen und staubigen Kleide hielte ich ihn für den Frisiermeister, gleichwie er es denn auch in der That gewesen. Dieser grüste mich ehrerbietig, ließ mich zuerst hinein gehen, und fragte mich, ob nichts zu meinen Diensten wäre, ich sagte ihm aber, wie ich nichts anders verlangte, als blos daß ich die so wakere Actores auch selbsten

von

länger zu verbleiben, ich wandte mich dahero nach der Thür, wo ich herein gekommen, und suchte wieder in meinen Gasthof zurük zu kehren; der Frisiermeister, welcher inzwischen mit Auskämmung seines Tupe bey seiner Herrschaft fertig worden, weilen er sahe, daß ich fremd wäre, erbothe sich, mit mir in mein Logis zu gehen, es war schon spath und dunckel, und die Strassen waren mir ziemlich unbekannt, daher ich mir seinen Antrag gefallen liesse, um so viel mehr als ich ohnedem willens hatte, mir die Haare, welche es schon seither verschiedenen Tagen her höchstens bedürftig waren, zu recht richten zu lassen.

Unterwegs erzählte er mir allerley anmuthige Geschichten, gleich denen vorigen, ja er machte mir eine ganze Beschreibung des Geschlecht-Registers aller derjenigen, so diese saubere Bande ausmachten, welche jedoch dazumalen die berühmteste in ganz Frankreich gewesen, er wuste ihre Herkunft, Wandel, Neigungen und Sitten, gleich als ob er beständig unter ihnen gelebt, und ihre Begebenheiten alle schriftlich verzeichnet gehabt hätte. Und wenn ich seine Erzählungen gegen demjenigen, so ich in dem sinnreichen Romanen des Scarons gelesen, hielte, so müste ich bekennen, daß sie alle beede die Wahrheit sagten, ich beklagte dahero dieses ehrlichen Gesellen sein Schiksal, da er mit seiner Handthierung auf eine weit bessere und anständigere Weise sein Brod und Nahrung sich hätte erwerben können.

Geschichten erzählen sollte. Diß war nun eine Sache, worzu ich im mindesten keine Lust hatte, ich ließ mich jedannoch nicht abschrecken, und fieng an, ihme von meiner eigenen Person Nachricht zu geben, und sagte ihm, ich wäre ein Sohn von vornehmem Geschlecht, daß aber mein Vater wegen allerley zugestossenen Unglücksfällen mir sehr wenige Güter hinterlassen hätte, dahero ich mir eine geringe Geldsumme zusammen gebracht, und damit nacher Paris, um etwa mein Glück daselbsten zu suchen, reisen wollte. Der Hertzog aber fuhr fort, und fragte mich, ob mir noch niemalen einige Liebs-Begebenheit zugestossen wäre, allermassen ihn meine Gesichtsbildung glauben machte, daß ich bißhero schon einige Eroberung gemacht haben müßte. Damit ich ihme nun antworten, und meinem Vorgeben einen desto besseren Schein machen könnte, so mußte ich mich einer ferneren Erdichtung bedienen, und ihme eine gewise Geschichte, so mir ehemals der Graf Terme erzählt hatte, gleich als ob sie meiner eigenen Person begegnet wäre, erzählen.

Ich hatte mich, sagte ich, vor ohngefehr einigen Monaten in Livorno aufgehalten, allwo ich bey einer schon ziemlich betagten, und dabey ungemein häßlichen Dame loschirte, welche sich, zu meinem grösten Unglücke thörigter Weise in meine Jugend verliebte; Da ich nun, in Ansehung meines Geschlechts nicht einmal im Stande gewesen, daß ich von ihro geliebt werden konnte, und ich andern theils ihro jedannoch auch nicht mit einer abschlägigen Antwort begegnen wollte, so stellte

ich mich, als würde ich ihren Unsinn nicht einmal gewahr, allein alle meine Verachtung war vergebens; ich gieng ohngefehr eines Morgens, damit ich ihr sagen möchte, daß sie den nemlichen Tag nicht mit dem Mittagessen auf mich wartete, da es noch ziemlich frühe war, in ihr Zimmer, allwo ich sie auch noch zu Bette, da sie eben in einem Buch lase, angetroffen, sie bate mich alsobald, ich möchte näher zu ihro tretten, unter dem Vorwand, ihr einen Toback zu geben, sie nahme mich alsobalden bey der Hand, und gab mir auch ihren Affect ohne Weitläuftigkeit mit verschiedenen ausdrücklichen Worten zu erkennen: Wer war damal in grösseren Aengsten als ich! Es stunde eine gute Weile an, daß ich mich mit den allerhöflichsten Manieren ihres unbescheidenen Antrags bedankte, da sie mir aber alle fehlgeschlagen, so suchte ich auf einmal von ihr loß zu werden, indem ich ihr frey gestunde, wie daß ich schon würklich gegen eine andere Person eingenommen wäre, und es mir also, eine Zweyte zu lieben, gar nicht geziemen würde: Hierdurch wurde mein Ubel noch ärger, massen auf Liebe die Eifersucht, und auf diese wohl gar die Verzweiflung gefolget, so daß sie auch anfienge mich zu bedrohen, daß, woferne ich mit meiner Liebs-Antwort noch ferners verweilen würde, sie alsbald ihren Ehemann herbey ruffen, und mich in seiner Gegenwart einer Gewaltthätigkeit bezüchtigen wollte. Diese Bedrohung lautete nun schreckbar, in Ansehung der Gefahr, so ich von Seiten eines alten und nicht weniger eiffersüchtigen Gecken zu

be-

beförchten hatte, und da ich auf die Letzte sahe, daß alle Kräften vergebens waren, so ersonne ich eine List; während daß sie auf solche Weise mit mir redete, stellte ich mich an, als ob ich meinen Sinn verändern wollte, sagte ihr aber zugleich, wie daß ich, ehe und bevor ich mich zu einer so wichtigen Unternehmung entschliessen könnte, einen Trunk frisches Wasser thun müßte, um den Durst, so mich eben unvermuthet überfallen, zu löschen. Die gute Alte ließ sich überreden, und rufte ihrer Kammerjungfer, welche mir einen Becher voll überbrachte, ich mußte also trinken, ohne daß ich den mindesten Lust darzu gehabt, und als ich sahe, daß die Kammerjungfer wieder nach der Thüre gehen wollte, machte ich der Madame einen sehr tiefen Reverenz, und zoge davon, ohne daß sie sich gegen jemanden meiner Person halben, hätte beklagen dörfen.

Wohlan, rufte der Herzog aus, gebt uns zu trinken, dieses Wasser verdienet mit einer guten Schale mit Wein beehret zu werden. Gesellschafts halben mußte ich mit ihm trinken, worbey er dann meinen geschickten Einfall billigte, daß ich mich durch solchen Vorwand, einer Anklage, welche in Ansehung der Gegenwart ihrer Kammerjungfer, ohne dem unkräftig gewesen wäre, glücklich entlediget hätte. Er fragte mich weiter, wie ich nach der Hand vollends mit ihro ausgekommen; ich sagte ihm aber, wie daß ich, um nicht gemüssiget zu seyn, wieder zu ihr ins Haus zu kommen, einen Theil meiner Equippage im Stiche lassen mußte, daß ferner ich mich darauf

hin nacher Marseille zu fahren aufs Schiffe gesezt, und grad nacher Frankreich zuruck gekommen.

Nimmermehr hatte ich eine lustigere Reise gehabt als diese: es befanden sich in dem nemlichen Schiffe, worinnen ich war, zwey liebenswürdige Frauenzimmer, deren Gunst zu erwerben, ich mir alle möglichste Mühe gegeben, ich konnte aber niemahlen so glücklich seyn, mit ihnen allein zu sprechen, dieweilen der Schiff-Obriste, welchem sie anbefohlen gewesen, sie auf das genaueste beobachtet hatte; ich hegte jedannoch eine unglaubliche Hochschätzung gegen ihre Personen, und begnügte mich, wann ich sie nur genugsam ansehen durffte, ja ich hielte mich schon würcklich ihrer Gegen-Neigung versichert, und bildete mir ein, den Mund mit den Fingern zu berühren, wann ich nur bey einer von ihnen zum Handkusse gelangen könnte: Den Tag als wir zu Marseille angelangt, verleitete mich der Vorwitz, daß ich eine von ihnen ins geheim fragte, wo sie hin giengen zu loschiren, sie antwortete mir aber, daß sie es selbst noch nicht wüßte, und sagte mir anbey, wie daß sie zwey Sängerinnen wären. (Gut, schrie hier der Hertzog aus; gewißlich, da seyd ihr in gute Hände gerathen, laßt uns inzwischen eine Schale Burgunder Wein auf ihre Gesundheit trincken, und hören, ob ihr euch als ein wackerer Cavalier bey ihnen verhalten habt.)

Es gaben mir, (fuhr ich fort, nachdem ich ausgetruncken hatte,) meine zwey Täntzerinnen, noch ehe und bevor ich aus dem Schiffe gestiegen, einen kleinen Zettel in die Hand, worauf sie den

Orth

Orth ihres Quartiers aufgezeichnet hatten; ich gieng also den folgenden Abend hin, sie zu besuchen, und liesse ein gutes Nachtessen für uns alle zurichten, ich bliebe bey ihnen biß in die späte Nacht, und als ich fort wollte, baten sie mich, ich möchte doch des andern Morgens zeitlich wieder kommen, indem sie mich um eine geringe Gefälligkeit zu ersuchen hätten: Ich sahe aber alsobald wo diese Gefälligkeit hinaus ziehlte, inzwischen ließ ich mich nichts vermercken, und sagte, sie sollten nur frey heraus reden, so sollte ihnen in ihren Gesuche willfahret werden, mit einem Worte, der Schiffmann wollte bezahlt seyn, und die gute Dirnen hatten kein Geld. Warum habt ihr mir dann solches nicht gleich im Schiffe gesagt, versetzte ich ihnen, so hätte ich euch den Respect, so ich daselbst gegen euch tragen mußte, und den Verdruß daß ich nicht einmal ein Wort mit euch reden durfte, auf Rechnung eures Schifflohns anschreiben lassen, mir ist lieb, daß ich es anjetzo weiß, biß morgen werde ich wider zu euch kommen: ich machte mich hiemit von dannen, und von selbigem Augenblicke an, habe ich keine mehr von ihnen gesehen.

Der Hertzog erhube hierauf meine Munterkeit, daß ich mich von dergleichen Leuten nicht leicht hätte fangen lassen, biß an die Wolcken, und widerhohlte mir fast das nehmliche, so ich kurtz vorhero von dem Frisirmeister der Comödianten zu Dijon vernommen. Ich hatte dahero, kaum als ich erfahren, was diejenige, so Schaubühnen betretten, für Leute seyen, einen solchen

Abscheu gegen ihnen gefasset, wie vor einer vergiffteten Schlange, gleich als hätte mir mein Hertz zuvor gesagt, daß mir von dergleichen Persohnen annoch mancherley Unglück bevor stehen sollte. Nachdeme aber die Tafel abgedeckt worden, und der Hertzog zu Bette gehen wollte, bezeugte er unter andern, wie daß ihm recht angenehm seye, daß er mich bey dieser Gelegenheit hätte kennen lernen; kan ich euch in etwas bedient seyn, sagte er zu mir, so redet frey heraus, bey mir sollt ihr nicht leere Worte finden, und wann ihr durch Fontainebleau gehet, so erweiset mir die Höflichkeit, und suchet mich heim, inzwischen aber ist es Zeit, daß wir ausruhen, gute Nacht, und also hatten wir uns beede voneinander geschieden.

Das XVI. Capitel.

Meine Ankunft zu Fontainebleau, und hernachmals zu Paris.

Schon in verschiedenen Büchern hatte ich davon gelesen, und ist mir auch schon von vielen Persohnen vorher gesagt worden, daß der Hertzog von Millene, ein Mann von einer sehr seltsamen Gemüths-Art, zwar von sehr höflichen Manieren, und bey Hofe ungemein wohl angesehen seye, ich hätte mir aber niemahls eingebildet, daß ich bey ihm ein so gutes Glück antreffen sollte. Seit der Zeit als ich aus Avignon weg bin, hatte

ich mich noch niemals mit solcher Ruhe und Zufriedenheit ins Bette gelegt, als eben diesen Abend, da ich mit ihme zu Nacht gespeiset, und da ich mir von seiner Gewogenheit die grösten Vortheile zu Paris versprache, erfreute ich mich gleichsam über meine sothane Kühnheit, wodurch ich mir selbige erworben, indem ich allhier eine That vollbrachte, welche sich weit über meinen Stand erstreckte, und welche einer andern meines Geschlechts nicht wenig schwehr würde gefallen seyn. Ihr arme Frauen, sagte ich bey mir selbsten, wer hat euch doch wohl zu einem so unglücklichen Stande verurtheilet, daß ihr euer Leben zwischen vier Mauren zubringen müsset, und nicht selbsten dem Glücke nachlaufen dörfet, als welches gemeiniglich doch nur diejenige finden, so sich darum bewerben! Diese Betrachtungen machten daß ich mich selbsten für meine Mitschwestern schämen, und selbige bedauren mußte. Und gleichwie meine äusserliche Handlungen, indeme ich allzeit mit Männern umgegangen, mit jedem Tage gewisse männliche Manieren an sich genommen, also bekam ich auch überhaupt fast einen gantzen Männlichen Sinn, und ich wurde von Tage zu Tage behertzter, ungezwungener, muthiger, und von aller Zagheit je mehr und mehr befreyet.

Der Hertzog, mein Beschützer, (mit diesem Nahmen werde ich ihn immer benennen) gienge, um seine Reise fortzusetzen, des folgenden Morgens wieder von Dijon ab: Ich hatte aber die Vorsichtigkeit gebraucht, zeitlichen aufzustehen, und ihme noch vor seiner Abreise mein Compliment

zu machen, welches ihm denn auch in der That höchst erfreulich ware, er erneurte mir nochmalen auf das leutseligste alle seine, den gestrigen Abend mir gemachte Versicherungen; Ich folgte hinter ihm nach, bis er in die Kutsche gestiegen, und so bald er fort ware, machte ich mich ebenfalls zu meiner Abreise fertig.

Indem er mit der Post gefahren, kam er bey guter Zeit zu Fontainebleau an, ich aber, da ich keine nothwendige Geschäften dort hatte, ließ meinem Pferde seine Bequemlichkeit, und kam nicht ehender, als erst den folgenden Tag daselbsten an.

Mein erster Gedanke ware alsogleich, daß ich mich auf das allersauberste, und zwar mit jenem vortreflich wohl gemachten Kleide, so ich noch mit aus Lion gebracht, heraus geputzet, mich alsobalden nach dem Pallast des Herzogs verfüget, und ihm meine Aufwartung gemacht hatte; Daselbsten traf ich ihn aber nicht mehr an, denn nachdem er dem Könige seine Reverenz gemacht, begab er sich auf der Post nacher Paris, ich bildete mir also ein, daß er nothwendiger Verrichtungen halben müste dahin gegangen seyn, und verbliebe zu Fontainebleau, damit ich die Anmuthigkeiten dieser Königlichen Lust-Residenz nach meinem Gefallen bewundern könnte, und nach dreyen Tagen gieng ich abermalen in des Herzogs seinen Pallast, und erkundigte mich seiner Gegenwart.

Ich hörte alsdenn von seinen Leuten, daß er noch nicht zurük gekommen, und sie mir auch nicht sagen konnten, wenn er käme, ich stiege dahero, indem ich nicht wuste, was ich ferner ohne ihn da

ma=

machen solte, wiederum in meine Chaise, und fuhre nach Paris. Zwey ganzer Tage brachte ich, diese siebenzehen Stundwegs zu machen, zu, ob ich sie gleich in einem einigen Tage hätte zurüklegen können, allein die mancherley Dinge, so ich unterwegs antraffe, waren meiner Neugierde würdig, und damit ich alles nach Wunsche betrachten konnte, durfte ich auch nicht allzu sehr eilen.

Auf allen meinen Reisen, deren ich in meinem Leben doch schon so viele gemacht, hatte ich nirgends eine längere Strasse, welche dem Auge so vielerley Ergötzlichkeit verschafte, angetroffen; die sowol auf einer als andern Seite angebaute Gärten, Dörfer und Schlösser, lauter Blumen und grüne Auen, stellten die herrlichste Schaubühne vor, welche sich alle Augenblike veränderte, und doch immer die nämliche verbliebe. Eine unzählige Menge von Leuten, welche sowol zu Pferde als zu Fusse, sowol in prächtigen Kutschen als kostbaren Equipagen, die Strasse auf- und abgezogen, machte, daß selbige der volckreichesten Stadt ähnlich sahe; Bald begegnete mir der Tros eines Fürsten, bald die Kutschen und Dienerschaft einer Prinzessinn; hier sahe ich eine ganze Compagnie der Königlichen Leibwache zu Pferde, dorten aber eine Bataillon von der Französischen Garde, alles lauter Neuigkeiten vor mich, woran sich meine Augen vortreflich weyden konnten.

Von Fontainebleau kam ich in die Judenstatt, und von dannen in das Schloß Bicetre, und endlich nacher Vincennes, allwo ich ganz Paris übersehen konnte; Und da ich, soweit als sich mei-

Augen

Auge erstrekte, nichts als runde und spizige Thürne, hohe Gebäude, Kirchen und Schlösser vor mir hatte, so glaubte ich, in dieser einzigen Stadt die ganze Welt zu sehen,

Als ich aber durch die Vorstädte gefahren, so hatte ich die grösten Aengsten von der Welt auszustehen, und mein Pferd war vielleicht nicht weniger als ich, bestürzet; Denn bis ich in die Herberge, so man mir an der St. Michaels-Brüke, die Flamändische Herberge genannt, angewiesen hatte, gekom̃en bin, war ich mehr als einmal in der Gefahr, es möchte meine Chaise zu Trüm̃ern gehen, und daß ich die Stücker auf der Strasse liegen lassen müste; Wolte ich einer Kutsche, so mir entgegen kam, ausweichen, sahe ich schon wiederum eine andere hinter mir auf dem Rucken, und wenn ich hernach jenen, so auf der rechten Seite an mir her kamen, aus dem Wege fahren wolte, stieß ich an die, so neben mir auf der linken Seite fuhren, und machte, daß sie mir an meine Räder streiften.

Es fügte es aber doch endlichen der Him̃el, daß ich gesund und glüklich in meinem Flamändischen Gasthofe angelanget, allwo zugleich auch viele Officiers loschirten, welche auf Recroutirung gelegen, ich machte aber mit keinem von ihnen Bekanntschaft, und erkundigte mich nur, wo des Herzogs meines Beschüzers sein Pallast wäre, und als ich vernom̃en, daß selbiger auf dem Victorie-Plaz wäre, so begab ich mich augenbliklich dahin.

Zu allem Glücke war er annoch zu Paris, und weiß nicht was er annoch da machte, da doch der gan-

ganze Hof schon weg ware. Als er mich sahe, war er herzlich froh, und bezeugte sich gegen mir viel höflicher als jemals, es seye gleich, daß seine Gewogenheit gegen mich entweder seithero grösser worden, oder aber, daß meine Kleidung, worinnen ich mich ihme dargestellt, solche Hochschäzung in ihm hervorgebracht, sintemalen ich in der prächtigsten Gala, so man im̃er am Hofe machen konnte, erschienen. Mein Kleid ware von einem seidenen Zeug auf duncklem Grunde, mit kleinen Blümlein von geschlagenem Silber, die Weste war him̃elblau, uud in Silber gestickt auf die nemliche Art, das Hembd so ich anhatte, war mit den allerfeinsten Spizen besezt, welche ich noch von meinen Frauen-Kleidern übrig behalten, die Haare ließ ich mir hinten zusammen binden, und über die Schultern herfliegen, die mir denn bis zu unterst an den Rüken herabhiengen; Mein Haupt bedekte ein sehr feiner Hut mit einer weissen Feder, welcher meiner Leibs-Grösse ein nicht geringes Ansehen gabe, und an der Seite hienge ein silbervergoldter Degen, mit einem Bande von rother Seiden und purem Golde auf das künstlichste durcheinander gewunden. Ueberhaupts bemerkte ich, daß der Herzog, nachdem er mich vom Kopfe bis an die Füsse betrachtet hatte, mich mit grossem Vergnügen bey ihm sahe, und mich seiner Zuneigung würdig erachtet.

Und was habt ihr wohl von mir gedacht, sagte er zu mir, da ihr mich uicht mehr in Fontainebleau angetroffen? Hättet ihr nur noch euren Besuch bis morgen verschoben, so wäre ich wiederum dorten

ten zurük, während daß ihr mich hier in Paris hättet suchen können, und wer weiß, ob ihr euch vielleicht gar eingebildet, als hätte ich es mit Fleiß gethan, damit ihr mich nur nicht finden solltet. Allein ich erwiederte ihm und sagte, daß ich auch mit allem Willen bis ans Ende der Welt würde geloffen seyn, nur damit ich die Ehre geniessen könnte ihm aufzuwarten, und ihm die Merkmale meiner Dienstbarkeit zu erneuren. Ohne aber daß er auf dieses etwas geantwortet, so fuhr er fort, und sagte, ihr kommt mir in diesem eurem Schmuke nicht anders vor als eine Braut, welche zu ihrem Liebsten gehet, und ich bin gesinnet, euch mit mir nach Fontainebleau zu nehmen, allwo ich mich durch euch, an einigen Damen unsers Hofes, welche meine Gunsten verachten, zu rächen gedenke; ich aber versezte ihm, wie daß ich mirs immerdar für die gröste Ehr schäzen würde, ihme nachzufolgen, wohin er nur immer verlangte: und ich muß gestehen, daß es um ein Frauenzimmer in männlicher Kleidung was schönes seyn müsse, indeme sowol er, als alle diejenige, so bey ihm stunden, ein so grosses Wohlgefallen an meiner Gestalt gefunden.

Wir reisten demnach in seiner Kutsche, worein auch sein Secretarius gestiegen, von Paris ab, und fuhren, so schnell als unsere Pferde lauffen konnten, nach Fontainebleau. Unterwegs aber, und um uns die lange Weile mit discouriren zu vertreiben, fragte er mich, ob ich, dieweil ich von Marseille käme, nicht auch durch Cavaillon gekommen wäre? Ich muste ihm mit Ja antworten,

ten, indem es nicht weiter als zwölf Meilen davon gewesen. Dis sind verzweifelte Meilen, fuhr er fort, man meynt fast nicht, daß man den Weg von einem Orte bis zum andern erleben könne, zu Cavaillon hab ich meine Zeit bey der Madame von Sillissi sehr lustig zugebracht, und auf der ganzen Welt hatte ich kein leutseligeres Frauenzimmer angetroffen, diese hat in ihrem Leben die Kunst zu gefallen nicht unvollkommen erlernet, ich bin versichert, daß sie mehrere Liebs-Eroberungen gemacht hat als die Cleopatra selbsten; habt ihr sie nicht etwa auch gekannt? Nein, Gnädiger Herr, antwortete ich ihm, indem ich nie anders, als nur in meinem Durchreisen dorten gewesen, in Avignon aber habe ich den Marggrafen von Massan, welcher im Kleinen Louvre loschirte, davon reden hören, und auch dieser ist ein liebenswürdiger Cavalier, wiewolen sein Umgang nicht wenig gefährlich ist. Diß ist wahr, erwiederte der Herzog, denn ich weiß, daß er drey Liebstinnen zugleich gehabt, ohne daß die eine von der andern etwas gewust hätte, und brachte mit ihnen sein ganzes Erbguth durch; Leute von solcher Gattung kommen thörichter Weise um das Ihrige, und machen sich vor der Welt lächerlich.

Indem er also redete, zog er den Hut ab, und dankte einem Menschen, der neben unserer Kutsche zu Fusse neben uns hergienge, und welcher dem Herzog eine tiefe Reverenz gemacht. Sehet ihr diesen, sagte er zu mir, und zeigte mir ihn mit Fingern, diesen hab ich vom Galgen errettet, und zwar blos wegen einem einigen Worte, so mir an

ihme gefallen. Es stunde der Unglükselige schon würklich auf der Leiter, als er mich eben vorbey fahren sahe, und sich die Gnade ausbat, daß er nur ein einziges Wort mit mir reden dürfte: Ihr müst wissen, daß in Paris, weiß nicht was für eine Gewohnheit eingeführet ist, daß man einem Missethäter, den man zum Tode verdammt hat, alles was er begehrt, ausser dem Leben nicht, zu bewilligen pflege; Man ließ ihn also von der Leiter herunter steigen, und an meine Kutsche hinzu tretten: Mein Freund, sagte ich zu ihm, was begehrest du? Herr, versezte dieser, ich wolte euch gebeten haben, daß ihr von meinetwegen dem Könige sagen möchtet . . . (und weiter sagte er kein Wort.) Was soll ich ihm denn sagen, fuhr ich fort? Hierauf antwortete er, sagt ihm nur, daß ich der allerbestürzteste Mensch von der Welt seye, und daß ich bald nicht mehr wisse, wo mir der Kopf stehe. Dieser Einfall machte, daß ich von dem Augenblike an, die Vollziehung seines Urtheils unterbrechen gemacht, und ihme sofort bey dem Könige seine Gnade ausgewürket.

Auf andere Materien aber zu kommen, sagte der Herzog weiter, so weiß ich nicht, was jener Scribent damit hat sagen wollen, daß nemlich ein Mensch, der sinnreiche Reden im Munde führet, ein unglükseliger Mensch seye, fürwahr, ich selbsten wäre nicht derjenige, so ich bin, wenn ich mir nicht durch geschikte und kurzweilige Reden die Gunsten des Königs erworben hätte, übrigens aber hat mir doch unter allen Einfällen, so ich jemalen gehört, oder gelesen, keiner mehrers und besser ge-

fal-

fallen, als der, so ich in dem Mezzerai von einem gewissen Soldaten gelesen; Dieser schreibt, daß, nachdeme einstens eine Festung in Flandern mit Sturm erobert worden, der dasige Commendant seine gefangene Besazung tyrannischer Weise gezwungen hätte, daß einer nach dem andern von einem sehr hohen Thurn herunter springen muste, um nur dem Feinde nicht lebendig in die Hände zu gerathen, einer aber von diesen Verunglükten, als die Spring-Reise ebenfalls an ihne gekommen, lieffe drey bis viermal an das vorgestekte Ziel, und so oft als er an die Spize des Orts, wo er herunter springen solte, gekommen, bliebe er stehen, hernach kehrte er sich um, und fienge wiederum von neuem an zu lauffen; Hierauf wurde nun der Commendant ganz grimmig, und fragte ihn, unter ernstlicher Bedrohung, wozu er denn nöthig hätte, es so vielmal zu probiren, bis er den Sprung thäte? Herr, versezte jener, ich laß es euch wol hundert mal probiren, und will wetten, ob ihr, mit aller eurer Tapferkeit solchen Sprung zu verrichten im Stande seyd.

Wohl gegeben, rufte ich aus, alleine was sagte der Commendant hierzu? Er selbsten, erwiederte der Herzog, fieng an zu lachen, und diese Scherz-Rede erspahrte denen übrigen, so noch zu springen hatten, ebenfalls ihren Tod.

Nach diesem wolte er auch von Avignon sprechen, (allein dis ware ein Discours, der mir nicht gar angenehm seyn konnte;) daselbsten, sagte er

 ohn-

ohneracht dessen, sahe ich einstens eine Jungfrau, welche so schön war, daß ich gerne tausend Thaler drum gäbe, wenn sie meines Secretarii seine Frau werden könnte. Dieser, welcher dergleichen Kurzweil nicht vermuthet hatte, verwunderte sich höchlich, und gab ihm darauf zur Antwort, es würde sowol euch, mein Herr, als mich, verdriessen, wenn ihr solche Unkosten meinetwegen machen soltet. Und warum dieses? erwiederte der Herzog, befürchtest du vielleicht, ich würde dir Schaden bringen? Mit nichten, Herr, versezte er, Ihr wäret viel zu klug und zu ehrbar hierzu, allein dieweil ihr bey dem Frauenzimmer aller Orten in gutem Credit stehet, so dürfte es auch nicht an Leuten fehlen, die etwa das Gegentheil argwohnen möchten. Und wie! sagte der Herzog, weist du nicht, wie es dem Herrn von Anson, unserm Freunde bey seiner Heurath ergangen? Drey Wochen hernach brachte ihm seine Frau zwo Töchter zur Welt, als er selbige sahe, sagte er zu ihnen lächlend, seyd mir willkommen, Fräulein, in Wahrheit, ich hätte euch nicht sobald vermuthet; Allein das war noch nicht alles, er ließ sich vier und zwanzig Wiegen machen, lud sie auf einen Wagen, und ließ sie mitten durch die Stadt in seinen Pallast führen, und als man ihn fragte, was er mit dieser Zurüstung machen wolte, gab er zur Antwort: Wenn ich in einem Monath, da ich verheurathet bin, schon zwey Kinder bekommen, so werde ich, wenn das Jahr herum ist, vier und zwanzig haben, und wird demnach von allen meinen Wiegen nicht eine einige zu viel seyn.

Unter

Unter dergleichen kurzweiligen Gesprächen kamen wir zwey Stunden vor Abend zu Fontainebleau an; Als wir aber nahe hinzu kamen, begegnete uns ein Gefolg von Leuten zu Pferde, welche sehr prächtig gekleidet waren, bis daß endlichen auch die Kutsche kam, worinn der König saß, welcher just auf die Jagd gefahren, hier muste man nun halte machen, und der Herzog sahe sich genöthiget aus seiner Carosse heraus zu steigen, zu Pferde zu sizen, und mit den andern dem König nachzuziehen, er mochte sich gleich entschuldigen, daß er matt und müde von der Reise wäre, und daß er noch nichts zu Mittage gegessen hätte, so lang er immer wolte, half es doch alles nichts, und die andern liessen nicht ab, und zwangen ihn, daß er mit ihnen auf die Jagd muste.

Und als ich sahe, mit was für grosser Vertraulichkeit der ganze Hof mit ihme umgegangen, so schäzte ich mich um so vielmehr glükselig, daß ich mich seines Schuzes rühmen konnte, und ließ also alle Furcht und Sorgen in meinem Herzen gänzlichen verschwinden; Und da auf solche Weise sein Secretarius und ich alleine in der Kutsche geblieben, fuhren wir in seinen Pallast, sezten uns an die Tafel, und erquikten uns an der nemlichen Mahlzeit, so für unsern Herrn zubereitet gewesen.

Das XVII. Capitel.

Die Hertzogin nimmt mich für ihren Hofjuncker an.

Der Hertzog kam nicht ehender, als biß in spåthen Abend von seiner Jagd-Parthey zurück, allwo er von Hunger und Mattigkeit ganz entkräftet zu Nacht gespeiset, und ohne fernere Weitläuftigkeit zu Bette geeilet. Des andern Morgens aber, so bald er aufgestanden war, gieng ich hin, und machte ihm meine Reverentz: Tapferer Fremdling, sagte er zu mir, so bald er mich sahe, ihr, sowohl als mein Secretarius seyd zwey Männer von hohem Verstande, daß ihr gegen euren eigenen Herrn solche Gewaltthätigkeiten ausüben lasset, hättet ihr nicht zum wenigsten euch stellen sollen, daß ihr die Hand an den Degen legen wolltet, um mich von einem so plötzlichen Uberfalle und aus den Händen dieser Räuber zu befreyen, als welche mich dergestalten zugerichtet haben, daß ich es zwey gantzer Wochen lang in meinen Gliedern empfinden werde; Damit ich mich aber um dieser eurer Zagheit willen an euch rächen könne, so habe ich euch bey meiner Hertzogin als Hofjuncker ernennet, macht euch derohalben fertig, euch von meinetwegen, als der ich euch hinschicke, vor ihro darzustellen.

Nichts könnte mir angenehmer als dieser Vorwurf seyn, ich danckte dem Himmel, daß er mich

mit ihme bekannt werden ließe, und machte mir schon würcklichen Hoffnung, wie daß ich eine nicht geringe Figur bey Hofe spielen würde. Es mußte mich hierauf sein Secretarius, im Nahmen seiner, zur Hertzogin führen, und so bald ich bey ihro gemeldet war, ließ sie mich vor sich tretten, und fragte mich alsobald, ob ich jener Italiänische Edelmann wäre, von dem ihr der Hertzog ihr Gemahl gesprochen hatte? Diß bin ich, antwortete ich, und bückte mich zur Erden, ich komme auch, auf seinen Befehl, Ewer Durchleucht meines demüthigsten Dienst-Eifers zu versichern. Und wie! war der Hertzogin ihre Gegenrede, wie sollte dann dieses wohl möglich seyn, ich muß entweder glauben, daß euer Beschützer ein Ertzträumer, oder aber, daß ihr, werther Fremdling ein Wunder der Natur seyd; Wie! Ihr sollt in einem so jungen Alter schon so viele Feldzüge auf dem Meer gemacht, so vielen Schlachten zu Land mit Tapferkeit beygewohnet, so viele Raub-Schiffe zu Grunde richten helffen, und schon so viele Wunden, davon ich doch nicht das mindeste Merkmahl an euch sehen kan, davon getragen haben.

Diese Anrede kame mir nicht wenig seltsam vor, und wußte auch nicht, wo sie mit solchen Reden hinaus wollte. Ich versicherte sie dahero im Gegentheile, wie daß ich die Tage meines Lebens weder ein ander Meer, als die kleine Uberfahrt von Venedig nacher Marseille, noch ein ander Feuer, als dasjenige, so man zu Winters Zeit unter den Caminen brennt, gesehen hätte. Daraufhin sagte sie mir, wie daß ihr Gemahl eine solche

Lebens Beschreibung von mir gemacht hätte, als wann ich der Schrecken derer Völkker geweßt wäre, und daß er mich ihrer Einbildung dergestalten vorgemahlet hätte, daß sie endlich nichts anders glauben konnte, als daß ich einem zweyten Polyphemo, der gantz mit Staub und Kohlen besudelt wäre, mit zweyen grossen Knebelbärten von neuer Erfindung, welche mir von einem Ohre biß ans andere giengen, und mir beede Wangen bedeckten, gleich sehen müßte.

Ich konnte mich über diese Erzählung, des Lachens nicht enthalten, sie sagte mir aber, wie daß ich mich über die seltsame Einfälle des Hertzogs gar nicht verwundern dörfte, und daß anbey ihro recht angenehm wäre, daß sie mich einen gantz andern Menschen befunden, als sie etwa vorhin, ehe sie mich sahe, von mir vermuthet hatte. Und nachdem ich ihro die nehmliche Nachricht von meiner Persohn, gleich wie ich Anfangs dem Hertzoge gethan, ertheilet hatte, ruffte sie einen Laquayen, der mich in das Zimmer, so für mich bestimmt war, führen mußte, und befahl mir zugleich, ich möchte den folgenden Morgen, allwo sie ausführlicher mit mir sprechen würde, widerum zu ihr kommen.

Meine Wohnung betreffend, so waren dieses zwey Zimmer, davon man aus dem einen in das andere gieng, beede vortreflich ausgerüstet; ich machte sogleich Anstalt, damit man mir meine kleine Equippage, so ich in der Flamändischen Herberg zurück gelassen hatte, in einem Zimmer, wozu ich den Schlüssel bey mir gehabt, hieher bringen möchte, und während daß ich mich mit diesen

An-

Anordnungen beschäftigte, so trate des Hertzogs sein Hofjuncker zur Thür herein, der mir im Nahmen seines Herrn zu meiner Ankunft Glück wünschen mußte, und welcher, (gleichwie er mir Schertz weise sagte) an dem Heyl, so ihrem Hause durch mich widerfahren, Antheil zu nehmen gekommen wäre. Dieser nannte sich Befon, ein überaus freundlich und leuthseliger Cavalier, der auch ohne Anstand die geheimeste Freundschaft mit mir aufgerichtet haben würde, woferne ich nur gewollt hätte, ich hatte aber meine Ursachen, daß ich mich mit keiner einigen Persohn zuviel eingelassen, übrigens so begegnete ich ihme gleichfalls mit aller ersinnlichen Höflichkeit; endlichen sagte er mir auch, wie daß alle unsere übrige Officiere bey Hofe nicht ungerne gesehen, daß mich der Hertzog in seine Dienste genommen, und daß ich von allen durchgehends geliebt würde.

Ich empfieng auch in der That, als er mich in den Speise-Saal geführet, und wo ich sie alle beysammen angetroffen, von denen sämbtlichen Anwesenden, alle erforderliche Hochschätzung und Ehre, ich glaubte also auch meiner Seits, daß ich, in Ansehung ihrer Ceremonien, nach eines jeden seinem Stande und Range zu antworten, und ihnen wie sichs gebührte zu begegnen, mich auch vor dißmal nicht ungeschickt verhalten hätte. Unsere gantze Tischgesellschaft bestunde aus dem Ober-Aufseher des Hofgesinds, zweyer Secretarien, uns beeden Hofjunckern, zweyen Edelknaben, dem Haußhofmeister, und der Hertzogin ihrer Cammer-Frau. Vor beständig waren wir zehen an der Tafel, alleine

es waren allemal noch drey biß vier Deller weiter gedekt vor Fremde so jezuweilen darzu gekommen.

Der Befon leistete mir die gantze Mahlzeit hindurch gute Gesellschaft, und nach diesem verfügten wir uns zu dem Hertzoge, und ich machte ihm meine gebührende Danksagung. Die Abend-Tafel wurde sehr späth gedeckt, und ob ich schon diese Lebens-Art nicht gar wohl gewohnt ware, so machte es mir doch auch in so weit keine Hindernuß, daß ich nicht wohl zu Nachtessen, und die gantze Nacht treflich wohl hätte schlaffen sollen. Des Morgens als ich aufgestanden, kam ein Laquay, und kraußte mir meine Haare auf das zierlichste, und gegen Mittage gieng ich hin, und machte der Hertzogin meine Reverentz, welche mich unter andern auch fragte, ob es wahr wäre, wie man ihr gesagt hätte, daß ich nicht reuten könnte? ich antwortete ihr aber, daß da ich fast alle meine Reisen entweder zu Wasser oder in offentlichen Gefährden und Kutschen vollbracht hätte, ich zwar im Reuten nicht wohl erfahren wäre, daß aber, wann ich ihro dadurch bedient seyn könnte, ich in kurtzem solche Leibs-Ubung begreifen würde.

Ich sagte ihro ferner, wie daß ich meiner Pflicht zu seyn erachtete, daß ich ebenfalls dem Hertzog ihrem Gemahl meine Aufwartung machte, allwo sie mich dann selbsten in eigener Persohn hingeführet. Er machte mir ebenfalls die liebreichesten Bezeugungen, alleine wir hielten uns nicht lange in seinem Zimmer auf, indeme mich die Hertzogin widerum zurück in das ihrige geführt, und den Befon ruffen lassen, er möchte mich in der

Reit-

Reit-Kunst unterweisen, dieweil sie verlangte, daß ich sowol auf der Jagd, als sonsten überall sie begleiten solte.

Nach zehen tägiger Uebung wuste ich ein jedes Pferd unsers Marstalls mit solcher Ungezwungenheit zu bereuten, daß jederman glauben muste, ich hätte diese Kunst schon viele Jahre her getrieben. Darauf hin bate ich mir bey der Herzogin die Erlaubnis aus, daß ich auf etliche Tage nacher Paris gehen, und mein Pferd und Chaise, so ich alldort hatte, verkauffen möchte, indem es mein Nutzen nicht gewest wäre, selbige ferner auf meine Kösten zu unterhalten. In zween Tägen machte ich meine Sachen richtig, und kehrte in einem noch viel prächtigeren Kleid, als das erste war, nach unserm Hofe zurük, dergestalten, daß als der Herzog mich sahe, er zu seiner Gemahlinn sagte, ich erfreue mich Madame, daß ihr einen Hof-Junker bekomen habt, der euch gewißlich Ehre macht, ihr habt derowegen wohl gethan, daß ihr ihn auch seinem Stande gemäß gekleidet. Solches ist nicht von mir geschehen, versezte sie. Um soviel schlimer ist es, sagte er, es wäre ja eure Schuldigkeit gewesen, daß ihr ihm seine Unkösten, welche einem Cavalier von mittelmässigem Glüke allerdings hart und beschwerlich fallen, wiederum vergüthet hättet. Ich fiel ihnen beeden in die Rede, und sagte, daß ich dieser Wiedererstattung dermalen noch nicht bedürftig wäre, und daß ich mir genügen liesse, woferne nur diese meine Kleidung ihrem Sinne und Willen nicht entgegen wäre.

Diese Gedanken, erwiederte der Herzog, sind edelmüthig, welche euch alle meine Liebe und Neigung zuwege bringen: Fürwahr, es ist für euch ewig Schade, daß ihr kein Weibsbild worden seyd, denn für ein Mannsbild seyd ihr allzu liebenswürdig. Eine Schamröthe bedekte mir abermal, bey Anhörung dieser Worte, mein Gesichte, gleichwie aber meine Wangen ansonsten von Natur roth gewesen, so machte man auch in so weit darauf keine Achtung. Und als er dieses gesagt hatte, so fiengen sie beede an in der Stille mit einander zu sprechen, worauf ich mich in das Vorzimmer begabe, und sie in Freyheit reden ließ. Alleine ich hatte hiebey doch keine Ruhe, und befürchtete immerzu, sie möchten allerley Argwohn über meinen verdekten Stand geschöpfet haben, derowegen ich das Ohr nahe an die Tapeten gehalten, damit ich auf das genaueste hören könnte, ob ich mich in meinem Wahn betröge.

Es war aber dieses bey mir nichts anders als eine grundlose Furcht. Der Herzog sagte zu seiner Gemahlin nichts anders als dieses: Ich hab in meinem Leben an dem holdseligsten Frauenzimmer keine schönere Mine gesehen, die eures Jof-Junkers seiner etwa gleichen könnte, um so viel mehr aber habe ich eine Liebe zu ihm, als ich verschiedene Züge seiner Gesichts-Bildung in eurem eigenen Angesichte wahr nehme, genug, er hat in seinen Augen weiß nicht was, so euch vollkomen ähnlich ist. Ich weiß nicht was ihr sehet, versezte die Herzogin, ich finde doch nicht die mindeste Spuhr von allem dem so ihr mir sagt, so viel aber muß ich bekennen,

daß

daß ich gerne zehen Jahr weniger leben wolte, wenn ich anjezo in meinem Alter noch so jung und liebenswürdig wäre, als dieser neue Ankömling in dem seinigen ist. Auch ich, erwiederte der Herzog, würde selbsten den vierten Theil meiner Güther verliehren, wenn ich auch diesen euren Wunsch dardurch erfüllen könnte.

Während daß sie also mit einander redeten, dachte ich ganz anders bey mir selbsten. Leute, welche wolten, daß man von ihnen glauben solte, daß sie verständig wären, und billig zu gedenken wüsten, habe ich oftmals sagen hören, daß wenn es in unserer Gewalt stünde, uns ein Geschlecht, so uns am nüzlichsten wäre, vom dreyzehenden Jahre unsers Alters an zu rechnen bis in das drey und zwanzigste, zu erwählen, wir ein Frauenzimmer, und die folgende übrige Jahre hindurch, Mannsleute zu seyn erwählen solten. Die Welt thut uns fürwahr grosses Unrecht an, indeme sie glaubt, daß wir nicht auch bey andern Jahren, als nur in diesem kleinen Zeit-Laufe der zehen Jahren annoch liebenswürdig seyn könnten; Denn warum solte ein Weibsbild schon mit dreysig Jahren ihre Schönheit verliehren, da man die Männer auch bis in die vierzig Jahre annoch für schön und lieblich hält?

Und da ich auf diese Weise über die Ungerechtigkeit, so man meinem Geschlechte anthäte, philosophirte, so hatte ich einen Wohlgefallen, daß man mich für etwas hielte, das ich doch nicht war, und wenn ich hernach die Sache an sich selbst betrachtete, so schämte ich mich wieder meines eigenen Geschlechts. Ich kann nicht läugnen, daß meine natür-

türliche Eitelkeit nicht auch jezuweilen die Begierde in mir hervorgebracht, in diesem meinen Alter von andern geliebt zu werden, jedoch was nutzte mich, (sagte ich bey mir selbsten, und tröstete mich wieder,) was nutzte mich meine Ehre, die so vergänglich ist, und warum solte ich derselben, das süsse Vergnügen einer Freyheit, welche weit länger dauret, aufopfern wollen? Nebst diesem, so stunde es anjezo nicht einmal bey mir, daß ich also gedächte, ich hatte einmal meine geänderte Person zu spielen angefangen, es möchte mir also auch gehen, wie es nur im̃er wolte, so muste ich von der Zeit das Ende und den Ausgang erwarten.

Alle meine Bemühungen bezogen sich dahin, daß ich mich von Tage zu Tage in diesen meinen gefasten Grund-Säzen zu bestärken suchte. Ich hatte auch durch meine viele Ueberlegungen gegen den Schwachheiten unsers Geschlechts einen solchen Widerwill gefaßt, daß ich selbige nicht anders als mit herzlichem Mitleiden an dem armen Frauen-Volke betrachten konnte: Es solte wohl mancher sich wundern, daß, da ich an einem Hofe, wo Schönheit, Jugend und Verstand geblühet, auf das Vertraulichste mit meinen Cam̃eraden umgegangen, ich gegen keinem von ihnen einige Regungen gefaßt, oder jemand gefunden, der mir nicht etwa gefallen haben solte; Allein ich betrachtete die Liebe als einen Feind, der die ganze Ursache meines Verderbens seyn könnte, so daß ich leicht auch mit einem Geheimnisse, davon meine Ehre abhieng, auch zugleich mein ganzes Glük in die Schanze schlagen würde, ohneracht dessen allen aber kame mir der Graf Ter-

me

me dennoch nim̃ermehr aus meinen Gedanken, sintemalen ich dieses für einen unverlezlichen Punct meiner Philosophie zu seyn erachtete, daß ich mich ihme getreu bis an mein Grab erhielte, oder selbiges doch zum wenigsten solang und viel verbliebe, bis daß ich etwa gar keine Hoffnung, von ihme wieder geliebt zu werden, mehr haben dörfte.

Von diesen meinen betrüglichen Gedanken zerstreuten mich meine ohnaufhörliche Beschäftigungen, indem ich die ganze und viele Zeit, so mir bey meinem Amte übrig bliebe, zu nichts anders als zum Lesen angewendet, ein jedes Buch so mich wohl zu denken lehrte, war mein Vergnügen, und andere, so etwa nicht just von der nemlichen Materie handelten, ergözten mich gleichfalls, und ich lase sie mit unglaublicher Freude, so daß ich meinen Geist mit so vielen und mancherley Erkänntnissen ausgeschmüket, daß man nichts mehr reden konnte, so mir neu vorkäme, und welches mir nicht vielmehr hätte Anlaß geben sollen, daß ich auch das meinige beylegen konnte.

Anbey aber so kam mich auch der Lust an, daß ich an den Grafen nacher Italien schriebe, nicht sowol, daß ich ihm von meinem neuen Stande und Würde Nachricht gäbe, sondern damit ich ihm wissen liesse, daß ich nicht weniger als er, in meiner Liebe standhaft wäre. Auf diesen Innhalt schrieb ich ihm einige ganz kurze Zeilen, und unterschriebe sie mit dem Nahmen Fräulein von Arvile, ich sezte aber keinen Monaths-Tag noch Ort hinzu, damit er nicht wüste, wohin er mir antworten solte. Mein Einfall war allerdings thöricht, indem

ich

ich mich dadurch des Vergnügens beraubte, Nachrichten zu erhalten von einer Person so ich liebte; wie hätte ich es aber wohl anders machen sollen, daß ich der Gefahr, entdekt zu werden, entgangen wäre, ich machte dahero meine Ueberschrift, an das Französische Lager in Italien, und wendete mich zu dem Herrn von Beson, er möchte mir die Höflichkeit erweisen, den Brief mit Gelegenheit abzusenden.

Es fügte sich hierauf, daß der Herzogin ihre Hof-Dame ihn auf dem Tischlein liegen sahe, (während daß der Beson selbigen nebst seinen übrigen Briefen in das Paquet nacher Italien einzuwiklen, beschäftiget war) und sie hierüber den Kopf schüttelte. Da ich ihn aber vorhin schon ersucht gehabt, er möchte deswegen reinen Mund halten, so thate er auch nicht anders als wie es einem ehrlichen Manne zugestanden, und gabe der Vorwizigen, welche ihn fragte, was dieses für ein Brief wäre, zur Antwort, daß er sein gehörte, und er ihn nebst den andern an den Ort seiner Bestim̃ung verschickte.

Als er mir den Handel erzahlete, wie nemlich diese Neugierige ihn meines Briefs halben ausgeforschet, überfiel mich ein Schreecken, ich ließ mich aber nicht das mindeste vermerken, sondern sagte noch vielmehr, wie daß er ihro denselben ohne Bedenken hätte weisen dörfen, und daß es gar keine Sache wäre, wo sie nicht ebenfalls wissen dörfte; Allein wehe mir, wenn sie ihn gesehen hätte. Herzhaftigkeit kan in verschiedenen Zufällen das Stillschweigen gebieren, unb diese Herzhaftigkeit war

auch

auch allhier die Ursache, daß die Cafardo schweigen muste.

Das XVIII. Capitel.

Seltsamer Auftrag, so mir von dem Herzoge gemacht worden.

Ich hatte ohngefehr einige Tage lang, ohne sonderbare Unruhen, zugebracht, als mich eines Morgens frühe der Herzog mein Herr in sein Zimer beruffen ließ. Was mag doch abermal dieses seyn, sagte ich bey mir selbsten, ist vielleicht ein neues Unglük vor mich zugegen, oder hat vielleicht mein Brief, so ich an den Grafen geschrieben, eine Anzeige meines Standes gegeben.

Mit dieser Bestürzung auf meinem Angesichte, noch mehrers aber in meinem Herzen, gieng ich hin, zu sehen, was er begehrte: Meinen Argwohn aber stillten sogleich seine gewohnte höfliche Manieren, womit er mich abermals empfienge. Ich erfreue mich von Tage zu Tage je länger je mehr, sagte er, daß ihr in mein Haus gekomen, indem ich aus der beständigen Erfahrung, so ich von eurer guten Gemüths-Art bekomme, erkennen lerne, wie sehr ich mich auf euch verlassen könne. Auf dieses unverdiente Lob, antwortete ich ihm nun, wie sichs geziemete. Allein dis ist mir nicht genug, versezte er, und drukte mir zugleich einen Beutel mit Louis-d'or bespikt, in die Hand: Nehmet hin, sagte er,

und erkennet dieses geringe Geschenke, so ich euch zum Zeugniß meiner Liebe und vesten Vertrauens, das ich in eure Verschwiegenheit seze, darbiete. Durchleuchtigster Herzog, war meine Gegenrede, ich habe einstens von einem Könige gelesen, daß, als er einem seiner Lieblinge anerbotten, er wolte ihm geben was er nur immer verlangte, selbiger ihme geantwortet, Ewer Majestät geben mir was Sie belieben, woferne Sie nur die höchste Gnade, mir keines Dero Geheimnissen anzuvertrauen, zu willfahren geruhen möchten; Ich erkenne das Geschenke von Ewer Durchleucht, mit tiefster Erkänntlichkeit, ich werde auch Dero Zutrauen bey allen Gelegenheiten mir zu erwerben bemühet seyn, ich würde Denenselben aber noch viel mehrers verbunden seyn, wenn sie mich von allem demjenigen, so meine Verschwiegenheit erfordern könnte, entübrigten: Nicht sowol meine Jugend, als auch sonderheitlich meine geringe Erfahrung der Welt können Ewer Durchleucht sattsam überzeugen, daß Sie sich sehr schwachen Händen disfalls überlassen würden, meinen Gehorsam aber übrigens in allen andern Dingen zu prüfen, gewärtige ich mit unterthänigster Bereitwilligkeit Dero Befehle.

Die Sache, so ich euch anvertrauen will, ist nicht also beschaffen, daß ihr einigen Abscheu dafür tragen könntet, anders verlange ich von euch nichts, als nur daß ihr mit Aufmerksamkeit alle diejenige Personen beobachten möchtet, welche zum öftern meine Gemahlinn besuchen; Es ist nicht darum, als ob ich an ihrer weißlichen Aufführung zweiflen solte, mit nichten, alleine indem

sie

sie von weit höherem Stande und Herkunft ist, als ich, so bin ich ihr alle Achtung schuldig, anbey aber, so habe ich auch noch andere und geheime Ursachen, so mich bemüssigen, von allen ihren Unternehmungen die genaueste Nachricht einzuziehen, ich weiß von sicheren Händeñ, daß man verborgene Anschläge wider mich im Werke führet, in welche man ebenfalls meine Gemahlinn mit einzumischen suchet. Der Uhrheber dieser Bosheit ist der Prinz von Ramasar, als welcher ehemals mein Mitbuhler gewesen, und welcher sich anjezo in Ansehung meines hohen Alters, annoch meine Gemahlinn und ganze Haabschaft zu erlangen, schmeichelt: Eine junge Dame, so von dem Hofleben noch keine grosse Einsicht hat, indem sie fremd ist, kan leicht zu Falle gebracht werden; Ihr aber könnt sie mit eurer Wachsamkeit vor solchem Falle bewahren, wenn ihr mir alles was ihr sehet, bey Zeiten zu wissen thun werdet, und wenn ihr dieses thut, solt ihr auch in meinem Hause eures Glüks versichert seyn.

Während daß er also mit mir redete, dachte ich in meinem Herzen, nun hab ich alles wohl verstanden; Alleine, wie! ich bin in Diensten meiner Herzogin, und ihr Gemahl will haben, daß ich ein Spion wider sie abgeben soll, er eifert gegen sie mehr als der Jupiter gegen der Juno, und er will haben daß ich ein hundertäugigter Argus werden, und alle ihre Schritte beobachten solte: Das ist der erste Auftrag, so man mir, als einem dergleichen Hofmanne, (wie ich gewesen,) gemachet hatte. Alleine ich gab dem Herzog alsbalden zur Antwort, wie daß Seine Durchleucht weit besser thäten, wenn

solte einem eifersüchtigen Manne ungehorsam werden, welcher mich zu meiner Belohnung aus seinem Hause verweisen würde, oder aber ich muste es beede eines mit dem andern entgelten lassen, und von ihnen meinen Abschied begehren; Was hätte ich aber für Ursachen gehabt, daß ich mich seiner bisherigen Wohlthaten, dafür ich ihm die Tage meines Lebens verbunden war, so unwürdig machen solte!

Ich legte mittlerweile das Geschenke, so mir eben der Herzog gemacht hatte, zu meinen übrigen Geldern, ich ließ mich aber vom Eigennutze, (gegen andern meinen Affecten,) so wenig beherrschen, daß ich mir nicht einmal die Mühe genommen zu zählen, wie hoch sich dieses mein Geschenke belief. Ich gieng darauf mit den anderen zur Tafel, ohne daß ich den geringsten Schein von meiner innerlichen Pein zu erkennen gab; Zur Ausrede gabe ich ein Kopf-Webe vor, und dieses verhinderte, daß keiner der Anwesenden mich weder zum Essen noch Lachen, wie ich etwa sonsten zu thun pflegte, ermahnet hatte.

Nach vollendter Mahlzeit verschlosse ich mich in mein Zimmer, damit ich desto besser nachdencken könnte, wie ich mich in Ansehung des Herzogs, welcher mir gegen vier Uhr wieder zu ihm zu kommen befohlen hatte, verhalten solte; Ich beschlosse endlichen bey mir, ich wolte mich gleichfalls nach den gewohnten Staats-Reglen des Hofs richten, meinen Unwillen verbergen, und von der Zeit den Ausspruch meines Schiksalls erwarten. Ich verfügte mich demnach mit einer freyen und ungezwungenen Mine in sein Zimmer, und muste allda seinen neuen

Unterricht über die nemliche Materie anhören, ich versprach ihm auch, selbigem allem treulich nachzukommen, und bezeugte ihm meine Freude, daß ich diese so gute Gelegenheit angetrofen hätte, ihm meine Bereitwilligkeit in einer so angenehmen Sache bezeugen zu können; Ich wandte mich aber von ihme ab, mit der festen Entschliessung, nicht das mindeste wider seine Gemahlinn vorzunehmen, und mich völlig von denen Fügungen des Schiksalls regieren zu lassen.

Und da ich eben aus seinem Zimmer gieng, begegnete mir die Cafardo, als der Herzogin ihre Hof-Dame; es seye nun dieses von ohngefehr geschehen, oder aber daß sie gewust, daß ich mich seithero bey dem Herzoge aufgehalten, so kame mir ihre Gegenwart dermalen sehr zur unrechten Zeit: sie hätte auch gerne gewolt, daß ich bey ihro wäre stehen geblieben, und ihre Complimenten angehört hätte, anstatt daß ich ganz andere Dinge im Kopfe gehabt. Zwar wäre es unhöflich von mir gewesen, wenn ich ihro hätte aus dem Wege gehen sollen, ich muste also von ihro anhören, wie daß die Herzogin diesen Tag nicht ausfahren würde, und wir also beede diese Abend-Stunden frey hätten, sie lud mich darauf zu einem Spaziergang ein, und ich muste Wohlstands halben mit ihro gehen.

Den Anfang ihres Gesprächs machte sie gleich mit Loben und herausstreichen derer Eigenschaften meiner Person, davor mir aber dergestalten ekelte, (indem ich alle Tage das nehmliche wiederhohlen hörte,) als wenn ich es mit Löffeln gegessen hätte. Bald darauf liesse sie ihre Zunge nach Italien,

lien (welches sie für mein Vatterland gehalten,) spazieren gehen, und schmähete jämmerlich wider die Grausamkeit solcher Nation, zumalen der Männe, daß sie ihre Weiber allzu sclavisch tractirten, und das nemliche habe ich auch in Spanien, allwo ich mit der Herzogin verschiedene Jahre gewesen, gesehen. Meine Mutter starb an meiner eigenen Geburt, und mein Vatter diente als Obrist-Lieutenant unter dem Regiment Perigor, und muste bey der Belagerung zu Landau sein Leben lassen. Gleichwie aber meine Mutter die Herzogin auferzogen hatte, so nahm sie mich auch, da ich ohngefehr sieben Jahr alt war, zu sich an Hof; Als ich darauf hin mit ihro in Spanien war, hielte der Casardo, ein Spanischer Hauptmann, bey ihro an, um sich mit mir verheurathen zu dürfen, die Herzogin glaubte auch, mir durch diese Heurath mein Glük zu machen, ich war aber nicht sobald seine Gemahlinn, so muste er ins Feld ziehen, und wolte durchaus, daß ich ebenfalls mit ihm solte, es stunde aber nicht lange an, so verwandelte sich seine vorige garstige Gemüths-Art, in ein allerdings ausgelassenes und viehisches Wesen, seine Pferde und Jagd-Hunde waren ihm mehrers angelegen, als seine neu getraute Frau, und mithin bestunde meine ganze Ergözlichkeit zwischen den vier Mauren eines Zimmers, und in der Gesellschaft meiner Cammer-Magd, denn er eiferte sogar gegen einem seiner Brüder, und ließ mich also nicht einmal alleine, (und ohne daß dieser mein liebster Ehe-Schaz mich begleitete,) in die Kirche zu gehen.

Nach sieben Jahren wurde ich endlich vermittelst eines Musqueten-Schusses, wodurch mein Ehegemahl bey der Belagerung zu Barcellona erschossen worden, von dieser meiner peinlichen Sclaverey erlöset, ich gab sogleich unserer Herzogin von diesem Tode Bericht, welche mich auch von Stund an zu sich beruffen, in seinem Coffre fand ich noch zwey tausend Duplonen in Vorrath, welches auch vorjezo noch meine ganze Haabschaft ausmacht, und welches, woferne ich es Willens hätte, etwa einem oder dem andern, mich zu heurathen, Muth machen könnte.

Sie redete annoch Verschiedenes, wodurch sie sich bemühete mir zu bezeugen, wie daß sie ganz willig zur zweyten Ehe schreiten würde, woferne sie nur sich eines besseren Glüks, als sie in der ersten angetroffen, zu getrösten wüste: Es mangelte ihro zwar übrigens gar nicht an Verdiensten, alleine die Eigenliebe war eine ihrer fürnehmsten Tugenden, und der Herzoginn ihre Gunst, deren sie sich rühmen durfte, machte, daß sie sich vor Hoffarth fast gar nicht mehr gekannt hatte.

Das XIX. Capitel.

Was ich für Mittel angewandt, mich von des Herzogs mir gemachten Auftrag loßzumachen.

Als wir von einander weggegangen, gab ich meinen traurigen Gedanken von neuem Raum,

un-

unterliesse dabey aber dennoch nicht, auf das sorgfältigste auszusinnen, was ich für eine Parthey erwählen solte: Die Herzoginn hatte ich schon zween Tage her nicht gesehen, dieweilen sie vermuthlich meiner nicht benöthigt war, den dritten Tag aber ließ sie mich ruffen, und wunderte sich über alle massen, daß sie mich mit einer so niedergeschlagenen und schwermüthigen Mine erscheinen sahe, denn in der That hatte ich seither zween Tage wenig gegessen, und noch weniger geschlafen, ja die ganze Zeit über brachte ich in den bittersten Sorgen zu. Sie machte mir dahero allerley Fragen, wodurch sie die Ursache meiner Traurigkeit zu entdeken suchte, sie meynte auch würklichen, sie hätte es errathen, als sie mich fragte, ob ich die Verzeichniß meiner Unkösten, so ich zu Erkauffung meines Kleids aufgewandt hatte, mitgebracht? Und als ich ihr antwortete, wie daß ich an dieses nicht einmal gedächte, so befahle sie mir selbige zu verfertigen, und ihro zu überreichen, damit sie mir meine ausgelegten Gelder wieder erstatten könnte. Euer Durchleucht, war meine Gegenrede, würden sich weit verirren, wenn selbige in der Meynung stünden, als ob die Betrübniß meines Geistes in irgend einer Schaden-Leydung meiner Casse ihren Ursprung haben solte, wollen Euer Durchleucht die Güte haben, mich ferner bey sich zu dulten, um meine Eigenschaften besser prüfen zu lernen, so werden dieselbe finden, daß nimmermehr einige Regung zeitlichen Gewinnsts mir den mindesten Kummer zu erweken vermögend seyn wird; Es sind wol andere Ursachen vorhanden, die mein

Gemüthe mit Qual und Schmerzen belegen, welche Euer Durchleucht ohnmöglich weder ergründen noch mit all Dero noch so hohem Ansehen ein taugliches Mittel dargegen anwenden können: Das einige Mittel, mich davon loß zu machen, wäre dieses, wenn ich meine Gnädigste Beurlaubung erhalten könnte, alleine . . .

Wie, was höre ich! fiel mir die Herzoginn in die Rede, ihr suchet unsern Hof zu verlassen, ohne daß ich einmal wissen solte, warum: Dis werde ich gewißlich nimmermehr gestatten, ihr müsset mir zuvor sagen, was euch zu solcher Entschliessung veranlasset, und wenn ich sodenn sehen werde daß eure Gründe billig sind, so werde ich eurem Verlangen gar nicht entgegen seyn.

Durchleuchtigste Frau, versezte ich, es stehet fürwahr nicht in meiner Gewalt, Ihnen den Handel zu offenbaren, indem ich mein Ehren-Wort zu Pfande gegeben. Und bey meinem Ehren-Worte kan ich euch ebenfalls, erwiederte sie, versichern, daß die Entdeckung dieses Handels in meiner Brust ersterben soll. Wenn dieses ist, war meine Antwort, so werde ich Euer Durchleucht gehorchen, unter angefügter Bitte, mir sodenn meinen Abschied zu willfahren, und bey dem Herzoge meinem Beschüzer die Sache dergestalten einzurichten, daß ich seine Ungnade nicht zu befahren habe. Fürwahr, ich werde alles thun, erwiederte sie, verlasset euch sicherlich auf mein Wort, und eröfnet mir eure Betrübniß.

Nachdem ich mich nun lange genug dazu bitten liesse, erzählte ich ihro endlichen den Auftrag,

so

so mir von dem Herzoge, ihrem Gemahl, gemacht worden, und bezeugte ihro, daß dieses die einige Ursache meiner Unruhe seye.

Die Herzoginn stund auf diese meine gegebene Nachricht ganz erstarret, da sie aber wieder zu sich selbsten kam, und eine ernsthafte Mine, welche ihren Worten einen unglaublichen Nachdruk gegeben, an sich genommen, sagte sie zu mir, Herr, das solle nimmermehr geschehen, daß ihr um einer so nichtswürdigen Sache willen euch von unserm Hofe entfernen wollet; Ihr müsset wissen, daß der Herzog nur mein Herr ist, so weit es mir gefällt, und daß meine Leute es mit mir zu thun haben ohne daß er sich darein mischen dörffe. Fahret derohalben nur fort, mir auf den nemlichen Fuß, wie ihr bishero gethan, treu zu seyn, und lasset euch im geringsten nichts stöhren. Ich finde mich noch wohl im Stande, alles Unglük so er wider meine und eure Person im Sinne hat, auf seinen eigenen Kopf zurükprellen zu machen, ja wenn er sehen wird, daß ihr seinen Nezen entronnen seyd, wird er nur mehrere Achtung gegen euch tragen, und euch mit desto mehrerer Zuneigung gewogen seyn: Mit leichter Mühe soll er betrogen werden, gnug, daß ich weiß, daß er euch hat verleiten wollen, Verrätherey an mir zu üben, so werde ich von nun an beflissen seyn, ihn in die nemliche Grube, so er für mich gegraben, hineinzustürzen.

Gnädigste Frau, sagte ich endlich, dieweilen es demnach der Himmel also verhänget, daß ich Dero Winke mit grösserer Verehrung als des Herzogs, Eures Gemahls seine, erkennen solle, so sehe ich zu-

zugleich, wie daß ich nichts zu Dero Nachtheil unternehmen dörffe; Ich unterwerffe mich vielmehr gänzlichen Euer Durchleucht höchsten Befehlen, und schwöhre, auch mein getreues Leben für Sie aufzuopfern, ich versehe mich aber nicht weniger zu Dero Klugheit, Dieselbe werden, mich ja nicht zu irgend einem Werke, so wider Stand und Ehre eines Cavaliers wäre, zu gebrauchen, in höchsten Gnaden geruhen.

Als nun die Herzoginn sahe, mit was für einer Munterkeit des Geistes, und mit was für einem Nachdrucke ich diese meine Worte ausgesprochen, wurde sie darüber dergestalten gerühret, daß sie mich bey der Hand genom̃en, und sagte: Nun weiß ich, daß ihr mir von Herzen ergeben seyd, und die Billigkeit erfordert, daß ich euch meines Orts mit unveränderter Dankbarkeit zugethan verbleibe: Eine Summa von tausend Thaler, so ich euch für euer jährliches Gehalt von diesem Augenblike an bestim̃e, soll die erste Probe seyn, daß meine Reden auf keinen Scherz sich gründen; Damit ihr aber nicht glauben möget, daß ich eure Treue mißbrauchen, und euch mit Dingen so eurer Ehre zuwider liefen, beschweren wollte, so sollet ihr alsbalden die Ursachen, warum der Herzog auf solche niederträchtige Weise mit mir verfähret, aus meinem eigenen Munde vernehmen. Ihr sehet selbsten, was zwischen seinem Alter und dem meinigen für ein Unterschied seye, ich habe ihn, blos dem Hofe und meinen Eltern zu gefallen geheurathet, denn wären die Neigungen meines Herzens, zur Zeit als er mir zum Gemahl vorgeschlagen

worden, in meiner eigenen Willkuhr gestanden, ich würde gewißlich nichts wenigers als die Person des Herzogs zu meinem Liebhaber erwählet haben. In meinem Herzen hatte der Prinz von Rammasar den Vorsiz genomen, so daß ich ohnmöglich dasjenige, so ich selbsten nicht mehr im Besiz hatte, einem andern schenken konnte: zwar würde es wider Zucht und Tugend streiten, wenn ich deswegen die eheliche Treue, so ich dem Herzoge alleine schuldig bin, verlezen solte, alleine wie unvernünftig ist es nicht an meinem Manne, wenn er in seine Gemahlinn ohne Ursache ein Mißtrauen sezen, und auf ein blosses Mißtrauen eine Sclavin aus ihr machen will? Um seiner Thorheit willen solte mir nicht einmal vergönnet seyn, mit dem Prinzen, der mich lang zuvor geliebet hat, ehe ich an den Herzog gedachte, umgehen zu dörfen. Er weiß nur allzu wohl, daß ich mehrere Achtbarkeit für ihn bezeuge, als meine Herkunft erlauben will, er weiß auch, daß, um nicht offentlich mich mit einem Ehemanne zu entzweyen, ich mich, mit einem Liebhaber nach Maasgabe aller möglichsten Vorsicht und Heimlichkeit umzugehen, begnüge: und von der Redlichkeit unserer Absichten kan der Himel selbsten unser bester Zeuge seyn. Solte übrigens der Herzog mit Tode abgehen, werde ich den Prinzen zu heurathen keinen Anstand nehmen, und dieses ist auch die einzige Ursache, warum er noch immer den Ehestand bishero verschube; wir tragen aber deswegen kein Verlangen nach seinem Tode, sondern erwarten vielmehr die Schlüsse der Vorsehung in Gedult, und ohne mich allzu viel

um

um das Zukünftige in Kummer zu sezen, so gedenke ich nur blos, mich nach dem Gegenwärtigen zu richten, so wie es mir die Klugheit und Ehre in Sinne geben.

Und sehet mein Herr, das sind die boshaftige Tüke und heimliche Anschläge, so mein Gemahl vorgiebt, daß man selbige zu Beförderung seines Todes ins Werk zu sezen trachte: Er lebe nur immer so lang es dem Himmel gefällig ist, alleine er lasse auch andere leben, und wenn ihn die Eifersucht drüket, so schaue er entweder zu, wie er von sich selbsten wiederum curiret werde, oder aber beklage sich hernach über Niemand, als über sich selbsten.

Es ware nicht nöthig, Gnädigste Frau, antwortete ich hierauf, daß Euer Durchleucht sich alsoweit herunter gelassen, und mir von Dero heimlichen Angelegenheiten eine so genaue und umständliche Nachricht zu erstatten geruhet haben, ich wäre ohne dieses, nicht weniger von ihrer Tugend als Vorsichtigkeit schon zur Genüge versichert gewesen, es solle aber nunmehro die Ehrfurcht, so ich gegen Euer Durchleucht bezeuge, und die lebhafteste Begierde Ihnen bey allen mindesten Vorfallenheiten dienen zu können, um ein merkliches in mir vergrössert werden.

Ich suchte anbey, sie durch verschiedene andere dergleichen Ausdrüke meiner tiefsten Ergebenheit zu versichern, und sie ware auch deren wirklich solchergestalten überzeugt, daß sie durch meine Person abermal neuen Anlaß bekame, ihre geheime Vertraulichkeiten mit dem Prinzen ohngestöh-

ret

ret fortzusezen, als welches ihro vielleicht nicht gelungen wäre, wenn des Herzogs seine rasende Eifersucht ihro keinen Antrieb gemacht, daß sie mir ihr ganzes Innerstes geoffenbaret, und folglichen mich zum Mitleiden und zur Beyhülffe bewogen hätte.

Es legte die Herzoginn auch nicht lange darauf eine Probe ihres wahrhaften Zutrauens gegen mich ab, als sie mir ein Schreiben, um solches dem Prinzen in eigene Hände einzuliefern überreichte, sie wolte aber, daß ich es zuvor lase, damit ich selbsten sehen möchte, daß selbiges im geringsten nichts nachtheiliges in sich enthielte; Die Worte davon lauten also:

Mein Herr!

" Seit als wir einander nicht mehr gesehen, haben sich verschiedene Neuigkeiten eräuget, davon ich auch bey ersterer Zusammenkunft Nachricht ertheilen werde. Eure Abwesenheit von Hofe ist mir zu einer unglaublichen Pein worden. Der Hof-Junker, von dem ihr diese Zeilen empfangen werdet, ist zwar erst seit einigen Tagen in meinen Diensten, wir können uns aber von seiner Redlichkeit alles Gute versichern, als wovon er mir schon so überzeugende Proben gegeben, (gleichwie ich euch auch selbsten mündlich sagen werde,) daß wir von Seiten seiner nicht das mindeste Arge zu befahren haben; Bis morgen erwarte ich euch am gewöhnlichen Orte, und beharre inzwischen von Herzen

die Eurige.

Nach-

Nachdem ich den Brief gelesen, redete die Herzoginn weiter zu mir, und sagte, nun muß ich euch auch belehren, wie ihr euch in Ueberreichung desselben zu verhalten habt: Ich werde, unter eurer Begleitung zu der Audienz des Königs gehen, alldorten werde ich euch mein Hündlein in den Hut legen, mit selbigem solt ihr hinunter gehen, und daselbsten verharren bis ihr den Prinzen ankommen sehet; Und wenn ihr ihn schon nicht kennet, so könnt ihr dennoch nicht irren, denn weil er das Hündlein kennt, wird er sogleich auf die Gedanken gerathen, daß ihr von meinetwegen geschikt seyd, und wenn er alsdenn gleich als ob er das Thürlein liebkosen wolte, zu euch tretten wird, so wird seine erste Frage seyn, ob ihr nichts Neues habt; Und sehet, dis ist das Zeichen, dabey ihr nicht fehlen könnt, ihr dürffet demnach den Brief nur in euren Hut legen, so wird er ihn alsdenn heraus nehmen, ohne daß es Jemand gewahr werde. Wie gesagt, so geschahe es auch in der That.

Jedoch wenn ich die Wahrheit bekennen soll, so muß ich sagen, daß dieser mir gemachte Auftrag, einen nicht geringen Widerwillen in mir erwekt hat, alleine die Menschen haben öfters gewisse Dinge im Herzen, welche ihnen nicht anders zu seyn dünken, als wie sie ihnen von ihren Affecten vorgebildet werden, und alles sehen sie für gut an, was ihnen von ihrer Eitelkeit und Eigenliebe gebilligt wird. Der Herzoginn ihr Zustand ware alles Mitleydens würdig, und ihre Grundregeln waren von Vernunft und Tugend unterstüzet, ihre Zeilen hatte ich durchlesen, und ich fande darinnen

nichts

nichts böses, ich fühlte in mir eine heimliche Ehrfurcht gegen ihrer Person, ohne daß ich wuste, woher; Vermuthlich war die Ursache, weil ich nirgendswo keine bessere Zuflucht wuste, als zu ihr, und mithin bildete ich mir ein, es müste mein Glück auch einig und allein auf ihrer Gnade beruhen.

Ich hatte aber nicht sobald die Befehle der Herzoginn vollzogen gehabt, siehe so begegnete mir ihr Gemahl, welcher voller Begierde war zu erfahren, ob ich zufolge meines jüngsthin mir aufgetragenen Amts ihm keine Nachricht zu geben wüste. Ich machte zu nemlicher Zeit mit der Casardo einen Spaziergang in dem Garten, welche, indem sie von Tage zu Tage je mehr und mehr gegen mich entzündet wurde, auch die nemliche Flamen in meiner Brust zu erweken suchte, sintemalen ihr unbekannt war, wie wenig meine Umstände mit ihren Liebs-Gedanken übereinstimmten; Sobald sie nun den Herzog erblikte, gieng sie auf die Seite, und ich thate ebenfalls, um ihm desto besser ausweichen zu können, als wäre ich seiner nicht gewahr worden, allein er gieng auf mich zu, nahme mich ganz vertraulich bey der Hand, und fragte mich, was ich guts neues brächte?

Ich stellte mich hierüber ganz bestürzt, und antwortete ihme, daß Se. Durchleucht von denen Neuigkeiten des Hofs weit besser unterrichtet seyn müsten, als ich. Er fuhre aber fort, und sagte: Ich rede jezt nicht von diesem, ich frage nach meiner Gemahlin. Das lautet wohl anders, versezte ich ihme, es werden Euer Durchleucht zu-

gleich aber auch sich zu erinnern belieben, daß von der Stunde an, als Dieselbe mit mir gesprochen, dero Gemahlin nicht einen Augenblick aus dem Pallast gekommen. Das weiß ich, erwiederte er, alleine, habt ihr in meinem Hause nichts merken können; so meine Persohn beträffe? Nichts, versezte ich ihm, gnädigster Herr, dann so wachsam als ich auch immer gewesen, so sahe ich dergleichen nicht das Geringste. Ja wohl, sagte er, schauet zu, es wird gewißlich nicht immerhin also fortgehen, und in kurzem wird sich was neues eräugen, seyd aufmerksam und wachet ... ich gehe, damit nicht ohngefehr Jemand sehe, daß ich mit euch in Vertraulichkeit sprache.

Ich verfügte mich darauf wider in den Pallast, allwo man schon mit dem Mittag-Essen auf mich wartete, es speißten dermahlen mit uns einige Fremde, man brachte auch, nebst der Schönen aus Avignon verschiedene andere Liebes-Gespräche hervor, wir hatten auch dabey so mancherley Kurzweil, als man von jungen und munteren Persohnen, sich vorstellen konnte; mit allem diesem aber hätte sich, obwohl die Materie sehr zart und kützlich ware, dannoch die allertugendhafteste Dame, ohne mindesten Anstand, bey unserer Gesellschaft als Zuhörerin befinden können.

Den Tag hernach aber ergötzte ich mich noch weit mehrers, als die Hertzogin mir sagen liesse, daß gegen 4. Uhr Nachmittags ich mich bereit halten möchte, zu Pferde zu steigen, dieweil sie um diese Stunde auszufahren gesinnet wäre. Ich erschiene dahero auf bestimmte Zeit und Stelle; sie

stiege in ihre Kutsche, und ich ritte darneben her, unser Weg aber gienge nach dem Forst zu Fontainebleau, an der Strasse, so nacher Paris führet. Und als wir einen guten Strich hinter uns hatten, kamen wir an einen engen, doch langen und schattigten Fahrweg, welcher, gleichwie viele andere, in den nehmlichen Wald führten; nachdem wir aber einige 100. Schritte vor selbigem hinaus waren, wollte meine Hertzogin absteigen, sie befahle deßwegen ihen Leuten, alldorten zu warten, ich mußte ihr darauf den Arm geben, damit sie auf dem nehmlichen Weg gantz gemächlich fort gehen könnte.

Das XX. Capitel.

Unterredung der Hertzogin mit dem Printzen, und dessen Erfolg.

Es brannte mir mein Hertz für Begierde, zu sehen, wo es mit dieser unserer Spazierfahrt hinaus wollte, unsere Kutsche aber liefe nach und nach gegen dem Wald, ohne daß die Hertzogin auch nur ein einiges Wort mit mir redete. Ich hatte inzwischen den Einfall, als müßte etwa diese Reise auf eine Unterredung mit dem Printzen angesehen seyn, auch war ich hiebey nicht ohne Furcht, um so mehr, als ich die Hertzogin gleichfalls bestürtzt sahe: die Liebe, dachte ich bey mir selbst, ist blind, welche oftmahlen die nothwen-

digste Maaßreglen der Klugheit auf die Seite setzet; Der Hertzog ist ein eifersüchtiger und aberglaubischer Mann, seine Eifersucht hat 100. Augen, womit er auch Dinge sihet, so nicht sind; Einer, der sich immerzu fürchtet, der erfähret auch öfters, ohne daß er darnach geforschet, mehrers als ihm zu wissen lieb ist; Und, (dachte ich ferner,) wer weiß, ob nicht gar der Hertzog als ein arglistiger Fuchs, während daß er sich stellt, als setzte er sein ganzes Vertrauen in mich, uns alle beede ins nehmliche Netze zu bringen suche, und wann dem also wäre, wie sollte ich mich alsdann retten, was sollte ich zu meiner Entschuldigung vorbringen können!

Diese unruhige Gedanken hielten mich also in stetigem Argwohn, und das Rauschen eines jeden Blats machte mich in Gefahr meines Lebens stehen; nicht zwar darum, als ob es mir an Muth und Hertz, mich bey eräugendem Uberfalle um mein Leben wehren zu können, gemangelt hätte, sintemahlen die Führung eines Degens meiner Faust nichts neues mehr gewesen, indem ich alle Tage zwey Stunden lang mich auf dem Fechtboden geübet, auch hatte ich damahl meine Pistohlen, so ich zu Dijon gekauft, in dem Sacke, als welche ich dann gleichfalls bey Gelegenheit zu gebrauchen wußte; allein um der Hertzogin ihre Ehre, und um die meinige war es mir mehr als um mein Leben selbsten zu thun, dahero ich dann, und weilen ich zur Vertheidigung einer Persohn, so sich mir anvertraut hatte, alles zu wagen entschlossen war, ihro, wiewohl mit Furcht und

Schreken nachgefolgt, ich hätte sie auch nimmermehr verlassen, sollte es gleich mein Blut und Leben gekostet haben.

Als ich es aber am wenigsten vermuthete, stunde die Hertzogin still, drehete sich zurück, und sagte zu mir, schauet hin, kaum kan man wegen der weiten Entfernung unsere Leute von hier aus erkennen, ich stehe derohalben in euren Händen, und muß euch mein Leben anvertrauen; sie machte mich hierauf recht-wärts tretten, von dannen wir einen Fußsteig erreichet, welcher so eng, und dick mit Bäumen besezt ware, daß man auch auf 20. Schritt weit nicht konnte gesehen werden; Dieser Steeg führte uns endlich auf einen kleinen runden Waasen, welcher etwa 30. Schritte im Umkreise hatte, und mit so dicken Bäumen umgeben war, daß dieser Platz für den innersten Theil des Gehöltzes gehalten wurde, und allwo es nicht möglich war, daß irgend ein menschliches Auge durchdringen konnte.

Hier ist der Orth, sagte alsdann die Hertzogin zu mir, wo ich mich mit dem Prinzen zu besprechen pflege, und welcher durch einen andern Weeg hiehero kommen, ja welcher zur nehmlichen Stunde allhier erscheinen wird. Und sihe, kaum hatten wir diesen Waasen-Plaz betretten, so sahen wir ihe mit jener Begierde und Ungedult, die ein Liebhaber, welchem die Freyheit benommen ist, zu haben pflegt, entgegen kommen. Er erkannte mich gleich für den nehmlichen, so ihme den Brief behändigte, und bezeugte sich über die massen freundlich; Die Hertzogin sagte mir hierauf, wie

daß es wohl gethan seyn würde, wann ich mich fornen an diesen engen Weeg stellte, und auf das genaueste Achtung gäbe, ob Niemand darzwischen käme, welchenfalls ich ihro mit Husten ein Zeichen geben sollte. Nein; sagte der Printz, wann jemand käme, so würde euer Husten verdächtig seyn, nehmet aber diese meine Schlag-Uhr, sehet ihr, daß Jemand kommt, so macht sie schlagen, worauf so wohl ich (als die Hertzogin jedes seine Strasse wiederum ziehen kan. Sie billigte diesen Anschlag, ich nahm die Uhr in meine Hand, und stellte mich auf die Schildwache, da ich etwa so weit von ihnen entfernt war, daß ich sie zwar beede wohl sehen, nicht aber verstehen konnte) was sie gesprochen.

Zu allerseitigem Glücke eräugete sich im geringsten nichts, so ihre Zusammenkunft stöhren konnte, welche ganz ruhig, und ohngefehr eine gute halbe Stunde gedauret. Der Printz zog die nehmliche Strasse wo er hergekommen, die Hertzogin aber gieng auf meinen Posto loß, wir machten uns ebenfalls wider auf unsern Fußsteg, und giengen ganz sachte zurück an den Orth, allwo die Kutsche auf uns wartete.

Und als wir den Wald hinter uns hatten, fragte sie mich unter andern, ob ich etwa biß morgen zum Hertzoge zu gehen, und was ich ihme zu sagen, gesinnet wäre. Gnädigste Frau, versezte ich ihr, es kan nicht übel gethan seyn, wann ich mich, ohne zu warten biß er mich ruffen läßt, bey ihm sehen lasse, damit er nicht auf die Gedanken gerathe, als möchte ich es mit der

Par-

Parthey Euer Durchleucht halten, und folgsam dadurch was schlimmers für uns entstehen könnte; Daß dero Gemahl ein vollkommenes Vertrauen in mich sezet, das sind dieselbe nunmehro durch die Erfahrung versichert, damit er mir nun aber noch ferners hin traue, so muß ich mich stellen, als ob meine ganze Absichten auf nichts anders, als einig und allein, die Tritte und Gänge seiner Gemahlin auszuspioniren gerichtet wären. Zu diesem Ende nun werde ich, ohne daß er darum frage, mit gröster Verwunderung ihme erzählen, daß Euer Durchleucht in dem Walde spazieren gewesen, daß sie alleine hin, und wider alleine zurück gegangen, dann in der That so ist der Printz weder in dero Gesellschaft hingekommen, noch mit ihnen widerum zurück gekehret: Wird er mich fragen, ob ich allzeit an ihrer Seite gewesen, werde ich ihm frey mit Ja antworten, dann die Wahrheit zu bekennen, so hab ich sie nicht einen Augenblick aus dem Gesichte verlohren. Aber wie! sagte die Hertzogin weiter, wann er euch fragen sollte, ob ich mit Niemanden geredt, ob Niemand zu mir an die Kutsche gekommen, und was dergleichen mehr ist, dann ein eyfersüchtiger forschet alles auf das genaueste nach; Euer Durchleucht leben versichert, antwortete ich ihro, daß ich mich in allen meinen Worten dergestalten verhalten werde, daß alle seine auch noch so vorwitzige Fragen vereitelt werden müssen, und hoffe ich, daß Ew. Durchleucht sich meiner Dienste halben nicht werden zu beklagen haben.

Mit diesen und dergleichen Gesprächen kamen wir endlichen wider zu unsern Leuthen, allwo sie in ihre Kutsche gestiegen, und wir uns alle wiederum in unsern Pallast verfüget. Des folgenden Morgens gieng ich, dem Herzoge meine Aufwartung zu machen, und studirte unterwegs, wie ich mich in meinen Antworten männlich und freymüthig bezeugen, und auf was Art ich ihn am leichtesten betrügen könnte. Hierzu brauchte sich nun keine grosse Beredsamkeit, dann meine ganze ausgekünstelte Erzählung nahm er für Baarschaft an, er machte mir zwar allerley Fragen, gleichwie er aber im mindesten kein Mißtrauen in mich setzte, so ließ er sich auch jedesmal mit meinen Antworten begnügen, und fieng darauf an, von verschiedenen fremden Sachen mit einer solchen Leutseeligkeit mit mir zu sprechen, gleich wann ich sein eigener Sohn gewesen wäre.

Nun weiß ich nicht, wohin er diesen Morgen ohngefehr auszufahren hatte, und nur wartete, biß die Glocke schlüge, er fragte mich dahero, wie viel Uhr es wäre? ich wollte ihm sogleich bedient seyn, und zoge, ohne daß ich weiters gedachte, die Uhr aus dem Sacke. Allein wie bin ich nicht fast zu einer Säule geworden, als ich gesehen daß dieses annoch des Printzen seine Uhr war, so er mir damahls zu halten gegeben, und welche ich noch bey mir getragen, damit ich ihm selbige bey erster Gelegenheit zurück geben möchte. Der Hertzog nahm selbige in die Hand, und betrachtete sie rechts und lincks; Mir aber schauerte die Haut, aus Furcht, er möchte sie kennen, und ich weiß

nicht, warum ich nicht gar in Ohnmacht gesunken, als er, nach dem er sie auf allen Seiten und Orthen besehen hatte, mir sagte: hier habt ihr eine unvergleichliche Schlag-Uhr, allein mich dünckeet, als hätte ich sie schon mehrers gesehen, wie seyd ihr dann zu dieser prächtigen Uhr gekommen?

Durchleuchtigster Hertzog, versetzte ich ihm mit aller möglichen Hertzhaftigkeit, so man in dergleichen gefährlichen Zufällen erfordern kan, es kan leicht seyn, daß Euer Durchleucht solche Uhr schon anderswo gesehen haben, dieweilen ich mit einem Cavalier der Printzeßin von Condi deßwegen im Handel stehe. Und wie viel will er davor haben? sagte der Herzog. Ich aber, so sehr ich mich mit diesem meinem erdichteten Vorwande in die Enge getrieben sahe, antwortete ihm frey heraus, und sagte: vierzig Louisd'or fordert er dafür, ich werde sie aber, ehe ich so viel Geld dafür ausgeben soll, zuvor auf einige Tage probiren.

Mit dieser Entschuldigung, glaubte ich, daß der ganze Handel ausgerichtet wäre, und daß ich ihm hernachmahls, wann er die Uhr etwa nicht mehr bey mir sehen würde, antworten könnte, daß sie nicht ordentlich gegangen wäre, und ich sie solcher Ursachen halben widerum an ihren Herrn zuruck gegeben hätte; alleine ich geriethe dardurch in noch grössere Bestürtzung, indeme der Herzog fort fuhre, und sagte, daß diese Uhr von einem allzu erfahrenen Meister seye, als daß man an ihrem guten Werth zweiflen könnte, daß selbige ihre vierzig Louisd'or überflüssig verdiente, und wann es mich, solchen Preiß dafür auszugeben

gereuen sollte, so wolle er von dem seinigen selbsten dazu legen, damit ich eine immerwährende Erinnerung seiner Liebe haben möchte; und als er dieses sagte, machte er sein Schreib-Pult auf, zahlte mir das Geld auf den Tisch, gabe mir die Uhr wieder zurück, und liesse mich gehen.

Auf solche Weise war ich abermahls in äusserster Verwirrung, wovon man fast alleine eine gantze Comödie aufführen könnte. Dann, meine Schuldigkeit erforderte, daß ich dem Printzen seine Uhr widerum zurücke gab; andern theils mußte ich sie bey mir haben, damit ich sie auf erheischenden Falle dem Herzog darweisen könnte, und ihm zeigte, daß ich sein Geschenke in Ehren hielte. Ich konnte mir den Argwohn nicht aus den Gedanken bringen, daß der Herzog die Uhr gekannt, und selbiges etwa nur äusserlich vor mir nicht blicken liesse, damit er mich meiner Untreue desto deutlicher auf Zeit und Stunde überweisen könnte; und unter der Menge aller dieser meiner Gedanken wußte ich nicht, auf welche Seite ich mich lenken sollte. Eine blosse Ungeschicklichkeit machte, daß ich, um nicht auf der Lügen erdappt zu werden, eine Entschuldigung hervor suchen mußte, diese Entschuldigung aber, so natürlich als sie war, hätte mir jedannoch ein grösseres Ubel nach sich ziehen können, und vielleicht würde es auch geschehen seyn, wann ich kein Mittel dagegen angewendet hätte.

Ich wußte mir in solcher Angst auch nicht besser zu helffen, als daß ich mich zu der Herzogin verfügte, und ihro vom Handel Nachricht gab.

Ich

Ich sagte ihr demnach, sobald ich zum Zim̃er hinein getretten, ach wisset ihr nicht, Durchleuchtigste Herzoginn, das Unglük so mir anheute begegnet ist? Was für ein Unglük? versezte sie mit Zittern und Beben. Ich erzehlte ihr hierauf die ganze Geschichte, und ihre Unruhen wurden gestillet. Und warum, sagte sie weiter, habt ihr mir solchen Schreken eingejagt, da ihr doch im mindesten keinen Grund darzu gehabt; Es ist fast unmöglich, daß mein Gemahl des Prinzen seine Uhr kennet, es seye aber dem wie ihm wolle, und wenn die Sache nichts anders ist als dieses, so beharret nur immerdar auf diesem was ihr gesagt habt, für den Ueberrest werde ich selbsten besorgt seyn.

Auf diese Worte bekam ich wieder besseren Muth, allein gleichwie ich ihr Schreken verursacht, so machte sie nicht weniger (doch wider ihren Willen,) auch mir. Die Gelegenheit hierzu war diese: Sie sagte mir nemlich, reichet mir jenes Bildniß, so ihr auf meinem Tischlein liegen sehet. Als ich es nun in die Hände nahm, und beschaute, so schien es mir, als wenn ich solches schon mehrmalen gesehen hätte, und gleich darauf fiel mir ein, daß es dem nemlichen ähnlich wäre, so mir vor diesem der Duli, jener Länd-Crämer, welchen ich auf meiner Reise von Avignon kennen lernte, gewiesen hatte. Die Herzoginn aber, so bald sie es aus meinen Händen empfieng, sagte zu mir, was dünket euch wohl, dieses Gemähl soll meine Abbildung vorstellen, es möchte mir wohl vor vielen Jahren etwa gleich gesehen haben, an-

jezo aber ist es davon kein Schatten mehr, was dünket euch?

Die Verwirrung, so diese wenige Worte in meinem Gemüthe hervor gebracht, ist nicht zu beschreiben. Hauptsächlichen hatte ich daraus verstanden, daß meine Frau Herzoginn die nemliche Prinzessinn wäre, davon mir der Duli damalen im Rausche gesprochen, und deren Bildniß er mit sich führte. Ich wuste selbsten nicht, warum ich diese Aehnlichkeit zwischen des Duli seiner Bildniß und zwischen der Herzoginn ihrer Person nicht ehender wahrgenommen, zwar könnte dieses daher kommen, weil ich mich des Duli gar nicht mehr erinnerte, oder aber weilen der Herzoginn ihr jeziges Alter die damalige Bildung und Gesichts-Züge dergestalten in ihro verändert, daß, wenn man nicht äusserst darauf Achtung gab, man die Gleichheit nicht wohl erkennen konnte; Da ich selbige aber bey dieser Gelegenheit erkannte, so kam ich unvermerkter Dingen hinter ein sehr wichtiges Geheimniß, so mir gemeldter Handelsmann vorläufig entdekte, und welches, woferne die Herzoginn den mindesten Spuhr davon gehabt hätte, sehr leichtlich mein Untergang hätte werden dörffen.

In dem nemlichen Augenblike fuhren mir alle diese Gedanken durch die Sinne, während daß die Herzoginn noch immer auf meine Antwort wartete. Sie stund etwa in Zweifel, als möchte ich aus Respect gegen ihro meine redliche Meynung ihr zu entdeken Anstand nehmen, sie sagte mir dahero, was scheuet ihr euch, saget frey heraus, wem mey-

meynet ihr wohl, daß dieses Bildniß ähnlich seye? Ich antwortete ihro, gleichwie es auch wirklichen in der That war, daß zwischen der Person und der Abbildung sich ein kleiner Unterscheid zeigte, ich drehete solches aber vielmehr zu ihrem Lobe, und sagte dabey, daß auch der Pensel des allervortreflichsten Mahlers das lebhafte Wesen ihrer Gesichts-Bildung nicht wie sie sich natürlich befände, vorzustellen im Stande wäre. Die Herzoginn lachte hierüber, und versicherte mich, daß in dem Bilde etwas liebliches wäre, so sie doch in ihrem Gesichte nicht antreffen könnte, und ich kann nicht begreiffen, sagte sie weiter, wie der Herzog durchaus behaupten will, daß ihr mir in der Bildung meines Gesichts gleich sehet, da ich doch finde, daß ihr dieser meiner Bildniß ehender als mir selbsten ähnlich seyd. Diese Rede kam mit derjenigen, so der Herzog vor einigen Tagen in seinem Vorzimmer gegen mich geführt, ziemlicher massen überein, und beede machten mich ganz verwirrt und schamroth. Die Herzoginn legte mir inzwischen diese Erröthung für eine Ehrerbietige Bescheidenheit aus, machte mir von ihrem Bildnisse eine Verehrung, damit ich sie allzeit vor Augen hätte, und fragte mich endlichen, ob nicht etwa auch der Beson, des Herzogs Hof-Junker, mein vertrauter Freund wäre?

Ich antwortete ihro, wie daß ich nicht anders glaubte, und daß er mich sothaner Freundschaft durch tägliche Proben versicherte. Wenn deme also ist, erwiederte sie, so fraget ihn ernstlich, was für einen Brief-Wechsel er mit einem Grafen,

Nah-

Nahmens Terme hätte, der sich anjezo bey der Armee in Italien befindet, ob es auf des Herzogs seinen Befehl gewesen, daß er ihm neulich zugeschrieben, und zu was Ende der Herzog mit ihme correspondiere; Die Cafardo hatte mich versichert, sie habe einen Brief an den nemlichen Grafen auf des Beson seinem Schreib-Tische liegen gesehen, lasst euch derohalben die Sache nicht wegleugnen, sie verdienet aller eurer Aufmerksamkeit, indem ihr mich durch solche Entdekung unendlich verpflichten könnet.

Der Herzoginn ihre Neugierde zu stillen, würde mir ein leichtes gewesen seyn, indem ich ihro nur hätte erklären dörffen, daß der Brief, wovon die Cafardo Ihro gemeldet hätte, der meinige gewesen seye, alleine gleichwie ich bey allem dem, so das Geheimniß meines Geschlechts betroffen, mich allemal mit grosser Sorge und Vorsicht betragen, so gab ich ihr auch damalen nichts anders zur Antwort, als daß ich ihren Befehlen nachzukommen beflissen seyn werde, worauf ich auch alsogleich das Zimmer verlassen.

Das XXI. Capitel.

Neue Entdekungen, so ich in Ansehung der Herzoginn gemacht, und der Cafardo ihre Erklärung.

Bin ich jemalen bestürzt und traurig in mein Zimmer gegangen, so ware es dismal, (und zwar

zwar nicht ohne Ursache,) geschehen. In was für einem Irrgarten bin ich nicht anjezo verwikelt, sagte ich bey mir selbsten, und davon ich nicht weiß, wo ich einen Ausgang finden solle. Nach aller Wahrscheinlichkeit muß die gute Herzoginn die nemliche Fürstinn seyn, davon mir mein Duli gesprochen, wie daß sie heimlich in seinem Hause eine Tochter zur Welt gebohren. Der Herzog will haben, daß ich diesem ihrem Bildnisse, so sie in ihren jüngern Jahren hatte mahlen lassen, ähnlich seye; Sie hingegen zeigt sich äusserst geschäftig zu erfahren, was für ein Brief-Wechsel zwischen dem Grafen von Terme und ihrem Gemahl vorgehe. Bin ich denn etwa gar hier in meiner eigenen Mutter ihr Haus gekommen, ohne daß ich es einmal wuste, und wenn dieses wäre, wie solte es mir ergehen? Alleine wie! ich rede in blossen Träumen, und meine leere Einbildungen bringen solche Traum-Schatten in mir hervor. Der Duli schwäzte im Rausche, und wolte damals nur, weil er mich für einen fremden Cavalier ansahe, den Staats-Mann und Cabinets-Secretarium spielen. Seine Fürstinn, von der er mir erzählte, soll eine Mutter in Rom, und ich alsdenn in Avignon auferzogen, worden seyn. Was den Brief des Terme anbetrift, so weiß die Cafardo auch davon, so kan der Handel demnach keine grosse Verschwiegenheit erfordern, allermassen diese Dame die Gabe zu schweigen gar nicht besizet, und ferners so habe ich noch alle Briefe bey mir, so mir ehemals meine Mutter ins Closter zugeschrieben, davon die Handschrift aber mit der Herzoginn ihrer

gar

gar nicht übereinstimmet. . . . . So ist demnach meine Furcht nur ein blosser Dunst, ich quäle mich selbsten ohne Ursache, und liege mit unnöthigen Sorgen mir vor dismalen nur selbsten zur Last und Pein!

Auf diese Weise suchte ich also mich selbsten zu trösten, ob mir wol ein und andere Schwierigkeiten übrig geblieben, so mir zu überwinden ohnmöglich schienen: Denn der Herzoginn solte ich in Ansehung des Briefs, so an den Terme verschikt worden, eine Antwort bringen, ohne daß sie erführe, daß er mein eigen gewesen, und ohne daß ich mich in Gefahr sezte, über einer offenbaren Lügen erdappt zu werden; Andern Theils, so muste ich mit dem Befon auf einerley Rede bleiben, und dieser meiner Wiederspenstigkeit halben, da ich nemlich die Wahrheit nicht bekennen wolte, sich selbsten nothwendiger Weise in Verdacht bringen; Ich hatte zugleich nicht wenig Anlaß, mich wegen der Uhr des Prinzen gegen dem Herzoge vorzusehen; Und endlich kamen noch darzu die gefährliche Gesinnungen der Cafardo, welche der Herzoginn alle mindeste Kleinigkeiten zu hinterbringen wuste. Ich lebte derowegen mit keinem vertraulich, in stetigem Argwohne und auf beständiger Hut meiner selbsten, es war mithin kein Wunder, wenn ich nicht einen Augenblik Friede geniessen durfte.

Jedoch aber zweifelte ich nach und nach an mir selbsten, und bildete mir ein, als wenn alles dasjenige, so ich sahe und hörte, lauter Träume wären, ich stellte mich vor einen Spiegel, nahm das

Bild-

Bildniß, so ich von der Herzoginn empfangen, in die Hand, und suchte die Wahrheit dieser Geschichte zu erforschen. Und in der That, so kam es meinen Augen vor, als ob der Herzog nicht allerdings Unrecht gehabt, allein was solte ich auf eine unvollkommene Aehnlichkeit für einen Grund sezen, als deren man in der Welt so vielfältige Exempel sihet; Weilen ich aber ohnedem mit Beurtheilung der Bildnisse beschäftiget war, suchte ich auch des Grafen seines, welches ich allezeit gerne sahe, (und gleichsam, um zu erkennen welches von diesen beeden am künstlichsten gearbeitet wäre,) hervor, ich fande aber dabey einen geringen Unterschied. Und siehe in solcher Bemühung überfiele mich plözlichen die Cafardo, welche ohne daß sie angeklopft, in mein Zimmer, dieweilen die Thür offen stunde, herein getretten, ich wolte, sobald ich ihrer ansichtig worden, meine Bildnisse auf die Seite legen, alleine sie kame mir zu schnell auf den Hals, und war meine Vorsorge zu späth.

Fürwahr, sagte sie zu mir, ich solte mich gleich wiederum von euch hinweg begeben, um euch keine fernere Hinderniß zu verursachen, das Bildniß eurer Liebsten nach eurem Wohlgefallen zu betrachten, alleine ich bin viel zu aufrichtig, als daß ich euch den Zustand meiner geängstigten Brust länger verbergen solte, ich fühle mich dergestalten gegen euch entzündet, daß ich nicht mehr Meister von mir selbsten bin, und wurde in die allergräßlichste Verzweiflung gerathen, wenn ich sehen müste, daß meine Zärtlichkeit euch zu keinem Mitlei-

den bewegen, oder aber daß ihr durch Verachtung derselben, nur meine Liebe mißbrauchen soltet.

Ich muste über diesen so unerwarteten Besuch, noch vielmehr aber über die so seltsame Anrede erstaunen: Ich hatte es mit einer Frauen zu thun, welche von einer so heftigen Leydenschaft besessen war, daß sie auch sogar ihrer selbsten vergase; Mein von Natur sonst mitleydiges Herz, welches schon vorhin ihre Schwachheiten genugsam eingesehen, befand sich in der härtesten Noth, daß ich ihro weder schmeichlen, noch sie von ihrer Thorheit heilen konnte; Ich wuste also nichts anders zu thun, als daß ich sie aufs beste, so gut als ich vermochte, getröstet, und sagte ihr dahero: Meine Frau, ihr wähnet vergebens, daß das Bildniß, so ich bey eurem Eintritte beschauet hatte, meiner Liebsten seye, ja ich verwundere mich höchstens, daß ihr eines armen Jünglings, gleichwie ich bin, und der ich vor euch immerdar die tieffste Ehrfurcht getragen, so schlechter Dingen spotten möget. Wie, fiel sie mir in die Rede, ist das Bild, so ihr erst in Händen gehabt, nicht das Bild eurer Liebsten? unterstehet ihr euch wohl, mir selbiges zu leugnen? Und ja gewißlich, ich leugne es euch, sagte ich frey heraus, schauet nur selbsten hieher, so werdet ihr sehen, ob ich Ursache habe selbiges zu verneinen oder nicht; Und als ich dieses gesagt, reichte ich ihro des Grafen von Terme sein Bildniß in die Hand, worüber sie sich heftig entsezte.

Ihr habt wohl recht, versezte sie mir, und mein Wahn ist eitel; Allein, lieber verzeihet mir, wenn meine Liebes-Regung zu weit gegangen,

gen, und einem neubekannten Mannsbilde sich allzu offenbar erkläret, ich habe euch von dem ersten Augenblike an, als ich euch sahe, zu lieben angefangen, eure bisherige gegen mich bezeugte widerspenstige Bescheidenheit diente zu nichts anders als meinen Zunder in stetigem Feuer zu erhalten, ja ich bin entschlossen, auch mein getreues Leben für euch aufzuopfern; und euer so holdseliges Angesicht würde ein sicherer Dolmetsch eines falschen und widrig gesinnten Herzens seyn, wenn ihr euch als einen undankbaren bezeugen soltet.

Sie wolte ihre Erklärungen noch ferner gegen mir fortsezen, allein ich gedachte, daß es Zeit wäre, mich von ihrem unsinnigen Geplauder loßzumachen, und sagte: Wertheste Cafardo, ich erkenne nur allzu wohl, daß ihr bey der Liebe schon lange Zeit in die Schule gegangen, und eure Reizungen auf das lebhafteste auszudrüken vollkommen erlernet habt, anstatt daß ihr an mir einen Jüngling findet, welcher in solcher Kunst nicht einmal noch keinen Anfang gemacht, zu geschweigen, daß ich euch solte antworten können, ihr bringt mich dahero auf die Gedanken, als ob ihr mich zu eurer Kurzweil halten woltet, indem es gar nicht wahrscheinlich ist, daß eine Frau von eurem Alter, Verdienst, Herkunft und Erkänntniß sich dergestalten vergessen kan, daß sie ein unerfahrenes Kind, wie ich bin, lieb gewinnen solte.

Sie stellte sich hierauf ganz ernsthaft, und bemühete sich alles Eifers, mich von der Redlichkeit iheer Neigung zu versichern, und gab mir noch darzu einen Verweiß, daß sie sehen müste, wie ich

so unempfindlich gegen diesen ihren Vortrag wäre. Das hatte sie zwar errathen, alleine die Ursache meiner Unempfindlichkeit war ihr noch weit verborgen; Hierauf erwiederte ich ihr, wie daß ich bishero noch keine geliebet, daß, wenn ich mit der Zeit eine Person lieben wolte, sie die erste seyn solte, zumalen sie auch aller Liebe höchstens würdig wäre, daß ich aber anjezo mich zu nichts eigentliches entschliessen könnte, und folglichen es ihr ja nicht damit bedient seyn würde, wenn ich sie durch Lügen und falsche Vorwände muthwilliger Weise hintergehen müste.

So versprechet mir demnach zum wenigsten, waren ihre lezten Worte, daß ihr keine andere lieben wollet, als die getreue Cafardo. Dieses durfte ich ihr nun nicht versagen, und muste der Thörin mein Jawort geben, welches ich jedennoch nicht einmal gethan haben würde, wenn ich nicht in nemlichem Augenblik vor der Thür meines Zimmers hätte anklopfen hören, und ich mir solchemnach einbilden konnte, daß etwa Leute darzwischen kämen, welche zu allem Glüke diese verhaßte Gesellschaft zerstöhren möchten.

Derjenige so herein kam, ware mein Fechtmeister, bey welchem ich alle Tage um diese Stunde Lection zu nehmen gewohnt war, wiewol er mir ein grösser Vergnügen gemacht haben würde, wenn er diesen Tag um einige Minuten früher gekommen wäre. Cafardo muste also wider Willen ihren Abzug nehmen, und meine Exercizien mochten etwas mehrers als ohngefehr eine Stunde gedaurt haben, welche mich jedoch dergestalten ermattet, daß ich

fast nicht erwarten konnte, bis die Stunde, mich ins Bette zu legen, herbey kame.

Gegen Abend machte mir der Herr von Beson einen Besuch, wobey ich ihm denn erzählte, wie daß die Herzoginn alle Nachricht in Ansehung des Briefs, so er Nahmens meiner an den Terme abgeschikt, erfahren hätte, daß ich aber verschiedener Ursachen Willen ihro nicht bekennen würde, daß der Brief von mir gewesen, und daß ich ihn derowegen gebeten haben wolte, das nemliche zu sagen, woferne er darum befragt würde. Hier meldete er mir nun, was ihme des Briefs halben mit der hadersüchtigen Casardo begegnet wäre, er schalte wider sie aufs ärgste, und sagte, das wäre eine Frau, welche alle Dinge wissen wolte, und dabey nicht das geringste verschweigen könne, er ermahnte mich demnach, gegen Jedermann, wer es auch wäre, zu behaupten, daß der Brief von ihme gewesen, und daß im mindesten keine Dinge von Wichtigkeit darinnen enthalten wären.

Diese Nachricht machte mir so grossen Trost, daß ich die Nacht hindurch ganz ruhig geschlafen, und würde auch nicht sobald erwacht seyn, wenn die Herzoginn mich nicht des Morgens bey Zeiten durch einen Laquayen hätte zu sich beruffen lassen. Ich stand in der Meynung, als wäre sie begierig, etwas mehrers von des Terme seinem Briefe von mir heraus zu loken, und wurde dahero mein Verdacht noch grösser, als möchte zwischen ihr und ihme ein sonderbares Geheimniß von Wichtigkeit vorgehen, ich rüstete mich auf eine taugliche Antwort und verfügte mich hin, um zu sehen, was sie

verlangte. Sie redete mir aber von ganz anderen und fremden Geschichten, und sagte, nehmet hin, dieses ist ein Schreiben, so ihr annoch, ehe es Mittag wird, dem Prinzen zu eigenen Händen überliefern solt, und ich werde euch sagen, wo und auf was Weise die Ueberlieferung geschehen müsse.

Eine Verrichtung, welche mir niemalen so sehr als dismal zur Unzeit hätte komen können, nicht deswegen, daß es mich, meiner Herzoginn hierinnen einen wichtigen Dienst zu leisten, hätte verdriessen sollen, sondern vielmehr deswegen, weilen ich sahe, daß ich alsdenn dem Prinzen seine Uhr wiederum zurük geben müste, und welchen falls ich gegen dem Herzoge, welcher solches als ein Geschenke, so von ihm herkäme, ansehen würde, und mich darum zu befragen, gröstes Recht hätte, und ohn allen Zweifel solches auch thun möchte, mit Schimpf und Spott bestehen müste.

Inzwischen aber so unterrichtete mich die Herzoginn mit wenigen Worten, und sagte mir, auf was Art ich meinen Brief behändigen solte, und wie! liesse sie sich weiter vernehmen, erzählet ihr mir nichts, mein Richard, von dem Bildniß eines jungen Cavaliers, so ihr besizet, und welcher noch viel schöner seyn solle, als ihr? und warum muß denn die Cafardo damit bemühet seyn, mir von allen dergleichen Begebenheiten Nachricht zu bringen? (Vermessene Thörinn, ungezäumter Mund! dachte ich bey mir selbsten, hätte die verdammte Kupplerinn doch ehender den Hals gebrochen, als daß sie just damalen, da ich diesen unschuldigen Zeitvertreib übte, mit ihren abgefleisch-

ten

ten Knochen zu allem Unglük mein Zim̃er betretten muste!) zur Herzoginn aber sagte ich, daß eine so schlechte Sache der Bewunderung Ihro Durchleucht allerdings unwürdig wäre, und daß ihre Cam̃erfrau durch ihren beliebigen Beyfall solchem Bildnisse eine allzu grosse Ehre erwiese. Ich will es aber sehen, erwiederte die Herzoginn, bringet selbiges anher, damit ich urtheilen könne, wer von euch zweyen recht habe. Hiebey ware nun guter Rath theuer, denn solte sie, (sprach ich abermal bey mir selbsten,) den Grafen kennen, gleichwie sie allem Ansehen nach, immer gerne von ihm reden hörte, und solcher mein Gedanke der Wahrscheinlichkeit gar nicht entgegen ist, so wäre es um mein Geheimniß geschehen, und wüste ich mir vor Leydwesen alsdenn nimmermehr zu helffen; Die beste Entschuldigung wäre demnach gewesen, zu sagen, daß ich es vor dismal nicht bey mir hätte, alleine auch diese könnte mir zu nichts dienen, sintemalen sie mir alsbalden befahl, daß ich gehen solte, es abzuhohlen.

Ich solte gewißlich damals alle meine Haabschaft daran gewendet haben, wenn ich ein ander Bildniß hätte ausfinden können, um selbiges, anstatt des Grafen seines, meiner Frauen vorzuweisen, alleine wo hätte ich ein anders hernehmen sollen? Ich kam und überreichte es der Herzoginn mit zitternder Hand, allwo ich mit äusserstem Vergnügen nichts anders von ihro vernehmen durfte, als nur, wie daß sie wohl sehen müste, daß die Cafardo sich in ihrer Wahl betrogen hätte, und ihro hingegen meine Gesichts-Züge weit besser

gefielen. Sie hatte es aber so lange und viel betrachtet, und in den Händen herumgewendet, bis sie endlichen den Vortheil daran erkannte, und das andere Bildniß der Fräulein von Terme hervorspringen sahe, worauf ich mich denn auf ein neues verrathen zu seyn glaubte, als sie mich fragte, wer die beede Personen wären, welche einander so gleich und ähnlich sahen: Ich wuste mich nicht anders zu entschuldigen, als daß das eine mein Bruder, das andere aber meine Schwester gewesen, welche aber zugleich in sehr jungem Alter gestorben, und da ich sie beede recht herzlich lieb gehabt, so hätte ich auch die Tage meines Lebens diese Denkzeichen von ihnen zu behalten, mir nicht verweigern können. Die Herzoginn liesse sich an dieser meiner Antwort genügen, und gab mir meine Waar wiederum zurük, ohne daß sie mich mit ferneren Ausforschungen belästigte.

Und da es ohnedem schon späth geworden, so ließ sie mich vor dismal gehen, damit ich mich fertig machen könnte, meine Verrichtung, so sie mir vorher aufgetragen hatte, zu vollziehen; Den Prinzen muste ich in einem gewissen Orte des Thiergartens, mit dem ausdrüklichen Befehl, von dannen nicht ehender wegzugehen, bis daß er selbsten dahin käme, erwarten. Die Mittagsstunde ware zu seiner Zeit bestimt, daferne er aber etwa, einigen Zwischenfalls halben, behindert würde, so solte er dargegen des Abends ohnfehlbar erscheinen. Nachdem ich nun dieses alles vernommen, begab ich mich an meinen Ort, und bemühete mich, meine Schuldigkeit best möglichst zu erfüllen.

Das

Das XXII. Capitel.

Sehr wichtiges Geheimnuß, so ich in einer gewissen Nacht im Garten entdeckte.

Ich war im Begriffe in den Thiergarten hinunter zu gehen, als ich der Cafardo, welche eben aus dem Zimmer des Herzogs heraus gegangen, abermahlen begegnen mußte. Hier mußte ich, wider meinen Willen, einen zweyten Sturm ihrer verliebten Anrede erdulten, ohne daß ich mich erfreuen durfte, daß etwa der Fechtmeister, gleichwie vormahls geschehen, mich von solcher Plage zu befreyen käme: ihr erster Vorwurf war, warum ich, auf so viele von ihr empfangene Zeugnisse ihrer Liebe, sie noch niemahlen mit einem einigen Besuche in ihrem Zimmer beehret hätte. Ich machte ihr aber meine Entschuldigung und sagte, daß ich nicht glaubte, daß es eine Nothwendigkeit seye, daß wir unter uns solche Ceremonien beobachten sollten, da wir ja fast jeden Augenblik mit einander zu sprechen Gelegenheit hätten.

Gleichwie sie aber mit der Herzogin, erst nachdem ich von ihr heraus gegangen, geredet, und von ihr auch einige Nachricht von dem andern erdichteten Bildnisse meiner Schwester erfahren hatte, so beklagte sie sich gegen mir, daß ich ihr selbiges ja nicht einmal gewiesen, und sie solche Zurukhaltung für ein augenscheinliches Merkmahl halten müßte,

daß es der Abriß meiner Liebstin wäre. Um nun diesen Wahn ihr aus den Gedanken zu bringen, so verhalfen weder Bejahungen, noch Schwüre, ich mußte ihr durchaus der Fräulein von Terme ihr Bildniß zeigen, und zugleich sehen, daß sie für brennender Eifersucht darüber ganz rasend worden.

Ich hatte fürwahr Lust bekommen, ihr mit gleicher Freyheit ihre Reden zu beantworten, und zwar dieses auf eine solche Art, welche ihren vermessenen Wuth auf einmal zu heylen vermögend geweßt wäre, allein ich befürchtete, aus Ubel nur ärger zu machen, ich begnügte mich dahero, meinen Schmertz inzwischen zn verbeissen, beschlosse aber dabey, mich dieser Marter mit erster Gelegenheit gäntzlichen zu entübrigen, damit ich etwa nicht nach der Hand auf äusserste Mittel gerathen müßte, wodurch etwa gar mein Geheimniß in Gefahr schweben könnte.

Ihre Verfolgungen aber daurten noch immer fort, ja sie ware so keck, und sagte zu mir, daß, wann mir diese Bildnüsse so gleichgültig wären, (wie ich vorgäbe,) ich selbige ihr verehren möchte. Wann ich gewußt hätte, daß ich durch dieses Geschenke mich solchen verdrießlichen Uberlasts auf immer befreyen könnte, so würde ich dannoch keinen Anstand genommen haben, ihr ganz gerne und willig ein mir sonsten so lieb und angenehmes Kleynod aufzuopfern, obgleich die Klugheit es nicht wohl erlaubt hätte, in Ansehung der grossen Bekanntschafft, worinnen der Terme mit unserm Hofe gestanden, und welches derohalben sehr mißlich für mich

mich würde haben ausschlagen können; ich erwog anbey, wie daß ein solches Opfer ihre Raserey noch mehrers bestärken, ja gar, wann sie mich so sehr geneigt und willfährig gegen ihren Bitten sähe, sie zu der Hoffnung dadurch gelangen würde, mich für ihren Liebhaber zu erwerben, ich entschuldigte mich also über ihre Zumuthung mit den höflichsten Worten, und sagte ihr, daß man eben anjezo meiner in einem gewissen Orthe erwartete, und wir mithin diese Materie auf anständigere Gelegenheit ausgesezt zu lassen genöthiget wären.

Mit dieser Antwort gieng sie ganz mißvergnügt von hinnen, ich aber gieng, um meine Verrichtung auszuführen, in den Garten. Daselbsten ließ sich der Prinz den ganzen Morgen an dem anberaumten Orte nicht blicken, ich speißte also zu Mittage, kehrte aber sogleich wiederum auf meinen Posten, allwo ich biß gegen Abend die Schildwacht halten mußte; Als er endlichen eingetroffen, und mich von ferne erblickte, wich er hinter ein kleines Gesträuch, und ich folgte ihm auf dem Fuße nach; ich kam endlichen dahin wo er stehen bliebe, überreichte ihm der Herzogin ihren Brief, welchen er auch ohne Verweilen durchlase, ich nahm die Uhr in die Hand, und sagte zu ihm: Euer Durchleucht haben letzthin selbige wider zuruk zu nehmen vergessen, seithero hatte ich keine Gelegenheit sie zu überliefern, hier aber gebe ich selbige in unterthänigstem Respect zurück; und hiemit wollte ich bey Seite tretten. Allein er hielte mich bey der Hand, schaute zugleich in den Brief, und sagte mir mit ernsthafter Stimme, haltet inne, Richard, die

Her-

Herzogin befiehlt mir, daß ich euch auf diese Uhr zum Eigenthum überlassen solle, und meldet mir allhier, daß ihr mir selbsten das Weitere erzählen werdet; Nun aber ist die Uhr euer, saget mir dahero, was eure Pflicht erfordert.

Diese abermahlige Bezeugung der Herzogin schiene mir von solcher Zärtlichkeit zu seyn, daß meine Ehrfurcht gegen ihro über alle massen gewachsen. Ich erzählte hierauf dem Prinzen alles was mir mit dem Herzog begegnet war, nebst allen denjenigen Räncken, deren ich mich zu Behauptung meines Vorwands bedienen mußte. Er fieng sodann an zu lachen, und sagte mir daß es unmöglich wäre, daß der Herzog die Uhr kennen konnte, daß es aber andern theils geziemlich wäre, daß ich sie behielte, dieweilen er selbige, um so viel mehr als er mir das Geld darzu vorgeschossen, allezeit für ein Geschenck, so er mir damit gemacht hatte, ansehen würde. Dißmal hatte mir also meine Unvorsichtigkeit mehr Nuzen als Schaden gebracht, dann durch dieses, daß ich damahl in der Ubereilung die Uhr in der Gegenwart des Herzogs heraus gezogen, hatte ich anjetzo nicht allein die Uhr selbsten, sondern auch annoch die 40. Louisd'or, so sie ohngefehr werth seyn konnte, gewonnen.

Nachdem nun der Prinz weggegangen, fieng ich an, bey mir selbsten auszusinnen, auf was Art ich doch eigentlich erfahren möchte, was zwischen meiner Herzogin und dem Grafen von Terme für ein genauer Briefwechsel vorgienge, damit ich auch wüßte, in was für einem Wasser ich bißhero gefischet, und für was ich mich etwa hinführo am meisten

sten vorzusehen hätte: ich meynte auch, daß alle meine Unruhen auf nichts anders als auf diesem einigen Grunde beruheten, und daß, woferne ich in dieser Materie einiges Licht entdeken könnte, ich allerdings vergnügt und ruhig leben würde; ich vertiefte mich aber in diesem Gedanken so weit, daß die Nacht-Essens Stunde darüber vorbey geloffen, wiewohl mir dieses jedannoch kein grosser Kummer gewesen, sowohl weilen ich im mindesten keinen Hunger hatte, als auch dieweilen ich vielleicht nur hätte befürchten müssen, daß die Cafardo abermahls einen Sturm gegen mich gewagt, und mich die Gedult würde haben verliehren machen.

Es war inzwischen schon mehr als Mitternacht da ich mich annoch in dem Thiergarten befande, und willens ware zu Bette zu gehen. Da ich aber nahe gegen dem Pallast kam, dünckte mich, als hörte ich durch einen überzwerchen Spatzierweeg eine andere Persohn gegen mir kommen, und an dem Geräusche, so sie in dem Gehen mit ihrem seidenen Kleyde machte, erkannte ich, daß es ein Frauenzimmer wäre, die eilfertige Schritte, und ihre obgleich leise Stimme machten daß ich sie für die Cafardo hielt, wobey dann gleich mein erster Gedancke war, daß selbige, weil sie mich in meinem Zimmer nicht finden konnte, mich in dem Garten zu suchen gekommen wäre.

Ich sprang derowegen hinter ein grünes Geländer, welches längs an dem ganzen Fußweege her gestanden, und fieng an ihr auf den Zähen nachzufolgen, um zu sehen, was da werden wollte; Es schiene anbey der Mond, zwar mit Wolcken ver-

verhüllt, welche einen instehenden Regen angedro-het. Nun war die sinnreiche Cafardo nicht allein, dieweilen sie währenden Gehens immerfort redete, da aber zwischen mir und derselben ein sehr dicker Zaun gestanden, so konnte ich nicht wohl erkennen, wer die andere Persohn gewesen, und hatte ich über diß die gröste Mühe zu verstehen, was sie untereinander gesprochen.

Einsmahls aber, da sie ein wenig stärcker redete, hörte ich deutlich, daß sie sagte . . . . . so muß er dann schon zu Bette gegangen seyn. Ich merckte hieraus, daß die Rede nicht auf mich geziehlet, wunderte mich aber zugleich, da ich nicht wußte, was sie dann noch ferner im Garten zu suchen hätte. Jedoch es wuchs meine Verwunderung noch viel mehrers, als ich bald darauf diese wenige Worte hören mußte: Wisset ihr auch daß ich schwanger seye. Fürwahr ein Donnerkeul, so grad vor meinen Füssen herunter gestürtzet wäre, hätte mir keinen grösseren Schreken einjagen können, ja ich wußte nicht, ob ich meinen Ohren glauben sollte, jedoch ihre Rede war allzudeutlich, als daß ich nur einen Augenblick daran hätte zweiflen dörfen. Und wann ich etwa vorhin mit ihrer thörichten Liebe Mitleiden tragen mußte, so hatte ich bey dieser Gelegenheit alle Hochschätzung, so ich annoch gegen ihr hegen könnte, aus meinem Herzen verlohren, und lernte sie für diejenige kennen, so sie auch in der That gewesen.

Gleichwie sie aber gantz sachte miteinander giengen, und alle vier Schritte still gestanden, so gelunge mirs, daß ich noch etwas weiters vernehmen

konnte. Dann wann euch, sagte jener, so mit ihr war, der Gedancke, den euch der Hofnarr eingeflösset, daß ihr den Richard zu eurer Heurath bereden könntet, glücklich ausschlagen sollte, so ist uns ja beeden geholffen, und ich würde euch gerne tausend Doppien von dem Meinigen zum Heurathguthe hinzufügen.

So viel ich nun Augen und Ohren gespitzet, so war mir dannoch nicht möglich, etwas mehrers zu hören, noch aber die andere Persohn, so mit ihr redete, zu erkennen. Sie machten alsdann noch etliche Spatziergänge in dem Garten herum, gleich als ob sie warteten biß Jedermann zu Bette gegangen wäre, und endlich kehrten sie nach dem Pallaste zurück, ohne daß ich ferner gesehen, wo sie miteinander hingekommen.

Und da ich sie also völlig aus dem Gesichte verlohren hatte, stund ich eine gute Weile ganz erstarret, und ohnbeweglich, nicht ungleich jenen Bild-Säulen, deren eine ziemliche Menge diesen Garten gezieret; und das erste Lebenszeichen so ich von mir gab, war, daß ich in ein überlautes Gelächter ausgebrochen, die Achseln eingezogen, nnd voller Erstaunen in mein Zimmer geloffen, allwo ich mich, ohne einmal ein Licht anzuzünden, zu Bette gelegt.

Allda nahm ich mir Zeit, demjenigen, so ich in so kurzer Zeit gesehen und gehöret hatte, mit genauester Uberlegung nachzudenken, dann gewißlich in meinem Leben hatte ich schon viel und mancherley gelesen, alleine was ärgers war mir noch niemahlen zu Ohren gekommen. Der Cafardo ihre Geschichte konnte ich nicht anders ansehen als ein

Ver-

Verbrechen, ich bedaure, sagte ich bey mir selbsten, daß der gute Ehemann darüber eyfern mußte, allein wer sollte gegen eine solche Frau nicht eyfern! Anjetzo macht mir ihre Liebe keinen Eckel mehr, indem ich nun weiß, wie ich ihro künftighin begegnen solle, und es ist ein Glück für mich, daß ich nicht im Stande bin ihr Gemahl zu werden, ansonsten müßte ich geschehen lassen, daß man mir mit tausend Doppien, mehr als man etwa einem andern gegeben haben würde, ein prächtiges Geschencke zum Heurathguth gemacht hätte.

Mit vielerley dergleichen Gedancken brachte ich zwey ganze Stunden zu, ohne daß ich einschlafen konnte, und kaum als mich der Schlaf zu überfallen begunte, sihe, so erschiene ein Laquay und verkündigte mir, daß die Herzogin meiner im Garten erwartete, ich mußte dahero eilends meine Ruhe verlassen, mich ankleiden und zu ihr gehen. Ich kam, und machte ihr meine Entschuldigung daß ich sie so lange warten liesse, alleine sie fieng hierüber an zu lachen, und sagte mir, daß sie ja nicht von mir verlangte, ein Wahrsager zu seyn, und folglichen zu wissen, daß sie diesen Morgen willens gehabt hätte, früher als gewöhnlich aufzustehen, und in dem Garten einen Spatziergang zu machen; ich konnte, sagte sie weiter, die verflossene Nacht nicht ein Auge zuschliessen, ich stande demnach fein zeitlich auf, und suchte einige Erquickung in frischer Luft zu schöpfen; ich habe auch nach der Cafardo geschickt, um zu sehen, ob sie im Stande wäre, mir einige Gesellschaft zu leisten, allein ich mußte vernehmen, daß sie annoch schliesse, da sie

doch immerhin prahlet, als wann sie gewohnt wäre, annoch ehe es einmal Tag ist, wachbar zu seyn.

Ich wäre hierauf kaum vermögend, mich des Lachens zu enthalten, doch that ich so viel ich vermochte, damit ich nicht solchen falls gemüssiget wäre die Ursache davon zu entdeken, und ihre getreue Cammer-Frau in üblen Ruf zu bringen. Und als ihr Spatziergang ohngefehr eine Stunde lang gedauret, wollte sie sich widerum zurück begeben, ich mußte ihr aber noch zuvor von ihrem Schreiben, so ich dem Prinzen überreichte, und von meiner aufgehabten Verrichtung an den Befon, ein und andere Nachricht erstatten, und antwortete ihr auf alle ihre Fragen dergestalten, daß sie sich vollkommen damit vergnügt befand.

Da ich nun abermahl allein und Geschäftloß wäre, kam mir die Cafardo, und ihre wunderbahre Nacht-Geschichte frischer Dingen in Sinne. Ich gedachte anbey, eine Kurzweil anzurichten, wann ich sie nehmlichen unversehens in ihrem Zimmer überfallen, und ihro, gleichwie sie schon öffters gegen mir gethan, nicht weniger die Aengsten in Leibe zu jagen; ich war auch schon würcklichen auf dem Weege, da ich den Befon angetroffen, mit dem ich auf anhaltendes Bitten auf ein neues in den Garten mußte.

Und als wir daselbsten lange Zeit über die Anmuth dieses Orts unsere Betrachtung gehalten, sagte er endlich, ihr würdet wohl noch andere und prächtigere Lieblichkeiten zu Versailles sehen können,

nen, allein mich düncket, daß ihr selbige keiner Aufmerksamkeit würdig achtet, gewißlich, man sollte nicht leicht einen Jüngling von eurem Alter, und liebenswürdigen Manieren antreffen, der sich gegen denen Ergötzlichkeiten eines so prächtigen Hofs, in die sich so manche wider Pflicht und Ehre zu versencken pflegen, so gleichgültig bezeugen würde. Und eben deßwegen, mein Herr, (fiel ich ihm in die Rede,) wann ihr meine Jugend erwäget, sollte euch mein eingezogenes Verhalten um so viel weniger seltsam scheinen, ich bin jung und frembd, und habe weder Verwandten noch Freunde, und, was das Wichtigste ist, so mangelt mir noch die Erfahrung von der Welt, da hingegen ihr, die ihr das Hofleben weit besser kennen müsset, als ich, desselben nach Wohlgefallen geniessen könnet, da es euch folgsam auch ein leichtes ist, allen aufstossenden Widerwärtigkeiten aus dem Weege zu gehen, und euch gegen alle Anfälle sicher zu stellen. Ihr habt nicht unrecht, versetzte er, alleine wisset, daß ich ebenfalls dieses Lebens überdrüssig bin; da ich annoch in eurem Alter gewesen, machte ich aller Orthen mit, anjetzo aber so kommen mir alle diejenige Freuden, woran ich mich etwa vormahls ergötzte, als die elendeste und abgeschmakteste Dinge vor, und ihr solltet fast nicht glauben, daß ich aus eurer Gesellschaft mehrers Vergnügen als aus allen andern Lustbarkeiten des Hofs, schöpfen kan.

Ich beantwortete ihm seine Worte mit gleicher Höflichkeit; allein, fuhr er fort, ich dencke

nicht daß ich irre, wann ich glaube, daß die Cafardo an dieser eurer Einsamkeit den grösten Antheil hat, und Jedermann hält dafür, daß ihre Reitzungen an euch nicht fruchtloß seyen, sie verdienet alle Achtbarkeit, und könnte es euch Niemand verüblen, wäre ich annoch in eurem Alter, wer weiß ob ich es nicht ärger machte. Was dieses betrift, (erwiderte ich ihme,) so glaube ich, daß wann es der Cafardo nicht an lieblichen Reitzungen fehlet, sie gewißlich auch an Liebhaberen keinen Abgang leyden wird. Diß stehet dahin, antwortete Befon, allein gesetzt auch, es wäre dieses wahr, so hat sie jedannoch ein so redliches Hertz, daß annoch für euch einiger Raum darinnen übrig wäre, und wann ihr auch gleich nichts anders liebens würdiges an euch hättet, so würdet ihr doch wenigstens eurer Jugend halben geliebt zu werden verdienen, ich muß bekennen, daß bey unserm heutigen Frauenzimmer sehr vieles auf die Veränderung gehalten wird, verrostete Liebe findet nirgends keinen Beyfall, will die Liebe ihr Nest bauen, so muß sie sich denen Jahrszeiten gleich stellen, welche sich alle drey Monate verändern, davon dann diejenige, darinn man lebet, allemahl für die angenehmste gehalten wird.

Auf solche Weise, versetzte ich, habe ich also billige Ursache mich zu erfreuen, daß ich von dergleichen Eroberungen, mich annoch bißhero entfernt gehalten. Und warum? erwiderte er, Muß sich nicht immerdar ein Weiser nach den Gewohnheiten des Landes und der Zeit, worinnen er

lebet, richten? Kaum ist eine Mode in ganz Paris bekannt worden, so stehet schon wiederum eine neue, welche viel thörichter als die vorige ist, vor der Thüre; und sehet, die nehmliche Beschaffenheit hat es auch mit einem Liebsgewinne, kaum ist euch etwa einer gelungen, so werdet ihr schon widerum zehen andere sehen, die sich den Ruhm erwerben möchten, statt jener ihrer Mitschwester, der Liebe in dem Schoose zu sitzen, anjezo aber ist es der gemeine Lauf der Welt; Die Treue im Lieben beschräncket sich einig und allein mit der Zeit, so lang man liebet; und diese Zeit darf sich nicht biß in das ganze Leben eines Menschen hindurch erstrecken, ansonsten das Leben sehr kurz seyn würde, wann man nur stets um einer einigen Persohn willen leben müßte. Ein Gelehrter nennet dieses eine gute Philosophie, und wer nicht also zu dencken gelernt hat, der mag sich nur immer in eine Einöde begeben.

Diese Verschmähung, so ich meinem eigenen Geschlechte anthun lassen mußte, machte mir nichts desto weniger viele Ergötzlichkeit; unser Spatziergang endigte sich zur Mittags-Stunde, gleichwie sich aber die Cafardo nicht mit bey der Tafel befand, so stunde ich früher als ich gewohnt war, von Tische auf, indem ich fast starbe für Verlangen, Ihro in ihrem Zimmer einen Besuch zu machen.

Das

Das XXIII. Capitel.

Die von der Cafardo wider mich angesponnene Verrätherey.

Ich sahe sie daselbsten halb entkleidet, mit zerrauften Haaren, und verwirrtem Angesichte, ich stellte mich dahero ganz bestürzt, und nahm Gelegenheit, sie zu fragen, ob sie sich etwa wider Vermuthen unpaß befände? Weiter nicht unpaß, geliebter Richard, versezte sie, allein ich weiß nicht, was mich die verflossene Nacht hindurch gequälet, daß ich nicht einen Augenblik des Schlafs geniessen konnte. So solte man denn fast sagen, erwiederte ich, daß dieses eine dem Schlafe sehr nachtheilige Nacht gewesen, massen sich unsere Herzoginn gleichfalls beklagt, daß sie nicht eine halbe Stunde ruhen konnte, und ich selbsten gieng in der zweyten Stunde nach Mitternacht annoch in dem Garten. Wie, sagte die Cafardo, ihr waret annoch so späth im Garten? Ja, und warum solte euch dieses wundern, erwiederte ich, dieses wäre noch das geringste, ihr müsset aber anbey wissen, daß ich zur nemlichen Zeit Jemand anders darinnen angetroffen, und da ich wohl wuste, daß es die Herzoginn nicht seyn konnte, so muste ich sowol aus dem Gange, als aus der Stimme schliessen, daß es die holdselige Cafardo selbsten gewesen. Ich nicht, antwortete die listige, denn längst vor Mitternacht lag ich schon im Bette. So müste

ich mich nur betrogen haben, war meine Gegenrede, und bedaure ich eure Schlaflosigkeit dergestalten, daß ich mit größtem Willen euch fernere Gesellschaft leisten wolte, wenn mich nicht ein Befehl, so mir eben zuvor von der Herzoginn ertheilt worden, anderwärtig hin berufte.

Ich gieng hiemit zum Zim̃er hinaus, und weiß nicht, was sie über diesen meinen Besuch für Gedanken gemacht haben mag; Dieses aber weiß ich, daß sie nachgehends sich mit mehrerer Bescheidenheit gegen mich aufgeführet, und mich mit ihren Rasereyen nicht mehr so heftig belästiget; Nicht zwar, daß man denken möchte, daß ihre Flam̃en dadurch getilget und erloschen wären, vielmehr unterhielte sie selbige unter der Asche einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit, damit sie ihren verhasten Zweck desto geschikter gegen mich erreichen möchte, gleichwie denn auch bald darauf würklich erfolget ware.

Im̃ittelst aber schien mir dasjenige, so ich in dem Garten gehöret, von allzu grosser Wichtigkeit zu seyn, als daß ich nicht, annoch etwas mehrers zu erfahren, mich bemühen solte. Nun war der geheime Liebhaber der Cafardo eine Person von unserm Hause, indem er mit ihr in den Pallast hereingegangen; An ihrem heimlichen Anschlage hatte noch eine andere Person Antheil, dero sie währendem reden den Nahmen Hofnarr gegeben, ich wolte derohalben wissen, wer sie alle beede wären. Es war aber nicht wahrscheinlich, daß die Cafardo, auf die Erzählung, so sie von mir anhören muste, sich jemalen wiederum in Sinne fallen liesse, zu Abhandlung ihrer Liebs-Geschichten den

Garten zu erwehlen; jedoch vielleicht konnte sie nicht anders, und vielleicht war es auch nicht anders des Himmels Will, als daß sie es auf ein neues wagen muste. Als ich mich nun die folgende Nacht gleichfalls in Hinterhalt stellte, und, gleich einem Jäger, welcher sein Wild zu erhaschen ausgehet, auf das begierigste gelauret, wurde ich in kurzer Zeit inne, daß ich mich die vorige Nacht gar nicht betrogen hätte, zumalen da ich unter andern annoch vernommen, daß der geheime Liebhaber der Cafardo zu ihr sagte: " Und wenn auch je alle Strike brechen solten, und man durch die Verheurathung an den Richard eure Schwangerschaft auch nicht bey Ehren zu erhalten im Stande wäre, so würde man doch wol noch andere Vorwände finden können, daß ihr euch nacher Paris begeben, und daselbsten eure Niederkunft halten möget. „

Bey dieser Unterredung muste ich abermal den Nahmen Hofnarr nennen hören, man redete von ihm nicht anders, als von einem Menschen von durchtriebenster Bosheit, der die allerverwegenste Buben-Stücke zu erdenken und auszuführen fähig wäre, mit allem deme aber konnte ich doch nicht erfahren, von wem die Rede gienge. Aus diesem aber konnte ich ehender als aus allem vorhergehenden schliessen, daß der Handel ernstlich werden, und man wider mich eine nicht geringe Verrätherey anspinnen möchte; Wahr ist es, daß mein Geschlecht mir die Waffen zu meiner Vertheidigung in die Hände gab, allein anstatt daß ich an mir selbsten eine Verrätherin werden solte, wür-

de ich tausendmal lieber Blut und Leben aufgesezet haben.

Es liefen aber verschiedene Wochen vorbey, ohne daß sich etwas neues zugetragen, sintemalen ich von meiner Gegnerin mit aller Gleichgültigkeit angesehen wurde, als welches ich denn ebenfalls gegen ihro zu thun beobachtet; Sie wurde meinen Augen zu einem Gegenstande des Abscheus und der Verachtung, allein ich wuste es zu verbergen, indem ich sie für eine solche Person hielte, die mir weder schaden noch nuzen konnte. Einstens sahe ich eine Person aus ihrem Zimer gehen, die mich dünkte, als wenn ich sie schon mehrmalen gesehen hätte, ohne aber daß ich mich zu erinnern wuste, weder wenn, noch wo. Es war dieses ein Mañ, klein und dikleibig von Person, von ohngefehr 50 jährigem Alter, mit einer häßlichen Hundsschnauze im Gesichte, und überhaupt mit einer Mine, daraus man wenig gutes schliessen konnte, übrigens aber war er wohl gekleidet, und ließ sich dünken, als ob er etwas grosses wäre. Er gieng bey mir vorbey, und schaute mich mit einiger Bewunderung an, gleichsam als ob es ihm schiene, mich mehrmalen gesehen zu haben, und grüste mich, wiewol mit höhnischer Mine, nicht anderst, als ob er dran zweifelte, daß ich dieser seiner Ehre würdig wäre. Ich wurde durch dieses Betragen noch viel begieriger, zu erfahren wer dieser unbekannte seyn möchte, bald darauf begegnete mir der Beson, welcher die Treppe herauf gegangen, diesem beschriebe ich den Fremdling, den er gleichfalls kurz vor mir im Vorbeygehen gesehen, und fragte

ihn,

ihn, ob er mir nicht zu sagen wüste, wer es denn wäre.

Dieser, antwortete er, ist seines Handwerks ein Hofnarr, ein Mensch, welcher heut zu Tage in den vornehmsten Häusern Gunst und Zutritt geniesset, zugleich aber ist er auch ein Comödiant, und besitzet in solcher Kunst eine überaus grosse Geschiklichkeit, allein so groß daß diese Geschiklichkeit ist, so groß, und wo nicht gar noch grösser, ist auch bey ihme seine vermaledeyte Gemüths-Art, ich glaube nicht daß unter der Sonnen eine gottlosere und lasterhaftere Seele zu finden seye als diese; diesen Ruhm hat er bey allen denen, so mit ihme umgegangen, und denen seine Sitten und Leben bekannt sind; Vom Herzoge geniesset er zwar seinen Schuz, und Jedermann glaubt, daß er sich seiner vormals als Kuppler, Mörder und Spion bedienet hatte. Und gleichwie der Marggraf von Torn, sein Vetter, die Aufsicht hat über die Schauspiele des Hofs, so wendet er sich denn ohnedem gleich zu dem Herzoge, wenn er eine Gnade für sich, oder einen Gehalt für Leute seines Handwerks zu erbettlen hat, anjezo ist er das Haupt von einer Bande, so von Trojes komt, indeme er aber wegen seiner Gewaltthätigkeiten bey diesen seinen Untergebenen sich gleichfalls verhaßt gemacht, und dahero allerley Zwistigkeiten unter ihnen entstanden, so suchte er nunmehro von ihnen loß zu werden, und sowol für sich als auch für seine Brüder, Rang und Dienste unter des Königs Trouppen zu erhalten, ohne Zweifel wird ihm auch sein Verlangen bewilliget werden, sintemalen die Hof-

narren gemeiniglich in der Welt ihr Glük machen, ob es gleich Leute giebt, die sich seines Umgangs erfreuen, so kan ich euch doch sagen, daß ich nur für seinem blossen Nahmen, ich geschweige für seiner Gesellschaft, einen herzlichen Eckel trage, und Niemand kann fassen, was der Herzog nur imer gutes an ihm finden könne, daß er ihn bey allen Gelegenheiten seine Gnad und Neigung empfinden läst, um so mehr wenn man bedenket, daß seine Herkunft die allerschlechteste ist, indem er von einem Bastarden-Saamen von vier Geschlechtern, so die heilloseste in dem ganzen Königreiche sind, abstammet.

Eine deutlichere Nachricht konnte ich von dem Beson nicht verlangen als diese, ich muthmaste dahero auch nicht unbillig, daß dieser Mensch einer von jenen seyn müsse, welche ich zu Trojes auf der Schaubühne gesehen, und der mir damalen von meinem höflichen Frisiermeister, mit dem Nahmen Tartar beschrieben worden. Wohl recht, erwiederte Beson, dieser ists, und nennt sich also um der Ursache willen, weil ihn sein Vatter in der Tartarey gezeuget, und ihn sodenn aus Moscau nach Frankreich geschikt hatte.

Allein, sagte ich ferner, was kann denn dieser Lasterhafte für Gemeinschaft mit unserer Cafardo haben, denn kurz zuvor hab ich ihn aus ihren Zimmern herausgehen sehen? Das wüste ich nicht, antwortete er, massen ich mich um fremde Händel nicht viel bekümmere, so viel aber mag gewiß seyn, daß er entweder abermal für sich auf

Nu-

Nuzen, einem andern aber zum Schaden und Verderben ausgegangen.

Beson schied sich hiemit von dannen, ich aber dachte in meinem Gemüthe nichts anders, als daß dieses der nemliche Hofnarr seyn müsse, von deme in jenen nächtlichen Garten-Gesprächen geredet worden, und aus Furcht, daß eine so lasterhafte Seele sich wider mich verschwöhren solte, erstarrte mir das Blut in meinen Adern; Ich erinnerte mich damals an die Worte, so mir jener Jüngling zu Trojes gleichsam in einem Prophetischen Geiste zuvor gesagt, wie daß ich mich von dergleichen Leuten so weit als von den sieben Tod-Sünden entfernet halten solte; Ich empfand derohalben gegen dieselbe einen solchen Widerwillen, daß, so oft ich nur den Nahmen Sängerin, Schauspiel, oder Comödie nennen hörte, mir allemal die Haare gen Berge standen.

Unter diesen Gedanken kam ohnversehens ein Bedienter des Herzogs, welcher Befehl brachte, daß ich mich alsobald zu seinem Herrn verfügen möchte: Gewißlich, sagte ich alsobald bey mir selbsten,) dieser eifersüchtige Geck wird Neuigkeiten von seiner unschuldigen Gemahlinn zu wissen verlangen! Alleine dismal hatte mich mein Argwohn betrogen, und die Sache war ärger als ich mir eingebildet. Sobald er mich sahe, fieng er an, und fragte mich mit höhnischen Lachen, ob ich ihm nichts neues zu erzählen brächte, und da ich ihm antwortete, wie daß ich dermalen nichts wüste, so Sr. Durchleucht ihre Aufmerksamkeit im mindesten verdienen könnte, fuhr er fort und sagte

mir mit ganz ernstlicher Mine, so weiß ich denn mehr ais ihr. Er fragte mich hierauf, ob ich öfters zu der Cafardo käme? Ich antwortete, ja. Ich weiß auch wohl, sagte er weiter, daß ihr sie liebet, und muß glauben, daß sie euch wieder liebe. Und diese Freundschaften sind meistentheils mit allerley Geheimnissen und lustigen Folgen begleitet. Ich darf schwöhren, Gnädigster Fürst, versezte ich, daß in dem unschuldigen Umgange, so ich mil der Cafardo habe, die Liebe nicht den mindesten Antheil habe. Ich aber, kann euch schwöhren, waren des Herzogs seine fernere Worte, daß dieses erlogen ist, und in der That, ich muß erstaunen, daß ihr eure Schalkheit so sehr gegen mir verbergen könnet, ich weiß, daß ihr euch jezo in einem Alter befindet, wo die Fehltritte zu verzeihen sind, anbey aber sollen ehrliche Leute, wenn sie gefallen, auch die Pflichten eines ehrlichen Mannes gegen dem Weiblichen Geschlechte nicht auser Augen sezen: Verstehet ihr, was das sagen wolle, oder wollet ihr, daß ich mich noch deutlicher gegen euch erkläre?

Ich weiß nicht, Gnädigster Herr, antwortete ich ihm, wo ich irgend einigen Fehlers beschuldigt werden könnte, der diesen mir gemachten Vorwurf verdienen solte. Dis ist zu viel, erwiederte der Herzog, und eine so weit getriebene Halsstarrigkeit nehme ich zu einer Beleidigung auf, was meinet ihr wohl! bildet ihr euch etwa ein, ich wüste nicht, was zwischen euch und der Cafardo vorgefallen, welche sich nur deswegen unglükselig nennen darf, weil sie euch für einen ehrlichen Cavalier

gehalten? Um ihret willen soll euch zwar wohl dieser euer Jugend-Fehler verziehen werden, mit Bedingniß jedoch, daß ihr eure Versprechungen redlich zu erfüllen euch angelegen seyn lassen wollet, sie selbsten hat mir die Liebes-Ränke, deren ihr euch, sie zu hinterschleichen bedienet habt, erzählet, ich hoffe aber jedennoch nicht, daß ihr durch ferneren Widerwillen Treue und Glauben gegen ihr zu beobachten, die gute Meynung, so ich immer bishero von euch geschöpffet, in mir zu verringern suchet. Euch mit der Cafardo zu vermählen solte anjezo eure vornehmste Bemühung seyn, und mich wundert in der That, daß ichs noch so viele Worte brauche, euch durch Vollziehung dieser Hochzeit, zu eurer Pflicht zu vermögen.

Niemand frage mich, wie mir auf diese Worte zu Muthe gewesen, denn ich wuste es selbsten nicht. Ich stund unbeweglich und entzüket, taub und völlig auser Sinnen, ich konnte weder mehr sehen noch hören. Ich glaubte fast nicht möglich zu seyn, daß die Bosheit der Menschen es so weit bringen, und ich eines so lasterhaften Verbrechens bezüchtigt werden könnte. Was wäre allhier wol leichter gewesen, als meine Unschuld an den Tag zu legen, allein dieser Beweggrund schiene mir annoch nicht hinlänglich genug zu seyn, daß ich mein bisher verwahrtes Geheimniß hätte entdeken sollen! Der Herzog schrieb inzwischen meine Bestürzung und Stillschweigen einem offenbaren Kennzeichen meines Frevels zu. Gehet nur hin, (sagte er dahero mit einem gewissen Thon, wodurch er meine Betrübniß nicht wenig zu vergrössern suchte,) gehet

het nur hin und besinnet euch, meine Gedancken habt ihr vernommen, wollet ihr klüglich handlen, so bedencket euer Bestes, und machet nicht daß ich euch selbige nochmahls widerhohlen müsse.

Das XXIV. Capitel.

Wunderbarlicher Zufall, so mir meinen Verräther zu erkennen gegeben.

Es konnte mich die wenige Bedenkzeit, so mir hierzu anberaumet worden, nicht mehrers trösten als etwa jene kurze Augenblicke, so man einem zum Todte Verdammten noch vor seinem Ende zu bewilligen pflegt. Ich gieng ganz zitternd, und verschloß mich in mein Zimmer, allwo ich in so viele Seufzer, und in so grosse Thränen Fluthen ausbrach, daß ich annoch würcklich weyne, da ich nur bloß daran gedencke. Ich elende! sagte ich bey mir selbsten, nun bin ich auf ewig verlohren, meine Herrlichkeit ist verschwunden, Jammer und Hertzenleyd dringen auf mich zu, wie ein Plaz-Regen, was soll ich gedenken, was soll ich entschliessen, was soll ich thun? Soll ich des Bößwichts seinen Frevel, der mir nach meinem Untergange trachtet, entdeken, und wird man meiner Aussage glauben? Wo sind alsdann die Zeugen, die ich zur Probe meiner verfolgten Unschuld herbey bringen könnte? Soll ich, zu meiner vollkommenen Rechtfertigung zu gelangen, das Geheimniß meines Geschlechts ver-

verrathen; und was können sodann für Folgen daraus entstehen, da ich nicht einmahl noch weiß, wessen Tochter ich bin, und da ich vielleicht eines Mannes seine Tochter seyn könnte, der mich etwa lieber tod als lebend sehen möchte? Und wann ich der Freystätte dieses Hofs verlustigt werde, wo sollte ich alsdann hingehen; ja wer weiß, ob es einmal in meinem Gewallt stehen würde, mich von Paris weg, und anders wohin in Sicherheit zu begeben.

Durch diese Vorstellungen wurde ich wider die sehnsüchtige Cafardo, als die einige Ursache aller meiner Plagen, dergestalten in Harnisch gebracht, daß ich in der ersten Hitze meines Zorns auch alles wider ihre Persohn und Leben unternommen haben würde: ich jagte ihro so viele Flüche in den Leib, daß wann auch nur die Helfte davon an ihr erfüllt worden wäre, es schon genug würde gewesen seyn, sie ihr Lebtage unglückselig und elend zu machen. Schmertz, Wuth und Verzweiflung hatten sich völlig mein Herz zum Sammelplatz erwehlet, also zwar daß ich nicht einmahl, so oft als man nur immer mochte, an meiner Thüre anklopfen hörte, und der Befon, welcher ohne Zweifel von dem lauten Schall meiner Seufzer und Klagen herbey gezogen worden, nachdeme er lange genug geklopfet, mit Gewallt herein tretten mußte.

Was habt ihr, mein Sohn, sagte er zu mir, und fiele mir um den Halß, was sehe ich an euch für ganz seltsame Gebährden, wie seyd ihr doch also sehr verstellt, daß man euch annoch kaum kennen mag? Haltet ihr mich dann nicht für euren Freund,

ja könnte ich nicht gar euer Vatter seyn? und warum wollt ihr mir aus euren Angelegenheiten ein Geheimniß machen, da ich doch villeicht, eure Drangsalen zu lindern, alleine im Stande bin. Verzögert derohalben nicht, und eröfnet mir euren Zustand, lebet zugleich versichert, daß auch mit Darsetzung meines eigenen Lebens, ich euer Glück und Wohlfahrt gleich dem meinigen selbsten achte.

Die lebhafte Ausdrücke, und vätterliche Zärtlichkeit, womit er seine Worte begleitete, rührten mich dergestalten, daß ich ihm mit thränenden Augen meine Dancksagung nicht weigern konnte, und mich entschlosse, ihm meine Schmerzen zu entdecken, mit Bedingniß jedoch eines getreuen und unverletzlichen Stillschweigens. Ich erzählte ihm dahero alles was mir der Herzog gesagt, alles was ich von der Cafardo in dem Garten gehört, und alles was ich ihme zu Rettung meiner Unschuld, ohne jedoch mich für ein Weibsbild zu erklären, anführen konnte. Und als er mit nicht geringerer Entsetzung, als die meinige war, mich angehöret, sihe da, sagte er, was eine einige Frau, die jedoch für eine Ehren-Frau angesehen werden will, zu thun im Stande ist. Ich dencke demnach nicht unrecht, wann ich mich unter dem grossen Welthauffen nicht anders betrachte, als wäre ich in einem Wald voll Räuber, Mörder und Diebe, vor deren Nachstellungen ich mich nicht genugsam vorsehen könnte, wann ich auch vom Scheitel biß auf die Fußsohlen lauter Augen wäre. Dieses aber, liebwerther Sohn, soll euch dannoch nicht zaghaft machen, in solchen Fällen, muß man, anstatt zu ver-

verzweiflen, in der Unschuld seinen besten Trost suchen, und jene Maaßreglen zu erwehlen beflissen seyn, wodurch man die Unschuld könne triumphiren machen. Auf mich könnt ihr euch sowohl als auf euch selbsten verlassen, und ich versichere euch, daß von dieser Stunde an ich alle meine Kräften darbiete, den unbekannten Liebhaber der Ehrlosen Casardo, welcher zu Bedekung seines Lasters, eure Tugend-Krone zu beflecken suchet, zu entdecken; bey diesem muß man den Anfang machen, wann man die so wichtige Unternehmung ausführen, und dem argwöhnischen Herzoge eure Unschuld vor Augen stellen will.

Ich konnte ihm hierauf meinen Verdacht, so ich hatte, nicht bergen, als ob der Hof-Narr, von welchem dortmahls in dem Garten gesprochen worden, und welcher ohne Zweifel der Rädelsführer einer so abscheulichen Verrätherey wäre, jener saubere Tartar seyn möchte, von welchem wir neulich miteinander gesprochen hätten. Dieses ist leicht zu vermuthen, versetzte der ehrliche Alte, von ihme hat man nichts anders als Böses und Unglück zu erwarten, allein wann deme also ist, so habt ihr um so viel mehr Ursache, gegen ihm auf eurer Hut zu stehen, damit ihr ihm keine Anzeige eures Argwohns geben, und ihn nicht mehrers gegen euch erbittern möchtet. Ich habe mit ihm gar nichts zu schaffen, sagte ich, und werde villeicht nimmermehr Gelegenheit haben, weder ihne zu sehen, viel weniger zu sprechen. Und warum nicht? erwiderte Befon, glaubet nur sicherlich, daß, wann er dieser Verrätherey mit-schuldig ist, er ja nicht dafür

gehalten seyn wollen, sondern viel mehr alle Gelegenheiten aufsuchen wird, nur damit er sich bey euch einschmeichlen, und euch, dem Herzoge zu Willen zu leben, anrathen könne. Leuthe von solcher Art, damit sie nicht über ihre Lasterthäten zu schanden werden, pflegen doppelte Gesichter zu haben, davon allemal dasjenige, womit sie vor euch erscheinen, ein Lügner ist, ja ihr werdet sehen, gedenket an meine Worte, daß wann der Handel zu eurem Nachtheil ausschlagen sollte, er der erste seyn wird, der euch in eurem Unglücke beweine, und wann im Gegentheile sich eure Unschuld zeigen sollte, so wird er auch nicht der Letzte seyn wollen, der sich über eure Wohlfahrt mit den andern erfreue; ihr habt euch derohalben wohl vorzusehen, und eure eigene Vernunft bey vorwaltenden Fällen zu Rathe zu ziehen.

Inzwischen aber ruckte die Stunde der Mittags-Tafel herbey, zu welchem Ende wir uns in den gemeinschaftlichen Saal zu Tische verfügten, ich bildete mir auch nicht anders ein, als daß die Cafardo dermahlen von unserer Tafel weg bleiben, oder doch zum wenigsten die Augen nicht gegen mir aufthun würde, indem ich dafür hielte, daß, ohne zuvor alle Zucht und Ehre unter die Füsse zu tretten, es ein so lasterhaftes Vorhaben wider mich im Sinne zu führen, ja fast unmöglich wäre, alleine ihro Unverschämtheit gieng so weit, daß sie gar wohl öfters mit mir zu reden angefangen, die Gewallt so ich mir dahero angelegt, meinen Schmertz zu verbeissen, und dargegen eine Freundlichkeit in meinem Gesichte zu erzwingen, wurde mir zu unglaub-

glaublicher Pein, und mein ganzer Trost mußte in der Hofnung bestehen, daß ich dereinstens etwa noch mehrers entdeken, und eine vollkommene Rache nehmen könnte.

Ich zweiffelte auch gar nicht, daß der Herzog sich während dessen die Mühe genommen, mir bey seiner Gemahlin, durch eine verdrehte Erzehlung der Geschichte, und durch möglichste Unterstützung der gemachten Anklage, zuvor zukommen; anbey aber gedachte ich auch zugleich, daß sie mich gewißlich nicht, ohne mich vorhin anzuhören, verurtheilt haben würde, und daß ich sodann gegen ihro mein Herz auslären könnte.

Und sihe, in der That ließ sie auch den folgenden Tag nicht vorbey gehen, ohne daß sie mir rufen liesse. Ich stellte mich vor ihro mit jenem Zutrauen, so mir so wohl ihre angebohrne Mildigkeit, als auch meine eigene Unschuld hoffen liesse, dar. Ey, warlich, geliebter Richard, sagte sie zu mir, so bald ich hinein getretten, ich habe Dinge in Erfahrung gebracht, welche, in Ansehung der Vortheile, womit euch die Natur begabet hat, und wodurch ihr euch bey wackerem Frauenzimmer, gleichwie meine Cafardo ist, beliebt machen könnet, mich gar nicht befremden; Der einige Punct, worinn ich mich betrogen, ist, daß ich die Tage meines Lebens nicht geglaubt hätte, daß ihr ein Liebes Geschäft mit so viel und grosser Verschwiegenheit, in einem so frischen Alter auszuführen wüßtet.

Es erlauben Euer Durchleucht, war meine Gegenrede, daß ich die Ehre habe, dieselbe zu versichern, wie daß sie mir allhier eine Gabe beylegen,

deren ich mich doch gäntzlichen unfähig weiß, Euer Durchleucht liessen sich von meinem Herrn eine Erzählung machen, wodurch meine Ehre beleydiget wird, alleine ich versichere zugleich bey meiner Ehre, daß ich keine Schuld auf mir habe; Nichts wäre mir leichter gewesen, als mich vor ihme ebenfalls mit der Rechtfertigung zu bedeken, allein ich habe die Ehre einer Persohn verschonen wollen, welche Euer Durchleucht sehr nahe anzugehören, das Glücke hat, wiewohl sie jedoch solcher meiner Achtbarkeit gar nicht verdienet, indem sie ihrer selbsten nicht schonet; die Sache ist nunmehro zu weit gekommen, und jedermann fängt die Treue an sich selbsten zu erweisen an; ja Euer Durchleucht werden auf Anhörung der ganzen Geschichte von sich selbsten die Anklagen, so man wider mich vorgebracht, beurtheilen können, und daferne man mich schuldig befände, würde ich mich nicht weigern, die schärfeste Strafen auf ein sothanes mich beschuldigtes Verbrechen, aus ihrem Munde anzuhören.

Ich machte ihro hierauf die nehmliche Erzählung so ich dem Beson gethan, und fieng bey der Begebenheit des Gartens an, ohne einen einigen von allen jenen Umständen auszulassen, welche meinen Zustand kläglich machten. Die Herzogin schiene, sich gar nicht heftig darüber zu verwundern, woraus ich dann schliessen mußte, daß sie von dergleichen Liebs-Griffen ihrer Hof-Dame schon zuvor einige Anzeige gehabt hätte. Es war ganz billig, sagte sie, daß die Casardo sich ehender

an den Herzog, als an mich, gewendet, dann sie weiß, daß ich sie kenne, und mithin ihren Klagen nicht so leichtlich würde Gehör gegeben haben; zwar muß ich bedauren, daß sie meinen Gemahl schon so weit eingenommen, daß man grosse Mühe, ihn auf andere Gedancken zu bringen, haben wird, nichts desto weniger werde ich mit ihme davon sprechen, und wann ich sodann finde, daß er geneigt ist, mich anzuhören, so werde ich nicht unterlassen, dasjenige, so ihr mir gegenwärtig entdeket, zu eurem Vortheile anzuwenden, verlasset euch derohalben gänzlichen auf mich, und durch mich soll eure Ehre gerettet werden, damit ich aber mit vollkommener Freyheit den Handel richten könne, so kehret nicht ehender wiederum zu mir, biß daß ich euch ruffen lasse.

Ich danckte ihro für diese ihre großmüthige und liebreicheste Gesinnungen mit verpflichtesten Worten, und aus ihren Zimmern gieng ich, (indem es schon Abend ware,) in den Garten, um mich daselbsten in den Schooß der tiefsten Traurigkeit zu werfen; Und sihe wie viele und mancherley Betrachtungen gab mir nicht mein seltsames Schicksal in den Sinne! ware auch wohl jemahlen ein unglückseligeres Frauenzimmer in der Welt als ich! ja ich sollte es fürwahr meinem Leser, wann er mir zu glauben Anstand finden sollte, zu gute halten, dieweilen in dem Augenblicke, da ich diesen Vorfall aufzeichne, da doch schon viele Jahre verflossen sind, ich nicht anders meyne, als läge ich noch würcklich in einem Traume, und ich es selbst kaum glauben kan.

Unter andern aber war dasjenige, so mich am meisten beunruhigte, dieses, daß ich nicht errathen konnte, aus was für Absichten die Cafardo auf solche Weise mit mir verfuhre; Dann da sie, meine Kaltsinnigkeit gegen sie bemerkte, hätte sie ja leichtlich vorsehen können, daß eine so schändliche Verleumdung sie in meinen Augen noch viel verhaßter machen würde als vorhin; hätte sie sich dann nicht einbilden sollen, daß wann sie auch je durch die Heurath meiner Persohn zu ihrem Entzwecke gelanget wäre, sie sich gewißlich zu einem Opfer meiner immerwährenden Verachtung, und gerechtesten Rach-Eifers gemacht haben würde? mithin so war es dann nicht die Liebe, sondern vielmehr die Raserey, Eifersucht und Bitterkeit, die sie zu solcher Unternehmung verleitet hatte. Ein gottloses und abscheuliches Gemüth ist dieses, das darum nur weynet, daß andere nicht lachen dörfen, das darum sich selbsten gerne unglückselig machet, daß andere keine Ruhe geniessen möchten!

Meine gröste Sorge aber war, daß ich bey allem deme nicht wußte, wie ich mich am füglichsten aus der Gefahr, so mich auf allen Seiten bedrohete, heraus ziehen möchte; dann wie sollte ich den Herzog, als einen Mann, dem alles Eindruck machen kan, und welcher sich von der Schalkheit meiner Feindin allzuviel einnehmen lassen, wiederum auf andere Gedanken bringen? wie sollte ich es machen, daß ich den Lasterhaften, welcher den Umgang mit der Cafardo hatte, und welcher mich zum Mitschuldigen seines Verbrechens machen

wollte, entdekte! Lauter Dinge, so mir, ohne sonderbahren Beystand des Himmels, oder ohne das Geheimniß meines Geschlechts, als den Grund meiner Ehre und Freyheit zu wagen, ohnmöglich gewesen.

Es war schon allbereit späther Abend, und die dunckle Nacht-Schatten hatten sich schon eingestellt, als ich eben mit diesen meinen traurvollen Gedanken annoch in dem Garten, und zwar in einem Gange, welches eine Art von einem Labirinth gewesen, ganz grün, mit vielen Creuz-Wegen, und kleinen Cabinetern angefüllt, die gleichsam mit Fleise, zu Auslassung innerlicher Betrübnüsse, gemacht zu seyn schienen, spatzieren gegangen. Aus einem dieser belaubten Zimmer hörte ich die Stimme zweyer Persohnen, welche miteinander redeten, und zwar mit gröster Freyheit, ohne mindeste Furcht, daß Jemand zugegen wäre, welcher von ihren Worten ein Zeuge seyn möchte. Es war aber nicht möglich daß weder ich sie, noch aber sie mich sehen konnten, sowohlen da ein dicker Busch uns voneinander trennte, als auch weil es so finster war, daß man nicht den mindesten Glast sehen konnte. Ohne mich also zu bewegen, damit ich zwischen dem Laube kein Rauschen machte, fieng ich mit der grösten Aufmerksamkeit an zu lauren, und hörte, daß einer von ihnen sagte, anjetzo kan ich nicht, diesen Brief muß ich in aller Eile meiner Frauen überliefern, und ich würde gern, weiß nicht was, darum geben, wann ich ihn lesen dürfte. Was ist dann daran gelegen? versezte der andere, einen kleinen Vorwitz unter uns zu stillen, ist alles

erlaubt. Wahr ist es, widerholte der erste, was wollen wir uns lange Bedenken machen, und woferne ich nur ein Licht hätte, so wollte ich ihn nicht nur allein selbsten eröfnen und lesen, sondern ihn auch wiederum also zusiglen, daß es kein Teufel gewahr werden sollte. An Licht soll es nicht fehlen, erwiderte jener: und als er einen Feuerzeug, welcher ohngefehr auf die Art wie kleine Puffer, gemacht ware, aus der Tasche heraus gezogen, ließ er es knallen, und sihe in dem Augenblicke sprange Feuer und Flamme heraus.

Ich konnte gleichwohl mitten durch die häuffige Blätter, dannoch sehr deutlich erkennen, daß der, so den Brief hatte, der schändliche Hofnarr, und Liebling unsers Herzogs war, als welcher sich dadurch zu einem doppelten Verräther machte, einmal an dem, der ihm den Brief anvertraut hatte, und das andere mal an demjenigen, an den der Brief gerichtet war: ich machte mir hierüber wohl tausenderley Gedancken; anvorderist hielte ich für gewiß, daß der Brief an die Cafardo geschrieben wäre, ferner, daß ich aus demselben ihren geheimen Buhler ohnfehlbar erkennen könnte, daß dieser Hofnarr der Unterhändler ihrer unrechtmässigen Handlung seyn müßte, und daß, wann ich noch gar den Brief in meine Hände bekommen könnte, ich ohne allen Zweifel meine ganze Rechtfertigung darinnen antreffen würde; Diese Uberlegungen machten mir also Muth, daß ich desselben mich habhaft zu machen bemühete, ja ich würde auch, ob ich gleich nur ein Weibsbild gewesen, dem Todte selbsten entgegen gegangen, und um mich des Briefs mit angeleg-

legter Gewallt zu bemächtigen, mit dem Degen in der Faust auf meine Gegner loßgesprungen seyn.

Inzwischen aber hatte mir der Himmel, als welcher sich durch meine Bedrängnisse zum Mitleyden bewegen ließ, ein Mittel, so nicht so gefährlich, und von einem gewisseren Erfolg, an Handen gegeben. Ich ergriffe ohnverzüglich eine meiner kurzen Pistohlen, so ich beständig im Sacke truge, legte selbige ganz bequem zwischen die grünende Aeste, damit es kein Getöse machte, und richtete sie gegen dieser beeden Verräther ihrem angezündeten Licht, welches sie auf einen marmorsteinernen Tische, so in dem Zimmer stunde, gesezet hatten. Auf diesen legte der Untreue seinen Brief, und drehete sich ein wenig auf die Seite, um, (weiß nicht was) in der Tasche zu suchen, damit er den Brief eröfnen möchte. In eben dem Augenblicke ließ ich meine Pistohle wider ihr angezündetes Lichte krachen, welches dann von einfahrender Luft alsbalden erlöschen mußte. Und hierauf hatten die beede Verzagte mit einem fürchterlichen Geschrey die Flucht genommen, ich aber liesse nach gethanem Umweege von etlich Schritten ins Zimmer hinein, allwo ich mit dappenden Händen den Brief gefunden, mit welchem ich, viel vergnügter als wann ich die köstlichste Perle erobert hätte, in möglichster Eilfertigkeit den Weeg nach meinem Gemache gesuchet.

Das XXV. Capitel.

Ein Brief zu meiner Rechtfertigung, wiewol ohne sonderbaren Nuzen.

Zu dem ersten Bedienten, so mir entgegen kam, schrie ich um ein Licht, und alsbalden brachte er eines herbey, ich schaute mich sogleich nach der Ueberschrift meines gefundenen Briefs um, und fand, daß er eben an die Cafardo geschrieben war, ich machte ihn auf, und sahe auch nach der Unterschrift; alleine da war keine vorhanden. Inzwischen aber lautete der Brief, den ich noch immer bey mir aufbehalte, von Worte zu Worte also.

Meine Frau!

" Es belanget mich herzlich zu wissen, mit was für Tapferkeit euer Italiäner sich bey dem Sturme, so ihme der Herzog, als der sich von euren Vorstellungen einnehmen liesse, angethan, verhalten hatte. Wo würde es aber mit mir hinkommen, wenn ich meine geheime Besuche unterbrechen, oder aber mich den üblen Nachreden des Hofs ausgesezt sehen müste? Einige Zeilen in Antwort sollen zu meiner Befriedigung dienen, alleine sehet euch wohl für, daß von allem der Tartar nichts wisse, dieweilen es nicht gut ist, daß dieser was mehrers wisse als dasjenige, so wir gegen

gen Jedermann frey offentlich erzählen dörffen. Liebet mich ferners, ich beharre von Herzen

der Eure.

Aus diesem Briefe erfuhr ich nichts, als was ich schon längstens zuvor mir selbsten eingebildet, allein es lag zugleich darinnen eine grosse Rechtfertigung für mich, und für die Cafardo ein Proceß. Ich legte ihn hin, und verwahrte ihn mit solcher Aufmerksamkeit, als wenn ich geglaubt hätte, es möchte mir selbiger von der Luft selbsten fortgewehet werden. Nichts aber verdroß mich mehr, als daß ich nicht wuste, von wem er geschrieben war, jedoch dieweilen ich nunmehro den ersten Schritt gewaget hatte, so dünkten mich die übrige nicht mehr so schwer, und mit dieser Vertröstung in meinem Gemüthe begab ich mich zur Tafel.

Unsere Tisch-Gesellschaft, welche bemerkte, daß ich dismal viel aufgewekter war als sonsten, hatte sich allesamt über mich erfreuet, gleichsam als hätte sichs in Ansehung meiner Unpäßlichkeit mit mir gebessert, ich konnte aber fast die Stunde nicht erwarten, bis ich vom Tische aufstehen könnte, um den Beson mit in mein Zim̃er zu nehmen, und ihme meine ganze Begebenheit zu erzählen.

Und als wir beysammen waren, fieng er an, und sagte zu mir, ich bedaure, trautester Richard, daß ich bishero den Freund, von welchem ich ohnfehlbar einige Erläuterung in eurer bewusten Angelegenheit zu erhalten verhoffe, noch nicht habe

antreffen können, ich werde ihn aber ohnfehlbar bis morgen zu sehen bekommen. So bin ich denn, war meine Antwort, noch glüklicher gewesen als ihr, indem ich vor kaum zwey Stunden ganz wunderbarliche Dinge entdeket habe, und während als ich dieses zu ihm sagte, wieß ich ihm den gefundenen Brief, allein kaum fiel ihm die Handschrift davon unter Augen, siehe so schrie der ehrliche Alte aus: Ach Sohn! ihr seyd verlohren, und für euch ist keine Rettung übrig. Ich erschrak über diese leidige Bottschaft, und fragte ihn um die Ursache: Er sagte mir aber, wie daß der Brief von dem Marquisen von Torn, als einem leiblichen Neffen des Herzogs, geschrieben wäre, und daß er seine Handschrift so gut als seine eigene kenne.

Und sehet, fuhr er weiter fort, das ist die Grube, so ich unter euren Füssen eröfnet sehe, und so mir selbsten ein Grausen macht. Ihr habt zwar eine augenscheinliche Probe von dem Liebs-Geschäfte der Cafardo mit dem Marquisen von Torn, in den Händen, allein was soll euch dieses nuzen können? Wolt ihr euch durch diesen Brief bey dem Herzoge rechtfertigen, so ziehet ihr euch nichts anders als seinen Zorn über den Hals, dieweil ihm gar nicht lieb seyn würde, daß die That seines Neffen offenbar werden solte, wenn er ihn auch schon würklich schuldig wüste, und wer weiß, ob nicht gar der Herzog selbsten bey dieser Zusammenschwörung unter der Deke liegt, und folglichen dieses nicht ein Streich von seiner Staats-Klugheit ist, damit er die Unehre seines Hauses zu be-

deken suche, denket nur selbsten nach, ob er auch, wenn es um seine nächste Bluts-Freunde zu thun ist, ein so zartes Gewissen haben wird, das Recht zu sprechen, ich rede euch aber hier als ein Freund, und glaube, daß ich wider die Pflichten eines ehrlichen Mannes handelte, wenn ich euch in diesem Falle schmeichlen solte.

Ich sehe nur allzu wohl, versezte ich, daß ihr ein Mann von grossem Verstande, ich aber vor immer unglükselig zu nennen seye; Allein wer könnte doch glauben, daß bey grossen Seelen auch dergleichen Niederträchtigkeiten anzutreffen wären, und daß die Hoheit, Stand und Ansehen ehender für eine Freystätte der Laster, als der Tugenden gelten müsse? Und da ich mich selbsten, eine Schandthat zu begehen, unfähig erachtet hatte, so konnte ich solches auch um so viel weniger von andern Personen vermuthen, die sich ihres Alters halber viel weiser als ich zu seyn bedünkten, und wenn ich es auch geglaubt hätte, so würde ich mir niemals haben einfallen lassen mit solchen Personen zu leben, bey denen ich nichts anders als blos den Nahmen von vernünftigen Menschen angetroffen.

Nach dieser meiner Erklärung bate ich den Beson um beliebigen Rath; Einen einigen kan ich euch geben, war seine Gegenrede, welchen ich ohne Zweifel auch für den besten erachte. Gehet hin zu der Herzoginn, zeiget ihr den Brief des Marquisen, und sagt ihro dabey, daß ihr aus Respect gegen dem Herzog, nicht den mindesten Gebrauch noch Vortheil daraus zu ziehen gesinnet wäret, daß aber, wenn sie von eurer Unschuld überflüssig über-

überzeugt seyn würde, sie ihre fernere Huld und Beschüzung euch angedeyhen zu lassen, geruhen möchte.

Ich versprach ihm auch, seinem gegebenen Rathe Folge zu leisten, ob ich gleich nicht den mindesten beglükten Ausgang für mich vorgesehen, indem ich auch weit besser als er, die geheime Ursachen gewust, so die Herzoginn haben konnte, daß sie sich nicht so leichtlich mit ihrem Gemahl entzweyen würde.

Ja gewißlich meine Umstände machten mir dazumal solche Bekümmernissen, und schienen mir dergestalten seltsam, rathloß und verwirrt zu seyn, daß, wenn ich ein Mannsbild gewesen wäre, gleichwie Jedermann mich dafür gehalten, und wie die Casardo mich zu seyn gewünscht hätte, ich mich vielleicht selbsten überwunden haben würde, ihr endlichen zu willfahren, und Beylager mit ihr zu halten. Die 20000 Thaler, so sie etwa in Gelde und Kleinodien zum Heurath-Guthe mitgebracht, hätten mich um so mehr zu solcher Entschliessung verleiten können; Ich würde mir auch ohne Zweifel ein immerwährendes Gehalt, davon ich allein die Tage meines Lebens reichlich versorgt gewesen wäre, an dem Hofe des Herzogs zuwege gebracht haben, ja sogar der Beson selbsten unterließ nicht, mir selbiges mit verdekten Worten anzurathen, es seye nun, daß er dadurch dasjenige, so schon viele andere, die aber nicht in meinen Umständen sich befanden, gethan, auf eine subtile Weise zu tadlen suchte, oder aber dieweilen er keinen

nen andern Weg, mich aus dem Handel heraus zu ziehen, vor sich sahe.

Es durfte mir aber bey diesen Betrachtungen nur blos der Casardo ihre Gemüths-Art wieder in Sinne kommen, so musten sie alle wie ein Schnee zerschmelzen; Eine Weibs-Person wie diese war, hätte mir, in Ansehung der Redlichkeit meiner Gedanken, zu einer ohnauslöschlichen Schande dienen müssen, und würde ich das allermühsam- und elendeste Leben dem Reichthume und Genusse eines so unanständigen Glüks ohne alles Bedenken vorgezogen haben; Ich ersuchte derohalben den Befon, von dieser Materie hinführo nicht mehr zu gedenken. Er bemühete sich demnach, mich, so gut er immer vermochte, aus allen diesen verdrieslichen Nachsinnungen zu ermuntern, und führte mich den folgenden Tag in das Haus eines seiner bekannten zur Tafel, allwo wir eine überaus lustige Gesellschaft angetroffen.

Bey dieser Mahlzeit hatte ich ein wenig mehr als sonsten, getrunken, es befande sich aber auch unter andern eine artige Dirne, Nahmens Jannetton dabey, welche noch weit mehrers getrunken hatte, als ich; Und weilen sie der Befon schon lange Zeit her gekannt hatte, so fieng er an, nach vollendeter Tafel, um sie zu erlustigen, einige Arien auf seiner Zwerch-Flöthen, davon er ein Meister war, zu blasen, und Jannetton vergesellschaftete ihn mit ihrem Gesang, und ich, ohne daß ich es fast selbsten gewahr wurde, ließ gleichfalls meine Stimme mithören. Unser Freund verwunderte sich über eine solche Geschiklichkeit, so

er

er in mir nicht gesucht hätte, und erfreuete sich mit den Gästen, welche nicht nachliessen mich zu ersuchen, daß ich so lange singen muste, als man nur immer verlangte. Ich erhielte auch einen unglaublichen Beyfall, und endlichen wurden alle Arien der Opera, damit die Janetton versehen war, unter uns abgesungen, und wir giengen nicht ehender als bis in späthen Abend wiederum nach Hause.

Es hatte mir aber die Sing-Lust diesen Tag das Gemüthe dergestalten eingenommen, daß als ich mit dem Beson noch einen Spaziergang in den Garten gemacht, ich ihne von neuem gebetten, mir mit seiner Flöthe annoch einige Arien anstimmen zu helfen. Dieser liebliche Zusammenhang machte auch, daß wir in Kurzem eine ganze Menge Zuhörer um uns herum stehen sahen, ja was das ärgste gewesen, so kame auch gar die Herzoginn mit andern Damen des Hofes, und unter denselben der Herzog selbsten herbey.

Aus Respect gegen ihme, wurden wir beede stille. Alleine wie! ihr Herren, sagte er zu uns, wir sind ja nicht darum hieher gekommen, daß wir nichts hören wollen; Fahret fort, und bezauberr mit eurer angenehmen Musik unsere Damen, daß sie drey ganzer Tage lang ihre Männer vergessen. Ich konnte nicht anders als hierüber lachen, und Gehorsam leisten, doch muste ich bey dieser Gelegenheit zugleich erkennen, daß ich mich wegen allzu grosser Frölichkeit abermalen einem sehr gefährlichen Sturme ausgesezt hatte.

Während als ich gesungen, hörte ich, daß alle in die Hände klopften, und keiner von ihnen war, so nicht öffentlich sagte, daß man nicht bald eine lieblichere Frauen-Stimme antreffen würde, ja der Herzog fieng sogar an, und nannte mich spottsweise die Hof-Sängerinn seiner Gemahlinn, und ich meynte, ich könnte dem Himmel nicht genug danken, als sich diese meine Verwunderer wiederum zurüke begaben.

Endlich schiene mir bey dem Nacht-Essen die Cafardo etwas mehrers bestürzt zu seyn als zuvor, und ich glaubte nicht, daß ich irrete, wenn ich die Ursache jener Begebenheit des Briefs, so mir wider ihr Wissen in meine Hände gerathen, zugeschrieben, sintemalen es wahrscheinlich war, daß ihr sauberer Tartar, um seine Untreue zu beschönen, vorgegeben, daß er ihn unterwegs verlohren hätte, dieweilen man sowol sie als ihne gesehen, daß sie in dem Garten grosse Schritte gemacht, und sich gebüket, als wenn sie etwas, so ihnen auf die Erde entfallen, suchen wolten.

Das XXVI. Capitel.

Anschlag, so mir die Herzoginn gegeben, und Muthmassungen, als hätte ich meine Mutter gefunden.

Ich wuste nicht mehr, was ich damals gedachte, als des andern Morgens frühe die Herzo-

ginn nach mir schikte, und mir sagen ließ, ich solte alsbalden mich zu ihr verfügen. Ich hoffe jedoch, ich würde eine angenehme Nachricht von ihro erfahren können, indem mir derjenige, so mir den Befehl gebracht, gemeldet, daß der Herzog eben in dem Augenblik aus ihren Zimmern heraus gegangen wäre.

Sie fieng sogleich an, meine Geschiklichkeit im Singen, davon sie gestrigen Abend selbsten ein Zeuge gewesen, heraus zu streichen, und ermahnte mich, in solcher Kunst fernerhin fortzufahren. Nach diesem kame sie auf die Rede, und sagte von freyen Stüken, wisset ihr auch wohl, daß der Herzog bis jezo bey mir gewesen, ohne daß er auch nur eine einige Sylbe von eurer Person gemeldet hätte; und sehet, ich kann euch schwöhren, daß, jemehr ich, an die Aufführung meiner Camer-Frauen gedenke, jemehr ich darüber erstaunen muß, ja gewißlich, es würde kein Mensch, der nicht gar alle Schamhaftigkeit unter die Füsse getretten, einen solchen Frevel zu begehen vermögend seyn. Ich weiß nicht, Durchleuchtigste Frau, antwortete ich, was für ein Geist der Grausamkeit sie also mit mir zu verfahren angetrieben, dieses aber weiß ich wohl, daß ich von demjenigen, so ich Euer Durchleucht leztens zu sprechen die Ehre hatte, die deutlichste Proben anjezo zu geben im Stande bin; Ich überreichte ihro hiemit den Brief des Marquisen in ihre Hand, welchen sie alsbalden gelesen, und vor Verwunderung sich kaum mehr bewegen konnte.

Hierwider bedarf es keiner Gegenrede, versezte sie, ich würde auch niemals geglaubt haben, daß sich ein Frauenzimmer auf solche Weise vergehen könnte. Gnug, die Sache ist offenbar, allein ich sehe nicht, was euch dadurch für Glük und Vortheil zuwachsen mag; Ueber das so macht der üble Eindruk des Herzogs mich selbsten schliessen, daß er um alle diese Händel, worinnen sein Neff den meisten Antheil hat, vollkommene Wissenschaft habe, und daß er derowegen entschlossen seye, euch durchaus die Casardo zum Weibe zu geben; und wenn dem also ist, so denket nur sicherlich, daß alle angewandte Mühe, ihn auf andere Gedanken zu bringen, vergebens ist: Höret derohalben meinen Rath, wie ihr in gegenwärtigen sehr gefährlichen Umständen am weißlichsten handlen sollet. Der Herzog wird nicht lange verweilen, euch, um die Antwort zu vernehmen, ruffen zu lassen, hütet euch sodenn, daß ihr euch ferner seinem Willen widersezet, zeiget vielmehr, daß ihr gutwillig seine Befehle vollziehen wollet, bittet euch aber dabey als eine Gnade von ihm aus, daß er euch nur so lange Zeit und Weile gestatten möge, bis ihr von der Casardo ihrer Schwangerschaft gesichert wäret, während welcher Zeit sie sich mit diesem begnüge, daß ihr sie zum blosen Scheine heyrathen dürftet, ohne jedoch, daß man euch, mit ihr als Gemahl zu leben, nöthigen sollte; Ihr werdet sehen, trautester Richard, daß sich der Herzog mit dieser eurer Erklärung begnügen wird, und woferne er nur die Ehre der Casardo und seines Vettern dadurch retten kann, so wird er, es

mag auch daraus entstehen was da will, von euch nicht mehrers verlangen, und wenn auch gleich anders nichts wäre, so würdet ihr doch wenigstens dadurch Zeit gewinnen, und derjenige so Zeit gewinnt, darf niemals die Hoffnung für verlohren schäzen.

Nach diesem befahl sie mir, an einen gewissen Ort zu gehen, und zu sehen, ob keine Briefe vom Prinzen, der sich in etwas unpäßlich befand, vorhanden wären, und ich überbrachte ihr einen, worinnen er ihro vermeldet, wie daß er den folgenden Tag wiederum in Gesellschaft gehen würde.

Inzwischen aber so ist es leichtlich zu erachten, daß nachdem die Cafardo mich auf solche Weise tractirt hatte, ich auch im mindesten keine Gemeinschaft mehr mit ihr gemacht hatte; sie aber, als welche von ihrer Schandthat, so sie sich doch selbsten angethan, allenthalben begleitet wurde, gieng selbsten aus ihren Zimmern, dieweilen sie ohne Zweifel meinen gerechten Eifer wider sie befürchtet hatte. Allein, so sehr ich auch wider sie erzürnt gewesen, so muste ich dennoch Mitleiden mit ihr haben, wenn ich mir ihren Zustand vorstellte, indem ich besorgte, sie möchte noch gar auf verzweifelte Gedanken gerathen, dadurch ihre Schande noch grösser würde; Anbey schien es mir noch gar, als wenn ich dadurch, daß ich ihrem Liebs = Affect kein Gehör gegeben, an ihrem Unglüke eine Mit-Ursache gewesen; Und endlichen hatte sie ja nichts anders gethan, ais daß sie mich geliebt, und das Lieben war ja kein Verbrechen, so meinen Haß verdienen konnte. Und dieses ware das Urtheil,

so mein von Natur mitleidiges Herz von ihro gefället, es möchte aber dasselbige auch gedacht haben, was es gewolt, so oft ich mich ihres Falls und Schwangerschaft erinnerte, so konnte ich sie auf keine Weise nicht rechtfertigen, indem ich die Ehre immerdar höher als das Leben selbsten geachtet habe.

Unterdessen wurden mir von dem Herzog acht Tage zur Bedenkzeit anberaumt, worauf ich mich zu einer gewissen Parthey entschliessen solte. Allein weder der Beson, noch ich, wusten mit allen unsern Kräften kein ander Mittel zu ersinnen, als daß wir uns an den Rath der Herzoginn hielten, und sahen, wo es hinaus wolte.

Und als der Tag herbey kam, liesse mich der Herzog vor sich beruffen. Wolan, mein Herr, sagte er zu mir, habt ihr seithero auf euren Vortheil gedacht? Und verlanget ihr meine Gnade, so wisset ihr, wie ihr euch selbige verdienen könnet. Aus der Bezeugung meines Gehorsams, antwortete ich ihme, werdet ihr, Durchleuchtigster Herzog, von selbsten erkennen, ob ich Dero Gnade verlange, und Ja, ich bin von Herzen bereit, die Heurath, so ihr mir vorschlägt, mit tiefster Erkänntlichkeit anzunehmen, unter angefügter Bitte, Euer Durchleucht möchten mir nur in so lange einen Zeit-Raum vergönnen, bis man von der Cafardo ihrer vorgegebenen Schwangerschaft sichere Proben hätte, inzwischen solle sie sich begnügen, daß unsere Vermählung nur blos zum Scheine geschehe.

Ihr schwärmet, Richard, erwiederte der Herzog, ich zweifle sehr, ob meine Cafardo sich mit einer so beschwerlichen Bedingniß begnügen wird. Er gienge hierauf etlichmal in dem Zimmer auf und ab, schüttelte den Kopf, und besann sich einige Augenblike, endlichen aber brach er heraus, und sagte, ihr verlanget von mir eine Gnade, und diese kann man euch nicht verweigern, ich werde derohalben dieser Dame die Vorstellung machen, daß, weilen auf solche Weise ihre Ehre von der Verläumdung gerettet würde, eure Erklärung derselben genug seyn könne, gehet hin, bis Morgen solt ihr das mehrere erfahren.

Die Antwort war, daß die Cafardo sich vorjezo zwar mit dieser Schatten-Ehe begnügen lassen wolte, mit Bedingniß jedoch, daß ich ihr zu seiner Zeit mein Wort getreulich halten, und daß der Herzog selbsten davon ein Zeuge und Bürge seyn solte. Und als wir darauf unsere Ehe-Verbindniß geschlossen, breitete sich an dem ganzen Hofe das Geschrey aus: Ich hätte die Cafardo zur Gemahlinn genommen, und muste deswegen von allen Orten die Glükwünschungen empfangen.

Wenn ich diese Begebenheit nicht ehender für eine heimliche Pein und Marter gehalten hätte, so würde ich selbsten darüber haben lachen müssen. Man hielte mich für einen Ehemann, da ich es doch nicht seyn konnte, und nur drey einige Personen, als nemlichen der Herzog, und seine Gemahlinn, samt dem Beson, wusten über das, daß ich mit dieser meiner neuen Ehegattin keinen Umgang haben solte. Konnte man denn nicht hievon die aller

seltsamste Comödie, so jemals auf den Schaubühnen aufgeführet worden, spielen? Keine Heyrath konnte wohl unmöglicher seyn als die meinige: Wenn ich ein Ehemann war, der keine Frau nehmen konnte, so wäre auch die Cafardo eine Frau, die nur blos dem Scheine nach einen Mann hatte, und es kam nur auf mich an, sie zu einer Wittwe zu machen, ohne daß ich das Leben darüber verliehren durfte, allein dieser Wittib-Stand würde ihr damalen die Ehre gekostet haben.

Mein Leser, so diese meine Geschichten ansihet, wird mehrmalen zu lachen Gelegenheit finden: Denn jezund hatte ich, als ein Weibsbild, wie ich war, zwey Frauen gehabt, davon mir die erste, als nemlich die längst verstorbene Celestina zum Troste, die andere aber zum Schreken gedienet, wiewolen aber auch diese leztere etwa durch eine aufrichtige Reue meinen Zorn würde haben entwafnen können, woferne nicht noch andere Zwischenfälle darzu gestossen wären, wodurch mein von Natur sonst zart und weichmüthiges Herz sich gänzlichen von ihro abgetrennet.

Seither der Bekanntmachung meiner erdichteten Hochzeit, hatte ich mit der Cafardo niemalen anders als in Gegenwart anderer Personen gesprochen, allwo es mir denn das gröste Vergnügen war, daß ich von allem demjenigen, so zwischen uns beeden vorgeloffen, nicht das mindeste reden und wiederhohlen durfte, ihr aber war solches die gröste Pein. Wir begegneten also einander mit nichts als lauter Complimenten und ganz ausserordentlicher Höflichkeit, ich, dieweil ich mich in

kein Gespräche mit ihr einlassen wolte, sie aber, weilen sie das Herz nicht hatte, von selbsten anzufangen, wie gerne sie es auch immer gewünscht hätte. In dieser Absicht nun unterließ sie nicht, mir unaufhörlich die lebhafteste Proben einer wahren Zärtlichkeit mitzutheilen, indem sie dadurch meinen billigen Zorn zu hemmen gesucht: Kein Tag vergieng, daß sie mir nicht einige Verehrung schikte, an der Tafel hub sie die Augen niemal empor, als nur um selbige gegen mir zu richten, und mit jedem Blike, so sie mir gab, stieß sie zugleich einige Seufzer aus, ja es flossen ihr wohl gar auch einige Thränen.

Nichts desto weniger liesse ich mich von diesen stummen Dolmetschern, es seye nun bey ihr eine Würkung der Liebe oder der Reue gewesen, mehrmalen zum Mitleyden bewegen; Ich ermangelte auch nicht, die Herzoginn von alle demjenigen, so mir begegnet war, zu benachrichtigen, und sie, deren Herz noch viel zärtlicher als das meinige gewesen, hielte dafür, daß die Cafardo von den eigenen Unruhen ihres Gewissens ja ohnedemhin zur Genüge gepeinigt würde, auch der Beson bemühete sich, mit seinen Vorstellungen, meinen Unwillen zu entwafnen, und sagte zu mir, daß, da ich ja zufolge unserer Bedingnisse nicht als ein Ehemann mit ihr umzugehen verbunden wäre, ich auch desto mehrere Liebe und Freundschaft gegen dieselbe bezeugen solte und könnte.

Alle diese Einwendungen waren überflüssig, zumalen mein eigen Herz mehr als alles andere, für sie das Wort geredet. Wenn sie selbsten so kek

ge-

gewesen wäre, ihr bisheriges Stillschweigen zu brechen, so würde wohl Niemand ihre Entschuldigungen übel aufgenommen haben, doch wolte ich auch nicht, indem ich die beleydigte ware, den Anfang machen, und also fuhren wir einige Tage fort, einander nur anzusehen, und keines mit dem andern ein Wort zu reden; Endlichen aber wurde ich von der Leutseligkeit meines Naturells angetrieben, daß ich mich entschloß, von selbsten zu ihr zu gehen, um zu suchen wie ich sie etwa durch freundliche Worte ermuntern und trösten könnte. Es war just der Tag, an welchem sie ihr Nahmens-Gedächtniß begienge, als ich in dieser Meynung ihr entgegen zu gehen von meiner Liegerstätte aufgestanden, alleine sie kam mir mit ihren Gedanken zuvor, und sandte mir durch einen Laquayen einen Straus von den herrlichsten Blumen auf einer silbernen Schaalen, welche er auf ein Tischlein hingestellt, und sodenn nach einem Haupt-Büken sich wiederum davon gemacht.

Dergleichen Höflichkeiten hatte ich von ihr zuvor schon oftmals empfangen, allein unter den Blumen war dismal eine Höflichkeit von einer ganz anderen Gattung verborgen, deren ich mich nimmermehr vermuthet hätte, und welche mein Gemüth in neue Bestürzung sezte. Es ware dieses ein Brief von ihr, welchen ich, ohne an was anders zu gedenken, aus blosser Neugierde zu sehen, wie sie sich ihrer That halben etwa zu rechtfertigen getrauen möchte, erbrochen. Allein, o Himmel! was überfiel mich damals für Schreken, da ich die Handschrift betrachtete, und sehen muste, daß es eine

gleiche, ja die nemliche Handschrift war als jene gewesen, so ich in jenen zween Briefen, so mir meine Mutter ins Kloster zu Avignon geschikt, und welche ich damals just bey mir hatte, auch selbige noch würklichen aufbehalte, lesen konnte. Ich würde es auch in der That für einen Traum gehalten, und befürchtet haben, daß dieses ein blosser Wahn seyn möchte, wenn ich nicht in Gegenhaltung der ehemahligen und jezigen Zeilen die genaueste Gleichheit erkannt hätte.

Die Regungen meines Gemüths waren damal so verwirrt, so heftig, und so seltsam, daß ich nicht wuste, wo ich nur anfangen solte, selbige zu entwiklen. Ich zweifelte gar nicht, daß die Cafardo meine Mutter wäre, dieweilen die Probe ihrer Handschrift mir überzeugend genug schiene, allein was traf ich in ihro für eine Mutter an, welche sich der Zärtlichkeit meiner Gesinnungen so unwürdig machte. O ich elende, sagte ich bey mir selbsten, anjezo verwundere ich mich nicht mehr, daß ein solches Weibsbild gegen ihren Liebhabern so unverschämt und grausam ist, da sie an ihrer eigenen Tochter so unmenschlich gehandelt, und selbige mit allem Gewalt zwischen vier Mauren eingesperrt zu leben zwingen wolte; Warum solte nicht eine solche Mutter auch meiner Ehre nachstellen können, da sie mich gleich von meiner Kindheit auf verunehret, und wenn ihre gegenwärtige Schwangerschaft ein Verbrechen ist, so wird nicht weniger auch ihre Niederkunft, als sie mich zur Welt brachte, ein Verbrechen gewesen seyn, und das ware die Ursache, warum die ungetreue Mut-

ter sich nicht einmal ihrer eigenen Tochter zu erkennen geben wollen, und warum sie mich auf ewig in eine Einöde zu versperren suchte, nur damit sie den Abscheu ihrer Lasterthat vor den Augen der Welt verbergen könnte, es wäre derohalben für mich weit besser gewesen, wenn ich sie niemalen gekannt hätte, als daß ich sie nur zu meiner Schande kennen lernte.

Aus dem Geheimniß, so man mir immer von meiner Geburt machte, konnte ich mir wenig Gutes versprechen, doch aber hätte ich auch nicht glauben können, daß ich eine Mutter hätte, welche ihre Unverschämheit bis auf den höchsten Grad zu bringen vermögend wäre. Der erste Fehltritt bey einer ehrbaren Weibs-Person, wenn er von tausenderley fast unvermeidlichen Umständen gerechtfertigt werden kann, schien mir wohl vor den Augen der Welt und des Him̃els einiger Verzeihung würdig zu seyn, allein eine wiederhohlte Menge von Lasterthaten, gleichwie ich der Cafardo ihre dafür ansahe, fanden bey mir weder Gnade noch Entschuldigung, ehender wolte ich ein verlassener und unglükseliger Wayse seyn, als sagen, daß diese meine Mutter wäre; und daß ich anjezo mit ihr zu schaffen haben müste, gereichte mir zu desto grösserer Pein, dieweil ich erfahren, wie nahe ich mit ihr verwandt seye. Ich wuste fast nicht mehr, wie ich mich künftighin vor ihr darstellen solte, dieweilen meine Ehre nicht erlaubte, daß ich mich mit ihr gemein machte, da doch andererseits der Stand als Mutter mir auch nicht erlaubte, daß ich den Respect gegen ihr aus den Augen sezte.

Bey

Bey allen diesen Bewegungen des Zorns, Schande, und Abscheus gegen die Cafardo, konnte ich doch nicht begreiffen, warum ich nicht etwa auch einige Liebe als Tochter in meinem Herzen verspührte, dann so grausam und unbarmherzig unsere Aeltern mit uns verfahren, so sind wir jedannoch ihre Kinder, und das Blut, so wir aus ihren Adern empfangen, rühret sich auch öffters so gar wider unsern Willen: das Meinige aber machte nicht die geringste Bewegung, ausser daß es meinen Zorn nur noch mehrers gegen sie unterhielte, und ich sagte bey mir selbsten, villeicht zeigt sich die Sache ganz anders, wann ich mit ihr sprechen werde: und ob ich gleich fester Dingen entschlossen war, mich ja nicht für ihre Tochter zu erkennen zu geben, so wollte ich doch nichts desto weniger zu ihr gehen, um zu sehen, ob etwa nicht die Natur mir selbige für meine Mutter erkennen liesse.

Das XXVII. Capitel.

Augenscheinliche Muthmassungen, daß ich auch meinen Vatter gefunden.

Es bleibt mir annoch übrig, zu melden, was der Innhalt der Cafardo ihres Briefs gewesen, als welcher mir noch nicht aus dem Sinne gekommen; Da ich aber die Beschreibung von diesem Vorgange machen wollte, mußte ich einen ganzen

Tag zubringen, biß ich den Brief widerum gefunden. Gewißlich er hätte ein steinernes Herz erweichen können, allein was mich betraf, als die ich sonst niemahls unempfindlich gewesen, so konnte ich sie, wann ich schon mit ihr als einem Weibe Mitleyden getragen, dannoch nimmermehr als Mutter lieben. Ihre Worte waren diese:

Mein Herr.

„Ich weiß, daß alles so von meiner Persohn herrühret, vor euren Augen ein Gegenstand des Schreckens und grausamsten Hasses ist; allein vernehmet nur meine Entschliessung, so sollet ihr Ruhe finden. Der Zorn, so ihr mich fühlen lasset, ist eine geringe Strafe meines Verbrechens, ja eine geringe Strafe sind die unaufhörliche Vorwürffe meines eigenen Gewissens, diese verursachen mir nur Thränen, meine Schande aber muß mit Blute gebüsset werden. Dahero ich dann, um euch von meiner verhaßten Gegenwart zu befreyen, ich mich von den Augen aller Welt zu entziehen, und mich in eine Einöde zu verkriechen entschlossen bin; und da ich auch alldorten mich vor meinen eigenen Augen nicht verbergen kan, so hab ich den Schluß gemacht, mich daselbsten mit eigener Hand zu entleiben: Ja mit Vergnügen werde ich sterben, wann ich euch dadurch eine Rache zuruk lasse, welche mir eure gütige Verzeihung erwerben könne. Nur dieses erwarte ich von eurer Großmuth, damit ich mein Vorhaben ungehindert vollziehen könne, und wann ihr mir auch die Gnade, mich in Vergnügenheit sterben zu lassen, verweigern solltet, so verzeihe

euch

euch der Himmel eure Schuld, daß ihr mich in der Verzweiflung die Gruft betretten machet, ich bin mit thränenden Augen

die trostlose Cafardo.

Ich überlase diesen Brief zu verschiedenen mahlen, die Regungen aber, so er in mir hervor brachte, waren allzeit einerley, nehmlichen mehr des Mitleydens, als der Zärtlichkeit, gewesen: ich dachte bey mir selbsten, daß wer zu der einen Frevelthat geschickt ist, der könnte es auch zu allen andern seyn. Uber den verzweiffelten Vorsaz der Cafardo war ich erschrocken, und glaubte schon würcklich, sie wäre in Todes Gefahr, und hätte sie auch, weiß nicht was, für Grausamkeiten an ihr selbsten begehen mögen, so wollte ich doch im mindesten keinen Antheil daran haben, ich verfügte mich dahero in möglichster Eile nach ihrem Zimmer, und fand sie daselbst in einem nicht weniger Mitleydens würdigen Zustande, als ich sie zuvor schon aus ihrem Briefe erkennen mußte.

Sie lag ganz ausgedähnt auf einem Ruhe-Sessel, ihre Haare waren verworren, und auf ihrem Angesichte war die Bestürzung abgemahlt, wobey die Augen zwey häufige Thränen Flüsse hervor gequollen. So bald sie mich aber den ersten Tritt über ihre Schwelle thun sahe, sprang sie auf die Füsse, gleichsam als ob sie zugleich von einem vermischten Affect der Freude und des Schmerzens eingenommen wäre, sie lief mir entgegen, und sancke zu meinen Füssen nieder, umfaßte meine Knie, heul-

te und weinte so heftig, daß man es auch von aussen hören konnte, welches mich dann dergestalten rührte, daß ich mir wünschte, ihr Zimmer niemahls betretten zu haben.

Nein, mein Herr, fieng sie an, von Euch verdiene ich nichts als Zorn und Rache, und wann ich euch um eure Verzeihung gebetten, so ist mir diese schon hinlänglich genug, ohne daß ihr mich jemahlen mehr mit eurer Anwesenheit begünstigen sollet. Meine Ehre hab ich beflecket, und eure Tugend verfolgt; je mehr sich eure Güte gegen mir vergrössert, desto grösser wird mein Frevel, und diese eure Güte dienet zu nichts anders, als nur meine Qual zu verdopplen. Aus der Verstellung eures Angesichts muß ich euer Mitleyden gegen mich erkennen, wann ihr dahero ein wahres Mitleyden gegen dieser eurer Feindin in eurem Herzen fühlet, so durchbohret mit eurer Hand ihre Brust, und lehret sie, wie sie den angethanen Schimpf mit ihrem Blute rächen soll. Nein, mein Herr, ich werde von euren Füssen nicht ehender aufstehen, biß ihr euch selbsten diejenige Genugthuung werdet genommen haben, so ich euch zu geben mir fast nicht getraue, indem ich euch nur noch mehrers dadurch zu entehren befürchte. Das Opfer so ich euch darbringe, ist zwar für meine Beleydigung noch viel zu gering, ja die Ehrenräuberische Hand, so dieses Opfer vollbringen sollte, würde meine Genugthuung noch viel ungültiger machen, und euren Zorn zu stillen dannoch nicht kräfftig seyn, tödtet mich dahero selbsten mit euren Händen, so werde ich desto rühmlicher dahin sterben, wann ich zuvor in Schmach und Un-

ehre gelebet, und ihr, da ihr vor Schrecken, mein Gemahl zu werden, wohl tausendmal schon den Tod geschmecket habt, werdet sodann ebenfalls mit Ruhe leben können. Und siehe, was zaudert ihr, wollet ihr vielleicht warten, bis ich euch selbsten zu eurer Rache die Hände bewaffne, oder meynet ihr vielleicht, daß es mir an Muthe fehle zu sterben, ich stehe fertig und bereit, ihme mit Freude entgegen zu gehen.

Und als sie so redete, streckte sie die Hand aus, und griffe mir nach dem Degen an der Seite; alleine ich hielte sie zurück, und während daß ich sie von der Erden aufhube, kam ich ihr ohngefehr, es seye nun aus Höflichkeit, oder aber aus Regung der Natur, an ihre Lippen, die ich dann etlichmal küßte. Und bey dieser Gelegenheit brach sie in eine noch häufigere Menge Thränen aus, als sie zuvor noch niemalen gethan, und war über meine Bezeugung ganz ausser sich selbsten, so daß ich geglaubt hatte, sie werde mir unter den Armen in Ohnmacht sinken.

Nein, meine Frau, sagte ich zu ihrer Besänftigung, ich verlange weder Blut noch Todt von euren Händen. Wie sollte ich nicht einen Fehler verzeihen können, der doch bey euch in einem so löblichen Grunde seinen Ursprung genommen, indem er von nichts als einer zärtlichen Liebe hergeflossen. Wahr ist es, daß eure gethane Bezüchtigung einem ehrlichen Gemüthe nahe gehet, alleine damit ich selbige anjetzo auch vergessen könne, ist mir genug, daß ich eure Reue sehe; und wann ihr je daran zweiflen solltet, werdet ihr in Zukunft so lebhafte

Proben davon fühlen, daß ihr euch vollkommen beruhigt schäzen könnet; ich meiner Seits verlange nicht mehrers, als daß ihr euch erinnern möget, auf was für Bedingnisse ich eure Heyrath angenommen, lasset euch dahero gefallen, daß wir auf solche Weise leben dörffen als wann wir miteinander, wiewohl nicht Eheleute, dannoch vertraute Brüder wären.

Mein Herr, war ihre Gegenrede, auch dieses wäre noch zu viel für mich; So wenig verlange ich von euch, daß ihr mich für eine Gemahlin erkennen sollt, als ich vielmehr vor jezt und immerhin euch bitten will, daß ihr mich nicht anders als eine unwürdige Magd ansehen möget, alles so ich auf Erden besize, stehet zu euren Befehlen, allein von euch begehre ich nichts, ausser der Ehre, euch ferner gehorsamen zu dörffen. Damit ich aber gegen die üble Nachreden der Welt diese Ehre sicher stellen könne, so ist mir, gleichwie ihr selbsten wohl sehet, eure Vertraulichkeit höchstens vonnöthen: und wann euch diese mir zu bewilligen schwehr fallen sollte, so mag es auch gehen wie es immer wolle, und werde ich alle Ubel für nichts achten, woferne nur eure Zufriedenheit befördert werde.

Sie hatte wohl noch tausenderley Dinge hinzugefügt, welche auch den wildesten Tyger hätten erweichen können, und diese unsere Unterredung würde auch nicht zu Ende gegangen seyn, ohne daß ich mich etwa noch zuvor für ihre Tochter entdeckte, wann nicht ein anderer Zwischenfall sich eräuget hätte, als welcher mich in baldem auf ganz andere

Begriffe gebracht hatte. Ein Postillion kam mit Briefen von Paris, und ihro überbrachte man einen, so sie mit gröster Freude empfieng, sie sagte auch, so bald sie die Uberschrift gelesen, er kommet aus Avignon. Das Herz klopfte mir im Leibe, als ich dieses Wort hörte, und die Farbe veränderte sich in meinem Gesichte, allein die schmachtende Cafardo konnte meiner Bestürzung nicht gewahr werden, indeme sie in Durchlesung ihres Briefs Anlaß bekommen, daß sie noch mehrers verwirret wurde, als ich. Ihre Veränderung war so augenscheinlich, daß ich alsobald dasjenige muthmaßte so es auch in der That gewesen; Dann gleichwie ich ohnedem nahe bey ihr gestanden, so erkannte ich auch auf den ersten Anblick die Handschrift meiner ehemahligen Hofmeisterin in dem Closter zu Avignon. Die jeweiltge Klagen, so die Cafardo führte, daß sie den Brief nicht ehender erhalten, machten mich glauben, daß er etwa einige Wochen auf der Post liegen geblieben wäre, und aus ihrer ungewöhnlichen Bestürzung konnte ich nicht anders schliessen, als daß man ihr darinnen von meiner Flucht Nachricht gäbe.

Weiters hatte mir nichts gefehlet als noch dieses, daß ich mir vollends unfehlbar einbilden mußte daß die Cafardo meine Mutter wäre, allein nicht weniger hatte ich auch aller meiner Unerschrokenheit vonnöthen, daß ich nicht aus Schrecken Todtes verfahren, und dadurch allen meinen Drangsahlen auf einmal ein Ende gemacht hätte.

Inzwischen aber stand sie auf, so bald sie den Brief gelesen hatte, und nahme von mir ihren Urlaub,

laub, unter dem Vorwande, daß sie diesen Brief dem Herzog weisen müßte, dieweilen er von einer Persohn, so seine Tochter wäre, Meldung thäte. Ich ließ sie gehen, und wünschte mir zehen mahl lieber als sie, alleine zu seyn, damit ich desto ungestöhrter die ernstlichste Betrachtungen über alles so ich in so kurzer Zeit gesehen und gehöret, anstellen möchte.

O mir Elenden! sagte ich in meinem Herzen; Dieser Brief handelt von meiner Flucht, und so viel ich aus der Cafardo ihren Worten vernehmen mußte, so kenne ich jetzt auch meinen Vatter. Nun darf ich mich gar nicht mehr verwundern, daß sich der Herzog, zu Unterdruckung meiner, seiner Liebhaberin ihrer Parthey bißher so sehr hat angenommen. Alleine, wo kan doch je eine grössere Boßheit zu finden seyn als diese, da Neff und Oheim das nehmliche Weib zur Mutter machen wollen? und was für eine grosse Unverschämtheit von einem Weib ist diese, dessen verbottene Liebes-Regung alle Geseze der Natur und des Himmels mit Füssen tritt? und ich bin also von einer so lasterhaften Liebe die unglückselige Frucht, so nur zu ihrer Schande das Licht dieser Welt hat sehen müssen? Wie, die Cafardo soll meine Mutter, und der Herzog mein Vatter seyn, was kan sich dann eine elende Tochter, welche von Eltern, die sich der Huld des Himmels so unwürdig gemacht, gebohren ist, auf Erden für eine Glückseligkeit versprechen! nun sehe ich das unwiderrufliche Urtheil von ferne, daß ich zu einem immerwährenden Leyden bestimmet seye. Und wehe mir, wann der Her-

zog erst wissen sollte, wer ich bin! Er, da er so ungerecht war, daß er die Frevelthat seines Neffen auf mich zu schieben suchte, würde gewißlich auch gar kein Bedenken tragen, einen Tyrannen an mir abzugeben, damit er nicht in meiner Persohn das beständige Bild seines eigenen Verbrechens vor Augen sehen dürfte; Fürwahr, von ihme hätte ich nichts anders als Plagen, Verfolgung, und Grausamkeiten zu gewarten, wo anders er je erfahren sollte, daß ich von ihme eine Tochter wäre, und dieses mag leichtlich, es seye gleich über kurz oder lange, geschehen, daferne ich mich nicht in baldem von einem Orthe, der meinem Leben so gefährlich, als nachtheilig er meiner Ehre gewesen, mit guter Vorsichtigkeit zu entfernen, bemühet seyn werde.

Diese schwehrmüthige Gedanken hatten mir dergestalten den Kopf eingenommen, daß ich alsbalden den Hof und ganz Frankreich verlassen hätte, nichts war auch, mich von diesem Entschlusse zuruk zu halten vermögend als die Dankbarkeit gegen die Herzoginn, gegen die ich mich gleichwohlen nicht anders verhalten wollte, als wie man es von einer ehrbahren Persohn erfordern konnte; Und wie sollte ich endlich, nachdem ich dem Herzoge, und der Cafardo mein Wort gegeben, daß ich dieser lezten ihr Gemahl seyn wollte, die Erlaubniß haben erhalten können mich von diesem Hofe zu entfernen, ohne daß ich sie beede erzürnet, und mir noch ein grösseres Leydwesen auf den Halß gezogen hätte? Hier verlohr ich all meine Klugheit, und meine Kräften waren zu schwach, daß ich mir den mindesten Rath von ihnen hätte versprechen können.

Zum Leit-Seyl meiner Handlungen ließ ich mir bloß meine Tugend, oder vielmehr meine Philosophische Grund-Reglen dienen, als welche mir eingaben, daß ich mein Geheimnuß fernerhin noch immer mit möglichster Behutsamkeit verwahren, gegen Jedermann mich verstellen, und von den Fügungen des Schicksals so wohl als von den Umständen der Zeit einigen Anschlag und Mittel erwarten möchte.

Das XXVIII. Capitel.

Der ganze Hof reißt nacher Versailles: und Unfall, so dem Prinzen zugestoßen.

Ich hatte zwar von der Cafardo die theureste Versicherung, daß sie in Zukunft redlicher mit mir verfahren wollte, allein es waren kaum einige Stunden vergangen, so hatte ich schon widerum neue Proben, die mich daran zweiflen machten. Sie hatte mir nehmlichen gesagt, sie müßte zum Herzoge gehen und ihme den Brief von Avignon behändigen, anstatt daß ich hernachmahls erfahren, daß als sie aus ihrem Zimmer heraus gegangen, sie gerades Wegs zu der Herzoginn geloffen, und sich daselbsten mehr als bey zwo Stunden aufgehalten, ja die Herzoginn selbsten, mit dero ich ebenfalls, nach ihr, Gelegenheit zu reden hatte, schien mir mehr als sonsten tief-

tiefsinnig, und ganz traurigen Humors zu seyn. Dis war mir nun ein neues Geheimniß, so mir abermals Bedenken machte, ob die Casardo mir die Wahrheit gesagt hätte, da sie mich berichtete, wie daß die Flüchtige von Avignon eine Tochter des Herzogs wäre, ich wuste aber in Ansehung dieser meiner zweifelhaften Gedanken nicht, bey wem ich Rath und Hülfe suchen sollte.

Inmittelst brach der ganze Hof von Fontainebleau auf, und begab sich nacher Versailles. Dieses war nun für mich eine neue Welt, so mir bey jedem Schritte einen neuen Gegenstand der Verwunderung vorgestellt; In meinem Leben hatte ich niemals einen anmuthigeren Ort, noch ein prächtiger und Majestätischeres Gebäu angetrofen als hier, ohneracht dessen aber, muste ich dennoch gleich den ersten Tag, als ich es von aussen betrachtete, von einem fremden Baumeister, welcher ohngefehr dazu gekommen, und es gleichfalls mit mir anschauete, scherzweiß sagen lassen, daß er schon oftmals prächtige Palläste ohne Giebel gesehen, allein einen prächtigen Giebel ohne Pallast hätte er noch niemalen gesehen wie hier; Dieses zeigt an, sagte er, daß der menschliche Verstand auch seine Gränzen habe, und er auch in den allerberühmtesten Werken fehlen könne, die Liebe, so man gegen seine eigene Erfindungen hat, macht, daß man selbige öfters ohne Bedenken, und nur ganz blindlings ausführet, woraus denn hernachmals lauter Irrthum folget; Heute hält man eines andern seinen Einfall für ein Meisterstük, und morgen suchen wir es nicht nur selbsten nachzumachen,

chen, sondern annoch zu verbessern und zu vermehren, worauf sodenn bey uns das vorige seinen Werth wiederum verliehrt, und gemein wird.

Allein ich werde mich an des Baumeisters seinen Betrachtungen, als welche eigentlich zu meinen Geschichten gar nicht gehören, anjezo nicht aufhalten, sondern vielmehr auf mich selbsten wiederum zurük kehren. Das erste, so die Herzoginn zu Versailles that, ware, daß sie mir zeigte, wo ich des Prinzen seine Briefe zu empfangen, und hinzutragen hätte, welches ihr erster, ja gar ihr einziger Gedanke gewesen. Ich muß bekennen, daß der Herzog mich im Verdachte hielt, als läge ich bey sothaner Vertraulichkeit mit unter der Deke, dahero denn auch seine Gewogenheit gegen mir von Tag zu Tag abgenommen, welches ich aus allen Umständen ganz klärlich gewahr werden muste: Ich konnte zwar niemalen hievon zu einer deutlichen Gewisheit gelangen, indem er ein allzu listiger Fuchs war, und sein böses Gemüthe auf die allergeschikteste Art zu verbergen wuste.

Inzwischen aber, und während als ich auch zugleich auf meine Ergözung, und wie ich mir die Schule der Welt allhier in Versailles zu Nuze machen wollte, gedachte, siehe da kame die Cafardo, welche je mehr und mehr fast zu lauter Liebe gegen mich worden, und meldete mir, wie daß sie erfahren hätte, daß der Herzog ganz übel gegen mir geneigt wäre, ohne daß ihro, die Ursache davon zu ergründen, annoch möglich gewesen wäre. Ich bildete mir ein, daß etwa die Herzoginn es wissen möchte, deswegen ich mich zu ihro gewendet, allein

sie versicherte mich, daß sie eben so wenig einige Wissenschaft davon hätte; Es müste nur seyn, sagte sie, daß der Herzog sich etwa darum gegen euch erzürnt stelle, damit er euch eure vorgegebene Gemahlinn im Ernste zu heurathen, verleiten möchte.

Wer könnte sich doch je einen so barbarischen Vorsaz, den er wider mich aushekte, vorstellen können, als der mir um so viel empfindlicher war, als ich in stetiger Furcht lebte, daß ich seine eigene Tochter seyn, und folglichen von ihme mit der Zeit annoch dafür erkannt werden möchte. Inzwischen war ich nicht die erste, so seiner rasenden Eifersucht zum Opfer dienen solte, und Niemand würde geglaubt haben, daß er dergleichen Unthaten zu begehen im Stande wäre, bis man ihne zuvor vollkommentlich hätte kennen lernen. Die wenige Zeit, da ich mit ihme umgegangen, und die geringe Erfahrung, so ich noch von dem Hofleben gehabt, liessen mich eines solchen Vortheils nicht geniessen. Ich fieng erst an ihn kennen zu lernen, da ich mir wohl 1000 Meilen weit von ihme entfernt zu seyn gewunschen; Damit ich aber desto mehreren Beyfall finde, so werde ich alle seine Eigenschaften in ihrem wahren Zusamenhange ans Licht stellen.

Dieser Herzog war ein Mann, klein, und dik von Person, voller innerlichen Feuchtigkeiten, welche durch die allzu wenige Bewegung, so er machte, und die er auch wegen seiner ungewöhnlichen Fette vorzunehmen ausser Stande ware, je mehr und mehr zugenommen: Beständig saß er in seinem Cabinet an einem Tischlein, und weilen er an-

bey ein kurzes Gesicht hatte, so scheute er die Helle, und bediente sich meistens der Dunkelheit, das immerwährende Denken und Fantasieren hatte ihm dergestalten das Hirn geschwächet, daß er mit beständigem Schwindel und Haupt-Schmerzen geplagt war, Jedermann hielt ihn für einen vortreflichen Staats-Mann, alleine seine Staats-Klugheit hatte im mindesten keinen Grund in der Billigkeit. Der gute Mann liebte das Geld, ob er wohl, wenn man von seinem Eigensinne reden muste, dennoch keineswegs dafür angesehen seyn wolte, und er würde wohl ehender seinen ganzen Pallast haben zusammen fallen lassen, damit er nur zehen Thaler hätte erspahren können; So oft die Zeit herbey kam, daß er seine Hof-Bediente bezahlen solte, so wendete er vor, er wolte sie die Hauswirthschaft lernen, nur damit er ihnen ihren sauer verdienten Lohn nicht gleich auf einmal bezahlen durfte. Als ein erfahrener Meister der Schmeichel-Kunst, wuste er den Leuten mit der freundlichsten Mine zu begegnen, welchen er in dem Herzen den Tod und Untergang geschwohren, und als ein besonders leichtglaubig und aberwiziger Mann, wie er war, machte er aus jedem Schatten ein Bild, und aus dem mindesten zufälligen Worte ein Geheimniß. Endlichen war er auch ein Erz-Plauderer, und alle seine Reden wuste er mit nichts anders anzufangen und zu endigen, als daß er seine Redlichkeit, die er gegen andere besäse, und die Leichtigkeit, damit er sich von Jedermann bereden und einnehmen liese, heraus gestrichen.

Wer sollte nicht sehen, daß vor einem Mann von dieser Art, ohne ihn zuvor gekannt zu haben, sich vorzusehen, es Mühe koste, und ich habe ihn nicht ehender, als bis es schon fast zu späth gewesen, erkennen lernen. Ich gehe aber weiter und sage, daß ich einstens der Herzoginn einen Brief von dem Prinzen von Nammasar überreichen muste, worinnen er ihro angezeigt hatte, daß er auf Befehl des Königs noch diesen nemlichen Abend sich nacher Paris begeben, und nach zween Tagen wiederum zurück kehren würde.

Er reiste auch wirklich des Abends ab, als den folgenden Morgen sich in ganz Versailles ein Geschrey ausbreitete, daß er in äusserster Todes-Gefahr wäre. Ich kan nicht genugsam beschreiben, in was für rasende Peinen und Verzweiflungen die Herzoginn auf diese so Schrekensvolle Bottschaft verfallen, wiewolen meine selbstige Betrübniß nicht viel geringer als die ihrige gewesen, in Ansehung der Verbindlichkeiten, so ich gegen einen so liebenswürdigen Prinzen, als zu dessen Lebens-Erhaltung ich auch mein eigenes Blut und Leben aufgesezt hätte, getragen habe: Ich konnte wegen dem grausamen Zufall, so ihme begegnet seyn solte, nicht ruhen, welchen man kürzlich auf folgende Weise erzehlte.

Man sagte, er wäre in einer Post-Calesche mit einem einigen Cammerdiener und einem Laquayen von Versailles weggefahren, daraufhin hätten ihn ohngefehr eine Meile von Paris vier Männer zu Pferde, welche alle verlarvt waren, angegriffen, und auf ihn sowol als seine Leute aus ihren Carabinern

binern Feur gegeben, wodurch sie beede Bediente sogleich todt geschossen, den Prinzen aber heftig verwundet hätten; Der Postillion aber, als welchem zu allem Glüke nichts geschehen, fasste Muth und entzoge vermittelst seiner Peitsche und Spohren, in schnellestem Galopp den Prinzen aus den Händen der Mörder, welche zwar noch ein gutes Stük Wegs die Kutsche verfolgten, doch endlichen sich umgewendet, und flüchtig worden.

Auf diese Weise wurde uns der Vorgang erzehlet, allein die Nachricht, so er selbsten an Hof geschikt, stillte unsere Klagen, indem er uns wissend machte, daß er nur blos eine leichte Wunde in Arm bekommen, und daß er in wenig Tagen in eigener Person wieder in Versailles erscheinen würde. Es befahl alsogleich der Hof, daß man die genaueste Untersuchungen einer so gewaltsamen und verfluchten Frevelthat anstellen solte, alle Mühe aber war vergebens, und Niemand konnte die Räthelsführer entdeken. Die Herzoginn, welche bey diesem Unglüke am meisten gelitten, die aber ihren Schmerz gegen Niemand, als gegen mir, entdeken durfte, ließ etwa einige Worte fahren, woraus ich vermerkte, daß sie die Schuld auf ihren eigenen Gemahl geworfen; Und die Wahrheit zu sagen, so stimmten ihre Muthmassungen mit den meinigen überein.

Ohneracht dessen bezeugte der Herzog mit des Prinzen seinem Unglüke ein herzliches Mitleyden, auch gegen mir selbsten stellte er sich bey solcher Gelegenheit, als ob er das gröste Zutrauen und Neigung hätte, so daß ich nicht wuste wie mir geschahe,

he, und ich mich über dieses Betragen nicht genugsam verwundern konnte. Ja, wann wir Menschen in unsern Begegnissen nicht öfters selbsten blind wären, so hätte ich damahls schliessen sollen, daß der Herzog mich für mitschuldig an der Vertraulichkeit seiner Gemahlin mit dem Prinzen gehalten, und mir dahero ebenfalls noch mein bescheidener Theil vorbehalten wäre; und fürwahr mein Unglück ruhete auch würcklich vor der Thür; Ich hatte zwar davon nicht die mindeste Anzeige gehabt, allein der Himmel stand mir bey, dieweilen die Schlüsse der Weißheit noch nicht alle an mir erfüllt gewesen.

Das XXIX. Capitel.

Die Noth, worinnen ich war, mich von der Herzoginn wegzubegeben.

Ich mußte an einem Abend, gleichwie ich allemal zu thun pflegte, bey dem Prinzen einen Brief an die Herzoginn abhohlen; ich ersuchte dahero den Befon, daß er mich in selbiger Gegend erwarten möchte, damit wir alsdann einen Spatziergang miteinander machen könnten. Ich war aber nicht weit mehr von dem Orthe, welcher an sich selbsten etwas gebüschicht und abgelegen war, und sihe so kamen zwey Mörder daher, welche ich alsobald kannte daß es die nehmliche waren, denen ich ehemahls in dem Garten zu Fontainebleau den

Brief,

Brief, so an die Cafardo gerichtet gewesen, weggenommen hatte, und welche mich zugleich mit dem Degen in der Hand angefallen. Gleichwie ich nun wußte mit was für verzagten und muthlosen Gesellen ich es zu thun hatte, that ich einen überlauten Schrey nicht so wohl aus Furcht, als vielmehr aus Eyfer, damit ich ihnen den Schreken in Leib brächte, und als ich nach einer Pistohle gelangt, um meine Feinde damit in Respect zu halten, ließ ich sie einem von ihnen auf den Leib brennen; mit der andern Pistohle wollte ich, während daß ich zurück wiche, das nehmliche thun, allein diese versagte mir, und einer von meinen Gegnern sprang auf mich zu, und führte gegen mir einen Streich mit dem Degen, dem ich nicht ausweichen konnte, und womit er mich in den linken Arm verwundete. Ich saumte mich hierbey nicht, mein Leben, so gut ich vermochte, mit dem Stahl zu verfechten, alleine ich würde dannoch bey diesem Gefechte, ob schon auch einer von ihnen selbsten verwundet ware, ohnfehlbar haben erliegen müssen, wann der Befon, welcher nicht weit von dannen meiner erwartete, und welcher auf das Knallen herbey geloffen, nicht meine Vertheidigung ergriffen hätte.

Der ehrliche Alte, welcher mich in sothaner Gefahr meines Lebens sahe, haute mit bewafneter Faust in diese Böswichte ein, als welche, nachdem sie die erste zwey Hiebe in ihrem verdammten Schedel gefühlet, die anderen nicht mehr erwarten wollten, sondern ihr Leben mit der Flucht zu retten gesuchet. Befon, welcher um meine Verwundung, die ihm viel grösser, als sie an sich selbsten

ware,

ware, geschienen, beängstiget war, verband mir selbige so gut er nur konnte, und führte mich am Arme, worauf ich den meinigen legte, in unsern Pallast. Gleichwie er aber diese unverschämte Mörder gleichfalls kannte, so bezeugte er mir unter Wegs seine Verwunderung, und hielte dafür, sie müßten die Geschichte des Briefs, so ihnen zu Fontainebleau entwendet worden, irgendwo erfahren haben, deßwegen sie sich auch bey vorgeweßter Gelegenheit an meiner Persohn zu rächen gesucht. Anders konnte er nicht urtheilen, weilen ihm die geheime Ursachen, warum mich eigentlich der Herzog gehasset, nicht kundbar waren, doch war er gleichfalls der Meynung, ich sollte um tausenderley guter Absichten willen, des Nahmens dieser verwegenen Meuchel-Mörder, weilen es ohnedem Geschöpfe des Herzogs seyen, nicht einmahl im geringsten gegen Jemanden gedenken.

Alsbalden wußte man am ganzen Hofe, was ich für einen Zufall erlitten, und die Sache machte grosses Aufsehen: Jedermann lief zum Befon hin, und erkundigte sich bey ihme auf das Deutlichste, auch meine liebreicheste Herzoginn hatte sich kaum einen bequemen Augenblick ausersehen, so kame sie heimlich in mein Gemach, damit sie sich mit eigenen Augen meines Zustands versichern könnte: und als sie bemerket, daß meine Verwundung nicht viel zu bedeuten hätte, befahl sie mir vor allen Dingen, daß ich nicht einen Schritt aus dem Zimmer thun sollte. Durchleuchtigste Frau, versezte ich ihro, nichts könnte meinen Schmerzen vermehren, als

wann

wann ihr mich der Ehre, euch, (zu trotz der ganzen Welt!) meinen Dienst-Eifer zu bezeugen, berauben wolltet; ich erkenne nur allzuwohl, daß ich alles dieses um euret willen ertragen muß, allein wann es um die Beförderung eures Wohlstandes zu thun ist, so würde ich mir auch so gar den Tod zu leyden für die gröste Ehre erachten.

Eure redliche Gesinnungen, versetzte die Herzoginn, erkenne ich mit gebührendem Danke; so sehr euch aber, euer eigenes Leben für mich darzugeben am Herzen ligt, so sehr muß ich mich auch, dasselbige euch zu erhalten, verpflichtet achten. Euer Ausgehen aus dem Hause würde mir nichts als Schreken verursachen, folget dahero meinem Befehle, und harret in eurem Zimmer, biß ich versichert bin, daß ihr wiederum vollkommen hergestellet seyd: Ubrigens aber weiß ich nicht, was alle diese Dinge bedeuten sollen, und was es noch endlichen werden wird; zwey greuliche Thaten liegen uns vor Augen, und machen mein Herze fast gar für Pein zerrinnen.

Ehe und bevor aber noch die Herzoginn aus meinem Zimmer gienge, hatte ihr Gemahl schon würklich den Wundarzt geschikt, welcher meine Wunde besichtigen, und heilen sollte. Ob sie mir gleich Schmerzen verursachte, so wollte ich mich deßhalben dannoch nicht zu Bette legen, gleichwie es der Befon verlangte, und jedermann kan leichtlich errathen, was meine Ursachen gewesen. Die listige Verstellung des Herzogs war mir zwar gar nichts neues mehr, ich mußte mich aber dannoch gleichwohl darüber verwundern; die ganze Nacht

konnte

konnte ich kein Auge zuschliessen, Schmerz, Kummer, Forcht und Aengsten hatten mein Gemüth zu ihrem Sammel-Platz erwehlet.

Inzwischen kame auch die Cafardo, welche den nehmlichen Abend bey mir gewesen, des folgenden Morgens zeitlich wider, und gab mir gleichsam einen Verweiß, daß ich mich so frühe aus dem Bette aufgemacht hätte, und ließ anbey die deutlichste Merkmahle ihrer Zärtlichkeit, und empfindlichen Mitleydens verspühren. Ob sie aber gleich starke Beweggründe hatte, es ehender mit dem Herzoge zu halten, so unterließ sie dannoch nicht, mir durch ihre verschiedene Reden genugsam zu erkennen zu geben, daß ihre Muthmassungen nicht weit von den Meinigen entfernt wären, indem sie ihn nicht allein für mitschuldig, sondern auch für den einigen Urheber dieser vermaledeyten Frevelthat gehalten hatte. Allein ohngeacht dieser ihrer Aufrichtigkeit ließ ich mich dannoch nicht berüken, ihr ebenfalls meine Meynung hierüber zu entdeken, angesehen meine gröste Sicherheit an diesem Hofe darinnen bestand, daß ich gegen Niemand vertraulich war; gleichwie mir aber annoch verschiedene Zweiffel übrig geblieben, worüber ich mir gerne eine weitere Erklärung gewünscht hätte, so gab ich ihr, nach und nach Gelegenheit an die Hand, wodurch ich etwa zu meinem Zweke gelangen möchte.

Und nachdem wir lange Zeit über meinen Zufall gesprochen, fielen wir endlich auch auf die Begebenheit meines geliebtesten Prinzen, allwo ich sie dann in gröster Vertraulichkeit befragt, was eigentlich die Ursache wäre, warum der Herzog biß-

hero,

hero, wie sie selbsten dafür hielte, dem Prinzen nach dem Leben gestellt? Wisset, sagte die Casardo, daß der Prinz Rammasar diese Herzoginn lieb gewonnen, (und deme sie nicht weniger mit zärtlicher Liebe verbunden war,) ehe als der Herzog sie zu seiner Gemahlin bekommen hatte; in Italien wurde sie gebohren, von dannen sie ihre Aeltern, als sie noch ziemlich jung war, nach Hofe, allwo sie beede in hohem Ansehen gestanden, gebracht hatten; daselbsten wurde sie nun erzogen, und wuchs mit dem Prinzen auf, so daß auch, in Ansehung ihrer beederseitigen Liebe, sie von ihren Aeltern dem Prinzen zur Braut bestimmet worden; es legte sich aber, weiß nicht aus was für Absicht, der Hof darzwischen, und widersezte sich dieser Verbindung, und eine blose Staats Klugheit, welche gemeiniglich bey grossen Herren das Scepter führet, nöthigte der Herzoginn ihre Aeltern, daß sie ihre Tochter an diesen Herzog, welcher in Betrachtung der Ungleichheit seines Alters ehender ihr Vatter als Ehegemahl seyn konnte, verheurathen mußten. Dieses Band war nun der unglückseligen Dame eine Marter, die ihro bey nahe das Leben gekostet: Gleichwie aber niemahlen ein groses Unglück von groser Daur, so hatten auch die Umstände für sie an Hofe in baldem ein anderes Ansehen gewonnen, indem der Herzog fast gleich in den ersten Monaten seiner Verehelichung als Abgesandter nach Spanien geschickt worden, allwo dann seine Gemahlinn, damit sie nicht ebenfalls mit ihme von Paris abzureisen gezwungen wäre, sich des Vorwands einer zugestossenen Unpäßlichkeit bediente.

Ihr könnet von selbsten erachten, daß ihre Zärtlichkeit gegen den Prinzen, anstatt sich zu vermindern, durch die Abwesenheit ihres Gemahls, alltäglich zu mehrerem Wachsthum gelangte. Es kam ihr aber nach sieben Monatē, als sie verbunden war, und nach Fünfen als der Herzog verreißt gewesen, ohngefehr in den Sinne, daß sie ihn zu Madrit heimsuchen möchte, ja in wenig Tagen mußte sich alles zur Abreise fertig machen. Von dieser unverhoften Entschliessung mag nun die Ursache gewesen seyn was da wolle, so ist genug, wann ich sage, daß, ob es gleich Niemanden besser als mir bewußt ware, es dannoch aus meinem Munde kein Mensch erfahren solle.

In Spanien kamen wir nicht so bald an, weil sie annoch zuvor eine Reise nacher Italien thun wollte, und da sie von gewißen Unpäßlichkeiten, so sie auf das heftigste drückten, befallen worden, so verblieb sie fast zwey Monat lang in einem besonderen Hause zu Rom, ohne daß es auch, so zu sagen, kaum die Luft selbsten gewußt hätte. Ihr übriges Hofgesinde hatte sie inzwischen über Meer vorausgeschickt, und blieb bey ihro sonst niemand, als ich, und die Fralle ihre zweyte Cammer-Frau, welche sie jedoch nachgehends ihrer Dienste entlassen, weil man vorgegeben, daß der Herzog ihr Gemahl von ihro eine Tochter gehabt hätte. Und kaum als wir hierauf zu Madrid anlangten, so fiengen die Zwistigkeiten und Eifersucht bey dem Herzoge an, welche ihn auch hernachmahls nimmermehr verliessen; ihr habt selbsten mit Augen gesehen, wie sie anjezo miteinander leben, dahero ich

euch weiter nichts sagen darf, als daß sie von selbiger Stunde an biß auf diesen Augenblick in beständigem Mißvergnügen ihr Leben zugebracht.

Aus dieser ganzen Erzählung hatte ich nun nicht wenig, ja mehr als ich mich jemahls zu fragen unterstanden hätte, erfahren. Derjenige, so meine Geschichten biß zu Ende zu lesen Belieben trägt, wird leichtlich ersehen können, daß die Cafardo mir das Beste verschwiegen, zugleich aber wird man bekennen müssen, daß sie mir auch, um nicht das Geheimniß, so ihro alleine anvertraut gewesen, zu verrathen, nicht mehrers zu reden sich erkühnen durfte. Wie hatte ich aber nunmehro anders schliessen sollen, als daß die Herzoginn die nehmliche Fürstin, davon mir der Duli, jener fallit wordene Kaufmann, auf meiner Reise nacher Paris Meldung gethan, seyn müßte; als von welchem ich erfahren, daß sie in seinem Hause zu Rom eine Tochter gebohren, und mit dieser Nachricht kamen die vorgegebene Unpäßlichkeiten der Herzoginn, gleichwie mir die Cafardo gesagt hatte, vollkommentlich überein: jedannoch schien mir, daß hinter allem diesem nichts wäre, so meine Persohn betreffen möchte, was aber die Fralle, eine ehemahlige Camer-Frau der Herzogin, und welche sie hernachmahls von sich entlassen, aus Ursache weilen der Herzog von ihr eine Tochter gehabt, anbelangte, so hielt ich dafür, ich hätte in ihr meine Mutter gefunden.

Der Herzog, sagte ich bey mir selbsten, erzeugte also mit der Fralle eine Tochter, diese Tochter, ist allem Ansehen nach die Flüchtige aus dem Kloster zu Avignon, und diese Tochter ist Niemand anders

als ich, mithin so kan ich anjezo wohl sagen, daß ich wisse, wer meine Aeltern seyen. Diesen Vernunfts-Schluß hielte ich für unüberwindlich, und ob ich schon meiner Geburt halben mich nicht gar sehr zu rühmen wußte, so bildete ich mir jedannoch ein, daß ich, indem ich gesehen daß die Cafardo keinen Antheil dabey hatte, mich etwa nicht mehr so unglückselig hinfortan schäzen dürfte.

Ein starker Zweifel blieb mir bey allem diesem noch übrig, und welcher mir ziemliches Nachdencken verursachet; ich konnte nehmlichen nicht fassen, wie daß, wann die Fralle meine Mutter wäre, die Briefe, so mir von meiner Mutter nacher Avignon geschrieben worden, der Cafardo ihre Handschrift seyn könnten?

Damit ich nun in diesem verwirrtesten Räzel ein mehreres Licht bekommen möchte, und welches mir niemand besser als die Cafardo selbsten mittheilen konnte, fragte ich sie, gleichsam von ohngefehr, wo dann alsdann die Fralle hingekommen wäre, nachdem sie die Herzoginn ihrer Diensten entlassen, worauf sie mir weiter entdekte, daß selbige der Herzog an einen Laquayen verheurathet, und sie nach ohngefehr vier Monaten an einer Geburt gestorben seye. Hier wußte ich nun widerum so viel als wie zuvor. Gleichwohlen aber war ich im Wahn, daß diese Fralle, damit sie ihrem Ehemanne keinen Anlaß zum Argwohn geben möchte, sich einer fremden Hand in meinen Briefen bedient hätte, und daß sie sich deßwegen ehender an die Cafardo, welcher der Fehltritt ihres Verbrechens ebenfalls bewußt ware, und sich des Herzogs seiner Gunst rühmen durfte,

als von welchem natürlicher Weise mir mein Unterhalt herkommen mußte, ehender, sage ich, irgend an Jemanden anders gehalten haben würde. Weiter konnte ich mit meinen Muthmassungen nicht reichen, und hätten sie auch seyn mögen, wie sie gewollt, so würde ich dannoch im mindesten keinen Trost daraus zu schöpfen gewußt haben. Was sollte es mich genuzt haben, daß ich meinen Vatter kennete, da ich in solchem Vatter zugleich einen Tyrannen gefunden, welchen es anjezo gereuet, daß er mir meinen Athem gegeben, und welcher meinen Untergang und Tod zu befördern, sich allen möglichsten Fleises bemühet.

Dieses war der Hauptgrund, so mir an diesem Hofe wohl Tag und Nacht keinen Frieden gelassen, und welcher, gleichwie ich schon oben erwehnet, mich auf die Entschliessung gebracht, zu gehen so weit es meine Füsse erdulten möchten. Nichts gieng mir mehr ab, als ein Vorwand, damit ich mich von meiner geliebten Herzoginn, ohne sie dadurch zu erzürnen, beurlauben könnte, und solchen glaubte ich gefunden zu haben, wann ich ihr in Ansehung des grossen Unglücks, die beständige Gefahr, deren mein Leben daselbsten fernerhin ausgesezt wäre, vor Augen stellte.

Ich eröfnete diese meine Bangigkeit der Cafardo, welche auch, als eine wahre Liebhaberin, noch mehrers als ich selbsten, in Furcht und Schreken stand, und mir dahero gleichfalls gerathen, ich möchte auf meine anderweitige Sicherheit bedacht seyn. Ey lieber, sagte sie zu mir, machet doch ein Ende an meinen Thränen, rüstet euch, einen Ort

zu verlassen, welcher euch bißhero so viele Seufzer ausgepresset, und gehet einen Aufenthalt zu suchen, so dem Herzoge auf ewig verborgen bleibe. Ob mir gleich eure Entfernung eine immerwährende Marter ist, so werde ich doch alle mit gröster Freude erdulten, wofern ich nur eures Wohlstandes versichert bin; eurer geliebtesten Gegenwart will ich gerne beraubet seyn, woferne ihr mich nur in der entferntesten Abwesenheit eurer ferneren Zuneigung durch einige Zeilen begünstigen wollet, und ich mithin der Gewißheit leben dörffe, daß ihr euch an einem solchen Orthe aufhaltet, allwo durch Nachstellung eures Lebens unsere beyderseitige Flammen nicht gestöhret und ausgetilgt werden; Reiset demnach, trautester Richard, reiset, und berichtet mir sogleich wo ihr euch befindet, für eure Nothwendigkeiten werde ich alle möglichste Sorge tragen, und eure Bedürfnisse so wohl als meine eigene zu Herzen nehmen.

Der Beson unterliesse nicht, mir den nehmlichen Anschlag zu geben, allein alle diese Zuredungen schienen mir überflüssig zu seyn, indem ich selbsten den nehmlichen Vorsaz hatte, und dieses ein Mittel war, worauf sich meine eigene Ruhe gründen mußte; nur lag mir einzig und allein die Herzoginn im Sinne, von dero ich nicht wußte, wie sie meinen Vortrag aufnehmen würde, und die ich doch, wann es mich auch gar das Leben gekostet hätte, nicht würde beleydiget haben. Dann wann ich die Sache recht erwog, so fand ich, daß sie bey ihren gegenwärtigen Umständen, in Ansehung der grossen Schwierigkeiten, so sich wegen ihrer Vertraulich-

keit

keit mit dem Prinzen eräugeten, meiner höchstens benöthigt wäre, ich konnte sie dahero nicht in frembden Händen überantwortet sehen, die sie ohne Zweifel verrathen und alle ihre Heimlichkeiten dem Herzoge entdeken möchten; ohneracht dessen aber wollte ichs dannoch wagen, und ihro meine Gesinnung eröffnen, ich besanne mich dahero viele Tage, und wußte fast nicht, mit was für einer Geschicklichkeit ich meine Reden einkleyden müßte, ich wartete derowegen biß meine Wunde völlig geheilt war, damit ich sodann mein Vorhaben ausführen könnte, und endlichen hatte ich mich, mit unerschrokenem Muthe alles zu wagen, nicht so wohl einem zufälligen Glücke, als vielmehr meiner eigenen Vorsichtigkeit anbefohlen.

Das XXX. Capitel.

Meine würkliche Abreise von der Herzoginn, um nacher Paris zu reisen.

Ich begabe mich hierauf eines Morgens zeitlich nach der Herzoginn ihrem Zimer, warf mich ihro unversehens zu Füssen, und bat sie mit thränenden Augen sie möchte mir erlauben, daß ich mich von ihro entfernen dürfte. Diese Bitte, Durchleuchtigste Frau, sagte ich zu ihr, fället mir hart und schwer, alleine könnte ich auch wohl weniger thun? An meinem Leben, so ihr selbsten allhier in unaufhörlicher Gefahr sehet, würde mir wenig

gelegen seyn, wenn ich Euer Durchleucht durch Aufopferung dieses meines Lebens einigen Nuzen verschaffen könnte, jedoch würde solches zu hoffen vergebens seyn. Meine heimliche Feinde, so mich zu tödten suchen, würden euch gewißlich aus eurer Beschüzung ein Verbrechen machen, und alle meine Tritte und Schritte dergestalten beobachtet werden, daß ich zwar wohl um euretwillen noch mein Leben einbüssen könnte, daß Geheimniß aber, so ihr in meine Hände in Verwahrung gelegt, würde deswegen dennoch durch meinen Tod nicht ebenfalls ins Grabe verscharret, sondern vielmehr durch andere Zungen verrathen werden. Jedoch diesem allem ungeachtet, stehe ich bereit, alle Befehle aus eurem Munde zu vernehmen, redet, so werde ich eurer Stimme gehorchen; Könnte ich denn für eine so liebenswürdige Gebietherin weniger thun, als wenn ich mein Leben ehender für sie in Tod gäbe, als daß ich selbige verlassen solte? Und warum hab ich denn nicht tausend Leben, damit ich euch tausendmal zeigen könnte, daß ich einem einigen eurer Befehle über alle dieselbige den Vorzug einzuräumen gesinnet bin?

Nein, werthester Richard, war der Herzoginn ihre Gegenrede, (welche sie mit einem Seufzer begleitet hatte,) ein solches verlange ich nicht von euch: Die Darsezung eures Bluts würde mir zu einem stetigen Vorwurf dienen, als ob ich selbiges durch eigenes Verschulden vergossen hätte. Mich habt ihr schon zur Genüge vergessen, und würde ich mich des grösten Undanks theilhaftig machen, wenn ich eure getreue Dienste so unbelohnt hingehen lassen,

und euch durch längeres Hierseyn einem noch grösseren Uebel aussezen solte. Gehet nur hin, eure Abwesenheit wird mir ein empfindlichster Kumer seyn, allein der Himmel verzeihe es demjenigen, der mich in diese dringende Noth versezet, daß ich mich eurer damit ihr nicht selbsten noch gar das Leben verliehret, berauben muß. Jedennoch aber will ich von euch hören, wohin ihr euch zu begeben entschlossen seyd, damit ich doch wenigstens die Freude, für eure Bedürfnissen zu sorgen, geniessen kann, sintemalen es meiner Liebe entgegen wäre, wenn ich euch in der Irre, und ohne Rang und Stelle in der Welt solte herum wandern lassen; Redet, wohin stehen eure Gedanken, was habt ihr vonnöthen, und worinnen sucht ihr euch in der Welt glüklich zu machen; ich gelte noch etwas bey Hofe, und würde mir für das gröste Vergnügen erachten, wenn ich alle meine Kräften zu Beförderung eures Wohlstands gebrauchen dürfte.

Auf so großmüthige Worte, so ihro wahrhaftig von Herzen giengen, bildete ich mir ein, ich wäre auf einmal grösser worden. Gleichwie aber der Gedanke nacher Italien, allwo der Graf Terme war, mir bishero niemalen aus dem Sinne gekommen, so schien mir dieses die beste Gelegenheit zu seyn, solchen Gedanken ohne Gefahr, und auch vielleicht zu meiner grösten Ehre auszuführen. Ich antwortete ihro demnach, daß meine Gesinnung wäre, nunmehro wiederum nacher Italien, allwo ich gebohren seye, zurüke zu kehren, da ich nemlichen auf eine gewisse Art in mein Vatterland kommen könnte, daß meine Bekannte und Freunde erkennen

müsten, daß ich die Reise nacher Paris nicht vergebens gemacht, und mir ein anständiges Glük daselbst erworben hätte.

Wohl, versezte die Herzoginn, in Italien ist der Marschall von Luxemburg, welcher über die Französischen Trouppen alldorten das Commando führet. Von hier aus verfüget euch gerades Wegs nacher Paris, ich werde euch ein Schreiben an den Prinzen mitgeben, welcher euch dem Marschall, so sein vertrautester Freund ist, anbefehlen wird, und unter diesen Trouppen werdet ihr eine ansehnliche Bedienung erhalten. Und als sie dieses gesagt hatte, fieng sie an zu schreiben, ich konnte mich aber während daß sie schriebe, über die seltsame Vorstellung, des Lachens nicht enthalten, wenn ich betrachtete, daß ein Frauenzimmer, wie ich war, einen Soldaten abgeben solte. So lächerlich aber, und so wunderbar als dieser Vorschlag mir geschienen, so bedünkte er doch die Herzoginn ganz anders, und ich war gezwungen, ihn anzunehmen. Die Gefahren des Kriegs-Standes, und die verdrießliche Feldlager waren mir lange nicht so sehr zuwider, als mich die Hofnung, (in baldem meinen Grafen zu sehen, und ihn ohnversehens zu überfallen, da er sich meiner am wenigsten vermuthen würde, folglichen selbsten ein Augenzeuge seiner Treue zu werden,) vielmehr hätte vergnügen und belustigen können.

Als die Herzoginn mit ihrem Brief zu Ende gekommen, reichte sie mir ihn in die Hand, und während als sie mich von sich ließ, umfaßte sie mich nochmals mit solcher Zärtlichkeit, daß ihr die Zähren

über

über die Wangen geflossen. Ihre Ausdrüke, so sie dabey gebrauchte, kamen bey dieser Gelegenheit weiter, als sie zuvor noch niemalen gekommen, da sie mir nemlichen mehr als nur einmal den süssen Nahmen eines Sohnes beygelegt, und mir bezeugte, sie hätte mich allwegen gleich einer Mutter geliebet. Es seye nun, daß diese Worte in ihro entweder eine Würkung ihres von Natur redlichen Herzens, oder aber eine Stimme der Natur gewesen, so ihro zu fühlen gegeben, daß ich von ihro mein Wesen empfangen hatte, so wurde ich dadurch dergestalten gerühret, daß es fast wenig gefehlet, ich hätte mich auf ein neues ihr zu Füssen geworffen, und ihr bekannt gemacht, wer ich wäre, uud die starke Gründe, so ich hatte, zu muthmassen, daß der nemliche Herzog, der mich so sehr verfolgte, mein eigener Vatter wäre.

Aus der Herzoginn ihren Zimmern gieng ich zu der Cafardo, und meldete ihr, daß meine Abreise auf den folgenden Morgen bestimmt und fest gesezt seye. Sie sagte mir auch, daß ihro diese Nachricht zu vernehmen recht lieb seye, nicht, daß ich glauben solte, als ob sie meine Gegenwart haßte, sondern dieweilen hierdurch ihre Unruhen gestillet wurden: Sie fragte mich ferner, ob ich etwas von Geld benöthigt wäre, indem sie wohl wuste, daß bey einer so weiten Reise viele Kösten aufgiengen, wie nicht weniger, sich bey der Armee sehen zu lassen, Gelder erfordert würden. Sie wieß mir sodenn all ihr Gold, Silber und Kleinodien, so sie hatte, und sagte, daß alles zu meinen Diensten wäre, daß, weilen mich Jedermann bishero für ihren Gemahl gehal-

ten, so hätte sie sich auch immerdar in allen äusserlichen Gebärden und öffentlichen Zusammenkünften als eine Ehefrau erzeiget, daß ich inzwischen eine Summa von 200 Duplonen empfangen, und in allen Vorfällen zu ihro meine Zuflucht nehmen solte, so würde ich mich im̃erdar ihrer Liebe und Vorsorge zu erfreuen haben.

Ich beantwortete diese ihre höflichste Offerten mit verbundenstem Danke, und sagte ihr, wie daß ich mit aller Nothwendigkeit überflüssig versehen wäre, und daß, indem ich nicht versichert seyn könnte, was etwa mir auf vorhabender Reise begegnen möchte, ich nicht all mein Geld mit mir schleppen, sondern bey ihro als ein hinterlegtes Guth 15000 Livres zurük lassen wolte, und daß ich gedächte, daß der Ueberrest der nemlichen Summa, so ich bey mir trüge, mir zu meiner Reise leichtlich erkleken würde.

Was übrigens den Herzog anbelangte, so erforderte gleichwolen die Staats-Klugheit, daß, ob ich schon den gerechtesten Abscheu wider ihn im Herzen trug, ich dennoch von seinem Hofe nicht ehender abgereiset, bis ich mich zuvor von ihme gebührend beurlaubet hatte. Die höfliche Einwendungen, so ich von ihme wegen dieser meiner unverhoften Reise anhören muste, hatten mich gar nicht befremdet, denn eine listige Verstellung war mir nichts neues. Herr, sagte er zu mir, ich muß bedauren, daß ihr meine Dienste verlassen wollet, zu einer Zeit als ich euch, nach Gebühr zu belohnen, gesonnen war, zumalen ich weiß, daß die Herzoginn mit eurer Aufwartung vollkommen zu-

frieden ist. Er sagte die Wahrheit: Und eben deswegen, weilen ich mich bey seiner Gemahlinn beliebt gemacht, wurde ich ein Gegenstand seiner Rache, und er erachtete nicht, daß er mir einigen Lohn schuldig wäre, dieweilen ich nicht ihme, sondern wie er sie nannte, seiner Feindin wider ihne gedient hätte.

So wollet ihr also, sagte er ferner, nacher Paris gehen? Ja, versezte ich, und meldete ihme zugleich, daß ich mich nicht lange daselbst aufhalten würde, indem ich befürchtete, daß meine Feinde dahier in Versailles, auch nicht einmal alldorten mich in Ruhe und Friede lassen würden. Wer sind aber diese Feinde, erwiederte er, kennet ihr sie auch? Ich weiß fast nicht, ob ich mich unterstehen darff Ja zu sagen, antwortete ich ihm, es mag leicht seyn daß ich mich in meinen Muthmassungen betrüge, alleine jemehr sich ein Feind zu verbergen sucht, desto mehr soll man sich für ihme hüten; und ich zweifle gar nicht, daß derjenige, so mir nach dem Leben stehet, nahe seye. Ich hätte gerne diese Worte mit einem Blike begleitet, woraus er hätte schliessen können, daß ich wohl mehrers wissen müste, als er sich jemals eingebildet; Allein ich besorgte, ich möchte ihn nur noch mehrers erzürnen, und meinen Untergang selbsten befördern. Ich verließ hierauf, ohne weiters mit ihme mich einzulassen, sein Zimmer, und wolte der Himmel, daß ich auch das wenige, so ich zu ihme gesagt, verschwiegen hätte.

Ich erhube mich von dannen zu dem Befon, mit dem ich fast diesen ganzen Tag über vollends zugebracht. Dieser bezeugte mir unter andern, daß er

mir

mir meinen Glüks-Stand von Herzen gönnete, daß er gleichfalls die Dienste des Herzogs verlassen, und meinem Exempel folgen würde, woferne er nicht eine Summa von 20000 Livres an ihne zu suchen hätte, und wovon er ihm eine Verehrung zu machen gar nicht gesinnet wäre; Ich warte nur bis ich mein Geld von ihme empfangen, nach diesem mag er sich nach einem andern Hof-Junker umsehen, in seinen Diensten verlange ich nicht zu sterben, worinnen ich ohnedem nicht eine einige vergnügte Stunde zählen kan.

Wir hielten hierauf allerley Gespräche, sonderheitlich auch von der Art und Weise, wie wir unsern künftigen Brief-Wechsel mit einander einrichten könnten, so daß wir ohne Gefahr, daß Jemand unsere Heimlichkeiten entdekte, einer dem andern schreiben möchte. Ich sahe daß die Unterhaltung einer Correspondenz mit diesem Hofe mir fast ohnmöglich wäre, indeme, zumalen ich eine Tochter des Herzogs zu seyn glaubte, meine Handschrift, wenn man sie gegen dem Brief, so ich einstens aus Avignon an meine Mutter geschrieben, halten solte, ohnschwer zu erkennen seyn würde, andern Theils aber hatte ich auch grosse und weitläuftige Bekanntschaft daselbsten, davon ich mir jezuweilen gern einige Nachrichten gewünschet hätte, und wenn es auch würklich nichts anders gewesen wäre, so konnte ich mich dennoch nicht entübrigen an die geängstete Cafardo zu schreiben, damit ich nun solches ohne Hinderniß thun könnte, so muste ich auf anständige Mittel bedacht seyn.

Beson-

Beson, welcher dem Herzog schon viele Jahre her, unter andern aber auch zugleich als Secretarius in den wichtigsten Angelegenheiten gedient hatte, gab mir eine gewiße Ziffer an, welche in einem sogenannten Zahl-Alphabet, so aber ganz anders als das unserige war, bestanden. Hierdurch konnte ich nun meine gewohnte Handschrift dergestalten verfälschen, daß es dieselbige zu erkennen unmöglich gewesen; Ich ließ mir dahero den Vorschlag gefallen, und nahm noch überdas eine weitläufige schriftliche Unterweisung von ihme an. Ich gabe hievon der Herzoginn und der Cafardo Nachricht, und wurde unter uns dreyen beschlossen, daß in allen unsern Briefen, so wir an einander schreiben würden, uns keiner andern Art als dieser bedienen wolten.

Des folgenden Morgens, als ich zu Paris anlangte, machte ich alsobald meine Aufwartung bey dem Prinzen, welcher sich über meine Ankunft höchstens verwunderte. So bald ich ihm aber meine Geschichten erzählet, und er den Brief, worinnen ihm die Herzoginn meine Persohn anbefohlen, gelesen hatte, wurde seine Verwunderung in ihme gestillet. Ihr habt sehr klüglich gehandelt, sagte er zu mir, daß ihr euch von dem Hofe des unartigen Herzogs entfernet, ehe euch noch eine andere, und empfindlichere Kurzweil zugerichtet würde, nebst diesem war es nicht nöthig, daß mir die Herzoginn mit so ausnehmendem Eifer für euch schriebe, indeme die Dienste, so ihr mir selbsten geleistet, genugsam für euch das Wort sprechen, ich würde euch auch herzlich gerne ein Zimmer in meinem Pallaste einraumen, wann ich nicht fürch-

ten

ten müßte, daß, wann ich diese Achtung gegen euch gebrauchte, die Herzoginn, in Absicht ihres argwöhnischen Gemahls, welcher sich alsdann desto mehr in seinem närrischen Wahne vertiefen möchte, es ohne Zweifel entgelten müßte, ich werde demnach meinem Hauß-Hofmeister Befehle ertheilen, daß er euch mit einer anständigen Wohnung, und übrigen Nothwendigkeiten versorge; Kommet, und besuchet mich öfters, ich weiß schon was ihr verlanget, und glaubet, daß euch von dieser Stunde an eine würdige Ehrenstelle bestimmet seye.

Ich stieg hierauf, mit gröster Freude, so ich über eine so gnädige Aufnahme empfunden, mit seinem Hauß-Hofmeister in eine Kutsche, welche mich in die Strasse St. Honoré in ein Hauß, allwo ich ziemlich artig und höfliche Damen angetroffen, und wo mir eine Wohnung von zweyen Zimmern und einem kleinen Cabinet, sauber und vortreflich geschmücket, angewiesen worden, geführet. Meine Meynung war gar nicht, mich lange in Paris aufzuhalten, nur bloß wollte ich so lange verbleiben, biß ich diese weitläufige Stadt in Augenschein nehmen, und etwa mit Gelegenheit auch davon reden könnte. Ich gieng dahero immerdar von Orthe zu Orthe umher, ich machte mich aber, ausser denen Besuchen, so ich dem Fürsten gemacht, mit niemanden gemein, indem ich ohnedem keinen Menschen daselbsten kannte. Besser wäre es für mich gewesen, wann ich es allzeit so gemacht, und mich nicht länger als zwey Tage daselbsten aufgehalten hätte.

Das XXXI. Capitel.

Neue Beweggründe von Paris wegzureisen, und mich nacher Italien zu wenden.

Es begab sich ohngefehr nach vierzehen Tagen, als ich zu Paris war, allwo ich meinen gewöhnlichen Spaziergang gegen Abend in dem Garten des Königlichen Pallasts genommen, daß ich einstens, als ich von dannen zurük kam, zwey Weibs-Personen, so ich schon mehrmalen daselbsten gesehen, angetroffen, und welche mich ohngefehr fragten, ob ich nicht wüste, wie viel Uhr es wäre. Ich zog hierauf meine Uhr aus dem Sake, und sagte ihnen, wie daß es um die siebende Stunde wäre. O wehe mir, fieng die Aeltere von ihnen an, und sagte zu ihrer Neffin, wie ist uns doch heute der Abend so schnell vorbey geloffen, anjezo hätten wir schon längstens zu Hause seyn sollen; und während als sie dieses sagte, betrachtete sie mich vom Haupte bis an die Füsse, gleichsam als ob es sie deuchte, daß sie mich kannte; Verzeihet mir mein Herr, sagte sie, die Freyheit, so ich mir nehme, ich weiß nicht, ob ich mich irre, oder aber ihr müsset der Herr von Rollando seyn? Ich antwortete ihr, wie daß sie sich ziemlich hierinne irrte. So müst ihr doch wenigstens, fuhre sie fort, ein naher Verwandter von ihme seyn, indem ihr ihm also sehr ähnlich sehet, daß sich wol tausend Personen dran stossen würden?

Und während daß sie also redeten, kamen wir mit einander an die Porte des Gartens, allwo ihre Kutsche auf sie wartete. Höflichkeits halben wolte ich ihnen den Arm reichen, damit sie desto leichter hinein stiegen, alleine da half keine Ausrede noch Entschuldigung, sondern ich muste durchaus in der Kutsche neben ihnen Plaz nehmen, und sie auf billiches Anhalten bis in ihre Wohnung begleiten. Ich hätte mich wol für diese Ehre bedanken sollen, alleine ich muß bekennen, daß ich mit der Kleidung zugleich auch das Manns-Uebel angezogen, daß ich meine Willfährigkeit damalen so weit getrieben, daß ich es hernachmals genugsam bereuen durfte.

Es hielte endlichen die Kutsche auf dem Victori-Plaze stille, und kamen wir in (weiß nicht was für) ein Haus, allwo wir eine lange Treppe, bis in das zweyte Stokwerk hinauf gestiegen, und hier machten sie mir so viele Höflichkeiten, Ceremonien, Danksagungen und Ausdrüke daß ich mich auf keine Weise von ihnen loßmachen konnte; Sie fügten alsdenn denen Lobs-Erhebungen, womit sie mich verschwenderischer Weise überhäuften, noch tausenderley vorwizige Fragen bey, als nemlichen, wo ich her wäre, wie ich denn hieher nacher Paris gekommen, ob ich mich lange daselbst aufhalten wolte, ob sie auch bald wiederum die Ehre geniessen würden, daß ich käme sie heimzusuchen? und so fort an. Die Neffin, sowol als ihre Muhme, hatten beede grossen Verstand, und diese unsere Gesellschaft war voller Ergözlichkeit, ob ich mich gleich in meinen Gesprächen mit ziemlicher Behutsamkeit verhalten hatte. Und als ich von ihnen weggehen wolte, machten sie

mir

mir auf ein neues tausenderley Höflichkeiten, und wolten durchaus, daß ich bey ihnen zur Nacht-Tafel verbliebe. Dieses schiene mir fast zu viel zu seyn, doch bliebe ich endlichen da, ohne daß ich mich etwas böses hätte versehen sollen. Die Speisen, so man uns auffezte, waren zwar in keiner grossen Anzahl, jedennoch sehr schmakhaft zugerichtet, und ich erinnere mich nicht, daß ich jemalen mit Leuten von einem so lustig und aufgewekten Humor umgegangen wäre.

Woher, (dachte ich bey mir selbsten,) sollen mir doch alle diese Freygebigkeiten kommen? Solte denn etwa diese holdselige Neffin ihrer Muhme zur Last seyn, und die Alte gedenken, sie wolte sich selbsten und ihrer Baase dadurch einen Dienst erweisen, wenn sie mir selbige zum Weibe auftragen köñte? und ich hätte auch noch diese, gleichwie die vorige beede, darzu nehmen können, ohne daß ich keiner dadurch unrecht gethan hätte.

Da es nun schon würklichen Mitternacht war, so nahme ich von ihnen Urlaub, mich in mein Loschis zu begeben, und ihnen eine vergnügte Ruhe zu wünschen. Sie fragten hierauf, ob die Kutsche schon angespañt wäre, und als man ihnen mit Ja geantwortet, zündete ein Laquay die Fakel an, und leuchtete mir voraus, damit ich die Treppe hinunter gienge. Und als ich etwa zwanzig Stuffen hinter mir hatte, verlöschte das Licht, und zwar nicht von ohngefehr, ohneracht dessen so gieng ich vollends hinunter, und hielt mich an den Mauren so gut ich nur konnte; Ich that aber einen falschen Tritt, und fiele auf weiß nicht was, hinter sich zurük, als-

balden sprangen ihrer zwey auf mich loß, welche mir mit dem Schnupftuch den Mund zuhielten, damit ich nicht schreyen konnte, und nahmen mir alles was ich bey mir trug, stiessen mich also rein und völlig ausgeplündert auf die Strasse, und schlossen die Thüre hinter mir zu.

Sobald ich nun meine Freyheit erhalten, wuste ich für Aengsten nicht, wie ich nur geschwind fortlauffen, und meine Sicherheit suchen wolte. Ich eilte so viel ich nur im̃er konnte, damit ich in baldem mein Quartier erreichen möchte, als ich den Stadt-Knechten in die Hände lief, welche aus meiner Eile und Bestürzung geschlossen, ich müste ein Verbrechen begangen haben, derowegen ich von ihnen angehalten, und ohneracht meiner Entschuldigung, von ihnen in das Gefängniß hingeschleppet worden.

Ihre erste Verrichtung war, daß sie mich alsbalden überall aussuchten, alleine sie fanden nichts mehr, indem ihnen meine beede Wirthinnen bereits hierinnen vorgekommen waren, und ihnen die Mühe eiuer zweyten Beraubung erspahret hatten. Aber ach! unter was für Sorgen und Aengsten muste ich nicht diese Nacht zubringen, welche mir so lang vorkame, daß ich fast nicht den Morgen erwarten konnte. Gerechter Him̃el, rufte ich aus, was hab ich doch immer an dir verschuldet, daß du auf eine so grausame Weise mit mir verfährest; hast du mich zu einer immerwährenden Einsamkeit bestimmet, und wilst du mich durch die Strasse der Trübsalen wiederum zur Welt hinaus führen, so ertheile mir wenigstens die Kräften, so mir hierzu

von-

vonnöthen sind, damit ich in meinem Leyden nicht unterliege, und richte du dergestalten meine Schritte, daß ich doch endlichen mit Ehren zu dem mir vorgestekten Ziele meines Schiksals gelangen könne; Wer weiß, ob ich nicht hier etwa zu einem verhaßten Opfer der schändlichsten Verrätherey dienen solle, wie viele Anklagen wird man nicht wider mich hervorbringen, zu deren Vernichtung das Zeugniß meiner unbeflekten Unschuld mich wenig helfen wird, oder aber, ist vielleicht dieses abermalen ein Spiel, so mir der gottlose Herzog angerichtet, damit er meinem Leben ein Ende zu machen suche; Und wenn dieses ist, so bin ich vor immer verlohren, will ich der Gefahr entrinnen, so darf ich meine Abreise nicht um eine Minute verzögern, woferne ich mir keine ewige Reue auf den Hals ziehen wolte!

Der Tag kam endlichen heran, und meine Unruhen wurden vermehret: Ich muste vor einem Richter erscheinen, der mich mit seiner blosen Gestalt und greßlichen Anblik erschrekte, nichts desto weniger eröfnete ich meinen Mund, damit ich ihm meinen Zufall erzählen, und er darüber Recht und Gerechtigkeit ergehen lassen möchte. Allein mit einem ernsthaften und grimmigen Blike befahl er mir zu schweigen, und nicht ehender zu reden, bis er mich fragen würde: Er erkundigte sich meines Nahmens, Geburt, Alter und Standes, und sagte mir, wie daß man mich angeklagt, als hätte ich die vorige Nacht eine Mordthat begangen, und da er mir zugleich einen Degen vorgewiesen, fragte er mich, ob ich ihn kennete, und ob ich solchen wider Niemand ge-

gebraucht hätte? Ich antwortete ihm freymüthig mit Nein. Wo kommt aber, fragte er ferner, das Blut her, womit er besudelt ist? Und als er dieses sagte, zog er ihn aus der Scheide, und zeigte mir ihn überall mit Blut besprüzet.

Keine Anklage konnte wohl fälscher und erlogener gewesen seyn als diese, und machte mich über alle Maasse erstaunen. Indessen hielt der Richter mein Stillschweigen und meine Bestürzung für ein offenbares Kennzeichen des beschuldigten Frevels, und es war vergebens, daß ich wiederum anfieng zu reden, und ihme den eigentlichen Vorfall zu erzählen, damit er mir glauben möchte. Zum Beweisthum meiner Unschuld aber fiele mir nichts bessers in Sinne, als daß ich mich auf den Prinzen meinen Gutthäter berufte. Bey diesem Nahmen hielt nun mein Richter ein wenig inne; endlichen aber sagte er: Wie, der Prinz . . . Der Himmel weiß, ob ihr ihn einmal kennet! Ob ich ihn kenne? versezte ich, nichts soll mir leichter seyn als dieses, laßt mir nur Dinten und Feder geben, damit ich ihn von meinem Unglük benachrichtigen könne, so sollet ihr in baldem sehen, ob meine Worte Wahrheit seyen.

Ich erhohlte mich ganz wiederum auf ein neues, als man mir diese Bitte gewähret hatte; die wenige Worte aber, so ich ihm schriebe, waren diese:

Durchleuchtigster Prinz!

„ Ich nehme mir die Freyheit, Euer Durchleucht mit gegenwärtigen Zeilen wissend zu machen, daß Freyheit, Ehre und Leben Dero getreuesten Dieners Richard in Gefahr und Leyden schwebe.

Der Richter verfügte sich mit dem Zettel in eigener Person zum Prinzen, und kam auch in einer Stunde darauf mit ihme selbsten zurük, dessen Gegenwart sogleich die andere, so da waren, in Respect, mein Herz aber in wundersame Freude versezte. Bekennet, sagte er alsogleich zu mir, ob ihr euch als ein rechtschaffener Cavalier herum geschlagen, und euren Mitbuhler tod zur Erden gestossen habt; Verheelet mir nichts, ich werde alsbalden eure Gnade bey dem Könige auszuwürken bemühet seyn. Allein die Unschuld

hat eine Stimme, welche leichtlich überzeugen, und sich selbsten ohne Mühe rechtfertigen kan; Mit grösten Vergnügen hörte der Prinz die Geschichte, so mir diese Nacht begegnet wäre, an, und erkundigte sich um das Haus, worinn ich wäre bestohlen worden, Er befahle zugleich, daß man mich von Stund an meines Arrests befreyete, mit dem Zusaz, daß wenn ich ja für schuldig solte gehalten werden, er selbsten für meine Person gut stehen würde. Niemand durfte sich diesem Ausspruche entgegen sezen, und er selbsten führte mich in seiner Kutsche wieder in mein Loschis, und warnte mich, ich solte mir diese Begebenheit zu Nuze machen, und mich hinfort nicht mehr in allerley Gesellschaften hinein mischen, endlichen belehrte er mich, daß dieser Zufall nicht ohne Geheimniß wäre, dieweilen dieser Richter, und sein ganzes Gericht unmittelbar von dem Herzoge abhienge, und rieth mir dahero, ich möchte je ehender je besser, auf meine Abreise bedacht seyn.

Der Anschlag des Prinzen kam mit einem selbstigen Verlangen allzu sehr überein, als daß ich selbigen in Erfüllung zu sezen, einen einigen Augenblik länger verweilen solte; des folgenden Tags verfügte ich mich, gleichwie er mir befohlen hatte, zu ihm, allwo er mir eine andere goldene Sak-Uhr, welche noch weit schöner, als jene, die mir gestohlen worden, gewesen, zu Handen gestellt, diesem Geschenke fügte er annoch einen Beutel mit hundert Duplonen hinzu, nebst einem Schreiben an den Marschall von Luxemburg seinen vertrauten Freund, und sagte mir, gehet hin mein Sohn, und zeiget diesen Brief, so werdet ihr als Hauptmann unter dem Burgundischen Infanterie-Regiment aufgenommen werden, haltet euch übrigens beständig an mich, und lebet meiner Gewogenheit versichert.

Als ich von dem Prinzen Abschied nahm, vermeinte ich nicht anders, als es würde mir das Herz aus dem Leibe gerissen. Ich ersuchte ihn demüthigst, meine nochmalige Empfehlungen an die Herzoginn, das erste mal, als er mit ihro zu sprechen, oder an sie zu schreiben Gelegenheit hätte, abzulegen, ich schwure ihm eine unveränderliche Treue und Dankbarkeit, und bezeugte ihm, daß ich von Niemanden anders als von ihme, mein Glük und Wohlstand Zeit Lebens erwarten würde.

Nun war ich im Begrif, von Paris nacher Italien abzureisen, abermals ohne Verwandte, ohne Freunde, und ohne Gesellen, in der Gewalt meiner selbsten, und unter den Händen meines wankelbaren Geschiks. Von Avignon fliehe ich weg, damit ich mich denen Nachstellungen einer unbekannten Mutter entzöge, welche mir vielleicht ehender den Tod wünschet, als daß sie mich für ihre Tochter erkennen solte; Jezt da ich mein Leben mit lauter Foltern umgeben sehe, reise ich, um eine Freystätte zu suchen, wiederum von Paris weg, und ach daß ich es doch zuvor gewust hätte, wie viele Thränen und Seufzer mir diese eingebildete Sicherheit, und meine unvorsichtige Abreise annoch kosten solte!

Wer diese meine Geschichten bis ans Ende lieset, wird endlichen bekennen müssen, daß ich nur darum auf diese Welt gekommen, damit ich dem Verhängnisse zum Gelächter dienen, damit ich mitten unter den klügesten Schlüssen in der Irre und Blindheit herum wandern, und damit ich meine ganze Glükseeligkeit denen wunderbarlichsten Fügungen eines blosen Zufalls zu danken haben solte: Ja in Vergleichung dessen, so mir noch künftig begegnen solte, konnte ich mir das vergangene noch alles für ein Glük schäzen. So viel ist endlichen gewiß, daß man das Gute nicht ehender erkennt, als bis mans verlohren, und man die Unglüksfälle nicht ehender mit einer Philosophischen Standhaftigkeit zu ertragen lernet, als wenn man bedenket, daß uns noch allemal was ärgers begegnen könnte.

ENDE
des Ersten
THEILS.

Stadtbibliothek Augsburg

L. A.

Liebhaberin

1

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chiari, Pietro,

Die Liebhaberin der Tugend und Weisheit vorgestellt unter dem Bildnisse der Herzogl. Prinzessin Arvile, in ihren mannigfaltigen sehr schmerzlich und betrübten, doch löblich und heldenmüthig überstandenen Geschichten
Bd.: Erster Theil

Augsburg 1760

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 2932 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11257758-8
VD18 80277063-001